Cl. IV. 24.

Th. past.
0
22.

Acc. C. N.

Der
Evangelische Geistliche.

Ermahnungen an Prediger,

ihr Amt im Geist und in der Kraft des Herrn
zu führen.

Von

Richard Baxter,

weiland Prediger zu Kidderminster, in England.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Aus dem Englischen nach der Ausgabe von 1829 übersetzt.

Zweyte, nach dem Originale verbesserte, mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers vermehrte, Auflage.

Berlin,
Verlag von G. Eichler.
1834.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Hier wird Deutschen Lesern zum zweyten Mal ein Buch dargeboten, das an ergreifender Wahrheit, gewaltigem Ernst und echter Salbung wenige seines Gleichen hat. Der Herr, welcher sprach: „Siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende!" hat diese seine Verheißung an dem Verfasser herrlich bewährt; denn durchweg wehet in dieser Schrift der Geist eines Zeugen aus der apostolischen Zeit. Es spricht darin ein Mann, mächtig und erfahren in der Schrift, brünstig im Geiste, welcher redet, weil er glaubt; den die Liebe Christi also dringet, daß er dafür hält, weil einer für alle gestorben ist, nun seyen sie alle gestorben; und keiner von denen, welche mit Herz und mit Mund sich Ihm zugesagt haben, ja, die in Seinem Weinberge von Ihm sich anstellen lassen, könne noch sich selbst leben wollen, sondern nur dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist. Darum deckt er schonungslos das Verderben auf, was er auch unter den gläubigen Dienern des Herrn noch findet; er straft sie scharf, daß sie gesund seyen

im Glauben, und, ohne im Geringsten von dem Ernste der göttlichen Gebote etwas abzudingen, hält er den untrüglichen Spiegel des Wortes, das da bleibet in Ewigkeit, ihnen vors Angesicht. Aber bey aller gewaltigen Strenge durchziehet seine Reden doch der Hauch himmlischer Liebe, von welchem selbst das heilige Feuer in seiner Brust angefacht worden; wie auch durch die furchtbarsten Strafreden des Heilandes für den, welcher Ohren hat zu hören, noch die Stimme des guten Hirten hindurchklingt, dessen eigentlichstes Geschäft es war, das Verlorene zu suchen, das Verirrte wieder zu bringen, das Verwundete zu heilen und des Schwachen zu warten, so fühlt man bald auch diesem echten Jünger des unvergleichlichen Meisters an, daß Durst nach der Seligkeit seiner Miterlösten, in und außer dem Predigtamte, die Seele aller seiner Ermahnungsreden ist. — Die Entstehung der Schrift lehrt des Verfassers Zueignung an die Geistlichen Großbritanniens kennen. In der Gestalt, in welcher es damals erschien, erlebte das Werk mehrere Auflagen; aber da es mit vielen polemischen Stellen gegen die bischöfliche Kirche erfüllt war, und außerdem noch manche andre Zeit-Controversen berührte, so blieb sein Wirkungskreis auf die Dissenters in England beschränkt. Aus einer dieser Ausgaben erschien es 1716 zu Leipzig in einer Deutschen Uebersetzung, mit einer Vorrede des Dr. Rechenberg; allein der Stil derselben ist überaus schlecht, und schwerlich würde sie jetzt noch Leser finden. Im Jahre 1766 wurde es in England bearbeitet und

aufs Neue herausgegeben, doch soll der Bearbeiter es nicht von den ihm anklebenden Mängeln gereinigt, sondern wesentlich entstellt und verstümmelt haben. Endlich ist es im Jahre 1829 durch einen Schottischen Prediger Brown in die Gestalt gebracht, welche der gegenwärtigen Uebersetzung zum Grunde liegt, verbunden mit einem „Einleitenden Aufsatz" des jetzigen Bischofs von Calcutta, Herrn Daniel Wilson, damals Vicar von Islington, einem Theile von London *). Diese Bearbeitung ist, nach der Vergleichung mit der alten Deutschen Uebersetzung zu urtheilen, sehr wohl gerathen; die Mängel und Schwächen seiner Zeit, welche in seiner ursprünglichen Gestalt dem Werke anhingen, sind verschwunden; was aber originell und gewaltig, was ernst und geistlich darin war, ist geblieben.

Der Uebersetzer hat zu dem Englischen Titel einen Zusatz gemacht, damit der Leser auf den ersten Blick sehe, was er hier zu erwarten habe: keine wissenschaftlich durchdachte und geordnete Pastorallehre; selbst für eine Predigt ist die Eintheilung hie und da mangelhaft; zuweilen wiederholt sich der Verfasser, und kehrt zu seinen Lieblingsgegenständen zurück; aber was J. J. Rambach von einer ähnlichen Eigenschaft der Schriften Luther's sagt, das gilt gewiß auch hiervon: daß dies „keine leere Tau-

---

*) The Reformed Pastor. By R. Baxter. Revised and abridged by the Rev. W. Brown. With an introductory essay by the Rev. D. Wilson. Glasgow 1829.

tologien sind, sondern vielmehr den wiederholten Schlägen eines Hammers auf den Kopf eines Nagels zu vergleichen.“ Hie und da ist übrigens das Englische Original, auch noch nach der letzten Ausgabe, abgekürzt worden; und an zwey oder drey Stellen sind einige wichtige Wahrheiten, welche der Verfasser nur hingeworfen hatte, von dem Uebersetzer weiter ausgeführt worden; er wird sich freuen, wenn die Leser diese Stellen nicht auffinden können.

Wir wollen hoffen, daß die männliche, kräftige Sprache eines apostolischen Mannes des 17ten Jahrhunderts, wie sie in dieser Schrift herrscht, nicht zu stark sey für unsre nervenschwache, gereizte Zeit; daß die vielen Werkzeuge, welche der Herr sich gegenwärtig in seiner Kirche wieder ausgerüstet hat, und von denen so manche, im Verhältniß zu dem Maße ihrer Gaben und Kräfte und den begünstigenden Umständen der Zeit, noch so wenig thun für das Reich Gottes, auch durch diese Lebensworte die lässigen Hände und die müden Knie sich stärken lassen, auf daß sie gewisse Tritte thun mit ihren Füßen, und nicht straucheln, wie die Lahmen, sondern vielmehr gesund werden; damit wenn der Herr nun dereinst geoffenbaret wird in seiner Herrlichkeit, und sie offenbar werden vor seinem Richterstuhle, sie Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft! —

Berlin, im December 1832.

Vorrede

zur zweyten Auflage.

Schon nach drey Vierteljahren ist eine neue Auflage dieser Schrift nöthig geworden. In dieser ist die Uebersetzung noch einmal durchgesehn und hie und da verbessert, und einige schöne Stellen aus den Kirchenvätern, die der Englische Bearbeiter weggelassen hatte, sind aus dem Original hinzugefügt worden. Außerdem ist in dieser neuen Auflage eine Lebensbeschreibung Richard Baxter's hinzugekommen. Ueber das Leben dieses ausgezeichneten Mannes gibt es eine sehr reichhaltige Quelle, die auch für die Geschichte seiner so merkwürdigen Zeit höchst wichtig ist, eine ausführliche Selbstbiographie, welche sein Freund Sylvester noch während seines Lebens unter folgendem Titel herausgegeben hat: Reliquiae Baxterianae; Mr. Richard Baxter's Narrative of the most memorable passages of his Life and Times, faithfully published from his own original Manuscript, by the Rev. Matthew Sylvester. 1686 in fol. Dies Buch selbst war jedoch dem Verfasser nicht möglich aufzutreiben; er mußte sich mit

den reichen Auszügen aus demselben begnügen, welche folgende Schrift enthält: The Life and Times of R. Baxter, with a critical examination of his Writings. By the Rev. Will. Orme. Lond. 1830. in 2 Voll. 8. Der Verfasser war Independentenprediger und Secretär der Londoner Missionsgesellschaft, und noch ehe das Werk erschien, starb er. Er erzählt größtentheils mit Baxter's eignen Worten, und verwebt sie mit vielen interessanten Notizen aus der Zeitgeschichte; auch scheint sein eignes Urtheil zuverlässig, wo das Interesse seiner Partey ihn nicht verblendet. Wenn Worte Baxter's oder Nachrichten über ihn und seine Schriften hier angeführt werden ohne weitere Angabe, sind sie alle aus diesem Buche. Das Leben R. Baxter's ist nichts anders, als ein Commentar zu seinem Evangelischen Geistlichen; es zeigt, daß er nicht Andern gepredigt hat, und selbst verwerflich wurde. Möge es daher mit eben dem Segen gelesen werden, welcher durch Gottes Gnade die Wiederauflebung seiner Schriften unter uns schon bis jetzt so reichlich begleitet hat!

Berlin, im November 1833.

Uebersicht des Inhalts.

Seite

Richard Baxter's Leben . . . . 1—84

Zueignung des Verfassers 1

Eingang 13

Erster Abschnitt. „Habt Acht auf euch selbst."

I. Was es heiße, Acht haben auf uns selbst? zusehen,

1. Daß das Werk der Gnade völlig in uns zu Stande gekommen sey 15
2. Daß die Gnade in uns lebendig und wirksam sey 22
3. Daß unser Wandel nicht unsrer Lehre widerspreche 24
4. Daß wir nicht in den Sünden leben, gegen die wir predigen 31
5. Daß uns nicht die zum Amte nöthigen Eigenschaften fehlen 32

II. Welche Beweggründe sollen uns besonders antreiben, Acht zu haben auf uns selbst?

1. Auch wir haben Seelen zu verlieren oder zu erretten 37
2. Auch wir sind von Natur verderbt, wie andre . 38
3. Wir sind größeren Versuchungen ausgesetzt, als andre 40
4. Vieler Augen sind auf uns gerichtet 42
5. Unsre Sünden sind gehässiger, als andrer Sünden 43
6. Unser Werk erfordert größere Gnadengaben . . 45
7. Des Herrn Verherrlichung ist uns mehr, als andern, anvertraut 46
8. Der Erfolg unsrer Arbeiten hangt sehr davon ab 48

Seite

Zweyter Abschnitt. „Habt Acht auf die ganze Heerde.“

I. Der Gegenstand dieser Aufsicht.
Nothwendige Voraussetzungen 56
1. Gegenstand unserer Aufsicht ist die ganze Heerde 58
2. Daher alle einzelnen Klassen derselben:
Die Unbekehrten 63
Die Erweckten. 68
Die Bekehrten 69
Die Familien 73
Die Kranken 76
Besondere Ermahnung der Unbußfertigen . . 79
Oeffentliche Ermahnung und Ausschließung. . 80

II. Die Art und Weise der Aufsicht.
1. Das Predigtamt muß nur um Gottes willen geführt werden 88
2. Eifrig und thätig 89
3. Mit Weisheit und Ordnung. 90
4. Mit Hervorhebung der Hauptsachen 90
5. Einfältig 92
6. Demüthig 94
7. Mit Strenge und Milde zugleich 95
8. Ernsthaft, brünstig, herzlich 97
9. In zärtlicher Liebe zu der Gemeine 98
10. Mit Geduld 100
11. In heiliger Ehrerbietung 101
12. Geistlich 102
13. In Hoffnung 103
14. Im Gefühl eigner Untüchtigkeit 105
15. In Gemeinschaft mit unsern Brüdern im Amte 106

III. Beweggründe, die uns antreiben sollen, Acht zu haben auf die ganze Heerde.
1. Unser Verhältniß zur Heerde. 108
2. Der Urheber des Amtes: der h. Geist 112
3. Die Wichtigkeit des Gegenstandes der Aufsicht: die Gemeine Gottes 113
4. Der für die Gemeine gezahlte Preis 115

Seite

Dritter Abschnitt. Anwendung.

I. Demüthigung vor Gott.
1. Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses . . . 117
2. Bekenntniß der vornehmsten unsrer Sünden:
1) Hoffahrt 122
2) Trägheit und Mangel an Hingabe . . . 135
3) Anhänglichkeit an die Welt 142

II. Ueber die Pflicht der Ermahnung und des Unterrichts der Einzelnen.
1. Beweggründe dazu aus
1) dem Segensreichen, ... 150
2) dem Schwierigen, ... 161
3) dem Nothwendigen dieses Werks 165
2. Einwendungen dagegen 170
3. Anleitung dazu 184

Richard Baxter's Leben.

Der ausgezeichnete Mann Gottes, mit dessen Leben wir unsre Deutschen Leser hier bekannt machen wollen, war der Sohn Richard Baxter's, eines kleinen Gutsbesitzers in Shropshire, geboren zu Rowton in derselben Grafschaft, am 12. November 1615. Seines Vaters Vermögensumstände waren durch dessen Leidenschaft für das Spiel so heruntergekommen, daß es der größten Sparsamkeit späterhin bedurfte, sein kleines Besitzthum ihm zu erhalten. Doch um die Zeit, als unser Richard Baxter geboren wurde, ging eine Veränderung mit seinem Vater vor: ohne daß er einen gläubigen Prediger des Evangeliums in seiner Nähe hatte, wurde er durch Lesen der heil. Schrift ernst gestimmt, und fing ein andres Leben an. Schon früh erhielt daher der Sohn von diesem Vater Eindrücke vom Christenthum; die Frömmigkeit, die aus seinem Wandel hervorleuchtete, wirkte auf sein Herz, und die Spottnamen „Puritaner, Frömmler," mit denen er ihn bezeichnen hörte, verstärkten diese Wirkungen. Dennoch war dieser Einfluß keinesweges so mächtig, daß er die Kindersünden in ihm überwältigt hätte; vielmehr war Richard ein hoffährtiger, ungehorsamer Knabe, der sich hie und da selbst Lügen und Obstdieberenen in der Nachbarschaft zu Schulden kommen ließ. Aber bey diesen Sünden empfand er doch immer eine große Unruhe, die, wenn sie anfangs auch, gleich einer Morgenwolke,

vorüberzog, doch endlich bleibender wurde, und entscheidende Folgen hatte.

Unter mancherley inneren Kämpfen, bey sehr schlechten Hülfsmitteln zu wissenschaftlicher Ausbildung, war er 15 Jahr alt geworden. Da fiel ihm ein altes, zerrissenes Buch in die Hände, das ein armer Mann seinem Vater geliehen hatte, „der Entschluß" (the Resolution) betitelt; es war ursprünglich von einem Jesuiten Parsons, im Geiste der Römischen Kirche, und um zum Uebertritt in dieselbe zu verlocken, geschrieben; aber ein alter Puritanischer Geistlicher, Edmund Bunny, hatte es umgearbeitet, alles Papistische daraus entfernt und das Gute behalten; und in dieser Gestalt war es vielen gesegnet. Bey der Lesung dieses Buches gingen Baxter die Augen auf, er sah ein, wohin die Sünde führe, und erkannte die unendliche Wichtigkeit alles dessen, was auf die Ewigkeit zielt, und die Nothwendigkeit einer gänzlichen Sinnesänderung; und nachdem er nun zu einem Gefühle seines Elends erwacht war, suchte und fand er denn auch bald mehrere kernhafte Schriften, die ihm den Weg der Wahrheit, das Wesen der erlösenden Liebe Gottes, heller zeigten.

In seiner Jugend machte es ihm vielen Kummer, daß er nicht bestimmt angeben konnte, zu welcher Zeit er sich eigentlich von ganzem Herzen bekehrt habe, und er gerieth deshalb immer wieder in Zweifel über seine Seligkeit. Wenn er auf seine Kinderjahre zurückblickte, fand er wohl, daß ihm seine Sünden oft leid geworden waren; aber es wollte ihm scheinen, als sey immer nur Furcht, und nicht Liebe zu Gott, die Quelle seiner Reue gewesen. Die Art und Weise der Wirkung des heiligen Geistes auf das Herz, wie er sie in einigen Schriften, die er frühe las, beschrieben fand, konnte er so in sich nicht wiederfinden; er entdeckte eine Steinhärte in dem Grunde seines Herzens und eine Gleichgültigkeit gegen Gott und sein Wort, die ihm immer wieder zweifelhaft machten, ob er auch einen Antheil an der göttlichen Gnade habe. Späterhin erst lernte er immer mehr erkennen, daß bey den ersten Erfahrun-

gen der göttlichen Gnade eine solche Klarheit der Erkenntniß uns selten geschenkt wird, vermöge deren wir mit völliger Gewißheit aus dem Worte Gottes entscheiden können, ob Gott uns schon in seine Kindschaft aufgenommen habe, oder nicht; und er sah ein, wie gefährlich Grübeleyen und subtile Beobachtungen der oft so räthselhaft sich durchkreuzenden Bewegungen des menschlichen Herzens wirken, da doch alle Hülfe für den sündigen Menschen nicht in, sondern außer ihm, in Christo, liegt, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.

Baxter war nun eingegangen durch die enge Pforte, und hatte den schmalen Weg, der ins Leben führt, betreten. So herrlich aber die Siegerkrone war, das Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Christo, dem er nachjagte, so gewaltig waren die Kämpfe, die von Anfang seiner Laufbahn an ihm verordnet waren. Eine Quelle unablässiger Leiden für ihn war namentlich die höchst gebrechliche Beschaffenheit seines Körpers. Er war sehr mager und schlank gebaut, und von Jugend auf an den Nerven angegriffen. Vierzehn Jahr alt bekam er die Pocken, und bald nach seiner Genesung durch Erkältung einen heftigen Katarrh; dieser hielt zwey Jahre an, und war von dem stärksten Husten und Blutauswurf begleitet. Seitdem wurde er das Spiel aller möglicher medicinischer Experimente; nicht weniger als 36 Aerzte versuchten sich nacheinander fruchtlos an ihm, bis er, nach dem Gebrauch unzähliger Mittel, alle verließ, und nur bey bestimmten Symptomen nach augenblicklicher Hülfe sich umsah. Er war buchstäblich vom Scheitel bis zur Fußsohle krank: sein Magen war sehr schwach; häufig hatte er rheumatische Kopfschmerzen und übermäßiges Nasenbluten; sein Blut war so dünn und scharf, daß es ihm manchmal aus den Fingerspitzen hervorsprang, und diese lange Zeit wund und blutig waren; seine Beine waren sehr häufig geschwollen von Wassersucht. Im zwanzigsten Jahre seines Lebens war er schon ein Greis, denn außer seinen eigentlichen Krankheiten hatte er alle Symptome eines 80jährigen Man-

nes. Es ist wahrhaft erstaunenswürdig, nicht, daß ein so außerordentlicher Geist in einer so morschen Hülle wohnen konnte, denn oft zeigt uns die Geschichte und Erfahrung solche Gegensätze; aber daß ein Mann mit einem so äußerst siechen Körper dennoch ein langes Leben von 76 Jahren hindurch, bey tiefer Innerlichkeit der verborgenen Gemeinschaft mit Gott, in einer fast beyspiellosen Thätigkeit nach außen stehen konnte, theils als Schriftsteller, theils, und vorzüglich, als Seelsorger. Ein tief beschämendes und zugleich ermunterndes Vorbild für Gesunde so wohl als Kränkliche unter seinen Berufsgenossen!

Die beschränkten Umstände, in welchen sein Vater sich befand, der schlechte Zustand der Bildungsanstalten in England zu der Zeit, zugleich auch sein elender Körper, waren große Hindernisse in dem Wege seiner Ausbildung zum geistlichen Stande, für welchen er schon früh sich bestimmt hatte. Bis in sein zehntes Jahr hatte er nichts, als den schlechtesten Unterricht bey vier jämmerlichen Geistlichen, die einer nach dem andern in seinem Kirchspiele angestellt wurden. Ein wenig mehr half ihm der Besuch einer Freyschule in Wroxeter; aber statt daß er von da aus die Universität hätte beziehen sollen, wurde er zu seiner theologischen Ausbildung einem Geistlichen, Wickstead, Kaplan des Königlichen Geheimen Raths, zu Schloß Ludlow, übergeben, einem weltlich und höfisch gesinnten Manne, der ihn ganz vernachlässigte; und so mußte Barter's eigner kräftiger Geist und der feurige Durst nach Wissen, der ihn beseelte, zu seiner Ausbildung das meiste thun. Aber wie er die großen Segnungen für sich und andre, die aus seinen Körperleiden hervorgingen, späterhin dankbar erkannte, so auch den ewigen Gewinn, der aus dem irdischen Verlust einer academischen Bildung ihm zufiel. Seine schweren Krankheiten stellten ihn unablässig an die Thore des Todes, und hielten ihm stets den Augenblick nahe gegenwärtig, welcher sich dem Gesunden gewöhnlich als Endpunkt einer langen Laufbahn darzustellen pflegt; sein Herz zog ihn aufwärts, und von der Erde, auf welcher er so viel litt, sehnte er sich in das

Land der ewigen Gesundheit; seine Predigten und Schriften bekamen dadurch jene eigenthümliche himmlische Färbung, wodurch sie etwas so mächtig Anziehendes haben; und zugleich predigte er immer, wie er selbst in seiner Schrift „der evangelische Geistliche“ sagt, wie von der Noth gedrängt, als ein Sterbender, welcher eilte, sich eines dringenden, wichtigen Auftrags zu entledigen. Sein reichbegabter, aufstrebender Geist, sobald er begann sich zu regen und die Flügel zu schlagen, ließ ihn in der academischen Laufbahn die höchste irdische Herrlichkeit erblicken; es wurde ihm schwer, neben Alters- und Standesgenossen, denen er sich gleich oder überlegen fühlte, ohne die Zierde eines gelehrten Titels dazustehen, und auch die Versuchung war ihm nicht unbekannt, die ihm einflüsterte, wie viel mächtiger und folgenreicher seine Wirksamkeit für das Reich Gottes seyn würde, wenn ein ehrenvoller Name bey den Menschen ihm den Weg bahnte. Aber diese seine Gedanken waren nicht Gottes Gedanken mit ihm; er sollte das Auge und die Hand, die ihn ärgerten, ausreißen und abhauen, um einäugig und verstümmelt zum Leben einzugehen, und dennoch sollte der Same, den er ausstreute, mit hundertfältiger Frucht gesegnet werden.

Nach der sehr schlechten Ausbildung, die er auf Schloß Ludlow empfangen, wußte sein weltlich gesinnter Lehrer ihn zu überreden, er möchte die Vorbereitung auf das Predigtamt ganz aufgeben, und eine Anstellung bey Hofe suchen. Er ging in der That auf kurze Zeit nach London, mit einer Empfehlung an den Ceremonienmeister, Sir Henry Newport; aber das offenbar weltliche Leben daselbst, und besonders die Entheiligung des Sonntags, die er vor sich sah, halfen ihm bald über diese Versuchung hinüber; und die Krankheit seiner Mutter, welche nachher 1634 starb, gab ihm einen genügenden Vorwand, um nach Hause zurückzukehren. Auf dem Wege dahin erfuhr er eine merkwürdige Bewahrung, indem sein Pferd auf einem von frischem Froste glatten Wege stürzte, und ihn grade vor das Rad eines schwer beladenen Frachtwa-

gens warf; die Pferde desselben standen jedoch, ohne daß man einen Grund sah, plötzlich still, und Baxter ward gerettet. Diese Erfahrung, und der bald darauf erfolgende Tod seiner Mutter brachten ihn wieder zu völliger Nüchternheit; es erwachte in ihm eine gewaltige Sehnsucht, die Erlösung, die er selbst lebendig an seinem Herzen erfahren hatte, auch andern mitzutheilen. Der Gedanke, daß er bald aus der Welt werde abgerufen werden, trieb ihn, alle Furcht und Aengstlichkeit zu überwinden, und es als einen großen Lohn anzusehen, wenn er auch nur für wenige Menschenseelen das Werkzeug ihrer Errettung werden könnte.

Die Kirche von England, in deren Dienst er nun eintreten wollte, befand sich damals in einem äußerst bewegten Zustande, in welchem sich schon die Vorboten der gewaltigen Erschütterungen kund gaben, die in wenigen Jahren erfolgen sollten. Es war etwas über hundert Jahre, seit der erste Same der Reformation nach England gekommen war. Mit allen Schrecken des weltlichen Schwertes hatte Heinrich VIII. die Verbreitung des Wortes Gottes aufgehalten; bis der Wunsch, sich seiner Gemahlin zu entledigen, ihn mit angeblichen Gewissensbedenken gegen die Verbindung mit dieser, seiner Schwägerin, erfüllte, und die wirkliche Trennung der Ehe ihn mit dem Papste auf immer entzweyte. Während er nun mit tyrannischer Willkühr seinem Volke vorschrieb, was es glauben sollte, und über alle ihm widerstrebende, so wohl Papisten als Protestanten, Todesstrafen verhängte, war in Thomas Cranmer, Erzbischofe von Canterbury und Primas von England, allmählich das Licht der evangelischen Wahrheit aufgegangen. Dieser durchaus redliche, aber zu sanfter Nachgiebigkeit mehr, als zu reformatorischem Eifer neigende Prälat, kam stufenweise, theils durch die seit Erasmus in England belebte wissenschaftliche Bildung, theils durch persönliche Bekanntschaft mit den Deutschen Reformatoren, theils durch eignes Forschen in der heil. Schrift, zu einer immer helleren Erkenntniß der Wahrheit. Und wie in ihm selbst sehr allmählich das Licht den

Sieg gewonnen über die Finsterniß, so trugen alle Schritte, die von ihm ausgingen, den Character der Behutsamkeit und Schonung des Bestehenden an sich. Während er daher unter dem minderjährigen Könige Eduard VI. die Hauptleitung der Kirchenangelegenheiten hatte, bildeten sich in diesem Geiste immer bestimmter die eigenthümlichen Grundsätze der Englischen Kirche aus, welche später im Wesentlichen sich nicht mehr änderten. Die Englische Reformation stellte sich gegen die bisherige Kirche und ihre Verfassung nicht in den schneidenden Gegensatz, wie die Schweizerische, und zum Theil auch die Deutsche Reformation; sie wollte nicht, mit dem Worte Gottes in der Hand, alle kirchliche Verhältnisse wie neu erschaffen; sondern sie betrachtete die Römischkatholische Kirche als eine zwar sehr verunstaltete, doch aber wahre christliche Kirche; ihren Cultus, dessen Wurzeln in das höchste christliche Alterthum hinaufreichten, suchte sie von allem zu reinigen, was die falsche Lehre und der Aberglaube hineingebracht, aber eben darum ihn nur desto bestimmter in seinen Grundbestandtheilen herzustellen; und sie verschmähte die Hülfen nicht, welche in Verfassung und Gottesdienst die Benutzung und die Heiligung auch menschlicher Mittel und Einrichtungen der Kirche des Mittelalters gewährt hatten. In der Verfassung blieb daher die bischöfliche Würde und Succession, und das Subordinationsverhältniß der Geistlichen stehen, so wie das dem weltlichen zur Seite gestellte geistliche Parlament, die Convocation; und die Bischöfe blieben, als Barone des Königreiches, Mitglieder des Hauses der Lords. Im Cultus wurden feststehende Gebete und mancherley Gebräuche, welche theils dem Gottesdienste Würde, theils den häuslichen und politischen Verhältnissen eine christliche Weihe geben sollten, beybehalten. Selbst in der Lehre zeigte sich jenes vermittelnde Verfahren der Englischen Reformatoren, darin, daß sie, obgleich der absoluten Prädestinationslehre zugethan, dennoch die negative Seite dieser Lehre, die Vorherbestimmung zur Verdammniß, auszusprechen sich scheuten, und dadurch die Aufnahme auch der Lutherischen,

ja später selbst der Arminianischen Ansicht über dieses Dogma möglich machten. Indem aber an die Stelle des allgemeinen Oberhirten der Kirche, des Papstes, der König als Haupt der Kirche von England trat, und die Gewaltmittel der höchsten weltlichen Obrigkeit den Prälaten zu Gebote standen; indem durch die ungeheuer ausgedehnten Diöcesen, und die Ueberlassung aller Entscheidung über die Kirchenzucht an die Bischöfe, ihre Kanzler und Officialen, diese nicht sowohl gegen die anstößig Wandelnden in den Gemeinen, als gegen die Störer auch des falschen Kirchenfriedens sich wendete, konnte die Kirche einer furchtbaren Verweltlichung, und der Gefahr, zuletzt zu einer Magd der Obrigkeit herabzusinken, nicht entgehen. Es war daher heilsam, als nach den Verfolgungen der blutdürstigen katholischen Königin Maria jener seit der Thronbesteigung der Elisabeth (1558) immer mehr sich offenbarende Abweg der Englischen Kirche einen gewaltigen Widerstand in der Partey der Puritaner (Vertheidiger der Reinheit des Gottesdienstes) hervorrief. Die Geistlichen derselben, in der Schule der Genfer Reformatoren gebildet, waren großentheils Männer von lebendiger, inniger Frömmigkeit, welche ihr Herz und Leben Christo hingegeben hatten; aber indem sie das Verhältniß von Gesetz und Evangelium in ihren Wirkungen im Leben so wie des Gegensatzes von Menschlichem und Göttlichem nicht richtig auffaßten, und mit Verschmähung alles dessen, was der Herr durch Jahrhunderte in seiner Kirche gewirkt hatte, rücksichtslos aus dem Neuen Testamente eine ganz neue Gemeine, und ganz neue Formen des christlichen Lebens und der christlichen Sitte erschaffen wollen, ergriff ihr heftiger reformatorischer Eifer, mit einer nicht immer heiligen, zerstörenden Flamme, das uralte kirchliche Gebäude, und mit und in demselben auch viele Schätze der älteren gesegneten Jahrhunderte. Gott und Teufel, das war der absolute Gegensatz, den sie überall erblickten, und sie verkannten, daß zwischen beiden der Mensch, der verderbte und sündige, aber doch von Gottes Geist und Gnadenanstalten berührte und angezogene

Mensch, in der Mitte stehe; zwischen dem verherrlichten und völlig vom Fremdartigen gereinigten Reiche Gottes und dem ewiger Verdammniß übergebenen Reiche der Finsterniß, die auf Erden erscheinende oft sehr entstellte, aber deshalb doch wahrhaftige Kirche des Herrn. Die kirchlichen Formen der ersten Christenheit, ohne Rücksicht darauf, ob auch derselbe Geist in der Kirche wäre, sollten, in schroffem Gegensatze gegen die Vergangenheit, hergestellt werden, die ursprüngliche, mit völliger Strenge nicht einmal im apostolischen Zeitalter durchgeführte Gleichheit aller Geistlichen sollte den bisherigen Verhältnissen der Unterordnung Platz machen; bey der Aufnahme sowohl als der Leitung der Gemeinglieder sollte strenge, oft übertriebene, Kirchenzucht beobachtet werden, dennoch aber die bis zur Nationalsynode hinaufsteigenden kirchlichen Instanzen, in völliger Unabhängigkeit vom Staate, die absoluteste Uniformität der Lehre und Gebräuche, ohne Duldung einer Abweichung, im ganzen Reiche erzwingen. Kein Gebrauch von bloß menschlichem Ursprunge sollte der Kirche auferlegt werden, nichts auch im Gottesdienste stehen bleiben, was seine ausdrückliche Sanction nicht im Neuen Testamente fände; und es wurden daher der Chorrock der Geistlichen, der Ring bey Trauungen, das Niederknien bey dem Genuß des h. Abendmahles, die Orgel beym Kirchengesang, das Händefalten beym Gebet, die geweihten Gotteshäuser, Kirchhöfe und Altäre, die kirchlichen Festtage und der Gebrauch wiederkehrender Liturgien eben so schneidend verworfen, als diejenigen Einrichtungen, aus denen die Gefahren der Verweltlichung der Kirche auf eine allerdings höchst besorgliche Weise hervorging. Die ersten Puritaner waren fast alle strenge Presbyterianer, und verlangten als solche eine kirchliche Repräsentation und Regierung durch Synoden, Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, aber Abhängigkeit der Obrigkeit von der Kirche für alle ihre Forderungen und Zwecke; es war daher gewissermaßen ein republikanisches Papstthum, was sie an die Stelle des früheren monarchischen setzen wollten. Nur sehr wenige unter den Puritanern im 16. und zu

Anfang des 17. Jahrhunderts fühlten diese Inconsequenz, wie sie ja auch Calvin, ihre höchste Autorität, und dessen Schüler, der Schottische Reformator John Knox, nicht gefühlt hatten. Diese wenigen nun bildeten das Puritanische Princip vollkommner aus; als ob es bis dahin noch gar keine Kirche und Gemeine Christi gegeben hätte, als ob sie nun erst aus den Heiden zu sammeln wäre, stellten sie die, der apostolischen Zeit freylich angemessene, Erklärung auf, „eine christliche Gemeine sey eine freywillig von Christen gebildete Gesellschaft, die an ein' und demselben Orte sich versammele, und mit den von ihr eingesetzten Beamten die volle Gewalt in Bezug auf Kirchenregiment, Cultus und Disciplin in Händen habe." *) Weil eine jede so gebildete Gemeine von jeder anderen, eben so wie von der Obrigkeit, völlig unabhängig war, erhielten sie den Namen der Independenten; welcher Name zugleich sie von den in der Verfassung sonst mit ihnen übereinstimmenden Baptisten unterschied.

Jede dieser drey kirchlichen Haupt-Parteyen, der Episcopalen, Presbyterianer und Independenten, von denen die letzten beiden, weil sie sich dem kirchlichen Uniformitätsgesetze nicht unterwerfen wollten, den gemeinschaftlichen Namen Nonconformisten erhielten, hatte fromme und ausgezeichnete Männer in ihrer Mitte. Aber die herrschende Kirche, in ihrer zu nahen Verbindung mit dem Staate, erfuhr den verderblichen Einfluß, erst der langen Regierung der edlen und klugen, aber dem religiösen Interesse fremden, Elisabeth, dann des eiteln, pedantischen, launig-tyrannischen, heimlichen Lastern ergebenen Jakob's I., und des zwar ritterlichen, aber, in früherer Zeit besonders, weltlich gesinnten, dem Katholicismus nicht abgeneigten, Karl's I., und ihrer zum Theil höchst ungeistlichen, herrschsüchtigen Prälaten; während die Puritaner bey allen ihren Verirrungen den reichen Segen der Verfol-

---

*) Orme's Memoirs of the Life, Writings and Religious Connexions of John Owen, Lond. 1826. 2. Ed. p. 46.

gung um ihres treuen Bekenntnisses und echtchristlichen Wandels willen empfingen. Mitten unter den schweren Trübsalen, die sie erduldeten, standen Männer unter ihnen auf, „deren die Welt nicht werth war,“ Zierden der christlichen Kirche, nicht dieser Zeit allein, sondern aller Zeiten, zu denen sie durch ihre Thaten und Leiden, durch den großen Segen, den sie stifteten, und durch ihre Schriften, „noch reden, obwohl sie gestorben sind.“

Mit diesen kirchlichen Bewegungen traten die politischen, welche seit Karl's I. Regierungsantritt England erschütterten, in die engste Verbindung. Auch auf diesem Gebiete stellten zwey Gegensätze sich schroff gegen einander, ohne daß eine Vermittelung damals gefunden werden konnte. In der bis in's Einzelne damals noch wenig ausgebildeten Englischen Staatsverfassung stand auf der einen Seite der erbliche König, der, ohne Wahl des Volkes, von Gottes Gnaden vermöge eignen Rechtes herrschte, Krieg führte und Frieden schloß; welcher aber in allen ihn und seine Unterthanen gemeinschaftlich, oder diese ausschließlich betreffenden Angelegenheiten nicht nur durch die Privatrechte der Einzelnen, sondern durch das aus den drey Ständen des Reiches, den geistlichen und weltlichen Baronen, und den Stellvertretern der ländlichen nnd städtischen Gemeinen zusammengesetzte Parlament beschränkt war. Sorglos in der Zuversicht zu der Liebe ihres Volkes hatte Elisabeth ihre meisten Krongüter, und Jakob I., indem er, als des Herrn Gesalbter sich unantastbar wähnte, andre eben so einträgliche Kronrechte veräußert, ja vergeudet; und als nun Karl I. in derselben Weise, doch durch Geldmangel äußerlich gehindert, fortregieren wollte, als leichtsinnig unternommene, elend geführte, kostspielige Kriege seinen Schatz völlig ausleerten: so versuchte er nnn auf einmal, durch gewaltsame und willkührliche Mittel den Thron und dessen Macht und Herrlichkeit zu stützen. Da erwachte der Sinn für die alte Brittische Freyheit in seinen Unterthanen; aber schwer war es für die edlen Männer, welche in diesem Kampfe auftraten, die richtigen Grundsätze aufzufinden, vermöge deren sie in dem Schutze ihrer Rechte das Maß

zu halten vermochten; die Freyheiten der Brittischen Unterthanen zu vertheidigen, ohne die königliche Gewalt zu einer Beamtin und Dienerin des Volkes herabzuwürdigen.

Bey der engen Verbindung von Kirche und Staat war es unmöglich, daß die kämpfenden kirchlichen und politischen Parteyen sich nicht zu einem Ganzen in ihren feindlichen Gegensätzen verbanden. Diese Verschmelzung noch leichter zu machen, diente die Arminianische Lehre, welche in Holland aufgekommen und durch die Dordrechter Synode aus der Landeskirche verbannt, unter Jakob I. nach England gedrungen war. Die Calvinische Lehre von der Prädestination hielt fest an der großen Bibelwahrheit von dem völligen Unvermögen des Menschen zum Guten und der Allmacht der göttlichen Gnade in Christo, und daher an dem Wunderbaren der Bekehrung des Sünders, wenn schon sie durch die menschliche Zuthat, welche sie enthielt, zur Sicherheit und Gesetzlosigkeit verleitete; die Arminianische Lehre dagegen, besonders in der Gestalt, die sie unter den Kämpfen immer mehr annahm, wollte für den räsonnirenden Verstand diese Bibellehren begreiflicher machen, wollte dem natürlichen Menschen wenigstens einiges Unverdorbne und Gute retten, und stellte Gott, nachdem er einmal eine Offenbarung gegeben, mehr in das äußerliche Verhältniß eines Vorherschauenden und Zusehenden bey der Bekehrung des Menschen. Waren nun diese Gegensätze auf solche Art gegen einander getreten, so ist klar, daß jene Lehre im Ganzen den tieferen, in der Selbsterkenntniß und der Schriftlehre erfahreneren Christen, diese dagegen den oberflächlicheren, der abstracten Verstandesweisheit zugethanen Weltleuten mehr zusagen mußte; obgleich nicht durchgängig auf diese Weise Licht und Finsterniß sich schieden, sondern auch auf der Arminianischen Seite der Funke Wahrheit, den die Gegner verkannten, echte Kinder des Lichtes fesseln konnte. *) Schon

---

*) Dieselbe Erscheinung fand sich auf dem Tridentinischen Concil; s. Sarpi Hist. del Conc. Trid. Gen. 1629. p. 216: „La prima opi-

in Holland hatte sich indessen in die Kämpfe dieser Parteyen auch ein politisch-kirchliches Element gemischt; die Prädestinatianer waren für Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, für freye Wahlen der Geistlichen durch die Gemeinen, für genaue Begründung aller Theile des Cultus durch Stellen des Neuen Testaments, und näherten sich also insofern den Puritanern; die Arminianer oder Remonstranten dagegen wollten der Obrigkeit, nach Art der alttestamentlichen Theocraten, bedeutende Rechte im Kirchenregiment und in Bezug auf die Anordnung des Cultus eingeräumt wissen. *) So fügte es sich denn, daß wie die Prädestinationslehre unter den Puritanern, so die Arminianische in der Kirche und unter ihren einflußreichsten Prälaten die herrschende wurde. Und wie die Bischöfe zu der schriftmäßigen Gründung der königlichen Gewalt auf die göttliche Ordnung den falschen Zusatz theocratischer Ansichten hinzuthaten, und sie damit über alle Schranken erhoben, und in das Gebiet des Uebermenschlichen und absolut Wunderbaren entrückten: so schützten und erhielten die Könige wiederum die Kirche nicht bloß, sondern verfolgten mit Grausamkeit durch die „hohe Commission" und die „Sternkammer" alle Puritanischen Prediger und Schriftsteller. **)

---

nione, si come ha del misterio ed arcano, tenendo la mente humile e rassignata in Dio, senza alcuna confidenza in se stessa, connoscente la deformità del peccato, e l'eccellenza della gratia Divina: cosi questa seconda era plausibile e popolare, a fomenta della presontione humana, ed accommodata all' apparenza; onde aggradiva a' Frati, professori dell' arte di predicare piu tosto che di scienza di Theologia; ed a' Cortegiani pareva probabile, come consentiente alle ragioni politiche; i defensori di questa usando le ragioni humane, prevalevano gli altri; ma venendo a' testimonii della Scrittura, soccombevano manifestamente."

*) Der Hauptschriftsteller dieser Partey ist bekanntlich H. Grotius, in s. nachgelassenen Werke de imperio summarum potestatum circa sacra.

**) Einem Schottischen Arzte Leighton, der in England ein Buch: „Zions Klage gegen die Prälaten" herausgegeben, wurden, nach einem Urtheil dieses Gerichtshofes, die Ohren abgeschnitten und die Nase aufgespalten, obwohl das Buch nur auf eine exaltirte und burleske

Wie die Könige die Rechte, die Einkünfte und den Prunk der Prälaten, so vertheidigten diese wiederum, oder hinderten wenigstens auf keine Weise das weltliche und zum Theil zügellose Leben des Hofes und der Großen, und bekämpften namentlich die Puritanischen Grundsätze über die strenge Sonntagsfeier und die weltlichen Vergnügungen.

Weit entfernt, daß beide Parteyen sich einander anzunähern suchten, steigerten sie vielmehr gegenseitig die Folgerungen aus ihren Grundsätzen, und trieben sie auf die Spitze. Die Puritaner, die jede alttestamentliche oder gesetzliche Beymischung aus Kirche und Cultus des Neuen Testaments verbannt wissen wollten, und den Chorrock der Geistlichen als „die Aaronische Kleidung" verwarfen, doch aber den von ihnen „Sabbath" genannten Sonntag mit Jüdischer Strenge feierten, gingen bedeckten Hauptes in die Kirche, entkleideten sie alles und jedes Schmuckes, und wollten kaum dulden, daß die Psalme in Reime gebracht würden; und die Episcopalen ermunterten das Volk wiederum zu, oft sehr ausschweifenden, Belustigungen des Sonntags, indem sie nur für die Kirchzeit Ruhe von Arbeit und Lustbarkeiten verlangten. Der König Jakob I. erließ eine Proclamation (the book of sports genannt), die er von allen Kanzeln zu verlesen befahl, worin er das Volk aufforderte, am Sonntage sich Vergnügungen aller Art hinzugeben; dem Erzbischof Laud, den Karl I. als Bischof von London fand und zum Primas erhob, war es an den bisherigen Feierlichkeiten noch nicht genug, er führte neue ein. Um im Gegensatz gegen die Puritaner die Heiligkeit der Kirchengebäude recht hoch zu erheben, bediente er sich bey der Einweihung einer Kirche fol-

---

Weise auf Umgestaltung der Kirchenverfassung gedrungen hatte. Sonderbarer Weise war dieser Mann der Vater eines wahrhaft heiligen und ehrwürdigen Prälaten, des Erzbischofs von Glasgow, Rob. Leighton, der 1685 starb. S. das Leben dieses apostolischen Mannes in: „the whole works of Rob. Leighton, D. D. Archbishop of Glasgow. To which is prefixed a life of the Author by the Rev. J. N. Pearson. Lond. 1825. Vol. I. Unten noch einiges von ihm.

gender Gebräuche. *) Als er sich der westlichen Thür der Kirche näherte, rief eine laute Stimme: „Thut euch auf, ihr ewigen Thore, daß der König der Ehren einziehe!" (Ps. 24, 7. n. d. Engl. Ueb.). Als die Thüren geöffnet waren, fiel der Bischof auf seine Knie und sprach: „Diese Stätte ist heilig; dieser Boden ist heilig; im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes spreche ich sie heilig!" Dann trat er an den Altar, und sprach Flüche über diejenigen aus, welche je diesen heiligen Ort beflecken würden durch Musterung von Soldaten, oder Haltung profaner Gerichtssitzungen, oder Durchtragen von Gepäck. Nach jedem Fluch machte er eine Kniebeugung gegen Westen und sagte: „Und alles Volk spreche: Amen!" Und eben so wurden dann Segen ausgesprochen über alle, die bis jetzt zu dem Bau und der Ausstattung dieses Gebäudes beygetragen oder in Zukunft beitragen würden. Als er sich dem Altar näherte, machte er wieder mehrere Kniebeugungen, und da er an den Ort kam, wo Brod und Wein stand, kniete er siebenmal nieder. Nach Verlesung vieler Gebete, hob er leise das Tuch ab, was die sacramentlichen Elemente bedeckte; da er aber das Brod erblickte, ließ er das Tuch fallen, prallte zwey Schritte zurück, verrichtete einige Kniebeugungen, und dann hob er das Tuch ab; nnd eben so wieder bey dem Anblicke des Weines im Kelche. Dann erst theilte er das Sacrament aus, und endete die Einweihung mit vielen Gebeten. Man kann sich nach dergleichen Vorgängen nicht wundern, wenn von Rom aus dem Erzbischof Laud Anträge gemacht wurden, auf die er bloß antwortete: „Es sey etwas in ihm, welches ihm nicht zuließe willfährig zu seyn, bis Rom anders geworden, als es sey." — In Erwidrung aller dieser Dinge ließ das (größtentheils Presbyterianische) lange Parlament (von 1640 an) alle Crucifixe und Marienbilder zerstören, das Book of Sports durch den Henker verbrennen, und alle Vergnügungen am Sonntag verbieten, und da das Volk sich beklagte,

*) Rushworth hist. coll. II. 76. 77.

daß nun die arbeitende Classe ganz ohne Erholungszeit sey, verordnete es auf mehrere eingegangne Bittschriften, daß den zweyten Donnerstag jeden Monats die Leute sich erholen und belustigen sollten. *)

In Baxter's Heimath, in Shropshire, gab es damals vorzugsweise elende Geistliche. Sein Geburtsort hatte binnen sechs Jahren vier völlig unwissende Pfarrer, die nichts als die Homilien der Englischen Kirche (eine Art Postille, auf Befehl der Königin Elisabeth veranstaltet) ablesen konnten. In dem nächsten Kirchspiel war ein Geistlicher, der zwey, fünf deutsche Meilen von einander liegende, Pfarren besaß, aber nie predigte; da seine Augen schwach wurden, sagte er die Liturgie auswendig her, zum Vorlesen der Evangelien und Episteln bediente er sich aber erst eines Tagelöhners, dann eines Schneiders, bis sein Sohn, der beste Schauspieler in der Gegend, ordinirt war, und ihn nun unterstützte. Von ähnlicher Beschaffenheit waren noch zwölf andre Geistliche der Nachbarschaft!

Dennoch hatte Baxter mit seiner ganzen Familie sich immer zur Kirche gehalten. Als er aber etwa 20 Jahr alt war, machte er die Bekanntschaft einiger frommer, eifriger nonconformistischer Geistlichen in der Hauptstadt von Shropshire, Shrewsbury, und der Umgegend. Ihre Liebe zu Christo und ihre feste Anhänglichkeit an Sein Wort machten sie ihm theuer, und da er sah, daß solche Männer es seyen, die von den Prälaten verfolgt würden, fing er an, bedenklich zu werden. Doch hatte er die Streitpuncte noch nicht hinreichend geprüft, und fand darum auch keine Schwierigkeit, die 39 Artikel der Englischen Kirche zu unterschreiben, als er im Jahre 1638 von dem Bischofe von Worcester ordinirt, und als Schulmeister zu Dudley, in derselben Grafschaft, angestellt wurde. Dort aber stiegen ihm die ersten Zweifel auf, die sich noch vermehrten, nachdem er das Amt eines Hülfspredigers zu

*) Rushworth VII. 460.

Bridgenorth übernommen hatte. Sie wurden durch einen neuen Mißgriff der Kirchengewalt veranlaßt. Im Jahre 1640 erließ nämlich die Convocation der Englischen Geistlichkeit einige Canones, die größtentheils dazu bestimmt waren, durch ein strafferes Anziehen der Zügel des Kirchenregiments die zum Puritanismus neigenden Prediger zu schrecken. Unter diesen Verordnungen war auch ein neuer Eid, den sämmtliche Geistliche, bey Strafe der Suspension, sogleich leisten sollten, welcher von einer Stelle den Namen „der Etcetera-Eid" erhalten hat. Diese Stelle hieß: „Noch will ich je darein willigen, daß die gegenwärtige Regierung unsrer Kirche durch Erzbischöfe, Bischöfe, Dechanten und Archidiaconen, ꝛc. wie sie jetzt besteht, und immer bestehen sollte, geändert werde." Es war wohl nur aus der Heftigkeit der Gegensätze in der Kirche zu erklären, sowohl, daß man von der einen Seite die Anerkennung der völligen Unverbesserlichkeit alles Bestehenden verlangen, von der andern aber grade an dem Etcetera einen so gewaltigen Anstoß nehmen konnte, da in einer Eidesformel der Buchstabe doch niemals ganz den Geist in sich schließen kann, und daher ein gewisses Etcetera immer hinzuzudenken ist.

Diese Verirrung war jedoch der letzte Schritt, welcher den Englischen Bischöfen auf ihrer bisherigen Laufbahn verstattet war. Der Versuch König Karl's I., die Englische Liturgie und die bischöfliche Verfassung durch List und Gewalt in Schottland einzuführen, hatte dort 1638 einen allgemeinen Aufstand und die Schließung des großen Volksbundes (the solemn league and covenant) veranlaßt; und bald darauf erhob sich auch das Englische Haus der Gemeinen gegen die willkührlichen Abgaben und den kirchlichen Despotismus. Eine Commission wurde vom Parlamente niedergesetzt, um Bitt- und Klagschriften gegen unwürdige Geistliche anzunehmen. Unter den vielen Ortschaften, welche diese Gelegenheit benutzten, sich der Miethlinge und Wölfe unter der Heerde zu entledigen, befand sich auch Kidderminster, eine Stadt von 3—4000 Einwohnern, in der Grafschaft Worcester. Ihr Pfarrer

predigte nur alle Vierteljahr einmal, und besuchte fleißig das Bierhaus; der Pfarrverweser (Curate), den er sich hielt, war ein notorischer Trunkenbold und Kuppler. Doch wußte jener dem Ausbruche des Ungewitters zuvorzukommen; er bot der Stadt an, er wolle seinen gegenwärtigen Vicar entlassen, und demjenigen Geistlichen, welchen eine Commission von 14 Bürgern wählen würde, ein Jahrgehalt von 60 Pfund St. (410 Rthlr.) zahlen. Die Wahl der Vierzehn fiel auf Richard Baxter, der so, ohne einen Gedanken an diese Stelle gehabt zu haben, auf den Platz versetzt wurde, wo er so überaus reiche Früchte seiner Arbeit sehen sollte.

Baxter fand in Kidderminster ein ungewöhnlich hartes, dürres Erdreich, mit Unwissenheit und Lastern aller Art dick überwachsen. Widerstand und üble Behandlung empfing ihn von allen Seiten. Da er einmal die Lehre von der Erbsünde vorgetragen hatte, erhob sich fast ein Aufruhr, indem man ihm in den Mund legte, er habe gesagt, Gott hasse alle kleine Kinder. Als auf Verordnung des Parlaments die Crucifixe weggenommen werden sollten, und die Kirchenvorsteher dieses Urtheil an einem vollziehen ließen, das auf dem Kirchhofe stand, sammelte sich ein wüthender Pöbelhaufe, und wollte Baxter ermorden, und sie hätten ihr Vorhaben auch ausgeführt, wenn er sich ihrer Wuth nicht durch die Flucht entzogen hätte.

Doch jetzt wurden Baxter's Arbeiten durch die gewaltigen Bewegungen seines Vaterlandes unterbrochen. In seiner Selbstbiographie schildert er den religiösen Zustand, den er vor sich sah, folgendermaßen: „An den Orten, wo ich bis zum Jahre 1640 lebte, und in deren Umgegend, waren die Leute doppelter Art. Die meisten dachten an nichts, als an ihren Bauch und die Welt; sie gingen zur Kirche, und konnten auf die Fragen in der Liturgie antworten, und dann ging's ans Mittagsessen und darauf ans Spiel; sie wußten nichts von Hausgottesdienst; höchstens sagten einige, wenn sie zu Bette gingen, das Vaterunser, den Glauben, oder das Ave Maria her; in der Bibel lasen sie nie, noch in einem Catechismus oder christ-

lichen Buche; nur wenige konnten lesen oder hatten eine Bibel. Der größere Theil waren gute Wirthe, und fleißig bey ihrer Handthierung; die übrigen dem Trunke ergeben. So sah es mit den meisten aus; doch der übrige kleinere Theil dachte an Gott und die Ewigkeit; sie kannten die heilige Schrift und christliche Bücher; während die andern Sonntags ins Bier= oder Spielhaus gingen, lasen sie mit den Ihrigen die Bibel. Solcher gab es, da wo ich lebte, unter 20 Familien zwey oder drey; die übrigen hießen sie Puritaner oder Präcisianer, Frömmler und Heuchler. Keiner unter ihnen trennte sich von der Kirche; doch suchten sie in den nächsten Pfarrkirchen die ernstesten und eifrigsten Prediger auf. Während es so unter der niederen Classe aussah, fand ich dieselben Unterschiede auch unter den Vornehmeren; hier aber zog sich der Spott ein andres Kleid an: sie wußten stattliche Gründe anzuführen, was die gemeinen Leute nicht konnten; sie wollten ihre Handlungsweise auf religiöse Ansichten zurückführen; und einige lasen manchmal aus dem kirchlichen Gebetbuch (Common-prayer-book) den Ihrigen vor. Ernste Gespräche aber von Gott und Gottseligkeit, von Herzensbekehrung und Zubereitung für die Ewigkeit mochten sie nicht hören, und verspotteten sie als puritanisch.

„Diejenigen nun, welche man Puritaner und Heuchler nannte, weil sie eben keine Heuchler, sondern treu ihrem Bekenntniß waren, kamen manchmal zusammen; wie Trunkenbolde und Spieler zu Trunk und Spiel, so versammelten sie sich an einigen wenigen Orten, wo es ihrer viele gab, Sonntags nach der Predigt, um diese zu wiederholen, ein Lied zu singen und mit einander zu beten. Weil sie dies thaten, und außerdem, weil sie statt ihrer Pfarrkirchen oft andre besuchten, wurden sie zuerst ein Gegenstand des Hasses der Ableser und dürren Prediger, deren Kirchen sie meist leer stehen ließen; darauf wurden sie dann auch von Officialen, Archidiaconen, bischöflichen Commissarien und Kanzlern citirt und verfolgt. Früher hatte es an manchen Orten Presbyterianische Nonconformisten gegeben,

die ernstlich auf Kirchenzucht drangen; gegen sie waren mehrere kirchliche Canones erlassen worden, die man nun gegen diese friedlichen, kirchlichen Puritaner anwendete. Es gab damals nur etwa so viel Nonconformisten, als es Grafschaften in England gab; und diese wenigen stießen sich meistens an der Unterschrift gewisser Dinge oder an einzelnen Gebräuchen; und wenige hatten die Streitpuncte wegen der Kirchenzucht untersucht. Die harte Behandlung dieser kirchlichen Puritaner weckte aber starke Bedenken in ihnen gegen die Bischöfe und deren kirchliche Gerichtshöfe, und es schien ihnen, als ob sie allem lebendigen Christenthum feind wären, und verfolgten, was sie befördern sollten. Der ruchlose Pöbel freute sich über diese Verfolgung, und pries die Bischöfe deshalb, hetzte ihre Diener gegen sie, und fragte sie: „Seyd ihr denn heiliger und weiser, als unsre Bischöfe?" So kamen je länger je mehr diesen stillen, leidenden Puritanern die Bischöfe als die Anführer, die Kanzler und Archidiaconen als die Unterhauptleute, und der Pöbel als die gemeinen Soldaten in dem Kriege gegen die Gottseligkeit vor.

„Als diese Stimmung sich schon weit verbreitet hatte, begannen die inneren Kriege; und die Puritaner traten nun auf die Seite, gegen welche sie die Bischöfe und den Pöbel aufgebracht sahen. Doch wären sie am liebsten, wenigstens da, wo ich lebte, still zu Hause geblieben; der Pöbel aber gerieth beym Ausbruche des Krieges gegen sie in Wuth, und wo er nur in einem Hause singen oder beten hörte, da erhob sich das Geschrey: „Nieder mit den Rundköpfen!" *) Später hetzte er die königlichen Truppen gegen sie, und, in beständiger Lebensgefahr, mußten sie sich nach sicheren Zufluchtsorten umsehen. So strömten Tausende zu den Garnisonsplätzen des Parlaments, und da sie nichts zu leben hatten, wurden sie Soldaten."

---

*) Roundheads, von den kurzabgeschnittenen Haaren, während die Gegenpartey Cavaliers hieß.

Baxter tadelte beide Parteyen in dem großen Kampfe, der nun ausgebrochen war; doch entschied er sich für die Sache des Parlaments. „Ich gestehe offen,“ sagt er, „daß ich im Staatsrecht und der Politik nicht hinreichend bewandert war, um den Streit entscheiden zu können. Mit Entsetzen erfüllt über die Irische Massacre *), und von den guten Absichten des Parlaments in Bezug auf die Abstellung von Mißbräuchen überzeugt, ward ich in meinem Urtheil über die Rechtmäßigkeit des Krieges durch meine Ansicht von dem Recht in der Hauptsache bestimmt, und die Argumente a fine et a natura et necessitate entschieden bey mir nur zu leicht in Bezug auf den Krieg, ehe ich die Argumente aus unsrer Staatsverfassung recht verstand. Auch der Charakter der Personen, die auf der einen und der andern Seite standen, leitete sehr mein Urtheil, und mehr, als es hätte geschehen sollen. Ich dachte mir, wenn es Recht im Lande ist, was ein Richter im Gerichtshofe ausspricht, sollte selbst der König mit dem großen Siegel dagegen entscheiden, so muß auch in Bezug auf die Staatsverfassung das für den Unterthan Recht seyn, was das Parlament sagt, wie immer es in sich selbst beschaffen seyn mag. Aber ich bin jetzt überzeugt, daß beide Theile Unrecht hatten, und ich will keinen rechtfertigen. Ich zweifle nicht daran, daß die Heftigkeit und Raschheit der jüngeren unter unseren Frommen viele Parlamentsglieder und Prediger zu weit

---

*) Diesen Namen führt in der Geschichte ein furchtbares Blutbad, welches die Irischen Katholiken, Sir Phelim O'Neale an der Spitze, unter den Englischen und Schottischen Protestanten auf der Insel anrichteten, in dem an 200,000 Menschen umgekommen seyn sollen. Die Empörer hatten mit großer Schlauheit verbreitet, sie handelten auf Befehl des Königs, dessen Rechte von dem Puritanischen Parlament bedroht seyen, und ihr Anführer hatte von einem Königlichen Patent das Siegel abgerissen, und es einem von ihm geschmiedeten Königlichen Befehle untergeheftet; bey dem Parteyhasse in England, und dem Verdachte gegen den König, daß er zum Papismus neige, glaubte man allgemein diesem Betruge. Hume's History of England, 4to Ed. V. pp. 193. 194.

trieb; viele Sünden wurden begangen durch Beleidigung des Königs und durch unehrerbietige Sprache gegen die Bischöfe und die Liturgie. Aber diese Dinge kamen vorzugsweise aus dem sectirischen, separatistischen Geiste her, der unter den thörichten Lehrlingen die Kohlen anblies; wie die Sectirer zunahmen, so auch die Unverschämtheit. Einer oder zwey im Hause der Gemeinen, und fünf oder sechs Prediger, die aus Holland kamen, und einige Brownisten [die unruhigsten unter den Independenten], die in London zerstreut wohnten, hetzten die andern auf, und streuten den Samen aus, der nachher über das ganze Land wucherte. Doch, dachte ich, wer auch immer Unrecht habe, die Rechte der Nation und deren Sicherheit dürften nie daran gegeben werden; die Unterthanen, welche diese Rechte vertheidigten, machten ja damit aller Vergehungen des Parlaments oder des Königs sich nicht schuldig; sie dürften aber wohl auf die Seite sich stellen, welche die Rechte und die Wohlfahrt des Landes schützte, ohne darum alles gut zu heißen, was dort geschah. Und in diesem Puncte war ich so eifrig, daß ich es für eine große Sünde hielt, neutral zu bleiben."

Der früher schon erwähnte Volksaufstand, durch die Verordnung des Parlaments gegen die Crucifixe verursacht, war die nächste Veranlassung, daß Baxter sich nach Gloucester begab. Hier kam er mitten unter die Kriegsunruhen, und befand sich in der Nähe, als die Parlamentarische Armee die Siege bey Edghill und Naseby erfocht. Unbedachtsamer Weise trat er damals in den Nationalbund (covenant), den nach dem Muster des Schottischen, die Englischen Presbyterianer damals schlossen; was ihn nachher bitter reute. Indem er nun näher mit dem Zustande der Armee bekannt wurde, war er nicht wenig erstaunt, eine ungeheure Menge von Sectirern und Republicanern in derselben finden. „Ein Paar ganz unbedeutende Personen ausgenommen," sagt er, „waren bisher alle in meiner Nähe aufrichtig für die Erhaltung des Königs und Parlaments gewesen; der Krieg sollte, unsrer Mei-

nung nach, bloß das Parlament und den König aus den Händen der Papisten und der Uebelgesinnten befreyen, und, die Spaltungen erregten, entfernen, damit der König zu seinem Parlament zurückkehren könnte; und es sollten keine Aenderungen gemacht werden, als durch Gesetze, welche die freye königliche Zustimmung hätten. Als ich aber zur Armee unter Cromwell's Soldaten kam, fand ich einen neuen Zustand der Dinge, den ich mir nie hatte träumen lassen; ich sah hier das eifrigste Schmieden von Plänen zum Umsturz von Kirche und Staat; Independentismus und Anabaptisterey hatten sich weit verbreitet, und Antinomismus und Arminianismus ungefähr gleichmäßig vertheilt. Sehr viele Officiere und Soldaten waren zwar nüchterne, rechtgläubige Leute; andre ließen sich sagen, und meinten es aufrichtig; aber einige dünkelhaft weise, hitzköpfige Sectirer hatten sich in die höchsten Stellen gedrängt, waren Cromwell's vornehmste Günstlinge, und wußten durch ihren Eifer und ihre Betriebsamkeit die andern zu überwältigen oder mit sich fortzureißen. Sie erklärten den König für einen Tyrannen und einen Feind, und beabsichtigten, seiner gänzlich sich zu bemächtigen, oder ihn zu stürzen. Sie dachten, wenn sie gegen ihn kämpfen dürften, so könnten sie ihn auch besiegen oder tödten; und hätten sie ihn einmal besiegt, so könnten sie ihm nicht länger trauen, als er sich in ihren Händen befände. „Was waren die Lords von England anders," sagten sie, „als Wilhelm des Eroberers Kriegsobersten; was die Barone, als seine Oberstwachtmeister, was die Ritter, als seine Hauptleute?" Auf gesetzlichem oder ungesetzlichem Wege waren sie entschlossen, nicht bloß die Bischöfe, die Liturgie und die Ceremonien, sondern alles, was ihnen in den Weg trat, zu Boden zu werfen. Sie waren weit davon entfernt, an ein gemäßigtes Episcopat, oder eine Heilung des Bruches zwischen Bischöflichen und Presbyterianern zu denken; sie ehrten am meisten die Separatisten, Anabaptisten und Antinomisten; und Cromwell und sein Kriegsrath bewilligte allen Freyheit. Gegen niemand sprachen sie so bitter, als ge-

gen die Presbyterianer, besonders die Geistlichen unter ihnen, und nannten sie statt presbyters, divines und assembly-men: priestbyters, dryvines und dissembly-men."

Baxter fühlte sich in seinem Gewissen gedrungen, dieser Verwirrung entgegen zu wirken; und mit Beystimmung einiger Freunde unter den Presbyterianischen Geistlichen ließ er sich als Feldprediger bey einem Cavallerieregimente anstellen. Cromwell empfing ihn sehr kühl, der Independentische Anhang des Oberfeldherrn wußte gleich im Voraus seinem Einflusse entgegen zu arbeiten; und so kam es, daß er, seiner großen Gabe zum Disputiren und seiner Treue ungeachtet, nur wenig ausrichtete. Diese Armee, unter der Baxter sich jetzt befand, steht wohl einzig da in der Weltgeschichte. Um Officier in derselben zu seyn, war es eben so sehr nöthig, predigen, als commandiren zu können; Cromwell und seine Generale legten selbst in den Versammlungen die Schrift aus; nicht einen Fluch hörte man in derselben, der nicht auf der Stelle scharf bestraft ward; überall wurde die strengste Mannszucht gehalten; die Soldaten brachten ihre Mußestunden mit Lesen der heiligen Schrift, mit Singen geistlicher Lieder, und in christlichen Gesprächen zu. Furchtbar waren sie ihren Feinden, nie aber grausam gegen die Ueberwundenen; Plünderungen oder Mißhandlungen von Menschen kamen nie vor, und überall wurden sie als eine Gesellschaft von freundlichen Gästen empfangen, während das Heer der Royalisten sich allen Zügellosigkeiten und Lastern überließ. Doch war auch hier der Gegensatz nicht so scharf und schneidend, als parteyische Geschichtschreiber es dargestellt haben. In einem Vorpostengespräch zwischen einem Officier der Parlamentarischen Armee mit einem Royalistischen soll jener diesem die Schlechtigkeit der Sache der Royalisten daran haben zeigen wollen, daß nichts als Laster und Ausschweifungen auf ihrer, und so viel Frömmigkeit auf ihrer Gegner Seite sey; worauf der Royalist erwiderte: „Wir haben die Schwächen von Menschen, nämlich fleischliche Sünden; ihr aber die Laster von Teufeln, geistlichen

Stolz und Heucheley." Auf jeden Fall stellt diese Zeit, auch an Cromwell selbst, ein warnendes Beyspiel vor Augen, bis zu welchem Grade der Schein einer innerlichen, tiefen Frömmigkeit und manche Werke wahrer Christen mit Herrschsucht und zügellosem Empörungsgeist sich verbinden lassen.

Zwey Jahre war Baxter in der Armee unermüdlich thätig, als strenge Kälte, der er ausgesetzt war, nebst andern Unfällen, ihm ein sehr starkes Nasenbluten zuzog; nachdem er die gewaltsamsten Mittel, es zu stillen, angewandt hatte, wurde er wassersüchtig, und so schwach, daß er sich von aller Beschäftigung zurückziehen mußte. Liebende Freunde nahmen ihn in ihren Häusern, mehrere nach einander, auf; zuletzt verlebte er ein Vierteljahr bey Sir Thomas Rous, auf dessen Gute Rous-Lench. Während seiner Krankheit, in beständiger Erwartung des Todes, schrieb er hier sein herrliches Buch: „die ewige Ruhe der Heiligen." *) Er sagt davon: „So lange ich gesund war, dachte ich nie daran, ein Buch zu schreiben, oder überhaupt, Gott auf andre Weise, als im Predigtamte, zu dienen. Als ich aber so elend geworden war, daß alle Aerzte mich aufgegeben hatten, und ich niemand um mich hatte, als meinen Bedienten, begann ich ernster als je an die ewige Ruhe zu denken, vor deren Thoren ich schon zu stehen glaubte. Um meine Gedanken mehr zu sammeln, fing ich an, sie niederzuschreiben, und wollte anfangs nur etwa eine bis zwey Predigten über den Gegenstand aufsetzen; aber da meine Schwäche so lange anhielt, und ich mich nicht anders beschäftigen konnte, ließ ich meiner Feder freyen Lauf, bis das Buch zu der Größe anwuchs, in der es nun erschienen ist." Das Werk ist vorzugsweise für gläubige Christen bestimmt, um sie zu befestigen und mit dem Himmel vertrauter zu machen.

---

*) The Saints' everlasting rest, or a treatise on the blessed state of the saints in their enjoyment of God in heaven. By the Rev. Richard Baxter. Vor Kurzem in Deutscher Uebersetzung erschienen, unter dem Titel: „die ewige Ruhe der Heiligen, dargestellt v. Rich. Baxter." Berlin, bey Eichler.

In einer mächtigen, herzdurchdringenden Sprache stellt es die Schrecken des göttlichen Gerichts, die Lieblichkeit seiner Gnade, und die Nothwendigkeit, seines eignen Antheils an derselben sich gewiß zu machen, dem Leser vor Augen. Keine Schrift von Baxter ist so außerordentlich gesegnet worden, als diese. Eine Reihe bedeutender Männer unter den Englischen Dissenters empfingen aus diesem Werke den ersten Antrieb zur Herzensbekehrung; der Bischof Burnet sagte, was er von Herzensreligion kenne und habe, verdanke er dieser und andern Schriften von Baxter *), und bis auf den heutigen Tag ist dieses Buch eine der gelesensten christlichen Schriften in England und Nord-Amerika. Vor einigen Jahren gab es ein Quäker, Crewson, bedeutend abgekürzt heraus, indem er alle Stellen, die auf eine besondere christliche Partey hindeuteten, wegließ; und in anderthalb Jahren wurden 6 Auflagen, zusammen von 20,000 Exemplaren, verkauft.

Während Baxter bey der Armee thätig war, berief das Parlament die so genannte Westminster-Assembly zusammen; nicht eine eigentlich kirchliche Synode, sondern eine Anzahl von Theologen, welche das Parlament für die weisesten und einflußreichsten, und am meisten geeignet hielt, in Kirchenangelegenheiten ihm zu rathen. „Die dort versammelten Theologen," sagt Baxter, „waren ausgezeichnet gelehrte und gottselige Männer, und von großer Einsicht und Treue als Seelsorger; da ich nicht unter ihnen mich befand, kann ich freymüthig es aussprechen, daß so weit mir die Kirchengeschichte bekannt ist, die Christenheit seit der Apostel Zeit keine Synode von trefflicheren Geistlichen je gesehen hat, als diese und die von Dordrecht. Doch so hoch ich sie ehre, stimme ich doch mit dem Kirchenregiment, das sie aufrichteten, nicht völlig überein; einige Stellen in ihrem Catechismus wünschte ich deutlicher; vor allem aber, daß sie mehr dazu gethan hätten, unsre

---

*) Wie er gegen den Dr. Calamy äußerte; s. An hist. account of my own life, by Ed. Calamy, D. D. Lond. 1830. I. 466.

Brüche zu heilen, und die Bahn wenigstens gebrochen hätten zu einer Vereinigung mit den Episcopalen und den Independenten." Die verschiednen kirchlichen Parteyen der Zeit kamen indeß in dieser Versammlung mit einander in Berührung, und Baxter erklärt sich daher bey dieser Gelegenheit über jede derselben. „Die Erastianer," *) sagt er, „dachten, dünkt mich, darin richtig, daß sie mehr, als die andern das Recht der Obrigkeit in Kirchensachen darthaten; daß keine Art von Zwangs- oder Strafrecht sich in den Händen der Geistlichen befinden sollte, und alles, was die Prediger thun könnten, nur im Ermahnen und Bitten bestehe. Aber sie setzten das Predigtamt, die Kirche und die Excommunication zu tief herab; sie wollten auch den Unbußfertigen die Kirchengemeinschaft in einem weiteren Umfange gestatten, als Christus es zuläßt; sie machten die Kirche zu sehr der Welt gleich, indem sie das Gehege der Kirchenzucht niederrissen; und sie thaten ihren Brüdern Unrecht, wenn sie ihnen Schuld gaben, daß sie eine Zwangsgewalt über Leib und Seele der Menschen sich anmaßen wollten. — Die Episcopalen schienen mir darin Recht zu haben, daß es in der ältesten Kirche Apostel, Evangelisten und andre gab, die bey keiner einzelnen Gemeine angestellt waren, und über Bischöfe oder Presbyter eine gewisse Aufsicht führten; und was die an einzelnen Gemeinen angestellten Bischöfe betrifft, so konnte ich zwar nichts im Neuen Testament finden, wonach sie über die Presbyter gestellt gewesen wären; doch fand ich so früh schon, und so allgemein, diese Einrichtung, daß ich mir nicht denken konnte, es sey dies gegen

---

*) Erastianer nannte man in England und Schottland die Partey, welche der Obrigkeit die höchste Kirchengewalt anvertraut wissen wollte; dergleichen gab es unter Episcopalen und Presbyterianern. Ihr Name stammt her von Erastus (Lieber), einem Deutschen Arzt, der Prof. d. Med. zu Heidelberg und Basel war und 1583 starb. Er schrieb ein in Deutschland nicht sehr wichtig gewordnes Buch, worin er beweisen wollte, daß die Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft eine menschliche Erfindung sey. Die Grundlage des Territorialsystems.

den Sinn der Apostel gewesen. Aber entschieden mißbilligte ich bey ihnen das gänzliche Aufhören der Kirchenzucht, nicht bloß in so fern diese bey ihnen in Verfall und Verderbniß gerathen, sondern in so fern ihre Grundsätze und ihre Kirchenverfassung sie völlig unthulich machten. So veränderten sie die wahre Natur christlicher Gemeinen und die Bedeutung des alten Bischofs= und Presbyteramts. Sie richteten weltliche Gerichtshöfe auf, stellten gottlose Lehrer an, unterdrückten treue Geistliche, und beförderten das Ueberhandnehmen von Unwissenheit und Weltsinn. — Was die Presbyterianer betrifft, so zeigte mir die heilige Schrift, das kirchliche Alterthum und die Natur des Kirchenregiments, daß alle Presbyter einen Antheil auch an der Regierung der Kirche hatten, nicht bloß Lehrer waren; wer dies leugne, greife das Amt selbst, und damit auch die Kirche an. Eben so zeigte mir die heilige Schrift, das kirchliche Alterthum und die Natur der Sache, daß Verbindungen von Pastoren und Gemeinen zu gegenseitiger Verständigung, wenn es Noth thut, offenbar pflichtmäßig, und regelmäßige Synoden wenigstens sehr zweckdienlich seyen. Ich fand auch, daß die Presbyterianer in England gelehrte, nüchterne und fromme Leute seyen; die Pastoren, die man so hieß, thaten ihr Amt mit großem Fleiß und Ernst. Aber ich mißbilligte bey ihnen die Laien=Aeltesten, welche nicht predigen noch die Sacramente verwalten durften; denn obwohl ich zugebe, daß in der alten Kirche Laien=Aelteste oder Gemeinvorsteher oft vorkamen, um den Willen der Gemeine kund zu geben, oder die Rechte derselben wahrzunehmen, so waren dies doch keine Kirchenbeamte, und hatten kein Amt der Aufsicht über die Heerde. Ich mißbilligte ferner an den strengsten unter ihnen, daß sie den Episcopalen in dem Streben nach einer Art von weltlicher Obergewalt zu sehr ähnelten, indem sie zwar nicht selbst etwas der Art ausüben, doch aber die Obrigkeit verpflichten wollten, mit Confiscationen und Gefängnißstrafen gegen die Leute, bloß in Folge ihrer Excommunicationen, zu verfahren. Damit verfälschten sie die echte Kirchenzucht,

und verwandelten die Gemeinschaft der Heiligen in eine Gemeinschaft der Menge, die sich nothgedrungen zur Kirche halten muß, um sich in der Welt nicht unglücklich zu machen. Und ein Mensch, dessen Gewissen die Kraft einer Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft nicht fühlen kann, außer wenn Strafe an Leib und Gut dahinter steht, ist doch nicht mehr geschickt, Mitglied einer christlichen Gemeine zu seyn, als ein Leichnam Mitglied einer Stadtgemeine. Beide Parteyen machen die Obrigkeit zu ihrem Gerichtsdiener, während sie vielmehr selbständig entscheiden soll, ehe sie verpflichtet ist zu strafen. Bis die Obrigkeit selbst das Schwert ergreift, und seinen Gebrauch dem ersten besten erhitzten Geistlichen verweigert, der sein Werk gern damit ausrichten möchte, und die Geistlichen bey ihren Waffen, dem Wort und der Kirchenzucht, läßt, ut valeant quantum valere possunt, wird die Kirche nie Einigkeit und Frieden haben. Auch mißfiel mir an vielen Presbyterianern, daß sie nicht zärtlich genug gegen Dissentirende gesinnt, und wie andre zu sehr, so sie zu wenig für Freyheit waren, und mit Stimmensammeln und Zahlen auszurichten dachten, was Liebe und überzeugende Gründe hätten thun sollen. — Unter den Independenten gab es viele brünstige, gelehrte, weise und gottselige Männer, die zum Dienste der Gemeine sehr geschickt waren. Ich fand, daß in der ältesten Kirche die Gemeinen nicht zahlreicher waren, als jetzt unsre Kirchspiele; und diese hielten persönliche Gemeinschaft unter einander, nicht bloß durch Deputirte auf Synoden. Mir schien, daß wenn man einmal diese Bedingung der persönlichen Gemeinschaft übersehen will, dann man eine ganze Nation, ja zehn Nationen eine Gemeine nennen könne, und die Natur und der Zweck der ursprünglichen Particularkirchen uns ganz verloren gehen. Ich fand auch ein löbliches Trachten nach wahrer Heiligung und Zucht in den meisten Independentengemeinen. Aber dennoch mißfiel mir vieles an den Independenten. Sie achteten die Ordination zu gering; auch sie hatten ihre Laien-Aeltesten; in Bezug auf die Aufnahme in die Kirchengemein-

schaft waren sie strenger, als die heilige Schrift, die Natur der Sache und der Gebrauch der alten Kirche es gutheißen, indem sie das Bekenntniß eines Menschen nicht für hinreichend hielten, wenn er nicht außerdem durch einen heiligen Wandel oder durch Erzählung von besonderen Gnadenwirkungen in seinem Leben die Pastoren und die Gemeine davon überzeugt hätte, daß er wiedergeboren sey. Geht man über den Beweis aus dem Bekenntniß hinaus, so findet man nichts mehr, worauf man fußen kann. Die jedesmalige Stimmung der Gemeine wird dann die Regel und die Richterin, man schließt aus und nimmt auf, je nach der laxeren oder strengeren Gesinnung der Kirchenvorsteher; wen die eine Gemeine aufnimmt, den will eine andre nicht, und alles geht durch einander. Es ist dies ein gewisser geistlicher Stolz unter den schwächeren Gläubigen, daß sie gern von den kälteren Bekennern des Christenthums weiter gesondert seyn möchten, als Gott es haben will; auch ist das eine gewisse Lieblosigkeit, wenn Gott den aufrichtigen Bekennern den Kern seiner Gnade gegeben, daß sie den kalten, oft heuchlerischen Bekennern die Schale nicht gönnen wollen. Mir mißfiel ferner an dem Independentischen Wege ihre Tendenz zu Spaltungen und immer neuen Unterabtheilungen, und das Hegen von Ketzereyen und Secten. Am meisten aber mißfiel mir, daß sie die Gemeine durch Stimmenmehrheit zur Kirchenregentin machten, so daß die Majorität ausschloß und aufnahm ꝛc., während doch Christus dies einem Amte zugewiesen hat; und daß sie so ihre Hirten selbst leiteten. Auch waren sie zu sehr gegen Synoden, verwarfen sie ganz als eine regelmäßige Kircheneinrichtung, und wollten sie nur in gewissen außerordentlichen Fällen zulassen. Ferner mißfiel mir ihre übermäßige Strenge bey der Zulassung von andern Christen zu ihrer Kirchengemeinschaft; und daß ihr Geistlicher ein Gemeinbeamter nur innerhalb seiner Heerde, unter andern aber ein Laie war; und noch einige andre solche Unregelmäßigkeiten und Spaltungen erregende Meinungen."

Diese Schilderung ist, wie kirchenhistorisch bedeutend, so

höchst ehrenvoll für den erleuchteten Geist des Mannes, der mit der heiligen Schrift in der Hand eben so sehr seine eigene, die Presbyterianische, als alle andre Parteyen seiner Zeit beurtheilte. Und in der That, je tiefer man das Wesen der Gegensätze studirt, welche auf diesem Gebiete in keinem Lande so lebendig und scharf hervorgetreten sind, als in England, desto mehr wird man finden, daß Baxter bey der Beantwortung der großen Fragen in diesem Streite auf den meisten Punkten die rechte Bahn wenigstens betreten, wenn auch das Ziel nicht überall erreicht hat.

Den religiösen Geist unter diesen Parteyen schildert er folgendermaßen: „Die Erastianer waren meistens Juristen und weltlich gesinnte Leute. Die Episcopal-Partey bestand aus einigen ernsten, gelehrten, gottseligen Bischöfen, an die sich manche fromme, gläubige Leute, die ihre Ansichten theilten, angeschlossen hatten, zugleich aber auch aus beynahe allen fleischlich gesinnten Politikern, Menschenknechten, Weltleuten und Feinden der wahren Gottseligkeit, und dem unwissenden, gottlosen Pöbel. Ob dies herkam von der Natur der Diöcesanregierung, oder weil sie sich den Gottlosen durch ihren Formendienst anbequemten, oder weil sie sich an ihre Spitze stellten und ihnen gefällig machten dadurch, daß sie die ernsteren Leute verfolgten, das mag ich hier nicht entscheiden. Die Presbyterianische Partey bestand aus ernsten, rechtgläubigen und gottseligen Predigern, aus den hoffnungsvollsten unter den Studenten und jüngeren Geistlichen und den nüchternsten und gefördertsten alten Christen, welche Verfolgung und Schisma auf gleiche Weise haßten; auch aus der gesundesten Classe des größeren Haufens, die Gefallen hatte an einem gottseligen Leben, wenn sie selbst auch nicht viel Erfahrung und Erkenntniß davon besaß; diese Partey war die friedliebendste. Die Independenten hatten viele fromme Prediger und Gemeinglieder, zugleich aber auch viele junge, unbesonnene, unverständige Leute, die sich sehr in Neuerungen und Spaltungen gefielen, und mehr Eifer als Erkenntniß besaßen; die mehr tha-

ten, um Theilungen und Unterabtheilungen und Trennungen zu machen, als andre thun konnten, Einigkeit und Frieden zu stiften; die in Bezug auf Kirchengemeinschaft in den Bedingungen irrten, und zwischen der wiedergeborenen oder unsichtbaren, und der berufenen oder sichtbaren Gemeine nicht genug unterschieden. — Die Anabaptisten bestanden aus einigen, wie wohl nicht so vielen, nüchternen, gläubigen, friedliebenden, und im Uebrigen rechtgläubigen Männern; und außerdem aus einer Masse junger, schwärmerischer Eiferer, und einem Mischmasch von excentrischen und schismatischen Leuten, welche das Glück der Waffen und die List einiger Anführer gegen die Geistlichkeit, und selbst zu ärgerlichen Thaten aufgeregt hatte; aus ihrer Mitte vorzüglich gingen dann die scheußlichen Secten der Seeker, der Ranter und der Quäker hervor. Die Seeker (Sucher) behaupteten, die heil. Schrift sey unzureichend; fortdauernde Wunder seyen nothwendig; unser Predigtamt sey ohne göttliche Autorität, und all' unser Gottesdienst überflüssig oder nichtig; die wahre Gemeine, Geistlichkeit, Bibel und Gottesverehrung seyen verloren, und sie suchten dieselben. Die Ranter (hochtrabenden Schwätzer) erhoben auch das Licht der Natur, das sie „Christus in uns" nannten, und verschrien die Bibel, das Predigtamt und den Gottesdienst. Sie hießen die Leute auf den inwendigen Christus hören; aber sie begünstigten dabey im Leben eine verruchte Zügellosigkeit, die sie zuletzt in scheußliche Unreinigkeiten stürzte; sie lehrten, Gott sehe nicht auf die äußeren Thaten, sondern aufs Herz, dem Reinen sey alles rein (auch das Verbotene); und so redeten sie oft schändliche Lästerungen und fielen in gemeine Hurerey. Sie waren eine furchtbare Warnung für die Gläubigen, demüthig und wachsam zu seyn. Doch die Abscheulichkeiten, in welche diese Secte sich stürzte, machten ihr bald ein Ende, wie sie denn auch dazu diente, das Sectenwesen in üblen Geruch und das Predigtamt wieder zu Ehren bringen. — Die Quäker waren nichts anders, als Ranter von einem strengen, äußerlich reinen Leben. Ihre Lehren über das innere

Licht waren dieselben; sie sprachen viel von dem Wirken und Wohnen des Geistes in uns, aber wenig von der Rechtfertigung, der Sündenvergebung und unsrer Versöhnung mit Gott durch Jesum Christum. Sie wollten immer unter der unmittelbaren Leitung des Geistes stehen, und waren daher gegen bestimmte Gebetszeiten, gegen die Sacramente und die rechte Bedeutung der heiligen Schrift und des Predigtamtes. Sie wollten die Schrift nicht das Wort Gottes genannt wissen; sie eiferten vorzugsweise gegen die Prediger, als gegen Miethlinge, Betrüger, falsche Propheten ꝛc., wollten vor der Obrigkeit nicht schwören, ihren Hut nicht abnehmen, und niemanden im Plural anreden. Anfangs fielen sie oft in Zuckungen und schäumten, und behaupteten dann, gewaltsam von dem Geist ergriffen zu seyn. Doch jetzt hat das aufgehört; nun kommen sie bloß zusammen, und, wen der Geist treibt, der redet; oft sitzen sie eine Stunde und mehr, und es redet niemand, und sie gehen wieder auseinander. Eine Zeit lang zogen einige von ihnen nackt, als Propheten, durch Städte und Dörfer; einige stürzten sich ins Wasser, oder starben des freywilligen Hungertodes aus schwermüthigem Wahnsinn; noch andre wollten Todte erwecken. Neuerlich hat ein gewisser William Penn es unternommen, diese Secte zu reformiren, und eine Art geistliches Amt unter ihnen einzuführen. Die Sectirer, besonders die Anabaptisten, die Seeker und die Quäker, wählten sich zu ihren Angriffen meistens die tüchtigsten und eifrigsten Prediger aus, weil sie ihnen im Wege standen bey der Verbreitung ihrer Meinungen. Diese griffen sie oft an, grade wie es die Flucher und die Trunkenbolde thaten, schmähten sie, verbreiteten schlechte Dinge von ihnen, und gaben sich Mühe, sie zu Schanden zu machen; aber alles das auf eine viel scheußlichere Weise, als die Trunkenbolde und die Flucher, denn sie sagten immer dabey, es geschehe zur Verherrlichung des Herrn und des Evangeliums, und mißbrauchten dabey viele Schriftstellen. — Uebrigens, was ihre Partey in der Armee that, dem fielen meistens die andern Leute aus diesen Secten bey. Wenn jene

das Parlament auseinanderjagte, die gläubigen Glieder desselben ins Gefängniß warf, und den König enthauptete; wenn sie das Rumpfparlament zerstreute, und ein eignes kleines Parlament aus ihrer Mitte wählte; wenn sie Cromwell erhob, und seinen Sohn, und diesen wieder absetzte; wenn sie in einer Woche einen Staatsrath einsetzte, in der andern den Rumpf wieder herstellte; wenn sie die Zehnten und die Pfarrgeistlichen abschaffen wollte: so folgten ihnen darin die Anabaptisten und viele von den Independenten in allen drey Königreichen, und selbst ihre Geistlichen überredeten oft die Gemeinen zur Einwilligung."

So weit Barter's anziehende Schilderung des religiösen Zustandes einer so höchst merkwürdigen Zeit. Ihn selbst verließen wir krank bey seinen Freunden, und beschäftigt mit seinem ersten herrlichen Werk. Einem thätigen Manne, wie ihm, war es schwer, so lange unfruchtbar, wie er meinte, dazuliegen, und viele heiße Gebete sandte er zu dem Herrn empor, daß er ihn wieder in seiner Kirche brauchen möchte. Und der Herr half ihm, wo alle Menschenhülfe schon zu Ende war. Die Bürger von Kidderminster hatten indeß ihre Klage gegen ihren alten Pfarrer wiederholt; und nun sequestrirte die Parlamentscommission die Stelle. Die Bürger gingen nun mit Barter, nach seinem Wunsche, den Vertrag ein, daß er seine alte Hülfspredigerstelle wieder übernähme und dafür hundert Pfund erhielte, während das sequestrirte Kirchengut in den Händen der städtischen Gemeine blieb, und der alte Pfarrer aus demselben noch pensionirt wurde.

Zu der Zeit, als Barter in sein Predigtamt wieder eintrat, eilte der unglückliche König Karl I. seinem Ende entgegen. Jener schließt seine Erzählung dieses furchtbaren Ereignisses mit den Worten: „Vor seinem eigenen Thor zu Whitehall errichteten sie ein Blutgerüst, und in Gegenwart einer großen Menschenmenge enthaupteten sie ihn. In diesem allen offenbarte sich der Zorn Gottes, die Ungewißheit der irdischen Dinge die Folgen der Uebertretungen eines sündigen Volkes,

die gräßlichen Wirkungen des Irrthums, der Hoffahrt und Selbstsucht, welche Satan so lenkte, damit sie der Reformation und der Gottseligkeit zur Last gelegt würden, zu unsäglicher Schmach des christlichen Namens und der Sache der Protestanten, zu großer Freude und zum Vortheil der Papisten; zur Verstockung von Tausenden gegen ihr eigenes Heil, und zur endlichen Beschämung der Thäter, da ihre Stunde gekommen war." Nachdem er alle diese großen Begebenheiten erzählt hat, geht er nun zur Schilderung seiner Beschäftigungen als Prediger in Kidderminster, den Früchten, die er von seiner Arbeit sah, und den günstigen Umständen über, welche sie fördern halfen.

„Vor den Kriegen," sagt er, „predigte ich Sonntags zweymal; nachher nur einmal, und außerdem Donnerstags; dazu hielt ich manche Gelegenheitsreden. Alle Donnerstag-Abende kamen diejenigen aus der Gemeine, die am meisten Verlangen und Zeit hatten, in meiner Wohnung zusammen, und da wiederholte einer die Predigt; dann trugen sie mir ihre Bedenken oder Einwendungen, oder auch andre Gewissensfälle vor, und ich antwortete darauf. Späterhin forderte ich bald den einen, bald den andern auf, zu beten, und manchmal betete ich selbst mit ihnen, und wir sangen ein Lied mit einander. Einmal in der Woche pflegten die jungen Leute, die in einer so großen Versammlung sich zu beten scheuten, in kleinerer Anzahl zusammenzukommen, und ein Paar Stunden in Gebet und christlichem Gespräch miteinander zuzubringen. Alle Sonnabend-Abende waren in verschiedenen Häusern Zusammenkünfte, um die Predigt des vergangenen Sonntags zu wiederholen, und auf den folgenden Tag sich vorzubereiten. Alle zwey bis drey Wochen hielten wir, aus einer oder der andern Ursach, einen Bußtag. Jede gläubige Frau feierte, nach einer glücklichen Entbindung, mit ihren Freundinnen einen Danktag, indem sie Gott in lieblichen Liedern lobten, und ein kleines Mahl mit einander hielten. An zwey Tagen in der Woche ging ich mit meinem Gehülfen vierzehn Familien durch in Privatcatechisa-

tion und Gespräch; ich in der Stadt, und er außer derselben. Zuerst überhörte ich ihnen die Worte des Catechismus, dann fragte ich sie über deren Sinn, und zuletzt drang ich mit Nachdruck auf die Aneignung der Wahrheiten. Waren einige blöde wegen Unwissenheit oder natürlicher Verschämtheit, so drang ich nicht sehr in sie, sondern ließ sie zuhören, indem ich entweder andre fragte, oder alle ermahnte und unterrichtete. Ungefähr eine Stunde wandte ich auf jede Familie, und ließ keinen Fremden zu. So brachte ich Montags und Dienstags Nachmittags, und mein Gehülfe dieselben Tage des Morgens mit dieser Arbeit zu. Jeden ersten Mittwoch im Monat war unsre monatliche Zusammenkunft für die Kirchenzucht; jeden ersten Donnerstag Predigerconferenz. In dieser war ich allemal Präses, und für einen jeden solchen Tag setzte ich eine schriftliche Vorbereitung auf — was ich alles nicht als Lasten, die ich trug, sondern als Gnaden und Freuden, die ich genoß, erwähne. Außerdem kamen anfangs Donnerstag-Nachmittags noch einige gläubige Prediger zu mir, mit denen ich einige Stunden zu wahrer Erquickung zubrachte, bis ich dies aufgab, weil, wie früher erwähnt, an dem Tage meine Gemeinglieder zur Wiederholung der Predigt und zum Gebete bey mir sich einfanden.

„Neben all' diesem war ich 5 — 6 Jahre lang genöthigt, auch der Arzt des Ortes zu seyn. Es war keiner in der Nähe, und da ein Seitenstechen in einem Jahre sehr allgemein war, so mußte ich ihnen ärztlichen Rath ertheilen, und konnte nun auch später diesem Geschäft nicht entgehen. Weil ich nie von jemand einen Pfennig nahm, war ich immer von Patienten wie belagert, so daß oft zwanzig zu gleicher Zeit vor meiner Thür standen. Obwohl nun Gott durch mehr Erfolg, als ich erwarten konnte, lange Zeit mich aufmunterte, so konnte ichs doch endlich nicht länger mit ansehen, theils weil es mich in meinen andern Studien störte, theils weil die Besorgniß, daß ich durch falsche Curen jemandem schaden möchte, es mir zur unerträglichen Last machte. So brachte ich es endlich dahin, daß

ein frommer Arzt in der Stadt sich niederließ, und gab ihm das Versprechen, nie mehr zu practiciren, außer in Nothfällen, wenn ich ihn zuvor befragt hätte; und mit diesem Versprechen wehrte ich alle Besuche ab, und mischte mich nicht mehr darein.

„Alle diese Arbeiten jedoch — meine Privatgespräche mit den Familien abgerechnet, — selbst meine Predigten und die Vorbereitungen zu denselben, waren nur meine Erholung, und gleichsam das Werk meiner Nebenstunden, denn mein Haupt-Tagewerk waren meine Schriften; mit denen es aber langsam vorwärts ging, weil ich nie jemand hatte, dem ich dictiren konnte, und besonders weil meine Körperschwäche mir so viel Zeit raubte. Alle Schmerzen, die ich je von meinen Krankheiten hatte, waren keine so schwere Trübsal für mich, als der unvermeidliche Zeitverlust, den sie verursachten. Wegen meiner Magenschwäche konnte ich nicht vor 7 Uhr Morgens aufstehen, späterhin auch dann noch nicht; und andre meiner Uebel machten, daß es eine Stunde dauerte, ehe ich angekleidet war. Eine Stunde mußte ich vor dem Mittags- und eine vor dem Abendessen spazieren gehen, und nach dem Abendbrod konnte ich selten noch studiren. Dazu kam noch das Gebet, die häuslichen Geschäfte, die Essenszeit, so daß mir nur wenig Zeit zum Studiren blieb — das schwerste Leiden für mich in meinem ganzen Leben.

„Ewig sey Gott gepriesen, der mich vom Grabe wieder herum holte, und nach den Kriegsunruhen und Krankheiten mir 14 Jahre Freyheit zu einer so süßen Beschäftigung schenkte! Wie sonderbar, daß unter dem Usurpator ich diese Seligkeit und schöne Freyheit genoß, und unter unserm rechtmäßigen Könige und Herrn ich, nebst vielen hunderten, nun schweigen muß und da liege, wie ein zerbrochnes Gefäß, verdächtigt und verlästert, und kaum geduldet, in der Stille ruhig im Lande zu leben!

„Nun habe ich von meiner Beschäftigung erzählt; jetzt will ich noch, zum Preise meines barmherzigen Herrn, einiges von den Früchten meiner Arbeit hinzufügen; und will dies nicht

deshalb unterdrücken, weil boshafte Menschen es mir als Stolz und Prahlerey auslegen könnten. Denn es ist ein Dankopfer, das ich meinem freundlichen und gnädigen Gott bringe, und ihm nicht vorenthalten mag aus Besorgniß, man könnte mich für hoffährtig halten; damit ich nicht wirklich hoffährtig darin werde, daß ich eine solche Beschuldigung nicht ertragen kann.

„In meinen Predigten hatte ich eine aufmerksame und regelmäßig kommende Versammlung. Nachdem ich den Widerstand überwunden, den vor dem Kriege der Pöbel mir entgegengesetzt hatte, fand ich die Gemeine späterhin zugänglich und vorurtheilsfrey. Schon ehe ich ins Amt trat, segnete Gott meine Privatgespräche zur Bekehrung einiger Personen, die noch bis jetzt im Glauben stehen, und sich durch heiligen Wandel auszeichnen; damals, und zu Anfang meiner Amtsthätigkeit, zählte ich solche, wie kostbare Edelsteine; seitdem aber kann ich nicht mehr daran denken, ihre Zahl zu behalten. Die Kirche war immer so voll, daß seit meiner Hinkunft, wir gern fünf Chöre gebaut hätten; und doch war das Gebäude eins der geräumigsten und bequemsten, das ich je gesehn habe. Auch unsre Privatversammlungen waren immer voll. Am Sonntage sah man keine Unordnung auf den Straßen; aber in hunderten von Familien hörte man geistliche Lieder tönen, oder die Predigt wiederholen. Als ich hinkam, gab es in jeder Straße höchstens Eine Familie, die Gott gemeinschaftlich anrief; und als ich wegging, gab es mehrere Straßen, wo auch nicht Eine Familie ohne häuslichen Gottesdienst war, und durch einen gottseligen Wandel mich hoffen ließ, daß ihr Bekenntniß aufrichtig sey. Und auch in den Familien, wo es am schlechtesten aussah, bey Gast- oder Schenkwirthen, waren doch gewöhnlich wenigstens einige, welche ein christliches Leben führten.

„Obwohl die Art, wie ich das heilige Abendmahl verwaltete, vielen nicht behagte, und die meisten davon fern hielt, so hatten wir doch 600, welche Communicanten waren; und unter diesen waren nicht zwölfe, die ich nicht mit guter Zuversicht für aufrichtig hielt. Die wenigen, welche sich zwar der

Ordnung unsres Abendmahls unterwarfen, aber dabey anstößig wandelten, wurden späterhin ausgeschlossen. Außerdem glaube ich aber, daß manche unter denen, die nicht zu unserm Abendmahl kamen, dennoch gottesfürchtig waren; einige wurden von ihren Gatten, Eltern oder Meistern abgehalten, andre von solchen, die abweichende Ansichten hatten, überredet, wegzubleiben. Viele von diesen hielten sich still, und schmähten uns deshalb nicht; und auch die unordentlich wandelnden, die wir ausgeschlossen hatten, trugen es äußerlich geduldig, obwohl ihre Herzen voll Bitterkeit waren.

„Als ich die Privatzusammenkünfte zu den Catechisationen begann, schlugen es mir nur wenige ab, zu kommen; diese waren Bettler, am Ende der Stadt, welche so unwissend waren, daß sie sich dessen schämten, und fürchteten, es würde ans Licht kommen. Wenige Familien verließen mich ohne Thränen, und ohne ein scheinbar ernstes Gelöbniß, ein christliches Leben zu führen. Dennoch gab es noch viele Unwissende und Gottlose unter uns; aber die meisten wohnten im Kirchspiel außerhalb der Stadt, in den entlegensten Theilen desselben. Einige der ärmsten Leute waren so fest in der christlichen Erkenntniß, daß sie über alle streitigen Fragen in der Zeit ihr Urtheil hatten. Manche hatten eine solche Gabe des Gebets, daß wenige Prediger ihnen an Fluß der Rede, an schönem Ausdruck und an Inbrunst der Andacht gleich kommen möchten. Sehr viele waren im Stande, ihren Hausgottesdienst, oder eine Erbauungsstunde zu leiten. Aber ihr ganzer Sinn und Wandel war noch weit köstlicher, als ihre Gaben. Die ernsten Gläubigen waren meist von sehr demüthigem Sinn und Benehmen, still und sanftmüthig gegen andre, und untadlich in ihrem Leben.

„Auch in meinen armen Bemühungen mit meinen Amtsbrüdern hat Gott mich gesegnet. Unsre Unterhaltungen und Disputationen waren nicht fruchtlos. Unsre Zusammenkünfte waren immer erquicklich, nie wurde gezankt; wir hatten große Freude gegenseitig an unsrer Gemeinschaft, und ich weiß, daß

sie sowohl, als ich, mit Wonne an jene Tage zurückdenken. Als einige Entmuthigungen, die ich erfahren hatte, mich einmal eine Zeit lang davon abgehalten hatten, eine Gemeinordnung und Regel für die Zucht vorzuschlagen, über die wir alle übereinkämen, damit weder einer unter uns die Disciplin vernachlässigte, noch Spaltungen unter uns entständen, fand ich, da ich der Sache zuerst erwähnte, sie viel günstiger gestimmt, als ich erwartet hatte, und alle gingen daran ohne große Schwierigkeit. Eben so fand ich, da ich die Privatcatechisationen vorschlug, bey den meisten eine willige Geneigtheit, und viele gingen auch wirklich ans Werk.

„So muß ich denn hier, zum Preise meines lieben Heilandes, diesen Denkstein aufrichten; ja, zu Seinem Preise, der so viele Jahre in einem so seligen Werk mich mit solchem erquickenden Erfolge hat arbeiten lassen! Wer bin ich doch, ich elender Wurm, dem nicht bloß academische Titel, dem auch so viele der Gaben und Kräfte fehlen, deren es zu einem so herrlichen Werk bedarf, daß Gott so überschwänglich mich segnete, während die ehrwürdigen Lehrer meiner Jugend oft 50 Jahr an einem Orte arbeiteten, und kaum einen oder zwey in ihren Gemeinen sich bekehren sahen! Diese Gnade war um so größer, weil ich von Natur sehr muthlos war, und wenn ich ein Jahr ohne alle Frucht gepredigt hätte, kaum mich würde haben halten können, daß ich nicht, wie Jonas, fortgelaufen wäre, oder mit dem Gedanken mich geplagt hätte, ob Gott mich auch möchte dorthin berufen haben.

„Nachdem ich nun die schönen Früchte meiner Wirksamkeit an diesem Orte geschildert habe, will ich auch der Dinge erwähnen, welche ihrem Gedeihen vorzüglich günstig waren, da ja Gottes Gnade durch Mittel wirkt, wenn auch in freyer Mannichfaltigkeit. Hievon rede ich besonders um derer willen, welche in der Leitung von unwissenden und verderbten Gemeinen sich gern durch andrer Erfahrungen belehren möchten.

„Ein günstiger Umstand war, daß ich in eine Gemeine trat, die nie zuvor einen erwecklichen Prediger gehört hatte,

sondern nur einige kalte, todte Reden von dem Pfarrverweser; denn wären sie schon schlägefaul unter einer mächtigen Predigt des göttlichen Wortes geworden, so hätte ich nicht so viel erwarten können. Ich befand mich damals im größten Feuer meines Geistes, und hatte von Natur eine zutrauliche, bewegliche Sprache (eine wichtige Sache bey den gewöhnlichen Zuhörern); sodann stand ich, bey meiner Körperschwäche, immer wie ein Sterbender da, unter Sterbenden. Ernsthaftigkeit ist eine wichtige Sache für den Prediger; träge Formalität und Gewohnheit verhärtet die Leute und bringt sie in Todesschlaf. Die bittersten Feinde der Gottseligkeit in der Stadt, welche vor dem Kriege die Pöbel-Aufstände erregt hatten, waren unter des Königs Truppen mit ausgezogen, und bald aufgerieben worden; nur wenige kamen je wieder zurück. Die Veränderung in den öffentlichen Angelegenheiten, wie sie auch immer durch die Usurpatoren zu Stande kam und gemißbraucht wurde, entfernte doch viele Hindernisse, welche der Bekehrung der Menschen im Wege standen. Zuvor hatte der Pöbel Dreistigkeit genug gehabt, die Gottseligkeit zum öffentlichen Gespött zu machen. Besonders wenn jemand sich nicht begnügte mit ihren Gemeinen ohne Kirchenzucht, ihren Excommunicationen durch bischöfliche Kanzler, dann war kein Name schlecht genug für ihn; die Bischöfe ließen solche aufspüren, und die hohe Commission bestrafte sie hart, thaten sie auch nichts, als mit einander fasten und beten, oder, statt zu einem unwissenden, betrunkenen Ableser, zu einem begabten, gläubigen Prediger in die nächste Pfarrkirche gehen. Unter solchen Umständen verbreitet sich die Gottseligkeit, der Erfahrung nach, meist nicht sehr weit, wenn es so viel kostet, um hindurchzubrechen, als kaum die Kräfte eines schon befestigten Christen vermögen. Cromwell dagegen unterstützte keine Kirche mit Gewalt, und gab allen Secten Freyheit. Jetzt spricht man zwar oft von jener Zeit, als ob damals alle Religion mit Füßen getreten worden sey, nichts, als Ketzerey und Schisma, den Namen der Frömmigkeit geführt habe; aber ich warne

alle Zeiten, nach der Erfahrung der unglaublichen Zeit, die ich durchlebt habe, daß sie sich hüten, denen zu glauben, die im Interesse ihrer Parteyen sprechen gegen solche, welche ihre Gegner waren oder von ihnen dafür gehalten werden. Was mich betrifft, so preise ich Gott, der mir unter einem Usurpator, gegen den ich mich erklärte, solche Freyheit und reiche Gelegenheit, das Evangelium mit Segen zu verkündigen, schenkte, wie ich sie unter einem Könige, dem ich Gehorsam geschworen und auch stets bewiesen habe, nicht wieder bekommen konnte; ja solche Freyheit und Gelegenheit, wie sie keine Zeit, seit das Evangelium nach England kam, je besessen hat. So viel ich daher auch gegen religiöse Zügellosigkeit und Auflösung, und für die Rechte der Obrigkeit in Religionssachen geschrieben habe, und obwohl ich auch noch der Meinung bin, daß ein Land, dessen Beherrscher ihre Gewalt für Christum eben sowohl, als für die äußere Ruhe und Ordnung geltend machen, das glücklichste ist: so halte ich dennoch dafür, daß im Vergleich mit der übrigen Welt das Land am besten daran ist, wo die Leute auch nur die nackte Freyheit haben, so fromm zu seyn, als sie mögen. — Unter meiner Gemeine genoß ich viel persönliche Liebe. Obwohl nun zwar die Achtung und die Liebe gegen unsre Person um unsrer selbst willen das Ziel ist, wonach hoffährtige Menschen und Heuchler trachten, so ist doch persönliche Zuneigung ein großes Hülfsmittel, die Botschaft willkommener zu machen. Hätten mich die Leute für einen unwissenden, irrigen, ärgerlichen, selbstsüchtigen, weltlich gesinnten Menschen gehalten, so hätte ich nur wenig Erfolg unter ihnen hoffen können. — Der Eifer und die Thätigkeit der gläubigen Leute in der Gemeine kamen mir sehr zu Statten. Sie hatten einen wahren Durst nach der Seligkeit ihrer Nebenmenschen, und waren gleichsam meine Gehülfen, die durch die ganze Stadt vertheilt waren; in Gesellschaft wußten sie alle verführerische Reden zu Boden zu schlagen, und die Gottseligkeit zu vertheidigen, und zu ermahnen, zu strafen und zu überzeugen, je nachdem es Noth that; und andern Anleitung

zum Gebet und zu heilsamen Sonntagsbeschäftigungen zu geben. Daher gingen diejenigen, in deren Haus oder Familie niemand war, der einen Hausgottesdienst leiten konnte, in das nächste Haus, und schlossen sich an den dortigen an; so daß die Häuser der begabtesten Leute in einer Straße oft gefüllt waren von weniger Begabten oder Geförderten aus andern Häusern. — Ihr heiliger, demüthiger, untadlicher Wandel förderte sehr mein Werk. Die boshaften Feinde konnten nicht sagen: „Seht, die sich gläubig nennen bey euch, sind so hoffährtig und habsüchtig, als irgend jemand;" ihr heiliges Leben brachte die Gegner zum Schweigen, und verstopfte den Mund der Unwissenheit der thörichten Menschen. — Unsre Einigkeit im Geiste gereichte uns sehr zum Segen. Es gab keine solche Secten und Ketzereyen unter uns, von denen damals so viele Orte beunruhigt waren. Obwohl es zahlreiche Privatversammlungen bey uns gab, so waren dies doch keine separatistische; es gab hier keinen Pastor gegen Pastor, Gemeine gegen Gemeine, Bruder gegen Bruder. — Diese Privatversammlungen waren für uns ein herrliches Förderungsmittel in der Verbreitung der Gottseligkeit; Wahrheiten, die vielen entfallen waren, wurden da wieder ins Gedächtniß gerufen, das ernste Trachten nach der Seligkeit immer aufs neue erweckt, und ein gläubiges Verlangen genährt; auch die Erkenntniß gedieh dadurch, und die Jüngeren lernten über christliche Wahrheiten sich frey aussprechen und aus dem Herzen beten. Auch bekam ich den Vortheil, den Herzenszustand der Leute kennen zu lernen; denn war jemand durch die Predigt getroffen und erweckt worden, so kam er auch bald und oft in unsre Privatversammlungen. Leeren Gesellschaften und Zeitverderben wurde dadurch vorgebeugt, und weit entfernt, daß Gefahren einer Spaltung daraus hervorgingen, so gab es kein wirksameres Mittel, ihnen zuvorzukommen; denn hier war ich immer auf dem Platze, konnte ihre Zweifel beseitigen, ihre Einwürfe zum Schweigen bringen, und sie in allem zurechtweisen. So dienten denn auch zur Befestigung der Gläubigen einige öffentliche Disputatio-

nen, die wir mit Widersachern hatten. Die Quäker hätten gern sich eingeschlichen und eine Versammlung im Orte eingerichtet, und mich in der Gemeine verlästert; aber ich gab ihnen Freyheit, in der Kirche öffentlich und vor allen mit mir zu disputiren, und da deckte ich ihre Blößen auf; so wollte denn niemand mehr mit ihnen etwas zu thun haben, auch gewannen sie nicht einen einzigen Proselyten unter uns. *) — Ferner kam mir zu Hülfe, daß ich mit meinem geringen Einkommen im Stande war, den Armen zu Hülfe zu kommen. Die Stelle trug eigentlich jährlich 200 Pfd. (13—1400 Rthlr.), aber gewöhnlich bekam ich nur 90, oft nur 80 Pfund. Außerdem erhielt ich einige Jahre 60—80 Pfd. Honorar für meine Schriften, und da ich, so viel ich konnte, davon vertheilte, so gewann sie das sehr für die Lehre, die ich predigte. Die fähigsten Kinder suchte ich in den Schulen aus, und schickte sie auf die Universität, wo ich sie mit 8, höchstens 10 Pfd. jährlich, durch Beyhülfe meiner Freunde, unterhielt. Einige von diesen sind jetzt tüchtige, ernste Geistliche, die nun mit ihren Brüdern ihres Amtes entsetzt sind; ein Paar von ihnen sind auch Conformisten geworden, und noch im Amte. Indem ich das Wenige, was ich hatte, weggab, fragte ich nicht danach, ob die gut oder böse seyen, die mich um Hülfe ansprachen; denn die Bösen hatten Leiber und Seelen, die der hülf-

---

*) An einer andern Stelle seiner Schriften erzählt er, die Quäker seyen oft in seine Kirche gekommen, hätten ihn unterbrochen, und ihn einen Volksverführer gescholten. „Sie folgten mir, wenn ich nach Hause ging, auf der Straße nach, und schrien: „Der Tag des Herrn ist nahe, wo du umkommen wirst als ein Betrüger!" Sie stellten sich auf den Markt unter mein Fenster, ein Jahr nach dem andern, und riefen den Leuten zu: „Hütet euch vor den Priestern, sie verführen eure Seelen!" Wenn sie jemand in einem guten Anzug gehen sahen, riefen sie mir zu: „Das ist die Frucht deiner Predigten!" — Wenn sie ihm aber vorwarfen, er sey ein gemietheter, bezahlter Prediger, der nicht von seiner Hände Arbeit leben möge, antwortete er ihnen, er biete ihnen einen Tausch an, ob sie seine, wie er ihre, Arbeit übernehmen wollten; was das leiblich Anstrengende betreffe, so wolle er gleich mit jedem Handwerker in seiner Gemeine tauschen!

reichen Liebe am meisten bedurften. Zugleich wollte ich, zur Ermunterung im Gutesthun, hier der Wahrheit gemäß bemerken, daß ich das wenige Vermögen, was ich jetzt besitze, alles damals, ich weiß kaum wie, erwarb, als ich am meisten weggab, und daß ich, seit ich nicht mehr so viel weggeben kann, auch nichts mehr erworben habe. — Die Bücher, die ich schrieb, und in der Gemeine vertheilte, förderten mein Werk sehr. Von einigen kleineren gab ich jeder Familie eines, so daß ich oft an 800 vertheilte; von den größeren gab ich weniger, und jeder armen Familie, die keine hatte, gab ich eine Bibel. Da ich selbst vom Lesen so vielen Segen gehabt hatte, dachte ich mir, es müßte andern eben so gehen. — Mein eheloses Leben gereichte mir zum Vortheil; da konnte ich eher meine Gemeine als meine Kinder betrachten, und alles, was ich besaß, als noch zu wenig für sie ansehen. Aller häuslichen Sorgen war ich ledig, denn ich hielt mir nur eine Magd, und konnte nun mit größter Freyheit alle meine Zeit auf meine Berufsarbeiten wenden. — Meine ärztliche Praxis war ein großes Hülfsmittel für mein Predigtamt; denn wer auch sein Seelenheil nicht achtete, hatte doch seinen Leib lieb. Manchmal konnte ich eine bedeutende Anzahl in der Kirche vor mir sehen, deren Leben ich durch Gottes Gnade gerettet, oder deren Gesundheit ich hergestellt hatte; und da ich es umsonst that, so öffnete mir das sehr ihre Ohren und Herzen. — Ein großer Segen war es für mich, daß in jeder Familie es meistens wenigstens e i n gläubiges Glied gab; viele Kinder zog Gott in einem Alter von 14—16 Jahren zu sich; dies wirkte auf wunderbare Weise, auch die älteren Leute für das Evangelium zu gewinnen. Die mich nicht hören mochten, hörten doch auf ihre Kinder. Die früher selbst die Gottseligkeit geschmäht hatten, mochten nun sie nicht mehr lästern hören, da es ihren eignen Kindern galt. Viele, die selbst nicht bekehrt waren, thaten sich doch etwas darauf zu Gute, daß sie so verständige, züchtige, fromme Kinder hatten; ja, wir hatten einige 80jährige Leute, welche zuletzt noch, wie ich hoffe, in den Himmel

kamen, deren Vorurtheile, alte Gewohnheiten und selbstgemachte Religion vornehmlich durch die Bekehrung ihrer Kinder überwunden wurde. — Die früher beschriebnen speciellen Unterhaltungen und Catechisationen mit jeder Familie waren sehr gesegnet: was persönlich zu jedem Einzelnen gesprochen wurde, und ihnen oft eine Antwort abnöthigte, erweckte viel mehr ihre Aufmerksamkeit, und drang viel tiefer ein, als die öffentliche Predigt, und schien daher immer von viel größerer Wirkung zu seyn. — Die Kirchenzucht war keine geringe Hülfe: denn ich sah deutlich, daß ohne sie ich die gläubigen Leute nicht von Trennungen und Spaltungen hätte zurückhalten können. Die Gläubigen fühlen insgemein ein Bedürfniß, sich von offenbar Gottlosen zu scheiden, als von Menschen, die einer andern Gemeinschaft angehören; hätten sie nun mich gar nichts dazu thun sehen, daß die notorischen, hartnäckigen Sünder auf eine regelmäßige, ordentliche Weise von den andern abgesondert würden, so hätten sie auf unordentliche Weise sich selbst abgesondert. Mit bloßen Worten hätte ich ihnen kein Genüge gethan, da sie sahen, wir hatten Freyheit zu thun, was wir wollten. Während daher etwa 1600 dem Alter nach hätten Communicanten seyn können, ließen sich doch, wie früher bemerkt, etwa 1000 dadurch vom Abendmahl zurückhalten. Weil sie es aber von selbst thaten, und wußten, daß sie kommen könnten, wenn sie wollten, so verhielten sie sich still bey ihrer Absonderung; denn wir sahen sie wie Separatisten an. Die bloß daran Anstoß nahmen, daß wir das heilige Abendmahl nicht knieend empfingen, ließen wir es nehmen, wie sie wollten. Ihre Kinder taufte ich jedoch, nur ließ ich sie erst, wie ich es bey Fremden auch würde gemacht haben, privatim, oder, wenn sie es selbst vorzogen, öffentlich, ihr Glaubensbekenntniß ablegen; und war der Vater ein offenbarer Sünder, so ließ ich ihn öffentlich, und so weit Menschen sehen können, mit aufrichtiger Reue seine Sünde bekennen, ehe ich sein Kind taufte. Weigerte er sich, so wartete ich, bis die Mutter kam und sich dazu erbot; denn nur selten fand ich Vater und Mutter so

völlig von Erkenntniß und Glauben entblößt, daß ich sie im kirchlichen Sinne als unfähig zurückweisen mußte. — Was endlich noch meiner Wirksamkeit sehr förderlich wurde, war mein langes Bleiben an Einem Orte; erst zwey Jahre vor dem Kriege, dann vierzehn nachher. Wer oft den Ort wechselt, kann an vielen Orten guten Saamen ausstreuen, aber wird nicht leicht Frucht sehen, wenn nicht eine geschickte und thätige Hand nach ihm kommt, die begießt. Ich genoß den Vortheil daß keiner unter den Gläubigen meiner Gemeine zuvor von andern in irrige und gefährliche Lehren und Wege verführt worden war, und daß ich so lange da blieb, bis ich viele zu Festigkeit und Reife gediehen sah.

„Meine Wirksamkeit wurde noch über die Grenzen meiner Gemeine ausgedehnt, durch die Hülfspredigerstellen (lectures), die wir in der Umgegend gründeten. Nach einigen begab ich mich selbst, so oft ich konnte, und manche Prediger in der Nähe noch öfter, als ich; so zog ein Prediger Oasland aus Bewdley, ein Mann von kräftigem Körper und brünstigem Geist, in der Umgegend von Ort zu Ort, und predigte mit großem Zulauf und Segen. Auch diese Einrichtung aber ordneten und leiteten wir nach allgemeiner Uebereinkunft. Außer den feststehenden Lectures in der Woche suchten wir sie in der ganzen Grafschaft auf alle Orte auszudehnen, die ihrer bedurften. Als nämlich das Parlament eine Reinigung des geistlichen Standes unternahm, setzte es die gröbere Sorte von ganz Unwissenden oder Gottlosen ab, wie offenbare Trunkenbolde, und dergeichen; außerdem noch einige, die in dem Kriege entschiedne Partey gegen das Parlament genommen, oder an den [vom Erzbischof Laud eingeführten] Neuerungen, wie den Kniebeugungen gegen den Altar hin, Theil genommen hatten; aber die Hälfte der Geistlichen, welche im Amt gelassen worden, war doch nicht gut genug, um viel thun zu können, oder schlecht genug, um gleichfalls bald als völlig untauglich abgesetzt werden zu müssen. Auch gab es mehrere arme, schwache Prediger, die weder viel Erkenntniß noch Eifer be-

saßen, aber alle Sonntage Bibelwahrheiten predigten, und in keiner offenbaren, groben Sünde lebten. Diese wurden nicht abgesetzt, aber ihre Gemeinen bedurften sehr der Unterstützung, denn ihr mattes, schläfriges Predigen that keine Wirkung. Darum faßten wir den Beschluß, daß die tüchtigsten Prediger freywillig ihnen beystehen sollten, wobey nur die größte Schwierigkeit die war, wie man das machen sollte, ohne sie zu beleidigen. Es kam uns dabey sehr zu Statten, daß die Londoner in der Grafschaft, bey ihrem jährlichen Feste, etwa 30 Pfd. St. zusammenbrachten, und es mir durch den würdigen Mann, Thomas Stanley, aus der breiten Straße, zuschickten, um für ein Jahr eine Hülfspredigerstelle (lecture) einzurichten. Diese „Londoner Lecture" war daher unser Schild, mit dem wir uns deckten. Wir wählten vier fromme Leute, welche es übernahmen, jeder an einem Sonntage da, wo es am meisten Noth that, zweymal zu predigen. Um allen Anstoß zu vermeiden, besuchten sie auch öfters die Gemeinen von frommen, tüchtigen Geistlichen; sie waren dabey bemüht, immer ein gutes Verhältniß zwischen den Gemeinen und ihren Pastoren zu befördern, und sahen darauf, daß sie diesen das Vertrauen der Leute nicht entzogen, sondern ihre Hände stärkten und ihr Werk förderten. Diese Einrichtung stiftete sehr viel Gutes. Obgleich die Londoner das Geld nur in dem einen Jahre zahlten, so setzten wir, da die Sache einmal in Gang gekommen, sie freywillig fort, bis die gläubigen Prediger alle abgesetzt, und diese Einrichtungen allesammt wieder zerstört wurden.

„So viel von den Förderungsmitteln meiner Thätigkeit, deren ich darum erwähne, weil manche mich danach gefragt haben, um in ihren Gemeinen dieselben Wege einzuschlagen, welche ich in der Erfahrung bewährt gefunden habe."

Es kann dem „evangelischen Geistlichen" von Baxter wohl nichts passender hinzugefügt werden, als diese anziehende Schilderung seiner eignen, wahrhaft bewundernswerthen Pastoralthätigkeit. Diejenigen, welche jenes Buch beschuldigen, daß es übertreibe, und daß der Verfasser die Wirkungen sei-

ner eignen Ermahnungen zerstöre, weil er zu viel verlange, mögen hier sehen, wie der so überaus kränkliche, schwächliche Mann nichts von andern fordert, worin er nicht selbst aufs eifrigste vorangegangen ist.

Da Baxter selbst seine schriftstellerische Thätigkeit als seine Hauptbeschäftigung, auch während seines Predigtamtes, ansah, so muß auch von dieser hier wenigstens Einiges angeführt werden. Doch bedauert der Verfasser dieser Lebensbeschreibung, daß er nur einen kleinen Theil von Baxter's Schriften aus eigner Anschauung kennen lernen konnte, und bey den meisten sich auf die Urtheile und Auszüge in dem Werke von Orme beziehen muß, die oft bey weitem nicht genügend sind.

Wir sehen in der Beschreibung, die Baxter von seiner Pastoralthätigkeit gab, daß er zum Theil für seine eigne Gemeine schrieb. Das erste Werk dieser Art, was er in jener Absicht verfaßte (denn die „Ruhe der Heiligen" schrieb er, wie bemerkt wurde, mehr für sich selbst) war sein „Rechter Weg zu bleibendem Frieden des Gewissens und geistlichem Trost" (Right Method for settled Peace of Conscience and Spiritual Comfort. 1653 in 12.), welches zunächst für einige gebildete und wohlhabende Glieder seiner Gemeine in Kidderminster, darunter den Kirchen-Patron, Oberst Bridges, und seine Gattin, bestimmt war, und ihnen auch gewidmet ist. In der Zueignung an sie sagt er: „Sie haben sich vor einigen Jahren vereinigt, dem Parlament eine Bittschrift unsrer Grafschaft um freye Predigt des Evangeliums und eine treue Geistlichkeit vorzulegen. Als ich Ihnen meinen Wunsch mittheilte, einige arme Schüler auf die Universität zu schicken, bewilligten Sie von freyen Stücken gemeinschaftlich eine bedeutende jährliche Summe dazu, und zwar so lange ich lebte, und solche da wären, die es bedürften. Dies will ich der Welt erzählen, mögen Sie es gern sehen oder nicht; nicht um Ihnen Menschenlob zu erwerben, aber um Ihnen Nachfolge zu verschaffen, und viele zu beschämen, die nicht desgleichen thun mögen." Die Gattin des Oberst Bridges hatte oft Baxter'n mit

Thränen ihre Zweifel an ihrer Seligkeit geklagt; er sagte ihr, ein Paar flüchtige Worte seyen nicht hinreichend, eine so wichtige Frage zu beantworten; darum wolle er einige der nöthigsten Regeln aufsetzen, die sie lesen, erwägen und ihrem Herzen einprägen möge. Als er an die Arbeit ging, fand er, daß er sie nicht so kurz machen könne, als er gedacht hatte, und daß sie in größerem Umfange auch andern nützlich werden dürfte, und so entstand das kleine Buch.

Es verbreitete sich schnell, und erhielt den Beyfall vieler ehrwürdiger Geistlichen und Theologen. Unter ihnen war der fromme und gelehrte Usher (Usserius), Erzbischof von Armagh in Irland. Dieser mochte wohl erkannt haben, worin Baxter's Stärke bestehe; als er daher mit ihm in London zusammentraf, drang er wiederholentlich in ihn, eine Reihe von Schriften, jede für einen besondern Herzenszustand oder eine besondre Stufe des christlichen Lebens, zu schreiben. Baxter hatte große Hochachtung vor dem ehrwürdigen Prälaten, achtete aber damals nicht sogleich darauf, weil er meinte, andre hätten vor ihm schon Besseres in diesem Fache geschrieben. Als aber der Erzbischof todt war, fiel ihm dessen Ermahnung mit doppelter Kraft aufs Herz, und er entschloß sich, ihr Folge zu leisten. So kam sein kleines Buch „Ruf an die Unbekehrten" (A Call to the Unconverted) zu Stande, welches 1657 erschien. „Auf dieser Schrift ruhte," erzählt Baxter, „ein ganz besonderer Segen; in etwas über einem Jahr waren 20,000 Exemplare auf rechtmäßigem Wege, und nachher noch 10,000 gedruckt worden, und außerdem ließ ein Nachdrucker noch einige Tausend drucken. Durch Gottes Gnade wurden fast ganze Familien durch diese kleine Schrift, die ich anfangs für so unbedeutend gehalten hatte, bekehrt; und als ob das alles, in England, Schottland und Irland, noch nicht Gnade genug für mich wäre, hat Gott es, seit ich nicht mehr predigen konnte, auf Botschaft zu vielen übers Meer geschickt; denn Herr Elliot (ein sehr thätiger Missionar unter den Nord-Americanischen Indianern) hat es, nachdem er seine

Bibelübersetzung beendigt, in die Indianersprache übertragen. Doch Gott wollte es noch weiter verbreiten; Hr. Stoop, Pastor der Französischen Kirche in London, übersetzte es ins Französische; und in Deutschland ist es in Holländischer Sprache gedruckt worden." Noch bis auf den heutigen Tag hat dieses Buch seine Kraft nicht verloren; es gehört zu den wirksamsten und gesegnetsten Schriften dieser Art, und verdiente, von neuem ins Deutsche übertragen zu werden. Es scheint ursprünglich aus einer Predigt über Ezech. 33, 11: „Sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wesen und lebe; so bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen; warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?" entstanden zu seyn. Den Inhalt dieses Ausspruches betrachtet er in sieben Abschnitten: „1) Es ist Gottes unveränderlicher Rathschluß, daß der Gottlose sich bekehren, oder sterben muß. 2) Gott verheißt, daß der Gottlose leben solle, wenn er sich nur bekehren wolle. 3) Gott hat Wohlgefallen an der Bekehrung und Errettung der Menschen, aber nicht an ihrem Tode und ihrer Verdammniß; er möchte lieber, daß sie sich bekehrten und lebten, als daß sie fortgehen und sterben. 4) Diese Wahrheit ist unzweifelhaft gewiß, und damit kein Mensch sie in Zweifel ziehe, hat Gott sie feierlich bekräftigt mit seinem Eide. 5) Der Herr verdoppelt seine Ermahnungen und Bitten an die Gottlosen, daß sie doch umkehren möchten. 6) Der Herr läßt sich zu Erörterungen mit den Gottlosen herab, und fragt sie: Warum wollt ihr sterben? 7) Wenn nach diesem allen die Gottlosen sich nicht bekehren, so ist Gott nicht die Ursach davon, sondern sie selbst sind es; ihr eigner Wille ist Schuld an ihrer Verdammniß; sie sterben, weil sie sterben wollen." — An dieses mächtige, herzdurchdringende Büchlein schlossen sich noch zwey ähnlichen Inhalts an, wovon das erste „Abhandlung von der Bekehrung," (A Treatise on Conversion) das andre „Jetzt oder Nie" (Now or Never) betitelt ist. Besonders das letzte soll an

Kraft und Gedankenfülle, an jener lebendigen Gewißheit von dem endlosen Elend des Unbekehrten und seiner unbeschreiblichen Seligkeit, wenn er umkehrt, dem früher näher beschriebnen ganz gleichkommen. Nächst diesen schrieb er noch zu Kidderminster seine „Anleitung und Ermahnung zu einer gesunden Bekehrung, zur Bewahrung vor dem seelenverderblichen Selbstbetrug und den Aergernissen, Ketzereyen und hoffnungslosen Rückfällen, welche aus einer gemachten oder oberflächlichen Sinnesänderung entstehen;" ferner: „Anleitungen für Bekehrte zu ihrer Befestigung, ihrem Wachsthum, und ihrem Beharren bis ans Ende." Diese Schrift ist seiner Gemeine gewidmet, und obwohl 1658 geschrieben, doch erst 1668 erschienen. Er sagt darin: „Was mich vorzüglich an euch freute, will ich offen sagen: ein besondres Maß der Demuth, eine schlichte Einfalt im Christenthum, eine Willigkeit und Empfänglichkeit für die Wahrheit, eine umfassende Liebe, ohne sectirische Beschränktheit, Widerwille gegen Spaltungen und Liebe zur Einigkeit; Haß gegen alle Usurpation, Unruhe und Empörung, und freymüthiges Zeugniß dagegen, verbunden mit einem ernsthaften, nüchternen, liebreichen, gottseligen Wandel. Aber bey all' diesem weiß ich doch wohl, daß ihr auch eure Schwächen und Unvollkommenheiten habt. Die schwächeren Christen, in Erkenntniß und Heiligung, um nicht zu sagen die ungesunden, sind in jeder Gemeine immer die Mehrzahl. Wie es seit den 8 Jahren, wo ich nun von euch getrennt bin, um euch stehe, kann ich nicht sagen, doch habe ich durch Gottes Gnade noch nichts davon gehört, daß ihr zurückgegangen seyd. Unsre Sünde hat uns von einander getrennt, lasset uns die Schuld ganz auf uns selbst nehmen. Meine Hoffnung auf die Freude, wieder unter euch arbeiten zu können, ist nun zu Ende. Seit 6 Jahren, wo ich glaubte, meine Erfahrung habe mich geschickter gemacht zu meines Herrn Dienst, hat es seiner Weisheit und Gerechtigkeit gefallen, mir ein trauriges Schweigen aufzuerlegen. Nun hat meine Körperschwäche so zugenommen, daß wenn es mir auch wieder verstattet würde, ich doch keine Kraft mehr

habe, noch sie vernünftiger Weise je erwarten kann; daher freue ich mich, noch einmal euch anreden zu können, damit die Schwachen von Neuem Rath und Beystand haben. Der Herr sey euer Lehrer und eure Kraft, und befreye euch von euch selber und dieser gegenwärtigen argen Welt, und bringe euch in sein himmlisches Reich durch Jesum Christum!"

Baxter gab, theils während seines Pastorallebens, theils nachher, noch eine Reihe ähnlicher Schriften heraus, von denen seine „Abhandlung von der Selbstverleugnung," sein „Leben des Glaubens," seine „Sterbensgedanken" zu den verbreitetsten gehören; alle diese Schriften sind zu Ende des siebzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ins Deutsche übersetzt worden, und haben zum Theil sogar eine zweite Auflage erlebt. Vor allem gehört hieher das Werk „the Reformed Pastor" welches, zugleich mit dieser Lebensbeschreibung, dem Leser in einer neuen Uebersetzung, nun zum zweitenmal, dargeboten wird. Es erschien zuerst unter folgendem Titel: „Gildas Salvianus, der reformirte Geistliche; worin die Natur des Hirtenamts, besonders in Bezug auf Unterricht und Ermahnung der Einzelnen, gezeigt wird; mit einem offenen Bekenntniß unsrer nur zu offenbaren Sünden. Aufgesetzt für einen Bußtag, den zu Worcester am 4. Dec. 1655 diejenigen Prediger der Grafschaft hielten, welche eine Uebereinkunft, die Einzelnen in ihrer Gemeine zu catechisiren und zu unterrichten, unterzeichnet hatten." Gildas Salvianus hatte er das Werk nach zwei Eiferern für die Reinheit der Kirche in ihrer Zeit genannt; der erstere war ein Brittischer Mönch im 6ten Jahrhundert, von dem es eine kleine Schrift „de excidio Britanniae" gibt, der letztere Presbyter zu Massilia (Marseille) in der zweiten Hälfte des 5ten Jahrhunderts, Verfasser der Schriften de gubernatione Dei, adversus avaritiam und mehrerer Briefe, aus welchen man den Zustand der Kirche seiner Zeit kennen lernt. „Ich mache," sagt er in der Vorrede, „keinen Anspruch auf die Weisheit des Gildas oder den heiligen Ernst des Salvianus, was den Grad anbetrifft; ich hoffte

aber in ihren Namen eine Entschuldigung für meine freymüthige Sprache zu finden. Wenn in so viel höherem Maße diese weisen und heiligen Männer einer solchen sich bedienten, warum sollte es einem andern in geringerem Maße nicht auch erlaubt seyn? Wenigstens muntert es mich auf, daß Gildas und Salvianus jetzt, da sie todt sind, bey uns so beliebt sind, wie sehr man sie auch bey ihrem Leben hassen und verachten mochte; und ich denke mir, daß im schlimmsten Falle mein Buch wenigstens in der Folgezeit einigen Segen stiften wird." Es läßt sich nicht leugnen, und ist auch in England selbst bemerkt worden, daß die von Baxter empfohlene Art der Privatcatechisation ganz so, wie er sie darstellt, nicht überall in Anwendung zu bringen seyn wird. Die eigenthümlich günstigen Verhältnisse, in denen Baxter zu Kidderminster stand, haben wir ihn oben selbst schildern hören: obwohl ein Geistlicher der damals herrschenden Kirche, hatte er doch eine ungemein freye Stellung. Auch dürfte er wohl hie und da zu viel Gewicht auf die buchstäbliche Erkenntniß der Religionswahrheiten, und auf ein gewisses Sich-Fügen unter eine herrschende Lehre legen. In unsrer Zeit findet aber grade der entgegengesetzte Abweg gewöhnlich statt, und alle ernste, gläubige Prediger des Evangeliums werden daher gewiß willig die Winke benutzen, welche Baxter ihnen gibt, wenn sie auch nicht genau die Formen der Pastoral-Leitung, die er verzeichnet, von ihm annehmen können.

So groß die Gaben Baxter's für das Feld waren, auf dem wir ihm bis jetzt begegnet sind, und so außerordentlich zahlreich die Schriften über moralische und ascetische Gegenstände, die er herausgab, *) so war seine Thätigkeit doch keinesweges auf diese beschränkt. Er war ein Logiker und Metaphysiker von Natur, und daher nahm er lebhaften Antheil an den dogmatischen Erörterungen und Streitigkeiten seiner

---

*) Siehe die Anmerkung auf S. 173. der zweiten und S. 159. der ersten Auflage des ev. Geistl.

Zeit; es gab keinen Gegenstand, welcher damals in der christlichen Glaubenslehre controvers war, über welchen er nicht geschrieben hätte. Seine eigentlich dogmatischen Streitschriften waren besonders gegen die Papisten, Antinomisten, Baptisten, Quäker und Chiliasten gerichtet. In seinen späteren Jahren gab er ein großes dogmatisches System, unter dem Titel: „Methodus Theologiae Christianae" heraus, einen Folianten von 900 Seiten. Der Grundgedanke dieses Systems ist, daß die göttliche Dreyeinigkeit sich in dem Menschen sowohl, als in der Natur abspiegelt; und mit einer großen logischen Energie führt er diesen Gedanken durch alle Theile der Theologie durch. Ganz vorzüglich lebhaft, wie sich denken läßt, interessirten ihn die Streitigkeiten über Kirchenverfassung; und auch hier gab es keine irgend wichtige Frage in der damaligen Zeit, die er nicht in einem mehr dogmatischen oder mehr historischen Werke beleuchtet hätte. Die engen Grenzen, welche diese Lebensbeschreibung sich gesteckt hat, und ihr Hauptzweck gestatten nicht, auf Baxter's wissenschaftliche Schriften hier näher einzugehen. Nur über die Hauptrichtung, die er sein ganzes Leben hindurch verfolgte, einige Bemerkungen. Baxter's erleuchteter, selbstständiger Geist, und sein Herz voll Liebe leiteten ihn auf eine Bahn, die vor ihm, in England wenigstens, noch niemand betreten hatte. Der Kampf der dogmatischen sowohl als der kirchlichen Gegensätze seiner Zeit schien ihm nicht so beschaffen zu seyn, als ob auf der einen Seite lauter Licht, auf der andern nichts als Finsterniß gewesen wäre; er war eifrig bemüht, unter allen Parteyen das Wahre vom Falschen zu sondern, und eine Union zu stiften, in welcher das Besondre jeder Partey nicht aufgegeben, wohl aber die Gemeinschaft in der wichtigeren Hauptsache recht hervorgehoben würde. Es genügte ihm mit Recht nicht, das Daseyn einer unter allen Secten zerstreuten unsichtbaren Gemeine des Herrn zu glauben, sondern er war eifrig bemüht, eine wirkliche Vereinigung der streitenden Gegner zu stiften; er war der Urheber der Idee, die man in England „Catholic Communion" nennt. Seine

eignen kirchlichen Ansichten waren etwa diese: Er wollte, daß man mit allen, die man in der Liebe für wahre Christen halten könnte, Kirchengemeinschaft halte; mißbilligte aber die Kirchengemeinschaft mit solchen, die offenbar nicht Jünger des Herrn seyen. Er wollte eine Landeskirche von der Obrigkeit (die er für custos utriusque tabulae hielt) anerkannt und aufrecht gehalten wissen, welche jedoch die einzelnen Geistlichen in ihrem Wirken nicht zu sehr beschränkte, und Dissentirende nicht verfolgte. Kirchliche Glaubensbekenntnisse sollten, seiner Ansicht nach, nur die allgemeinsten christlichen Wahrheiten klar aussprechen, in den Nebenbestimmungen aber Freyheit lassen, während die Theologie nicht sorgfältig genug die Wahrheit erforschen und erklären könne. Seine Ansicht von der bischöflichen Verfassung und Liturgie wird später noch erwähnt werden. Innerhalb einer Gemeine wollte er keine Laienältesten angestellt wissen, wohl aber wünschte er, eine Theilnahme der ganzen Gemeine an der Kirchenzucht, und behauptete ihr Recht den Geistlichen zu wählen. In dogmatischer Hinsicht war zwar Baxter ein Calvinist, und erklärte sich aufs entschiedenste für die Dordrechter Synode und den Westminsterschen Catechismus; dennoch genügte ihm die Calvinistische Härte und Willkühr nicht, er wollte eine allgemeine Erlösung unter gewissen Bestimmungen anerkannt wissen, und in der Festsetzung des Verhältnisses von Erwählung und Verwerfung nähert er sich der Lutherischen Lehre; er sagt in seinem Buche: „An End to Doctrinal Controversies:“ „Erwählung und Verwerfung können nicht auf dieselbe Weise Gott zugeschrieben werden; bey der Erwählung ist Gott die wirkende Ursach aller Errettungsmittel des Menschen durch seine Gnade, und alles dessen, was dazu dient, dem Menschen die Errettung und Seligkeit wirklich anzueignen. Bey der Verwerfung ist Gott aber nicht die Ursach irgend einer Sünde, die das Mittel und die verdienende Ursach der Verdammniß ist; auch die Ursach der Verdammniß ist er nur unter der Voraussetzung der Sünde des Menschen. Darum hat Gott in dem, welcher zur Ver-

dammniß bestimmt ist, die Sünde vorausgesehen, nicht bewirkt; aber bey der Erwählung beschließt Gott, uns seine Gnade zu schenken, und die Quell aller Heiligung in uns zu werden; und er erwählt uns nicht etwa darum, weil er voraussieht, wir würden seinen Willen thun, oder ohne ihn geheiligt werden." Seine Ansichten in dieser Beziehung, die eine Art Mittelweg zwischen Calvinismus und Arminianismus bildeten, wurden unter dem Namen Baxterianismus unter den Dissenters fortgepflanzt, von den strengen Calvinisten aber verketzert. In practischer Hinsicht hatte Baxter wohl mehr die Gefahr, auf den gesetzlichen, als auf den antinomistischen Abweg zu gerathen; und seine Neigung zu spitzfindigen Distinctionen in der Dogmatik verleiteten ihn ein Paar Mal zu Erklärungen über den rechtfertigenden Glauben, die Arminianisch klangen, indem er dem Glauben nicht als dem zueignenden Organ, sondern als einer verdienstlichen Tugend die Seligkeit zuzuschreiben schien. Doch waren dies wohl nur Verirrungen in den Ausdrücken, nicht in der Sache; sonst braucht man nur den letzten Abschnitt seiner „Ruhe der Heiligen" zu lesen, um zu sehen, wie sein Herz in der Gewißheit der dem Sünder zuvorkommenden Gnade und Liebe Gottes in Christo sich selig fühlte, und mit welchen „athmenden Gedanken und brennenden und leuchtenden Worten" er sie andern anzupreisen wußte. In der That dürfte es wenige andere Schriften außer der Bibel geben, worin so sehr das Furchtbare des Zornes und das Selige und Süße der Liebe Gottes, beides mit gleicher Lebendigkeit, dargestellt wäre; so daß die Heiligung des Menschen immer als seine Beseligung, und die ihm erschienene Gnade Gottes als eine züchtigende und heiligende erscheint. —

Ein nicht unbedeutender Theil von Baxter's außerordentlicher Thätigkeit während seines Pastorallebens war sein ausgedehnter Briefwechsel. Er war unermüdlich in Versuchen, die streitenden Parteyen seiner Zeit zu versöhnen; namentlich correspondirte er lange zu diesem Zwecke mit dem bedeutendsten Manne unter den Independenten, Dr. Owen, und hatte

mit ihm mehrere Zusammenkünfte. Mit einer großen Anzahl von Geistlichen aus verschiedenen Gegenden berieth er sich schriftlich über die Angelegenheiten der Kirche, und eine Menge von Gewissensfällen wurden von andern ihm zur schriftlichen Beantwortung vorgelegt. Vorzüglich merkwürdig ist es aber, daß er, schon zu dieser Zeit, ein thätiger Beförderer der Missionssache war. Unter Cromwell's Herrschaft war auf dessen Befehl eine Collecte zur Unterstützung der Arbeiten des Missionars Elliot unter den Nordamerikanischen Indianern veranstaltet worden; daraus entstand ein Fond, der jährlich 7—800 Pfund abwarf. Als nun dieses Geld nachher bey der Restauration in Gefahr gerieth, zu andern Zwecken verwendet zu werden, war es Baxter's Bemühungen ganz besonders zu verdanken, daß es gerettet wurde und vielen Segen auch noch fernerhin stiftete. Immer lag ihm diese heilige Angelegenheit sehr am Herzen, und er hielt es für eine große Schuld, die auf der Christenheit lastete, daß sie nicht thätiger dafür war. Gegen das Ende seines Lebens, als er seine Selbstbiographie in einer Vergleichung seines damaligen Seelenzustandes mit dem früheren beschloß, sagt er hierüber: „Ich empfinde jetzt mehr Betrübniß, als früher, bey dem Gedanken an das Elend der ganzen Welt und mich verlangt mehr, als früher, nach ihrer Bekehrung. Früher reichten meine Gebete gewöhnlich nicht weit über England hinaus; höchstens bat ich noch für die Bekehrung der Juden. Jetzt aber habe ich einen tieferen Blick in den Zustand der Welt und den Sinn des Vaterunsers bekommen, und nichts liegt mir so sehr auf dem Herzen, als der Gedanke an die unerleuchteten Völker auf Erden. Es ist für mich die räthselhafteste Seite von Gottes Vorsehung, daß er fast die ganze Welt verläßt, und seine Gnade nur so wenigen schenkt; daß es, im Vergleich mit Muhammedanern und Heiden, nur so wenig Christen gibt; daß unter den Christen so wenige sind, die vom gröbsten Betruge der Sünde frey werden, und eine irgend hinreichende Erkenntniß haben; und daß auch, unter diesen wenigen wieder, so wenig wahrhaft gottselige Menschen sich befin-

den. Doch werde ich jetzt fast weniger von dem Elende meiner Landsleute, als der Heiden, Muhammedaner und finsteren Völker der Christenheit bewegt, keine meiner Gebete kommen mir so tief aus dem Herzen, als die Bitten um die Bekehrung der ungläubigen Welt, damit Gottes Name geheiligt werde, sein Reich komme und sein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Auch hatte ich früher nie eine so tiefe Empfindung davon, welch ein Strafgericht die Sprachenverwirrung und wie furchtbar die Herrschaft der Sünde ist, welche die bey weitem meisten Völker vom Evangelium ausschließt. Könnten wir zu den Türken, Tataren und andern Heiden kommen und in ihrer Sprache predigen, so sollte mich die Absetzung der Hunderte von Predigern in England nicht sehr schmerzen. Darum scheint mir kein Beruf so herrlich und so wünschenswerth, als der eines Missionars, weshalb ich auch immer Hrn. Elliot, den Apostel der Indianer von Neu-England, so hoch geschätzt habe."

Unter Cromwell's Herrschaft fügte es sich, daß auf Empfehlung zweyer Gönner, Baxter vor ihm predigen mußte. Er erzählt davon: „Ich wußte keinen bessern Weg, ihn an seine Pflicht zu erinnern, als durch die Stelle 1 Cor. 1, 10: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, daß ihr allzumal einerley Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch seyn," indem ich zeigte, wie verderblich Spaltungen seyen, und wie unselig die Staatsmänner handelten, die dergleichen zu ihren Zwecken unterhielten, um im Trüben zu fischen, und die Kirche so herunterzuhalten, daß sie ihnen nicht widerstreben könne. Meine Geradheit mißfiel Cromwell und seinen Höflingen, doch steckten sie es ein. Einige Zeit darauf ließ er mich zu sich kommen, und in Gegenwart von dreyen seiner Großen fing er eine lange und langweilige Rede an über Gottes Vorsehung und die Regierungsveränderung, und wie Gott sich dazu bekannt habe, und welche große Dinge für England im Innern und Auswärtigen geschehen seyen, in den Verhältnissen mit Spanien und Holland, rc. Als er uns alle eine Stunde

lang ganz müde geredet hatte (einer seiner Begleiter schlief während der Rede ein) sagte ich ihm, es sey eine zu große Herablassung von ihm, daß er mir alle diese Dinge auseinandersetzte, die mir zu hoch seyen; ich sey aber dennoch überzeugt, daß unsre alte Monarchie ein Segen, und nicht ein Unglück für unser Land gewesen, und fragte ihn bescheidentlich, weshalb England diesen Segen verwirkt habe, und gegen wen das Verbrechen, das davon die Ursach gewesen, geschehen sey? Ich wollte dabey nur von der Verfassungsform reden, denn durch ein Gesetz war es seit Kurzem für Hochverrath erklärt worden, für die Person des Königs zu sprechen. Diese Frage reizte ihn etwas, und er sagte, es sey nichts verwirkt, sondern Gott habe alles verändert, wie es Ihm gefallen habe; und dann griff er das Parlament an, das ihn geknechtet habe, und vier oder fünf Glieder desselben, die meine vornehmsten Freunde waren; diese wagte ich gegen ihn zu vertheidigen, und so vergingen 4—5 Stunden. Nach ein Paar Tagen ließ er mich nochmals rufen, und fragte mich nach meiner Ansicht über Gewissensfreyheit, und ich legte sie ihm dar, nachdem er wieder eine langweilige Rede ganz langsam gehalten hatte. Als nun auch einige aus seiner Umgebung ein Paar solcher ermüdenden Reden gehalten hatten, sagte ich ihm, nach 4—5 Stunden, ich würde ihm schriftlich auf zwey Bogen meine Ansicht besser auseinandersetzen können, als bey solcher Art zu reden in einigen Tagen möglich wäre, und er gestattete mir dann auch, ihm einen solchen Aufsatz zu überreichen; doch glaube ich nicht, daß er ihn jemals gelesen hat."

Merkwürdig bleibt indessen immer, in welchem blühenden Zustande die Kirche sich befand, so lange Cromwell regierte. Das lebendigste Zeugniß davon legt Baxter selbst ab in der Schilderung die er davon in dem evangelischen Geistlichen gibt, *) welche auf eine fast wunderbare Weise contrastirt mit der oben gegebenen Beschreibung des Zustandes der Kirche

---

*) S. 107 ff. der ersten, S. 121 ff. der zweiten Auflage.

vor der Rebellion. Ja, eben solcher Art waren sogar die Wirkungen der Eroberung von Schottland durch den Usurpator. „Das Land wurde in großer Ordnung regiert," sagt der Bischof Burnet *); „überall ward die Gerechtigkeitspflege gut verwaltet, Laster und Verbrechen wurden unterdrückt und bestraft, so daß wir diese acht Jahre der Usurpation immer als eine Zeit großer Ruhe und Gedeihens anzusehen pflegen." — „Ich erinnere mich noch wohl, als drey Regimenter nach Aberdeen kamen. Es war unter ihnen eine Ordnung und Zucht, ein Ernst und eine Frömmigkeit, die alle Leute in Erstaunen setzten. Die meisten unter ihnen waren Independenten oder Anabaptisten. Es waren viele begabte Männer darunter, welche predigten, so wie sie sich getrieben fühlten; nie aber störten sie die gottesdienstlichen Versammlungen in der Kirche, außer einmal, wo sie hineinkamen, und die Prediger öffentlich beschuldigten, daß sie ihnen falsche Dinge zur Last legten. Ich war zugegen; der Streit wurde sehr hitzig; zuletzt zogen sie ihre Degen, doch geschah kein Unglück; Cromwell aber setzte den Gouverneur ab, weil er den Vorfall nicht bestraft hatte." **) Es war daher eine eigne Lage, in der sich die frommen Presbyterianischen Geistlichen damals befanden; welche kirchliche Gebete um die Rückkehr des Königs anstellten, und, als er kam, ein Dankfest feierten, obwohl sie befürchten mußten, daß so vieles Gute, was unter der Usurpation aufgeblüht war, nun wieder zerstört werden würde. „Viele," sagt Baxter, „kam es hart an, zu entscheiden, ob sie die Erhaltung eines Usurpators wünschen sollten, der Gutes stiftete, oder die Herstellung eines rechtmäßigen Herrn, dessen Anhang Schaden thun würde. Was mich betrifft, so stand mir meine Pflicht klar vor Augen: des Usurpators Sünde für verwerflich zu erklären, was er auch sonst Gutes thun möchte; und alle meine Verbindlichkeiten gegen den rechtmäßigen Regenten zu erfüllen, in-

---

*) History of his Own Times, I. 95.

**) Ibid. p. 90.

dem ich den Ausgang Gott anheim stellte; dennoch aber das Gute anzuerkennen und zu loben, was der Usurpator that, und alles Erlaubte, was in meinen Kräften stand, zu thun, um ihn zu bewegen, noch mehr Gutes zu thun; und nichts Böses gut zu heißen, möge es von einem Usurpator oder von einem rechtmäßigen Herrn ausgehen."

Baxter kam im Frühjahr 1660 nach London, wo eben nachdem Oliver Cromwell gestorben, und sein Sohn Richard bald beseitigt worden, durch die Verbindung der, anfangs sich bekriegenden Parteyen, der royalistisch-bischöflichen und der Presbyterianer, Vorbereitungen zur Restauration König Karl's II. getroffen wurden. Er selbst wirkte thätig mit zu dieser Umwälzung; und da das Haus der Gemeinen vor allem einen Fast- und Bettag anordnete, wurde er nebst seinem Freunde Calamy und Dr. Gauden auserſehen, vor dem Parlament zu predigen. Er that es, am 30. April d. J., über Ezech. 36, 31: „Alsdann werdet ihr eures bösen Wesens gedenken und eures Thuns, das nicht gut war, und wird euch eure Sünde und Abgötterey gereuen." Diese Predigt gab er mit einer Zuschrift an das Parlament heraus, worin er sagte, er sehe es als eine hohe Ehre an, daß er mit Predigt und Gebet einen Gottesdienst habe endigen dürfen, welcher unmittelbar dem Beschlusse des Hauses, Seine Majestät den König zurückzurufen, vorangegangen sey.

So kehrte denn König Karl II. unter dem Jubel der bey weitem größten Mehrzahl des Volkes in sein Land zurück, und es schien anfangs, als ob England nun in ein Zeitalter des schönsten Blühens und Gedeihens eingetreten wäre. Aber welch ein König war das! Sein und seines Vaters Unglück hatte seinen Leichtsinn und seine zügellose Sinnlichkeit nicht überwunden; er war bereits heimlich in Frankreich katholisch geworden, und doch heuchelte er bis auf sein Todbette Anhänglichkeit an die Landeskirche; und so weit es seine Nichtigkeit und Schwäche zuließ, war er stets bemüht, den Katholicismus auch durch ungesetzliche Mittel zur herrschenden Religion zu

machen. Sein äußerlich liebenswürdiges Wesen benutzte er, die ihm mißfälligen Personen hinzuhalten und zu täuschen, und dachte nie daran, ein gegebenes Wort zu erfüllen. Da die Presbyterianer so viel zur Herstellung des Königs gethan hatten, so wurden sie anfangs von den Episcopalen und dem Hofe mild behandelt, und ihre vornehmsten Theologen und Geistlichen, unter denen auch Baxter war, wurden aufgefordert, vor dem Könige zu predigen, ja Baxter und Calamy wurden zu Caplänen des Königs ernannt. Bald darauf hatte der König mit ihnen eine Unterredung. Baxter sagte ihm, wie sehr sie alle die Versöhnung der streitenden Theile wünschten; wie gern sie seine friedlichen und gehorsamen Unterthanen seyn und bleiben möchten; und wie leicht es dem Könige seyn würde, die Streitigkeiten über die liturgischen Gebräuche und die Kirchenzucht zu endigen; er möchte doch nicht das Gute, was Cromwell gestiftet, darum wieder zerstören, weil dieser ein Usurpator gewesen; sondern vielmehr ihn noch übertreffen in Gutesthun, und in Bekämpfung aller gottlosen und untüchtigen Geistlichen, zu welcher Partey sie auch gehören möchten. Nach Karl's II. Character kann man kaum anders denken, als daß er in seinem Herzen über die Einfalt der frommen Leute lachte, die ihn wie ihres Gleichen behandelten, und zum Beförderer der Gottseligkeit und Tugend ausersehen hatten, während er selbst in groben Lastern lebte. Er gab ihnen indeß eine sehr gnädige Antwort, und das Versprechen, Versöhnungsmaßregeln zu treffen; und trug ihnen zunächst auf, sich mit einigen andern Presbyterianischen Geistlichen zu vereinigen, und ihre Wünsche schriftlich aufzusetzen. Die Summe derselben war folgende: *) Daß den gläubigen und ernsten Gemeingliedern bey ihren, mit den kirchlichen nicht in Gegensatz stehen-

---

*) S. The History of Nonconformity, as it was argued and stated by Commissioners on both sides, appointed by H. M. King Charles II. 1661. 2. Ed. Lond. 1708., worin alle wichtige Actenstücke, die zu diesen Ereignissen gehören, enthalten sind.

den, Privatversammlungen kein Hinderniß in den Weg gelegt werde; daß jede Gemeine einen unterrichteten, rechtgläubigen und gottseligen Pastor in ihrer Mitte habe, und die untüchtigen oder ärgerlichen fortgeschafft würden; daß niemand zum heiligen Abendmahl gelassen werde, der nicht Erkenntniß der christlichen Grundwahrheiten besitze, und persönlich durch ein glaubhaftes Bekenntniß seinen Taufbund erneuert habe; und daß wirksame Verordnungen für die Heiligung des Sonntags gegeben würden. Sie hätten gegen das Episcopat der ältesten Kirche, wonach Bischöfe mit Presbytern zugleich die Kirche regierten, nichts einzuwenden; aber die Ausdehnung der Englischen Diöcesen sey zu groß für Einen Mann, und daraus entstehe der Mißbrauch, daß weltliche Beamte die Functionen verrichteten, welche allein Dienern der Kirche zukämen, so wie noch andre Uebelstände. Sie bezogen sich dabey auf einen Aufsatz des Erzbischof Usher, den dieser 1641 bereits zur Beylegung der Streitigkeiten verfaßt hatte. *) Sie hätten nichts gegen eine feststehende Form des Gottesdienstes, oder Liturgie, einzuwenden, nur müsse sie nicht zu ermüdend seyn, nicht zu kurze Gebete und Antworten enthalten, sich nicht zu weit von denen andrer protestantischer Kirchen entfernen, und nicht zu sehr die Gaben der Prediger zum Gebet und zur Ermahnung beschränken; von welchen Grundsätzen aus sie dann das Englische Gemein-Gebetbuch (Book of Common Prayer) critisirten, und eine Verbesserung desselben für wünschenswerth erklärten. Es erfolgte auf diese Eingabe eine Erwiderung des Königs, welche die Presbyterianer zwar nicht vollständig befriedigte, aber doch sehr erfreute, und die Verhandlungen wurden lebhaft fortgesetzt. Durch den Lord-Kanzler, Grafen von Clarendon, wurde Baxter'n das Bisthum Hereford und seinem Freunde Calamy das von Litchfield angetragen, doch lehnten beide diese Würde ab; ein dritter, Reynolds,

---

*) Dieser interessante, gelehrte Aufsatz ist eben da p. 339. abgedruckt.

nahm das Bisthum Norwich an. Diese Unterhandlungen führten zu der Veranstaltung eines Gespräches zwischen den bischöflichen und presbyterianischen Theologen in der Savoy, einem alten, ehemals klösterlichen Gebäude, damals der Wohnung des Bischofs von London, von welchem Ort diese berühmte Berathung den Namen der Savoy Conference erhalten hat. Von der einen Seite erschien der Erzbischof von York mit elf Bischöfen; von der andern der neu erwählte Bischof von Norwich mit elf presbyterianischen Geistlichen, unter welchen sich Baxter befand. Es hatte sich inzwischen in der Lage des Königs und der bischöflichen Kirche viel geändert; die allgemeine Stimmung war so stark königlich und so sehr gegen die Presbyterianer, daß die Bischöfe sich nun für völlig befestigt hielten. Daher konnte durch dieses Gespräch nichts ausgerichtet werden; denn die päpstlichen Legaten, die dem Tridentinischen Concil präsidirten, konnten nicht entschlossener seyn, alle Streitpuncte schon als längst entschieden anzusehen, und auch nicht das Geringste nachzugeben, als es die Bischöfe, und vorzüglich die Hauptperson unter ihnen, Sheldon, Bischof zu London, waren. Sie empfingen die Presbyterianer gleich damit, daß nicht die Bischöfe, sondern ihre Gegner, das Gespräch gewünscht, da diese, nicht sie, eine Aendrung in dem gesetzlich eingeführten Gottesdienst haben wollten; und sie verlangten nun eine schriftliche Vorlegung aller Puncte auf einmal, deren Abstellung sie wünschten. Diese Aufforderung, deren Absicht war, die Presbyterianer durch die Menge ihrer Ansprüche verhaßt zu machen, wurde bewilligt; und damit alles, was sie an der Liturgie geändert wünschten, besser übersehen werden könnte, beauftragten die Presbyterianischen Theologen Baxter, eine veränderte Liturgie aufzusetzen. Der einzige Punct, über welchen besonders Dr. Gauden und Baxter disputirten, war der, welcher allerdings die schwächste Seite der Nonconformisten zeigte: sie könnten nicht nachweisen, daß in der Liturgie etwas Sündliches oder Unchristliches vorkomme, und es sey daher unrecht, daß sie sich ihr nicht fügen wollten;

hier wäre der Ort gewesen, wo ein tieferes Eingehen auf die Sache den Presbyterianern gezeigt haben würde, wie verkehrt ihre Fordrung sey, daß bey der Anordnung des Gottesdienstes des Neuen Testaments alles auf direct göttliche Anordnung zurückgeführt werden solle, und wie unmöglich die von ihnen verlangte Willkühr der Einzelnen in einer geordneten Gemeinschaft gestattet werden könne; aber beide Theile verloren sich in abstrakte Subtilitäten, und die Conferenz trennte sich, ohne weitere Frucht. Baxter ging nach Kidderminster zurück; doch wollte der Pfarrer ihn nun weder als Hülfsprediger noch als Pfarrverweser (lecturer, curate) zulassen; er erbot sich, die letztere Stelle unentgeltlich zu verwalten; aber auch dies lehnte der Pfarrer ab. Je fester inzwischen die bischöfliche Kirche wieder gestellt war, desto sicherer konnten die Prälaten nun den Hauptschlag ausführen; am 19. May 1662 bestätigte König Karl II. die von beiden Parlamentshäusern, im Unterhause mit geringer Majorität, angenommene Uniformitätsacte, wodurch festgesetzt wurde, daß alle Geistliche, welche vom Bartholomäustage, dem 24. August, an das Common-Prayer-Book nicht annehmen würden, alle ihre kirchlichen Aemter und Einkünfte verlieren sollten; zugleich sollte alsdann jeder eine Erklärung unterschreiben, des Inhalts: „er bekenne der Wahrheit gemäß und ohne alle Heucheley, alles zu glauben und zu billigen, was in jenem Buche enthalten und angeordnet sey." In Folge dieses Gesetzes, welches man wegen des Termins, mit Anspielung auf die grade 90 Jahr frühere Pariser Bluthochzeit, das Bartholomäusgesetz nannte, wurden in England nicht weniger als 2000 Geistliche abgesetzt, nachdem vorher schon einige hundert ihre Stellen hatten aufgeben müssen, weil die durch das Lange Parlament abgesetzten Pfründner noch lebten und ihre Ansprüche geltend machten.

So wurde nun Baxter, wie er es längst zuvor befürchtet hatte, aus seiner gesegneten Wirksamkeit zu Kidderminster für immer herausgerissen. Dr. Morley war Bischof von Worcester geworden; ein redlicher Mann, aber von uner-

leuchtetem Eifer. Er versprach Baxter'n, seine Gemeine solle durch seine Absetzung nichts verlieren; doch ging die Hülfspredigerstelle, die Baxter anfangs bekleidete, wegen Mangel an Beyträgen ein; einmal kam der Bischof selbst hin, und predigte gegen Baxter und die Presbyterianer, aber bestärkte die Gemeine nur noch mehr in ihrer Liebe zu ihm. „Hätte der Bischof nur den zwanzigsten Theil der Zeit, die ich dort lebte," sagt er „unter diesen Leuten zugebracht, er würde gesehen haben, daß sie weder Presbyterianer noch Schismatiker seyen, sondern Leute, die ruhig ihre schwere Arbeit thaten, aus der heiligen Schrift immerfort lernten, ein heiliges und untadliches Leben in Frieden mit allen Menschen führten, und nie Secten oder schismatische Parteyen unter sich hatten. Als der Bischof fort war, kam der Dechant hin, und suchte sie von ihrer Bewunderung meiner Person zu curiren, und nach einem Monat kam er wieder, und bemühte sich den Leuten zu zeigen, sie seyen Presbyterianer und Schismatiker, und überschätzten mich. Die Leute waren über diesen Unsinn ganz erstaunt, und glaubten, die Geistlichen seyen nicht recht bey Sinnen, daß sie zuversichtlich ihnen Dinge ins Gesicht sagten, von denen sie doch nichts wissen könnten. Nachher wurden denn einige begabte Leute angestellt, die mich angriffen, aber nichts ausrichteten; zuletzt kam einer, der den entgegengesetzten Weg einschlug, und mich auf der Kanzel hoch pries und den Leuten freundlich begegnete. Aber dennoch sagten diese, sie hätten nun erst angefangen gegen die Bischöfe zu seyn, dessen man sie früher völlig ohne Grund beschuldigte, und nicht ein einziger wurde gewonnen." Und so wirkte Baxter's Wort in Kidderminster noch lange fort, nachdem er abgesetzt war. Wir erwähnten schon oben der Zueignung einer seiner Schriften an seine Gemeine, acht Jahre, nachdem er den Ort verlassen hatte. Er sah die Trennung derselben von der Landeskirche ungern, redete ihr zu, immer noch ferner den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen, fand aber in ihrer Mitte Widerstand. Lange ruhte sein Segen merkwürdiger Weise auf der Stadt.

Sein früherer Gehülfe, Baldwin, einer der am 24. August 1662 abgesetzten Geistlichen, ließ sich unter den Nonconformisten nieder, und verwaltete in der nun dissentirenden Gemeine das Predigtamt bis an seinen Tod, im Jahre 1693; und nach seinem Tode hielt ihm der damalige Orts-Pfarrer White, ein frommer Mann, die Leichenrede, in welcher er seinen Glauben, seine Gaben und seine Mäßigung pries. Unter den Nachfolgern Baldwin's waren mehrere Männer von demselben Geiste; einer derselben war Benjamin Fawcett (1759—1780), welcher mehrere Schriften von Barter in einer abgekürzten Gestalt heraus gab; nach seiner Bearbeitung ist die S. 25. angeführte Uebersetzung der „Ruhe der Heiligen" gemacht. In der Vorrede dazu sagt er: „Gott sey gepriesen, daß der Geist der Gottseligkeit, den Barter in Kidderminster einheimisch machte, noch in einem gewissen Grade in der Stadt und ihrer Nachbarschaft zu finden ist (o wäre er doch noch lebendiger!); und wie dieser Geist sich erhält, so bleibt auch Barter's Andenken unter uns hochgeehrt und geliebt." Er bemerkt, daß die Gläubigen des Ortes noch immer einen hohen Grad von Aufrichtigkeit und Bruderliebe besäßen, und daß also von Kidderminster der liebliche Geist noch nicht gewichen sey, welcher ein Jahrhundert zuvor dort durch den herrlichen Mann Gottes geweckt worden war. Nach Fawcett's Tode trennte sich die dissentirende Gemeine in zwey; gegenwärtig steht der ursprünglichen Barterschen Gemeine vor der Dr. James Roß, welcher eine Zeit lang Missionar zu Karaß in der Russischen Tatarey war.

Somit endeten denn für damals die Kämpfe innerhalb der Englischen Kirche mit der Ausstoßung einer sehr bedeutenden Anzahl von Geistlichen, um welche sich nun an sehr vielen Orten dissentirende Gemeinen sammelten. Wie aber in England, wo die Episcopalkirche fester stand, hiermit eine gewisse Ruhe eintrat, so begannen nun gleichzeitig die Bewegungen in der Schottischen Kirche. Durch ein im buchstäblichen Sinne fast immer betrunkenes Ministerium zu Edin-

burgh, dessen Haupt der Graf von Middletoun war, und durch einen ränkevollen, ehrgeizigen Geistlichen, Sharpe, welcher durch empörende Verrätherey an seiner Kirche sich die Primatenwürde von Schottland, das Erzbisthum von St. Andrews, erwarb, wurde dem äußerst widerstrebenden Volke die Episcopalkirche aufgedrungen und unter vielem Blutvergießen bis 1689 aufrecht gehalten. Nur daß auch hier, höchst lehrreich für die richtige Würdigung sowohl dieser, als ähnlicher Parteyenkämpfe, unter einer Anzahl unwissender, herrschsüchtiger Pfaffen, welche in die Bisthümer eindrangen, und einen Troß noch ärgerer niederer Geistlicher nach sich zogen, ein apostolischer Mann, der oben erwähnte Robert Leighton, sich befand, welcher erst Bischof von Dunblane, dann Erzbischof von Glasgow wurde. *)

---

*) Er war früher Presbyterianischer Geistlicher zu New-Bottle bey Edinburgh gewesen, hatte aber an dem politischen Gezänk in der Kirche und den wilden, unruhigen Bewegungen der Synoden und Generalversammlungen, über welchen die Hauptsache meist ganz vergessen wurde, einen solchen Ekel bekommen, daß er sich überzeugte, eine gewisse Unterordnung müsse in jeder Kirche statt finden. Als er damals auf einer Synode mit Vorwürfen überhäuft wurde, weil er nicht von den Zeitumständen und dem Nationalbunde predige, fragte er mild: „Wer predigt denn davon?" — „Ey, alle, alle Brüder!" ward ihm geantwortet. — „Nun, wenn denn alle davon predigen," erwiderte er, „dann wird es mir Einem doch wohl erlaubt seyn, Christum zu predigen." Es hatten sich hiedurch solche Bedenken gegen die Presbyterianische Verfassung in ihm gebildet, daß er bald darauf seine Stelle niederlegte. Wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit erhielt er unter Cromwell eine bedeutende Anstellung an der Edinburgher Universität. Obwohl ein entschiedener Gegner des Papstthums, das er auch in seinen Schriften bekämpft, hatte er bey einer Reise durch Frankreich und die Niederlande, wo er die Jansenisten kennen lernte, doch die Ueberzeugung gewonnen, daß die Reformation, besonders die seines Vaterlandes, einigen Instituten der älteren Kirche, namentlich den Klöstern, zu schroff entgegengetreten sey. Bischof Burnet, der ihn genau kannte, sagt von ihm (Hist. of his Own Times I. 220.): „Was alle seine großen Gaben übertraf, war der erhabenste und edelste Sinn für das Göttliche, den ich je in einem Menschen sah. Er dachte nicht an sich, außer um sich durch strenge Diät, die einem immerwährenden Fasten glich, abzutödten; er verachtete Reichthümer und Ehren. Von sich hatte er die geringste Vorstellung, und schien zu wünschen,

Bald, nachdem Baxter abgesetzt worden war, trat er, obwohl schon 47 Jahr alt, in die Ehe. In seinem „evangelischen Geistlichen,“ und sonst häufig hatte er immer den Predigern zu bedenken gegeben, sie möchten sich prüfen, ob sie nicht für den ehelosen Stand bestimmt seyn dürften; als er daher selbst heirathete, wurde, wie er sagt, kaum von der Heirath des Königs mehr gesprochen, als von der seinigen. Doch er erklärte, so lange er im Amte gestanden, habe er aus Liebe zu seiner Gemeine nicht heirathen mögen, nun er aber abgesetzt sey, finde dieser Grund nicht mehr statt. Eine merkwürdige Fügung der Vorsehung zeigte sich dabey. Seine Braut, Miß Charlton, war von ihm unterrichtet und dem Herrn zuge-

---

daß alle eben so gering von ihm denken möchten. Schmähungen und Angriffe ertrug er, wie einer, der eine Freude daran findet. Sein natürlich hitziges Temperament hatte er so in seiner Gewalt, daß ich ihn während einer 20jährigen genauen Bekanntschaft nur einmal heftig sah. Er war immer so gesammelt, daß ich mich nicht erinnere, ein unnützes Wort von ihm gehört zu haben; in allem, was er sprach, merkte man ein Streben, sich und alle um ihn her zu Gott zu erheben und zu ernsten Gedanken zu stimmen. Und obwohl er ein streng ascetisches Leben führte, hatte er doch nichts von der Säure des Gemüths, die oft sich dabey findet; er war völlig frey vom Aberglauben und vom Critisiren andrer, von denen er nie dieselbe Lebensweise verlangte. In seinen Predigten herrschte Erhabenheit der Gedanken und der Sprache, und mit so viel Anmuth und Nachdruck redete er, daß wenige ihn ohne sehr tiefe Bewegung hörten; ich wenigstens nie. Es war eine solche Majestät und Schönheit in seinen Predigten, daß ich einige derselben noch nicht vergessen kann, die ich vor dreißig Jahren hörte. Dabey hielt er sich aber für einen so gewöhnlichen Prediger, daß er, als er Pfarrer war, sehr gern andre für sich predigen ließ, und als Bischof immer kleine Gemeinen vorzog, und es nie zuvor bekannt machte, wenn er irgendwo predigen wollte.“ Keines seiner nachgelassenen Werke gab er selbst heraus. Ein herrlicher Hirtenbrief an die Synode von Glasgow athmet apostolischen Geist (Life, by Pearson, p. CIX. in seinen Werken Tom I.); unter seinen Schriften ragt hervor ein ausführlicher practischer Commentar zum ersten Briefe Petri (Works T. I. and II.), streng calvinisch in der Lehre, aber dennoch wie ein heller, reiner Spiegel, aus welchem die göttliche Wahrheit in ihrer ganzen Schönheit leuchtet; auch durch einen herrlichen Stil ausgezeichnet. Er war vielleicht von allen Zeitgenossen Baxter's derjenige, welcher am meisten ihm an die Seite zu stellen seyn dürfte; und doch, wie verschieden waren ihre Wege!

führt worden; dabey hatte sich in ihr eine große Zuneigung zu ihm gebildet, die sie bis zur Schwermuth beherrschte. Baxter ahnete davon nichts, so wie sie nichts davon gegen irgend jemand merken ließ; und sobald er um sie angehalten hatte, löste sich ihre Schwermuth. Sie besaß ein Vermögen von 2000 Pfund, er machte aber mit ihr aus, daß von diesem Gelde nicht das Geringste ihm zu Gute kommen solle. Sie lebten 19 Jahre in kinderloser, aber sehr glücklicher Ehe, in ungestörter Liebe, sich einander zum Himmel weisend und fördernd.

Von nun an war Baxter's Wirksamkeit und Beschäftigung bis an sein Lebensende sehr zerrissen und unruhig. Die Schicksale der Dissenters waren unter den Regierungen der Könige Karl II. (1660—1685) und Jakob II. (1685—1688) sehr reich an Wechseln, je nachdem es dem Hofe gelang, ihnen einige Begünstigungen zu verschaffen, oder dem Parlamente, die Verfolgungsgesetze zu schärfen. Aber auch bey den Begünstigungen von Seiten des Hofes befanden sie sich in einem harten Gedränge; denn der Zweck derselben war, wie es ganz England wußte, die leichtere Einführung des Katholicismus. Baxter verfolgte sein Bestreben, die kämpfenden Parteyen zu versöhnen, auch noch fernerhin, und besuchte die Kirchen, ja nahm selbst am heiligen Abendmahl Theil, während er es zugleich auch in Privatversammlungen der Dissenters feierte. Viele seiner Leidensgenossen nahmen an diesem Benehmen großen Anstoß, und in der That half er sich dabey, weil er in seinen kirchlichen Ansichten so oft auf dem Gebiete des abstrakten Verstandes stehen blieb, mit überaus künstlichen Distinctionen, die keinen, als ihn selbst, recht zu befriedigen vermochten; während sein Bewußtseyn wohl eine tiefere Wahrheit leitete, als er aussprechen konnte. Die Feuersbrunst, welche, bald nach einer verheerenden Pest, im Jahre 1666 in London 13,200 Häuser und 89 Kirchen zerstörte, war der Thätigkeit der Nonconformisten günstig, da die Pfarrgeistlichen meist alle die Stadt verlassen hatten; viele von jenen errichteten nun förmliche Kapellen mit Kanzeln, und das

Einsperren der Prediger hörte für eine Zeit lang auf, indem die Bischöfe sich schämten, dem Volke auch diese Prediger noch zu nehmen, da es keine andre hatte. Doch bald war die kurze Erholungszeit vorüber, und die Verfolgungen begannen aufs Neue. Baxter wurde einige Mal ins Gefängniß geworfen, einmal sogar nach ihm geschossen. Einen Blick in seine damalige Thätigkeit und die Verfolgungen gegen ihn gibt folgende Erzählung aus seinem Leben: „Während ich in Acton lebte, und die (auf einige Jahre gegebne) Conventikel-Acte noch bestand, besuchten einige Leute des Ortes meinen Hausgottesdienst; als die Zeit der Geltung des Gesetzes verflossen war, kamen so viele, daß kein Platz mehr da war; die einmal sich eingefunden hatten, besuchten dann meistens die Versammlung regelmäßig, so daß es bald viele unter ihnen gab, welche tief bewegt schienen von dem, was sie hörten; zuletzt wurde die Menge so groß, daß beynahe die ganze Gemeine, ja viele aus der Umgegend, mich hörten, und in dem ganzen Kirchspiele gab es kaum drey Leute, die uns oder unserer Verfahrungsweise übel wollten. Der Pfarrer war Dechant von Windsor und Wolverhampton, Hofkaplan, und hatte daneben noch eine Pfarre außer Acton. Sein Pfarrverweser war ein schwacher junger Mensch, der seine meiste Zeit in den Bierhäusern zubrachte, und einmal des Sonntags ein Paar trockene Sentenzen den Leuten vorlas. Weil er aber doch die reine Lehre vortrug, und ich keinen besseren zu hören hatte, so besuchte ich regelmäßig seine Predigten, und ging weg, wenn die Liturgie begann. Da mein Haus der Kirche gegenüber lag, so begaben sich meistens die, welche mich gehört hatten, mit mir in die Kirche, und nachher kamen sie dann wieder zu mir. Dem Pfarrer gefiel es, daß ich selbst in die Kirche ging, und noch andre mitbrachte; doch konnte er es nicht ertragen, daß die Leute auch zu mir kamen, und mich da hörten; zuletzt fiel er sie von der Kanzel an, als hätte er es darauf anlegen wollen, sie aus der Kirche zu treiben, obwohl er nie gegen das, was ich predigte, eine Beschuldigung vorbrachte; denn ich predigte nichts,

als das Evangelium, als Unterwürfigkeit unter unsre Oberen, als Buße, Glauben, Hoffnung, Liebe, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Selbstverleugnung und Gehorsam. Noch mehr war er aber darüber empört, daß ich mich nicht zum Abendmahl bey ihm hielt, obwohl ich zuweilen in anderen Pfarrkirchen communicirte. Ich mochte ihn nicht erbittern durch Angabe meiner Gründe, die darin bestanden, daß er ein notorischer Flucher und Spötter war. In diesen zarten Zeiten würde es den Nonconformistischen Brüdern zu großem Anstoß gereicht haben, wenn ich bey ihm communicirt hätte, und es hätte denen dann schwerere Strafen zugezogen, die es nicht auch gethan hätten, so daß ich mehr Uebeles als Gutes damit gestiftet hätte." Nachdem auf diese Weise schon einige Erbitterung gegen Baxter erregt worden, hatte ein mit ihm verbundner Nonconformistischer Prediger der Nähe die Unvorsichtigkeit, in einem Streit mit einem Apotheker, zu sagen, die Nonconformisten seyen eine sehr zahlreiche, keinesweges zu verachtende Partey, die einen großen Anhang hätte, und außerdem viele Regierungshandlungen von Cromwell zu vertheidigen; dies zog nicht bloß ihm, sondern auch Baxter eine Verfolgung zu, so daß dieser wegen Haltens von Conventikeln gefangen gesetzt ward. Im Gefängniß hatte er zwar viele Freyheit; doch zog ihm seine unruhige Wohnung über dem Thor, die ihn bey seiner großen Kränklichkeit Nachts nicht schlafen ließ, fast den Tod zu. Er wurde später frey gelassen, weil einige seiner Freunde in dem Verhaftsbefehl einen Fehler in der Form entdeckt hatten.

Im Jahre 1670 wurde die Conventikel-Acte erneuert und geschärft, mit Bezug auf diesen Fall; es wurde ausdrücklich bestimmt, daß Fehler der Form im Verhaftsbefehle die Richter nicht hindern, und daß alle zweifelhafte Fragen für die Uebertreter aufs ungünstigste entschieden werden sollten. Unter des Königs Ministern befand sich damals, seit der Restauration, als Staatssecretär für Schottland, der Graf von Lauderdale; früher war er ein hitziger Presbyterianer und Covenan-

ter gewesen, und hatte mehrere Jahre gefangen im Tower gesessen. Bey einem widerlichen Aeußeren und bäurischen Sitten wußte er sich dennoch dem Könige, Karl II. unentbehrlich zu machen. Er hatte früher christliche Eindrücke empfangen, und ward von vielen, auch von Barter, eine Zeit lang für einen frommen Mann gehalten; doch längst schon hatte er alle ernste Gedanken zu überwinden gewußt, und die Religion mußte nun bald hier bald da seinem Ehrgeiz, seinem kalten Egoismus und seiner alles Recht mit Füßen tretenden Herrschsucht dienen. Wie man früher sich des Bischof Leighton, so wollte man sich jetzt des frommen Barter bedienen, um die aufgedrungene Kirchenverfassung in Schottland beliebter zu machen; und der Minister trug ihm daher an, ein Bisthum (nach der gemäßigteren Schottischen Form) oder eine bedeutende Stellung an einer Schottischen Universität anzunehmen. Doch fürchtete der kränkliche Mann mit Recht verborgne Hinterlist und zugleich größere Körperleiden, und lehnte den Antrag ab.

Seiner damals vorzüglich großen Leibesschwäche ungeachtet war er unermüdlich thätig; predigte in und um London, wo sich irgend eine Thür aufthat, oft zu großem Segen, und ward immer aufs Neue deshalb verfolgt. William Penn der eifrige Reformator der Quäker, hielt sich eine Zeit lang in Barter's Nähe auf. „Da wünschte ich," erzählt dieser, „daß die armen Leute doch einmal hören möchten, was sie wieder zur Besinnung bringen könnte, und ich verabredete mit ihm eine öffentliche Zusammenkunft, die von 10 — 5 Uhr dauerte. Ein Lord, zwey Ritter und vier conformistische Prediger waren unter andern zugegen. Der Erfolg ließ mich vermuthen, daß meine Mühe nicht umsonst verschwendet war."

Die größere Muße, welche Barter im Ganzen hatte, benutzte er zur Ausarbeitung mehrerer theologischer und praktischer Werke. Grade aber wegen eines derselben, gerieth er in gerichtliche Untersuchung, deren Folgen er durch nachstehendes Schreiben an den Bischof von London vorzubeugen suchte:

„My Lord! Da ich durch bischöfliche Ordination zum

Predigtamt geweiht, und verpflichtet bin, es nicht zu verlassen, durfte ich, auch unter schmerzhaften Krankheiten und Körperschwäche, meine letzten Tage nicht in Trägheit hinbringen, und ich wußte der Kirche nicht besser zu dienen, als indem ich eine Paraphrase des Neuen Testaments schrieb, welche vorzugsweise für die Unwissendsten, und zur Versöhnung der Lehrstreitigkeiten über verschieden ausgelegte Stellen bestimmt ist. Fern war es von mir, die Kirche zu schmähen, oder die Leute von ihr zu entfremden, indem ich vielmehr in derselben für die Diöcesane als Nachfolger der Apostel, welche über viele Gemeinen gesetzt sind, gesprochen habe; obwohl ich die gefährliche Meinung zugleich widerlegte, welche der Gesammtheit ihrer Untergebenen allein den Namen einer Kirche (Gemeine) beylegt, und den Parochien denselben abspricht. Einige aber, die sich, wie es scheint, an andern Stellen stießen, erklärten, ich habe die Kirche von England beleidigt; und eine gewöhnliche Jury erklärte mich, da ich das Buch als meines anerkannt, sofort für schuldig, ohne meine Vertheidigung anzuhören, und ich habe ein hartes Urthei' zu erwarten. Dies alles beruht auf der Beschuldigung!, meine unzweydeutigen Worte hätten die Absicht, die Kirche zu ärgern, welches ich entschieden leugne. Ist es Gottes Wille, daß ich ein schmerzenvolles, elendes Leben mit solch einem Leiden schließe, so will ich meinen Lauf mit Freuden endigen; aber mein Gewissen heißt mich das Ansehen und die Ehre der Kirche höher achten, als mein Leben, und ich darf nicht schweigen, indem ich als ein Feind derselben leiden soll; auch möchte ich nicht, daß meine Leiden die Vorurtheile gegen die Kirche vermehrten. Ich habe in ihrer Gemeinschaft gelebt, und zu so vielem mich bequemt, als die Uniformitätsacte von einem forderte, der in meinen Verhältnissen stand; ich habe viele mit der Kirche vereinigt, und die Kirche und das Predigtamt gegen die Separatisten vertheidigt, grade als die Paraphrase sich unter der Presse befand; und meine Schriften, welche Mißfallen erregten, waren grade diejenigen, in welchen ich ernstlich auf die Heilung eines

zerrissenen Volkes, und die Kräftigung der Kirche durch die Liebe und Eintracht unter möglichen Bedingungen, drang. Ich bin Ihnen, als meinem Diöcesan, Genugthuung schuldig, und darum sende ich Ihnen eine Abschrift der Klage gegen mich; gern hätte ich Ihnen auch einen Bogen meiner Schrift eingesandt, aber ich fürchte, Ihnen durch Weitschweifigkeit mißfällig zu werden. Daß Schrifterklärungen, sobald sie nur einmal aufrührerisch gescholten werden, von Jurys untersucht werden, war nicht das alte Verfahren; und was das für Folgen haben muß, können Sie leicht beurtheilen. Wenn Ew. Herrlichkeit sich überzeugen, daß ich kein Feind der Kirche bin, und daß meine Bestrafung ihr nichts nützen werde, so hoffe ich, Sie werden es genehmigen, meine Bittschrift Sr. Majestät zu überreichen, damit meine Appellation an die Kirche die Ausführung der Sentenz gegen mich aufhalte, bis mein Diöcesan, oder wen sonst Se. Majestät niedersetzen möge, mich hören und seine Ansicht von der Sache einberichten könne. Wodurch Ew. Herrlichkeit in mancher Hinsicht ohne Zweifel dem Wohl der Kirche ebenso dienen, als Sie verpflichten würden Ihren gehorsamsten Diener, R. B." — Dies Schreiben hatte jedoch keine Folgen; der rohe Lord Oberrichter Jefferies (ein Ungeheuer, das bey der Umwälzung von 1688 jämmerlich umkam) wollte anfangs Baxter zu der Strafe verurtheilen, öffentlich durch die Straßen von London gepeitscht zu werden; doch ging dieser Vorschlag nicht durch, er wurde in eine Geld- und Gefängnißstrafe genommen. Einem nachher ausgezeichneten Dissenterprediger, Matth. Henry, der ihn im Gefängnisse besuchte, sagte er: Die beste Vorbereitung auf solche Prüfungen sey ein Leben des Glaubens und eine fortgehende Selbstverleugnung. Er halte es für schwerer, den Lockungen zu sinnlichen Begierden und Lüsten fortwährend zu widerstehen, als einer einzeln stehenden Versuchung, Christum aus Furcht vor Leiden zu verleugnen; denn das erstere erfordere eine beständige Wachsamkeit; übe man diese aber, dann sey das andre desto leichter. Die jungen Leute rechneten immer auf

große Dinge, aber danach sollten sie nicht aussehen, sondern vielmehr auf Treue im Kleinen. Den Tod an einer Krankheit halte er in der Regel für viel schmerzhafter und furchtbarer, als einen gewaltsamen; besonders da alle, die um der Gerechtigkeit willen litten, eines außerordentlichen Beystandes genössen.

Nach zweyjährigem Gefängniß, im November 1686, in seinem 72sten Jahre, wurde Baxter wieder frey, indem der König Jakob II. auf die Verwendung eines seiner Gönner die Geldstrafe niederschlug. Viel hatte sich in den 24 Jahren seit seiner Absetzung in Kirche und Staat geändert, und doch stand die wichtigste Umwälzung noch bevor. Die unablässigen Kämpfe um Kirchenverfassung und Kirchenzucht hatten beide Theile gewissermaßen erschöpft, und nachdem alle Puncte auf diesem engen Raume aufs genauste erforscht und erörtert waren, nachdem man immer mehr und mehr, statt in die Tiefe zu gehen, und dort wahrzunehmen, wie zwey Aeste, die man durch Zusammenbinden oder Leimen nie lebendig vereinigen kann, doch gar wohl Eines Stammes seyn und gegenseitig sich ergänzen können, durch immer schärferes Zerlegen und Zergrübeln die streitigen Gegenstände in die Breite gezerrt und aus einander gelegt, damit den Riß aber nur erweitert hatte, sehnte sich eine große Anzahl von Theologen nach andrer Speise, und schlug eine andre Richtung ein. Aber die Glaubenshelden und Bekenner vor der Restauration waren ihnen, auch zum Theil ihrer Verirrungen wegen, verdächtig geworden; rohe Gewalt hatte sie aus der Kirche geworfen, und es war keine Ehre bey Menschen einzulegen in ihrer Gemeinschaft. Das glänzende Aufblühen der Französischen Litteratur weckte in England Nacheiferung; aber Aberglaube und Freygeisterey verbanden sich am Hofe und unter den Großen, die ernste, tiefe Frömmigkeit der jüngst verlebten Zeit zu bekämpfen, und den Künsten und Wissenschaften eine leichtsinnige, frivole Richtung zu geben. So entstand denn, bald nach der Herstellung des Königs, von der Universität Cambridge aus, die Schule der Latitudina-

rier, von denen es früher schon einzelne gegeben hatte. Durch Anschließen an die Zeitphilosophie, die Cartesische, durch eine geschmackvollere Darstellung der christlichen Lehre in Schriften und Predigten, durch gründlicheres Studium der Alten, besonders aber durch eine verächtliche Behandlung der — so gleichgültigen, so langweiligen — Streitigkeiten zwischen Episcopalen und Puritanern gewannen sie den Beyfall des neuen Geschlechts, das in mancher Hinsicht demjenigen glich, welches fast ein Jahrhundert später in Deutschland aufkam. Die bischöfliche Kirche ward dadurch milder gegen die Nonconformisten, und aus diesen gingen viele, die sich erhaben dünkten über den Standpunkt ihrer Väter, in die herrschende Kirche über. Der aufkommende Socinianismus und Deismus erhielt zwar die theologischen Kämpfer wach; hie und da gab es auch noch fromme Männer unter den Bischöfen und Geistlichen, wiewohl in steifer, kalter Form; aber immer weniger wurden die christlichen Grundlehren von dem gänzlichen Unvermögen zum Guten, von der Rechtfertigung und Wiedergeburt, verstanden, immer mehr kamen die langweiligen, moralisirenden Predigten auf, welche sich in bändereichen Uebersetzungen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auch nach Deutschland verpflanzt haben.

Baxter war zu alt und vom Schauplatz schon zu sehr abgetreten, als daß er sich diesen neuen Feinden hätte entgegen stellen sollen. Er sah sie kommen, beklagte ihre Ausbreitung, und warnte davor. Die Wirksamkeit seines höheren Alters bestand darin, daß er unter einigen Dissenterpredigern und -Gemeinen das heilige Feuer unterhielt, was bey ihnen nie ganz erlosch. Seine eigne Herzensreligion wurde immer geläuterter, sein Geist mit immer seligeren Blicken in die Ewigkeit erquickt. Ein Zeugniß davon war ein Band geistlicher Gedichte, welchen er 1681 herausgab, unter denen sich mit der Ueberschrift: „Lob und Dank athmende Liebe" eine poetische Geschichte seines innern Lebens befindet. Der ernste und gewaltige Prediger der Selbstverleugnung erscheint in diesen

Poesien ganz als ein seliges Kind der Gnade, das in der Liebe seines himmlischen Vaters und seines Heilandes alle seine Freude, seinen Trost und seine Stärke findet. Er war ein großer Freund geistlicher Lieder; nicht gern mochte er einer Versammlung beywohnen, in der nicht viel gesungen wurde. Im Jahr 1686 gab er seine ausführliche Lebensbeschreibung, aus der schon so vieles mitgetheilt worden ist, heraus. Er beendet sie mit einer umständlichen Schilderung seines Herzenszustandes in seinem Alter, indem er ihn mit dem seiner jüngeren Jahre vergleicht. Diese sehr ausgedehnte, und keiner Abkürzung fähige Schilderung kann leider hier nicht mehr mitgetheilt werden; er schließt so: „Nachdem ich nun so viel von meinem eignen Leben niedergeschrieben habe, was Gott und mein Gewissen gelesen hat und noch ferner lesen wird, so flehe ich mit Wehmuth um Seine Vergebung, da dies mein Leben gar zu sündig und unfruchtbar gewesen ist! Ich ermahne ernstlich den Leser, daß er an mir ein Beyspiel nehme, in seinem eignen Leben das besser zu machen, was er in dem meinigen fehlerhaft findet; indem ich zugleich bekenne, daß noch weit mehr mir gefehlt hat, als was ich hier erwähnt habe, und ich durchaus nicht der vielen reichen Gnade des Herrn würdig gelebt habe. Was ich aber erzählt habe, das sollte vor allem zu Seinem Preise dienen, der mit unermeßlicher Barmherzigkeit meine Tage gekrönt, und auf ewig mich zum Lobe Seines heiligen Namens verpflichtet hat. Da ich ferner voraussehe, was der Bischof Morley, die Prälatisten und Papisten von mir sagen dürften, wenn keiner ihnen widersprechen könnte, und viele, die mich nicht gekannt haben, zum Glauben an ihre Aussagen verleiten, so halte ich es für meine Pflicht, in der Verwaltung des Pfundes von gutem Ruf, das Gott mir anvertraut hat, so treu zu seyn, daß ich ihn durch Bekanntmachung der Wahrheit vertheidige. Diejenigen, welche die Welt haben können glauben machen, daß Luther mit dem Teufel Berathungen hielt, daß Calvin Sodomiterey trieb, und daß Beza zum Papstthum übertrat, werden ja auch nach meinem Tode

etwas zu erfinden wissen, um die Früchte meiner Schriften zu zerstören. So wünschte ich auch, daß junge Christen durch die Fehltritte meiner unreifen Jahre sich warnen ließen, damit sie in Geduld lernten, in Beten und Wachen lebten, und nicht voll Selbstvertrauen auf ihre früh gefaßten Meinungen sich verließen.

„Nachdem ich manches erwähnt habe, was sich, wie ich glaube, in mir zum Besseren verändert hat, muß ich noch hinzufügen, daß ich außer meinen vorhin bekannten Sünden seitdem vieler mich schuldig gemacht habe, denen ich, weil sie klein schienen, weniger widerstand, und die doch bey dem Rückblick jetzt mich mehr quälen, als wenn sie größer gewesen, aber in Unwissenheit begangen wären. Das kann nie eine kleine Sünde seyn, die man gegen besseres Wissen und Gewissen begeht, was sie auch für Entschuldigung finden mag. Daß ich sündigte, während ich gegen die Sünde predigte und schrieb und so überschwenglich reiche Gnade von Gott empfing, und so oft versprach, ihr zu entsagen, demüthigt mich sehr tief; nicht sowohl aus Furcht vor der Hölle, als in großem Mißfallen und Abscheu vor mir selbst. Wenn Gott mir auch vergibt, kann ich mir selbst doch nicht vergeben; vorzüglich wegen meiner raschen Worte und Handlungen, durch die ich jemand gekränkt, oder unfreundlich gegen meine nahen und lieben Freunde gewesen bin, deren Liebe mich so heilig verpflichtet hat. Sind solche dann todt, mögen wir auch nie in unsern Ansichten und Bestrebungen auseinander gekommen seyn, so macht mich dann doch jedes bittere oder harte, reizende Wort, das ich zu ihnen sprach, fast unversöhnlich gegen mich selbst, und erinnert mich daran, wie einige Leute in der alten Kirche durch tiefe Reue dazu gebracht wurden, die Todten, die sie beleidigt hatten, anzurufen, daß sie ihnen vergeben möchten.

„Diese und andre Sünden erzähle ich, damit die Leser sich warnen lassen, und Acht haben auf sich selbst, wie sie mich zur Buße und Wachsamkeit auffordern. O Herr, um des Verdienstes, des Opfers und der Fürbitte deines Sohnes willen,

sey mir Sünder gnädig, und vergib mir meine erkannten und unerkannten Sünden!"

In den letzten Lebensjahren Baxter's brach eine neue Periode der Englischen Geschichte an. König Jakob II. (seit 1685) verfolgte mit größerer Entschiedenheit die von dem schwachen Karl II. verborgner und langsamer ins Werk gesetzten Pläne zum Umsturz der Kirchen- und Staatsverfassung von Großbritannien, und zur Einführung des Katholicismus. Das Widerrechtliche und Gewaltsame seiner Maßregeln wurde noch übertroffen durch die Unklugheit und Sorglosigkeit bey deren Ausführung, und wie mit einem Schlage war sein Thron umgestürzt und der neue für seine Tochter und deren Gemahl errichtet. Es gelang zwar, seiner Bemühungen ungeachtet, König Wilhelm III. nicht, die Aufhebung der Testacte und eine wenigstens bedingte Aufnahme der Nonconformisten in die Kirche zu bewirken; aber ein Toleranzgesetz wurde erlassen, wonach die Dissenters, wenn sie der Obrigkeit den Eid leisteten, und von den 39 Artikeln der Englischen Kirche fünf und dreißig und einen halben unterschrieben, vollen gesetzlichen Schutz genießen sollten. Baxter ging diese Artikel in einer eignen Schrift aufs genauste durch, und nach einer sorgfältigen Erklärung über den Sinn, in welchem er sie auffaßte, gab er seine Zustimmung. So groß war das Gewicht derselben, daß achtzig Nonconformistische Geistliche in London sich ihm angeschlossen.

Die letzten Jahre von Baxter's stürmischem Leben verflossen in stillem Frieden. Bis in sein Alter war er unermüdlich in der Ausarbeitung aller Arten von theologischen und ascetischen Schriften. Sein Freund Sylvester hatte sich in London eine Kapelle erbaut; in dieser predigte Baxter, so lange es seine Kräfte gestatteten, alle Sonntage Vormittags, und einen Donnerstag um den andern. Als er nicht mehr in die Kirche gehen konnte, ließ er täglich jeden, der da wollte, an seinem Hausgottesdienst Theil nehmen. Endlich fühlte er das Herannahen des Todes, und hielt sich zu Bette. Doch

auch da war er wie auf der Kanzel: seine letzten Stunden brachte er damit zu, sich und andre auf den Eintritt in die Ewigkeit vorzubereiten. Sein Freund, Dr. Bates, einer der trefflichsten Dissenterprediger, erzählt in der ihm gehaltenen Leichenrede: „Er sagte zu den Freunden, die ihn besuchten: „Sie kommen hieher, um sterben zu lernen; ich bin nicht der einzige, der diesen Weg gehen muß. Ich kann Sie versichern, ist Ihr Leben auch noch so lang, so ist es doch kurz genug für die Vorbereitung zum Tode. Hüten Sie sich vor dieser eiteln, trügerischen Welt und vor den Lüsten des Fleisches; lassen Sie Gott Ihr Theil, den Himmel Ihre Heimath, des Herrn Ehre Ihr Ziel, Sein Wort Ihre Richtschnur seyn, dann werden Sie nie sich zu fürchten brauchen, sondern wir werden froh uns wiedersehen!" Nie hat ein reuiger Sünder in tieferer Zerknirschung, nie ein lebendig Gläubiger in seligerem Frieden gestanden. Er bekannte, er sey der elendeste Wurm, der je in den Himmel gekommen sey; er erstaunte über Gottes tiefe Herablassung zu ihm; oft betete er: „Gott sey mir Sünder gnädig!" und pries ihn dann dafür, daß dies Gebet im Evangelium als ein erhörliches Gebet erwähnt wird. Er sagte: „Gott kann mit vollem Rechte mich verdammen für das beste Werk, was ich je gethan habe; ich weiß von keiner andern Hoffnung, als aus Seiner freyen Gnade in Christo, um die ich ihn oft angerufen habe." Nach einem kurzen Schlummer erwachte er, und sagte: „Ich werde ruhen von meiner Arbeit!" — und ein anwesender Prediger fügte hinzu: „Und Ihre Werke folgen Ihnen nach!" Er aber erwiderte: „Nichts von Werken! Die Werke will ich gern zurücklassen, wenn Gott mir das andre schenken will." Als ihn einer an den Segen, den seine Schriften gestiftet, erinnerte, sagte er: „Ich war ja nur eine Schreibfeder in Gottes Hand; wie könnte man wohl eine Feder loben!" Wenn heftige Schmerzen ihm zuweilen die Bitte auspreßten, Gott möge ihn durch den Tod erlösen, fügte er gleich hinzu: „Doch ich habe nichts vorzuschreiben; wann du willst, was du willst, und wie du willst!" Auf die Fragen seiner

Freunde nach seinem inneren Zustande erwiderte er: „Ich preise Gott, daß er mir eine feste Zuversicht meiner ewigen Seligkeit geschenkt hat; ich habe großen Trost und Frieden in meinem Herzen." Er sagte, Gott in seiner Herrlichkeit und Erhabenheit sey zu hoch für unsre Gedanken; aber das Bild des Sohnes Gottes in seiner Knechtsgestalt, und der Heiligen im Himmel, die er kannte und liebte, machte ihm den Himmel sehr heimathlich und süß. Besonders erquickten ihn die Worte Hebr. 12, 22: „Ihr seyd gekommen zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn Abels." „Diese Stelle," sagte er, „ist es werth, daß man tausend- und aber tausendmal sie überdenke. O wie tröstlich ist doch die Verheißung: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben!" Zu andern Zeiten gab er einigen jungen Predigern, die ihn besuchten, herrliche Ermahnungen, und schloß mit dem Gebet, Gott möge ihre Arbeiten segnen, und viele Seelen durch sie zu Christo bekehren, und sprach seine große Freude aus über die Hoffnung, daß Gott dies Gebet erhören werde; zugleich bat er sie, immer recht sanftmüthig und friedfertig zu seyn. Als ein Prediger Mather aus Neu-England ihn besuchte, sagte er: „Ich leide sehr; gegen den Schmerz helfen keine Argumente; aber ich habe Frieden, ich habe Frieden!" Ich sagte ihm: „Nun nähern Sie sich Ihrer längst ersehnten Heimath!" Er antwortete: „Das glaub' ich, das glaub' ich!" Nie bemerkte ich, daß sein Friede und seine Hoffnung gestört wurden. Oefters klagte er, daß die himmlischen Dinge, die doch so groß und so herrlich seyen, und wonach er sich so innig sehne, nicht lebendiger vor ihm ständen. Er sagte mir, er habe gewisse Zuversicht, daß er selig werde, wenn er hinüber gegan-

gen sey; aber er wundre sich, daß er andre habe von einem fühlbaren, sehnsüchtigen Verlangen nach dem Tode, von einem Entzücken in seiner Nähe sprechen hören; solchen fühlbaren Trost habe er nicht; er glaube, sein schweres Körperleiden möge wohl der Grund davon seyn. Er hatte bestimmt erwartet, am Sonntage den 7. Dec. 1691 zu sterben, und nannte diesen Tag deshalb gegen mich „seinen großen Freudentag;" aber erst am Montag den 8. Dec. kam der Todesengel, der ihn abrufen sollte. Furchtbares Zittern und Kälte ergriff ihn, daß er um Erbarmen und um Linderung heftig schrie; dies Geschrey und diese Angst dauerten eine Weile, dann ward er ganz still, und lag in ruhiger Erwartung seines Endes. Als ihn seine treue Haushälterin fragte, ob er sie noch kenne, und um ein Zeichen davon bat, sagte er sanft: „Der Tod! Der Tod!" Es wurde ihm gemeldet, ich sey gekommen, ihn noch zu sehen; er sagte: „Ach, ich danke ihm, ich danke ihm!" Dann wandte er sich zu mir, und sprach: „Der Herr lehre Sie sterben!" Und so entschlief er um 4 Uhr Morgens." Er wurde in der Christkirche, neben seiner Frau und seiner Mutter, beerdigt. Ein sehr langer Zug von Geistlichen aller Parteyen und von Personen aller Stände, deren Kutschen mehrere Straßen füllten, begleitete ihn, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Seine Bibliothek ließ er unter arme Studirende vertheilen, und, was von seinem Vermögen noch übrig war, hinterließ er, ein Paar Vermächtnisse an Verwandte ausgenommen, den Armen.

Zueignung des Verfassers.

Meinen hochehrwürdigen und geliebten Brüdern, den treuen Dienern Christi in Großbritannien und Irland, Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo!

Geliebte Brüder!

Der Inhalt dieser Schrift geht euch und die eurer Pflege anvertrauten Gemeinen so nahe an, daß ich dadurch ermuthigt werde, sie euch zuzueignen, obwohl ich fühle, wie unvollkommen meine Darstellung ist, nnd wie ungeschickt ich selbst bin, euch zu ermahnen.

Bevor ich jedoch zur Sache komme, will ich euch Rechenschaft von der Entstehung dieser Schrift geben, und von der Freimüthigkeit, mit der ich darin rede, die vielleicht einigen mißfallen möchte.

Vor einiger Zeit erweckte der Herr in seinen Dienern in der Grafschaft Worcester und einigen umliegenden Gegenden das Bewußtseyn, daß sie verpflichtet seyen, alle diejenigen in ihren Gemeinen besonders zu unterrichten und zu ermahnen, welche nicht hartnäckig diesen ihren Dienst von sich weisen würden; eine Uebereinkunft wurde aufgesetzt und von ihnen unterzeichnet, welche ihren Vorsatz enthielt, dieser Pflicht künftig nachzukommen; dennoch mochten sie nicht eher an das Werk gehen, bevor sie nicht feierlich vor dem Herrn wegen ihrer gro-

ßen Versäumniß einer so großen und heiligen Pflicht sich gedemüthigt hätten. Deshalb wurden sie denn eins, am 4ten December 1655 zu Worcester zusammenzukommen, und dort sich gemeinschaftlich mit dem inbrünstigen Gebet an Gott zu wenden, daß Er ihre bisherige Trägheit ihnen vergeben, seinen besonderen Beystand in dem Werke, welches sie unternommen hatten, ihnen schenken, und es mit Erfolg in ihren Gemeinen krönen wolle. Unter mehreren erhielt auch ich damals die Aufforderung, bey dieser Gelegenheit eine Predigt zu halten; und so setzte ich die hier folgende Abhandlung auf. Obwohl sie nun zu lang wurde, als daß sie sich in einer, ja selbst in zwey Predigten hätte vortragen lassen, so war doch meine Absicht, den für jene Umstände passendsten Theil derselben damals in Form einer Predigt mitzutheilen. Doch vor der Zeit der Zusammenkunft nahmen meine gewöhnlichen Krankheitsübel so sehr zu, daß ich nicht hingehen konnte, und um dies mein unverschuldetes Ausbleiben wieder gut zu machen, gab ich sehr gern den Bitten einiger Brüder nach, und ließ drucken, was ich aufgesetzt hatte, damit es alle, die damals es nicht hören konnten, nun lesen möchten.

Man wird mir vielleicht den Vorwurf machen, ich hätte nicht so grade heraus und so scharf die Sünden des geistlichen Standes rügen sollen, wenigstens nicht so vor aller Welt; oder, ich hätte dann mich einer fremden Sprache bedienen sollen, und nicht einer dem gemeinen Volk verständlichen, zumal da jetzt Quäker und Papisten darauf ausgingen, unsere Geistlichen verächtlich zu machen, und die Leute nur zu sehr geneigt seyen, ihren Schmähungen Gehör zu geben. Dies Bedenken habe ich nun wohl überlegt; aber daß es mich dennoch nicht bestimmte, dazu bewogen mich, unter andern, folgende Gründe:

Wir waren übereingekommen, uns feierlich zu demüthigen vor dem Herrn und ihn um Vergebung zu bitten, dafür war diese Arbeit bestimmt; wie hätten wir uns aber wohl demüthigen können, ohne ein offenes Bekenntniß unserer Sünden? Wie kann man aber daran Anstoß nehmen, daß wir unsere eignen Sünden bekennen und den Vorwurf und die Schande derselben auf uns nehmen, wie es unser Gewissen uns sagte? Ferner: wenn die Sünde vor aller Welt geschieht, ist es vergeblich, sie verbergen zu wollen; und auf jede öffentlich begangene Sünde sollte auch ein öffentliches Bekenntniß folgen. Hätten die Englischen Geistlichen bloß in Lateinischer Sprache gesündigt, so hätte ich mich zuletzt wohl entschlossen, es ihnen Lateinisch vorzuhalten, oder hätte es ganz unterlassen; da sie aber Englisch sündigen, so müssen sie es auf Englisch hören. Sünde, die uns nicht vergeben ist, läßt uns ja nie zu Ruhe und Gedeihen kommen, wenn wir auch noch so viel Mühe und Arbeit daran wenden, um sie zu verdecken; unsre Sünde findet uns sicher, wenn wir sie nicht finden. Und das Sündenbekenntniß ist ja eigens dazu bestimmt, unsere Sünde bekannt zu machen, und die Schande derselben auf uns zu werfen; wenn denn nun der, „welcher seine Sünde bekennt und läßt, Barmherzigkeit erlangen soll," so ist kein Wunder, wenn „es dem, welcher sie leugnet, nicht gelingen wird" (Spr. 28, 13.). Gehen wir so zart mit uns um, und sind so träge zum Bekennen, so wird Gott desto unzarter mit uns umgehen, und selbst an unsrer Statt unsre Bekenntnisse uns dictiren. Er wird entweder unsre Gewissen dazu zwingen, oder seine Gerichte werden unsre Uebertretungen vor aller Welt bekannt machen. Endlich: Viele, die im Predigtamte stehen, leben so sicher fort in Selbstsucht, Faulheit, Stolz und anderen Sünden, daß

es unsere heilige Pflicht ist, sie zu ermahnen. Besserten sie sich ohne Vorhaltung, so wollten wir gern diese Bekanntmachung ihrer Sünde unterlassen. Da nun aber Vorhaltungen selbst so unwirksam sich zeigen, daß sie daran mehr, als an der Sünde selbst sich stoßen, und lieber wollten, daß wir mit unsern Vorhaltungen aufhörten, als daß sie mit Sündigen aufhören mögen, so scheint es mir wohl Zeit, die Arzeney etwas stärker zu machen. Denn was sollen wir wohl sonst thun? Unsre Brüder als unheilbar aufzugeben, wäre ja doch grausam, so lange noch Heilmittel angewandt werden können. Wir sollen ja „unsre Brüder nicht hassen in unserm Herzen, sondern unsern Nächsten strafen, daß wir nicht seinethalben Schuld tragen müssen" (3. Mos. 19, 17.). Die Sünden der Geistlichen gehen lassen, heißt, das Verderben der Kirche befördern; denn was kann die Leute schneller und sicherer ins Verderben stürzen, als die Schlechtigkeit ihrer Leiter? Und wie kann man wirksamer an einer Erneuerung der Kirche arbeiten, als dadurch, daß man an der Erneuerung ihrer Lehrer arbeitet? Was mich selbst betrifft, so habe ich hier an andern das gethan, was ich wünsche, daß andre an mir thun mögen; zum Heil der Kirche und in zärtlicher Liebe zu meinen Brüdern mache ich ihnen diese Vorhaltungen; nicht um sie verächtlich zu machen, sondern grade um die Uebel zu heilen, die sie verächtlich machen. Vorzüglich aber deshalb thue ich es, weil die Wohlfahrt der Kirche und die Errettung von Menschenseelen unsre treuen Bemühungen so nachdrücklich fordern, daß es mit der Liebe zu beiden schlechterdings nicht bestehen kann, weder selbst der Trägheit sich hinzugeben, noch durch Stillschweigen die Trägheit anderer zu begünstigen. Wenn tausende von euch sich in einem Schiff befänden, das ein Leck bekom-

men, und diejenigen, welche das Wasser auspumpen und das Leck verstopfen sollten, da säßen und spielten oder schliefen, oder höchstens auf ihre eigene Rettung bedacht wären, würdet ihr sie nicht aufwecken, sie zu ihrer Arbeit treiben, und alle ihre Kräfte für eure Rettung anstrengen heißen? Und wenn ihr die Faulen dabey auch etwas scharf und zudringlich anredetet, würde man nicht glauben, der Mann wäre von Sinnen, der das euch übel nehmen wollte, oder euch Schuld gäbe, ihr seyet stolz, von euch selbst eingenommen und ungesittet, daß ihr so hoffährtig zu euren Mitarbeitern sprächet; oder der euch den Vorwurf machte, ihr beleidigtet sie, weil ihr ihrem guten Rufe schadetet? Würdet ihr ihm nicht antworten: „Die Arbeit muß ja durchaus geschehen, oder wir sind alle des Todes; ihr sehet, das Schiff sinkt, und ihr sprecht noch von gutem Ruf? Oder wollt ihr lieber euch und uns in die äußerste Lebensgefahr bringen, als eure Faulheit euch vorwerfen hören?“ In diesem Falle befinden wir uns, liebe Brüder. Gottes Arbeit muß durchaus geschehen! Menschenseelen dürfen durchaus nicht verloren gehen, während ihr euren weltlichen Geschäften oder Vergnügungen nachgehet, ein bequemes Leben führet, oder mit euren Brüdern euch streitet! Und wir dürfen nicht schweigen, während ihr die Menschen zur Verdammniß führet und die Kirche in große Gefahr bringet, aus Furcht etwa, von euch für unhöflich gehalten zu werden, oder eure zarten Empfindungen zu verletzen! Fühltet ihr euch eben so verletzt durch eure Sünden, als durch unsre Vorhaltungen, dann solltet ihr bald nichts mehr von uns hören, und wir würden ganz einig seyn! Aber weder Gott noch gottselige Menschen können euch ruhig in solchen Sünden lassen. Hättet ihr einen andern Beruf gewählt und sündigtet bloß für euch

allein, und kämet auch allein um, so hätten wir nicht so sehr Noth, euch beschwerlich zu fallen, als wir jetzt haben; da ihr aber ins Predigtamt getreten seyd, welches zu unser aller Errettung und Seligkeit bestimmt ist, und wir also, wenn wir euch gehen lassen, die Kirche dem Verderben preisgeben, so nehmet es uns nicht übel, wenn wir freimüthiger sprechen, als ihr es vielleicht gern sehet. Wenn ihr selbst bloß krank wäret, und dabey die Arzeney zurückwieset, oder wenn ihr, während bloß euer Haus in Flammen stände, auf der Straße sänget oder euch zanktet, so könnte ichs vielleicht ertragen und euch gehen lassen, (wiewohl, aus Liebe, ich es nicht leicht thun würde); wenn ihr aber das Amt eines Arztes an einem Krankenhause, oder in einer Stadt, wo die Pest ausgebrochen ist, übernommen hättet, oder eure Verpflichtung wäre, alles Feuer, was in der Stadt auskäme, zu löschen: so könnte man eure Faulheit schlechterdings nicht dulden, wie übel es euch auch gefallen möchte; man müßte sie euch vorhalten, möchtet ihr es aufnehmen, wie ihr wolltet. So steht es daher mit euch, geliebte Brüder. Wir dürfen nicht schweigen zu euren Sünden. Und will das auch nicht helfen, dann habt ihr es zuletzt euch selbst zuzuschreiben, wenn es euch dereinst nicht bloß vorgehalten, sondern ihr auch verdammt werdet. Ich rede hier bloß mit den Schuldigen. — So habe ich euch denn die Gründe angegeben, die mich nöthigten, in deutlichem Englisch so viel von den Sünden der Geistlichen zu reden, als in der folgenden Abhandlung geschehen ist. Und ich denke, je bußfertiger und demüthiger einer ist und je mehr er sich nach einer echten Erneuerung der Kirche sehnt, desto freudiger und völliger wird er dergleichen offene Bekenntnisse und Vorhaltungen billigen. Die gerade und offen zu Werke gehen, finden doch zuletzt

den meisten Beifall, und die Zeit ist nicht fern, wo ihr selbst sie für eure besten Freunde halten werdet.

Doch nun, geliebte Brüder, muß ich noch kühner werden, und euch zu einigen der nothwendigen Verpflichtungen ermahnen, von denen ich in der folgenden Abhandlung geredet habe.

Die Hauptfrage, die ich euch vorzulegen habe, ist diese: Ob es nicht die unzweifelhafte Pflicht der Prediger in unserm Vaterlande ist, jeden einzelnen in ihren Gemeinen besonders zu unterrichten und zu ermahnen, der ihnen Gehör geben will? Ich lasse mich hier nicht darauf ein, dies zu beweisen, da ich das im Folgenden hinreichend gethan habe. Wird wohl eine wahrhaft geheiligte Weisheit dem widersprechen? Wird wahrer Eifer für Gott, Freude an seinem Dienste, oder Liebe zu den Seelen der Menschen dem widersprechen? So bitte ich denn nun, im Namen Christi und um des Heiles seiner Kirche willen, alle treue Diener des Herrn, daß sie so gleich und ernstlich sich an dies heilige Werk machen. Verbindet euch zu einmüthiger Betreibung desselben, damit eure Gemeinen desto leichter sich demselben unterwerfen. Ich bekenne, ich finde in meiner Erfahrung, daß es dieses Werk ist, welches, durch Gottes Gnade, den Zustand unsrer Kirche wesentlich verbessern muß; dadurch muß die so weit verbreitete Unwissenheit aufhören; dadurch müssen die harten Herzen der Sünder erweicht werden; es muß ihre eitlen Ausflüchte ihnen versperren und ihre Vorurtheile ihnen benehmen; es muß ihre Herzen den treuen Seelsorgern öffnen, die Wirkungen der öffentlichen Predigt des Evangeliums wesentlich fördern, und die Gottseligkeit zu einem Eigenthum von mehr Personen und Familien machen, als sie es bisher gewesen ist. Wie kam es doch, daß wir an dieses sicherste

Mittel zur Zerstörung des Reiches der Finsterniß nie dachten? Ich vermuthe, es ging andern damit, wie mir. Lange schon erschien es mir nothwendig; aber dennoch hatte ich zu hohe Gedanken von der Schwierigkeit dieses Werks, und zu geringe von meiner Verpflichtung dazu, daß ich immer wieder es aufschob. Ich meinte, meine Pfarrkinder würden es verachten, und nur wenige, und grade solche, die dessen am wenigsten bedürften, würden sich ihm unterziehen; ich dachte, meine Kräfte würden ihm nicht gewachsen seyn, da ich eine so große Last auf mir hatte; und so ließ ich es liegen; wofür ich den Herrn um Vergebung bitte. Gegenwärtig, da ich es versucht habe, finde ich die Schwierigkeiten (meine große Kränklichkeit abgerechnet) sehr gering; und die Segnungen und Ermunterungen dabey finde ich so groß, daß ich für alle Reichthümer der Welt es nicht unterlassen haben möchte. Montags und Donnerstags bringen wir von Morgen bis beinahe Abend in dieser Arbeit zu, indem wir mit etwa 15—16 Familien wöchentlich uns beschäftigen, so daß wir jährlich einmal in dem ganzen Kirchspiel, worin etwa 800 Familien sind, herumkommen. Bis jetzt hat noch keine einzige Familie im Ganzen sich geweigert zu mir zu kommen, nur einige Einzelne entschuldigten sich, und suchten Ausflüchte. Und an den meisten, die da kommen, sehe ich mehr Zeichen eines segensreichen Erfolges von diesem Werke, als von meinem ganzen übrigen Predigen zusammengenommen. Sagt ihr mir: „So wird es aber an den meisten Orten nicht seyn!" so antworte ich: „Möchte die Schuld davon nur nicht an uns liegen! Wenn einige euren Dienst zurückweisen, so ist das kein Grund, ihn denen nicht anzubieten, die ihn würden angenommen haben. Meine Verfahrungsweise hiebey war die: Nachdem ich mir ein Verzeichniß von allen er-

wachsenen Personen des Kirchspiels gemacht hatte, ging der Küster eine Woche vorher zu einer jeden Familie und sagte ihr, an welchem Tage und zu welcher Stunde sie kommen sollten. Die Zahl nöthigte mich, eine ganze Familie auf einmal zu nehmen, für gewöhnlich aber gestatte ich keinem weiter, der einer andern Familie angehört, den Zutritt.

Liebe Brüder! Fordre ich nun euch wohl zu diesem Werke auf ohne Gottes Gebot, ohne die Uebereinstimmung der alten christlichen Kirche oder der Theologen unsrer Kirche, ohne die Stimme eures eignen Gewissens für mich zu haben? Seht einmal, was die Westminstersche Kirchenversammlung in ihrer Anweisung über den Krankenbesuch sagt: „Es ist die Pflicht des Predigers, die seiner Pflege Befohlenen nicht allein öffentlich, sondern auch im Besondern zu lehren, und sie einzeln zu ermahnen, zu strafen und zu trösten bey allen dazu passenden Gelegenheiten, so weit es nur seine Zeit und Kraft erlaubt. Die Gesunden soll er ermahnen, sich auf den Tod vorzubereiten; und zu dem Ende sollen sie öfters mit ihrem Prediger über ihren Seelenzustand reden" u. s. w. Leset dies immer wieder, und bedenket, was es sagen will. Höret auf Gottes Stimme, wenn ihr Frieden mit Gott haben wollt; höret auf euer Gewissen, wenn ihr Frieden des Gewissens haben wollt. Ich bin entschlossen, frey heraus zu euch zu sprechen, wenn es euch auch mißfallen sollte. Es ist nicht recht denkbar, daß in des Mannes Brust ein aufrichtig dem Herrn geweihtes Herz seyn sollte, der nach ernster Ermahnung sich zu einer so klaren und heiligen Pflicht nicht entschließen kann. Ich kann mir nicht denken, wie ein Mensch, der einen Funken Gnade, und also die Liebe zu Gott und die Freude an seinem Dienste hat, die doch in allen wohnt

welche geheiligt sind, einem solchen Werke sich widersetzen, oder es von sich weisen könnte, es sey denn, daß er sich unter der Gewalt einer solchen Versuchung befände, wie Petrus, da er Christum verleugnete, oder da er ihn abmahnte von seinem Leiden, und eine Art Bann von ihm hören mußte: „Hebe dich von mir, Satan, du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." Ihr habt die Hand an den Pflug gelegt; ihr seyd ihm doppelt verpflichtet, als Christen und als Prediger; und dennoch wolltet ihr zurücksehen, und diese Arbeit von euch weisen? Ich weiß wohl, fleischliche Klugheit wird es nie an schönen Vernunftgründen fehlen lassen, um der Wahrheit, die ihr zuwider ist, zu widersprechen. Aber glaubt ihr wohl, daß ihr dereinst mit Wohlgefallen oder Ruhe auf die Unterlassung dieser Pflicht werdet zurückblicken, oder Gott davon Rechenschaft geben können? Gott wird sicherlich den Heuchlern, die gegen ihre Ueberzeugung sich entziehen, zu erkennen geben, daß er sich nicht spotten lasse. Wehe ihnen, wenn sie Rechenschaft geben sollen von dem Blute derer, die ihnen anvertraut waren! Dann werden ihnen die Gründe gegen jene Verpflichtung, die ihnen hier gut schienen, nicht mehr haltbar dünken; sie werden sehen, daß sie die Frucht ihrer Verblendung waren, die aus ihrem verderbten Willen und ihrer Selbstsucht entsprang. Auch wird ihr Gewissen, daß jetzt diesen Gründen sich zu fügen scheint, in der Stunde des Todes sie nicht mehr anerkennen. Alle meine Ermahnungen und Gründe werden dann und am Tage des Gerichts und im Lichte der Ewigkeit erst ihre volle Stärke für sie bekommen.

Und nun, geliebte Brüder, bitte ich euch inständig, im Namen Gottes und um der euch anvertrauten Seelen willen, gehet nicht flüchtig hin über diese Arbeit, son-

dern thut sie von Herzen und mit allen Kräften; machet sie zu einem großen, ernsten Geschäft eures Lebens. Viel Weisheit bedarf es dazu; studiret denn zuvor darüber, wie ihr vor euren Predigten studiret. Ich erinnere mich wohl, wie dringend ich einigen Gliedern des letzten Parlaments anlag, daß sie die Anstellung von Catecheten in unsern Gemeinen bewirken sollten; ich bin aber in der That nicht betrübt darüber, daß nichts daraus wurde, einige größere Gemeinen abgerechnet: denn ich sehe ein, daß die Seele dieses Werkes, unter Gottes Beistande in der kräftigen, ernsten Betreibung desselben, in der Erforschung der Herzen und der nachdrücklichen Einschärfung der Wahrheit liegt, wozu oft die geschicktesten Prediger noch sehr schwach, und wenige untergeordnete Leute tüchtig sind. Denn ich fürchte nur zu sehr, daß auch viele, die gut predigen, zu diesem Werke sich sehr untüchtig zeigen werden, besonders unter alten, unwissenden, ganz todten Sündern. Und wenn die Prediger sich da nicht einmal in Achtung setzen können, sondern die Leute eher sie gering schätzen und mit ihnen streiten, als von ihnen zu lernen suchen: um wie viel mehr wird dies mit geringeren Personen der Fall seyn? Wenn wir also sehen, daß das Werk auf unsern Schultern liegt, und entweder von uns, oder gar nicht ausgerichtet werden muß, so lasset es uns denn mit aller unsrer Macht treiben. So oft ihr zu euren Leuten redet, so thut es mit der größten Weisheit und dem heiligsten Ernste, als ob es Leben oder Tod gälte; und gebt euch eben so viel Mühe dazu, wie zu euren öffentlichen Predigten. Ich bekenne, für mich ist es die allerstärkendste Arbeit, an die ich je die Hand gelegt, bisher gewesen, die öffentliche Predigt ausgenommen, wo ich zu mehreren, wenn auch mit geringerem Nutzen für die Einzel-

nen, spreche. Und ich zweifle nicht, daß andere sie eben so finden werden, wenn sie mit Treue daran gehn.

Endlich bitte ich noch alle treue Diener Christi, daß sie ohne Verzug sich vereinigen und verbinden möchten zu ihrer gegenseitigen Förderung in dem Werke des Herrn, und zur Erhaltung des Friedens und der Eintracht unter den Gemeinen; und daß sie ihre brüderlichen Zusammenkünfte zu diesem Zwecke nicht unterlassen und nicht fruchtlos hinbringen möchten, sondern sie zu ihrer allseitigen Erbauung und zu nachdrücklicher Betreibung ihres heiligen Werkes immer mehr vervollkommen möchten. Leset darüber den herrlichen Brief des Erzbischofs Edmond Grindal von Canterbury an die Königin Elisabeth, über Prediger-Zusammenkünfte und -Berathungen, in Fullers Geschichte der Kirche von England.

Liebe Brüder! Ich bitte euch um Vergebung wegen der Schwachheit in meiner Ermahnung an euch; und indem mich innig verlangt, eure Arbeiten mit segensreichem Erfolge gekrönt zu sehen, will ich täglich Gott anrufen, daß er die Pflichten euren Herzen wichtig mache, die ich hier euch vor Augen gestellt habe, und euch in ihrer Uebung erhalten, und immer völliger machen wolle, im Widerstand gegen alle Macht und List, die sich jetzt verbunden hat, euch zu verderben.

Euer unwürdiger Mitarbeiter

Den 15. April 1656.

Richard Baxter.

Der evangelische Geistliche.

Apostelgeschichte Cap. 20, v. 28.

„So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, zu weiden die Gemeine Gottes, die Er mit seinem eigenen Blut erworben hat."

Geliebte Brüder!

Obwohl einige der Meinung sind, diese Ermahnung des Paulus an die Aeltesten beweise, daß er ihr Oberer gewesen sey, so hoffe ich doch, daß ich, der ich heut im Namen des Herrn zu euch zu reden habe, ohne Furcht vor dem Vorwurfe einer ungebührlichen Anmaßung mich damit an euch wenden darf. Wir lehren zwar zunächst unsere Gemeinen als Diener des Herrn, die Er über sie gesetzt hat; aber wir dürfen auch einander lehren, als Brüder, sowohl im Amte, als im Glauben. Da ja alle Christen überhaupt sich täglich „einander lehren und ermahnen" sollen, so dürfen auch Lehrer untereinander dies thun, wenn sie auch nicht dem Amte nach einer über dem andern stehen. Wir haben gleiche Sünden zu ertödten, gleiche Gnadengaben zu erbitten, wie unsere Gemeinglieder; und wir haben noch wichtigere Aufträge auszurichten, noch größere Hindernisse zu überwinden, und

bedürfen daher immer aufs Neue, wie sie, der Warnung und der Erweckung, wo nicht auch der Belehruug. Daher denke ich auch, wenn kein anderer Grund vorhanden wäre, sollten wir schon deshalb häufiger zusammen kommen; und sollten dann eben so gerade und offen mit einander umgehen, als die ernstesten und eifrigsten unter uns mit ihren Gemeinen, damit nicht bloß sie „gesund seyen im Glauben", wenn sie „scharf gestraft werden" (Tit. 1, 13.). Daß dies auch Pauli Meinung war, bedarf wohl keines andern Beweises, als der in dieser erschütternden, herzzerschmelzenden Ermahnung an die Ephesischen Aeltesten liegt. Das ist eine kurze Predigt, aber nicht so bald ausgelernt! Hätten die Bischöfe und Lehrer der Kirche nur diese kurze Ermahnung gründlich gelernt, möchten sie auch darüber viele Bücher weniger geschrieben haben, die viel Zeit kosteten, und freilich ihnen auch mehr Beifall bey der Welt brachten, wie heilsam würde das der Kirche und ihnen selbst gewesen seyn!

Indem ich nun jetzt über diesen Text zu reden denke, will ich dabey dieser Ordnung folgen:

Erstlich will ich erwägen, was es heiße, Acht haben auf uns selbst;

Sodann zeigen, welche Beweggründe uns besonders antreiben sollen, auf uns selbst Acht zu haben.

Drittens untersuchen, was es heiße, Acht haben auf die ganze Heerde;

Viertens deutlich machen, auf welche Weise wir auf die ganze Heerde Acht haben sollen;

Fünftens einige Beweggründe darstellen, warum wir auf die ganze Heerde Acht haben sollen; und

Endlich eine Anwendung des Ganzen machen.

Erster Abschnitt.

„Habt Acht auf euch selbst!"

I.

Lasset uns denn zuerst erwägen, was es heiße: Acht haben auf sich selbst.

1. Sehet zu, daß das Werk der Gnade völlig zu Stande gekommen sey in euren Herzen. Habt Acht auf euch selbst, geliebte Brüder, daß euch die errettende Gnade Gottes nicht etwa selbst fehle, die ihr andern anbietet; daß ihr nicht selbst unbekannt seyet mit den kräftigen Wirkungen des Evangeliums, das ihr prediget, und indem ihr der Welt die Nothwendigkeit eines Heilandes verkündiget, euer eigenes Herz um ihn sich nicht kümmere, und an ihm und seinen Gnadenwohlthaten keinen Antheil habe. Habt Acht auf euch selbst, daß ihr nicht verloren gehet, während ihr andern zurufet, daß sie sich hüten möchten, verloren zu gehen; daß ihr nicht hungert, während ihr andern Speise bereitet. Obwohl diejenigen, welche viele zur Gerechtigkeit weisen, die Verheißung haben, daß sie „leuchten sollen, wie die Sterne" (Dan. 12, 3.): so setzt das doch voraus, daß sie erst selbst zur Gerechtigkeit sich hatten weisen lassen. Ihr eigner ungefärbter Glaube ist die Bedingung ihrer Herrlichkeit überhaupt, wenn auch ihre Arbeit als Lehrer die Bedingung dieser Verheißung einer größeren Herrlichkeit ist. Viele Menschen haben andere gewarnt, „daß sie nicht kommen möch-

ten an jenen Ort der Qual," indem sie selbst darauf zueilten; viele Prediger sind jetzt in der Hölle, die hundertmal ihre Zuhörer zu der ernstesten Sorge zu erwecken suchten, daß sie der Hölle entrinnen möchten. Kann denn wohl ein vernünftiger Mensch sich denken, daß Gott jemand selig mache, weil er andern die Seligkeit anbietet, ob er gleich selbst sie von sich weist? weil er andern Wahrheiten vorhält, die er selbst geringschätzt? Mancher Schneider geht selbst in Lumpen, der schöne Kleider für andre macht; und mancher Koch leckt kaum seine Finger, nachdem er die köstlichsten Gerichte für andre zubereitet hat. Glaubt es doch, liebe Brüder, glaubt es doch, noch niemals hat Gott einen Menschen darum selig gemacht, weil er ein Prediger, oder weil er ein geistreicher und beredter Prediger gewesen, sondern weil er gerechtfertigt uud geheiligt und treu in seines Herrn Werk geblieben war. Habt daher zuerst auf euch Acht, daß ihr vor Allem selbst das seyet, was ihr wollt, daß die andern werden sollen, und selbst in euren Herzen den Heiland aufnehmet, welchen ihr andern anbietet. Der euch gebot, euren Nächsten zu lieben wie euch selbst, wollte eben damit, daß ihr euch selbst lieben, und nicht euch hassen und euch und andre ins Verderben stürzen solltet.

Schrecklich ist es, als ein unbekehrter Mensch sich zu dem Evangelium zu bekennen; aber noch viel schrecklicher, als ein unbekehrter Mensch ein Prediger des Evangeliums zu seyn. Zittert ihr denn nicht davor, daß ihr, wenn ihr die Bibel aufschlaget, dort euer Verdammungsurtheil findet? Denket ihr denn nicht daran, daß, wenn ihr eure Predigten niederschreibet, ihr den Verhaftsbefehl für eure eignen Seelen aufsetzrt? Fürchtet ihr denn nicht, indem ihr andern die Sünden vorhaltet, die Last der eurigen

zu vermehren? indem ihr euren Zuhörern den unerforschlichen Reichthum Christi und seiner Gnade verkündigt, eure Bosheit zugleich mit zu verkündigen, die ihn verschmähet, und eure Unseligkeit, die keinen Theil daran hat? Was könnt ihr denn den Menschen sagen, um sie von der Welt abzuziehen und um sie zum Glauben und zur Heiligung zu erwecken, was nicht euer Gewissen zu eurer eigenen Beschämung euch ins Angesicht sagen würde? Wenn ihr von der Hölle redet, so redet ihr ja von eurem Erbtheil; wenn ihr die Freuden des Himmels beschreibet, so beschreibet ihr ja euer eigenes Elend, da ihr keinen Antheil habt an dem Erbe der Heiligen im Licht. Was könntet ihr denn wohl sagen, was nicht gegen euch selbst gerichtet wäre? Welch ein elendes Leben ist das, wenn ein Mensch so immer gegen sich selbst studirt und predigt, und sein Leben in beständiger Selbstverdammniß hinbringt! Ja, ein unbekehrter Prediger, ohne Erfahrung der Gnade, ist eins der unseligsten Geschöpfe auf Erden; und doch empfindet er gewöhnlich diese Unseligkeit sehr wenig; denn er hat so viele Flittern, die dem Golde der göttlichen Gnade ähnlich sehen, so viele Glassteine, die den christlichen Edelsteinen gleichen, daß er nur selten bekümmert ist über seine Armuth, sondern denkt, „er sey reich und habe gar satt, während er doch arm und elend, blind und bloß ist." Er kennt die heilige Schrift, er verrichtet äußerlich seine Pflichten, er lebt in keiner offenbaren, schändlichen Sünde, er dienet an Gottes Altar, er hält andern ihre Sünden vor und predigt Heiligkeit des Herzens und des Lebens, sollte denn ein solcher Mann nicht selbst heilig seyn? Ach, was für ein gehäuftes Elend ist es, mitten im Ueberfluß zu darben; zu hungern mit dem Lebensbrod in der Hand, indem wir andern es anbieten,

ja, sie dazu nöthigen! Und daß grade die göttlichen Anstalten unsre Selbsttäuschung befördern müssen, die von Ihm gestiftet sind zu unsrer Erleuchtung und Errettung! Daß wir, indem wir den Spiegel des Evangeliums andern vorhalten, um ihnen das Angesicht und die Gestalt ihres innern Menschen zu zeigen, selbst immer nur von hinten ihn ansehen, wo wir nichts erblicken können, oder seitwärts ihn drehen, wo wir schief uns darin sehen! Wenn solch ein unseliger Mensch auf meinen Rath hören wollte, so sollte er doch einmal stille stehen, und sich selbst erst einmal eine Predigt halten, ehe er wieder andern predigt. Er sollte einmal ernstlich bedenken, ob wohl Speise nähren könne, die im Munde bleibt, und nicht in den Magen kommt? ob nicht, wer Christi Namen nennt, abtreten solle von aller Ungerechtigkeit? ob Gott wohl Gebete erhören könne, wenn er Arglist im Herzen erblickt? ob es ihm wohl helfen werde am Tage der Rechenschaft, wenn er dann ruft: „Herr, Herr, habe ich nicht in deinem Namen geweissagt," da er ja dann die furchtbaren Worte hören wird: „Weiche von mir, ich kenne dich nicht"? ob Judas wohl, nachdem er an seinen Ort gegangen, einen Trost an der Erinnerung gehabt habe, daß er doch mit den andern Aposteln gepredigt, und neben Christo gesessen, und von ihm war Freund genannt worden? Und wenn dann diese und ähnliche Gedanken ihm zu Herzen gegangen, und auf sein Gewissen mächtig gewirkt hätten, dann sollte er in die Kirche gehen und über Ps. 50, 16. 17. predigen: „Aber zu dem Gottlosen spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch die Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich?" Und wenn er diesen Text vorgelesen, sollte er ihn erklären und

anwenden mit seinen Thränen und vor der ganzen Versammlung seine Sünden offen bekennen und beklagen, und daß Gott ihm vergeben und ihn bekehren und erneuern möge, damit er von da an einen Heiland verkündige, den er kennt, und fühlen möge, was er sagt, und den Reichthum des Evangeliums aus eigener Erfahrung anpreise.

Ach, es ist das große, weit verbreitete Elend der Kirche, daß sie unwiedergeborene, erfahrungslose Geistliche hat; daß so viele eher Prediger werden, als sie Christen geworden sind, und dem Altare Gottes als seine Priester geweiht werden, ehe sie Christo geheiligt worden sind durch Uebergabe des Herzens an ihn; und dann also einen unbekannten Gott anbeten, und einen unbekannten Christus verkündigen, und durch einen unbekannten Geist beten, und einen Stand der Heiligung und der Gemeinschaft mit Gott, und eine Herrlichkeit und Seligkeit verkündigen, die ihnen völlig unbekannt sind und vielleicht unbekannt bleiben werden in alle Ewigkeit. Der muß doch wohl ein herzloser Prediger seyn, der den Christus und die Gnade, die er verkündigt, selbst nicht im Herzen hat! Ach, daß doch alle Studenten auf unseren Universitäten das wohl bedenken möchten! Was ist das doch für eine traurige Beschäftigung, ihre Zeit damit hinzubringen, daß sie einige Kenntniß von den Werken Gottes sich sammeln und von den Namen, welche die verwirrten Sprachen der Völker ihnen gegeben haben, bey dem allen aber Gott selbst nicht zu kennen, und von dem göttlichen Werke der Wiedergeburt und Erneuerung nichts zu wissen, dem einzigen, das sie selig machen kann! Sie wandeln ja in eitlem Schein, und bringen ihr Leben wie Träumende zu, indem sie ihre Gedanken und Worte mit Namen und Begriffen beschäftigen und einem geheiligten Leben entfremdet

sind. Man kann ja nichts wahrhaft erkennen, wenn man Gott nicht erkennt; kein Studium wird recht getrieben und führt zu einem irgend wünschenswerthen Ziel, wenn man Gott nicht studirt. Wir wissen nur wenig von den Geschöpfen, bis wir ihre Beziehung kennen, in der sie zu dem Schöpfer stehen; einzelne Buchstaben und losgerissene Sylben sind nicht viel besser, als völliger Unsinn. Wer den übersieht, der das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende ist, und ihn nicht in allem erblickt, der sieht überhaupt nichts. Alle Geschöpfe als solche sind nur unzusammengesetzte Sylben, sie bedeuten nichts, wenn sie von Gott losgerissen sind. Würden sie einmal wirklich von ihm losgerissen, so würden sie aufhören zu existiren, und ihre Losreißung würde auch ihre Vernichtung seyn; wenn wir sie aber in unseren Gedanken losreißen, so vernichten wir sie für uns. Als der Mensch noch vollkommen war und in einer vollkommenen Welt sich befand, da war die ganze Schöpfung ein Buch für ihn, worin er das Wesen und den Willen seines großen Schöpfers las. Jedes Geschöpf trug Gottes Namen lesbar eingegraben an sich, daß der Mensch es nur anzublicken und ihn zu lesen hatte. Er konnte seine Augen nicht aufthun, daß er nicht ein Bild vor sich sah, welches etwas von Gott ihm darstellte; nirgends aber fand er Sein Bild so vollständig und so lebendig, als in sich selbst. So war ihm denn aufgegeben, das ganze Buch der Natur, vor allem aber sich selbst zu studiren. Und wäre der Mensch dabey geblieben, so wäre er immer fort gewachsen in Gottes und seiner selbst Erkenntniß; da er aber durchaus sich und die Geschöpfe losgerissen von Gott erkennen wollte, verlor er die rechte Erkenntniß, sowohl von den Geschöpfen als von dem Schöpfer, und bekam statt ihrer

die unselige Erkenntniß, nach der er trachtete, nämlich die leeren Verstandesbegriffe und die in der Luft schwebenden Vorstellungen von den Geschöpfen in ihrer Losgerissenheit von Gott. Und als nun Gott die große Anstalt zu unsrer Errettung machte, da hob er jenes ursprüngliche Verhältniß des Menschen zu der Schöpfung nicht auf; vielmehr ist es Christi Werk, uns zu Gott wieder zurückzuführen, und wie Er der Weg ist zu dem Vater, so ist der Glaube an ihn der Weg zu unserer früheren Beschäftigung mit Gott und der Erkenntniß seines Wesens. Darum sind die heiligsten Menschen auch diejenigen, die Gottes Werke am besten studiren. „Groß sind seine Werke, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran,“ aber nicht um ihretwillen, sondern um dessentwillen, der sie gemacht hat. Darum wende ich mich an euch, ihr Erzieher der Jugend, besonders ihr, die ihr künftige Prediger zu bilden habt. Beginnet und endet mit den göttlichen Dingen! Redet täglich zu den Herzen eurer Schüler von demjenigen, was in ihren Herzen leben muß, wenn sie nicht unselig bleiben sollen. Lasset oft von euren Lippen ein lebendiges, eindringliches Wort fallen, von Gott, vom Zustande ihres Herzens und vom zukünftigen Leben. Saget nicht, daß sie noch zu jung seyen, um es zu verstehen und aufzunehmen; ihr wisset nicht, was ihr damit für einen Eindruck auf sie machen könnet. Nicht allein die Seele des Knaben, sondern auch noch viele andere werden euch für euren Eifer, ja, oft für Ein solches Wort zu rechter Zeit segnen. Sind sie zum Predigtamt bestimmt, so bereitet ihr sie ja zu dem besonderen Dienste Gottes vor, und müssen sie denn nicht Den erst kennen, dem sie dienen sollen? O denket daran, wie traurig es für ihre eignen Seelen, und welch ein Schade

es für die Kirche Christi seyn muß, wenn sie aus eurem Unterricht mit den gewöhnlichen, fleischlich gesinnten Herzen hervorgehen an ein so großes, so heiliges und geistliches Werk! So sehet denn zu, daß ihr der Kirche nicht neuen Schmerz und neue Klagen bereitet, und dem Mörder von Anbeginn in die Hände arbeitet!

2. Begnüget euch nicht damit, daß ihr euch im Gnadenstande befindet, sondern sehet zu, daß die Gnade, welche ihr empfangen habt, lebendig, kräftig und wirksam sey, und daß ihr euch selbst immer erst eure Predigten haltet, ehe ihr sie den andern haltet. Wenn ihr dies bloß um euretwillen thätet, so würde es nicht verlorene Mühe seyn; aber ich bitte euch auch um der Gemeine Gottes willen darum. Wenn eure Herzen in einer heiligen, himmlischen Fassung sind, so werden eure Gemeinen sicherlich die Früchte davon genießen. Eure Gebete und Danksagungen und Lehren werden süß und himmlisch ihnen seyn. Sie werden es euch anfühlen, wenn ihr mit Gott im Umgang gestanden habt; was in euren Herzen am meisten lebt, das wird dann auch am meisten in ihre Ohren tönen. Ich muß aus eigner, trauriger Erfahrung bekennen, daß ich oft die Krankheiten meiner eignen Seele meinen Zuhörern verkündige. Wenn ich mein Herz habe kalt werden lassen, dann werden auch meine Predigten kalt; wenn es innerlich verstört ist, dann sind auch meine Predigten verwirrt; und so habe ich oft auch unter den besten meiner Zuhörer bemerkt, daß, wenn meine Predigten kalt geworden sind, auch sie kalt werden, und die nächsten Gebete, die ich sie habe halten hören, sind dann meinen Predigten nur zu ähnlich. Wir sind die Säugammen von Christi Kindlein, wenn wir selbst keine Nahrung zu uns nehmen, so lassen wir sie mit hungern, man wird

es bald an ihrer Dürre, an ihrer Erschlaffung im Wandel sehen. Lassen wir unsre Liebe erkalten, so werden wir nicht leicht die ihrige anfeuern. Genießen wir ungesunde Speise, Irrlehren, oder unfruchtbare Controversen, oder eitles Spielwerk der Phantasie, so werden immer unsere Zuhörer darunter leiden. Aber werden wir immer völliger im Glauben, in der Liebe und in heiliger Inbrunst, wie strömt es dann über von Segen für unsre Gemeinen, und wie wird es sich bald in ihrem Wachsthum in der Gnade zeigen! O liebe Brüder, wachet daher über eure Herzen; werfet hinaus die Lüste und Begierden und weltlichen Neigungen, und pfleget darin ein Leben des Glaubens und der inbrünstigen Liebe; seyd viel daheim und im Umgang mit Gott. Vor Allem übet recht fleißig das stille Gebet und die Betrachtung. Da müsset ihr das himmlische Feuer nähren, das eure Opfer anzünden soll. Denket immer daran, daß ihr diese eure Pflichten nie bloß zu eurem eignen Schaden versäumen könnet; daß viele dadurch, so gut als ihr, Einbuße leiden. Um eurer Gemeinen willen daher, habt Acht auf eure Herzen. Wenn ein Anfall von geistlichem Hochmuth euch übernehmen, ihr in einen gefährlichen Irrthum fallen, und die euch anvertrauten Seelen euch nachziehen solltet, welch eine Wunde würdet ihr damit der Kirche schlagen! Statt zum Segen, würdet ihr zum Fluche gesetzt werden, und die Zeit kommen, wo die Glieder eurer Gemeinen wünschen würden, daß sie nie euer Angesicht gesehn hätten. O habt darum Acht auf alle eure Neigungen und Begierden! Eitelkeit und Täuschung schleicht sich unbemerkt ein, nnd kommt selten, ohne ein schönes Außengewand; große Krankheitsübel und Zerrüttungen fangen meist im Kleinen an. Der Fürst der

Finsterniß verkleidet sich oft in einen Engel des Lichts um die Kinder des Lichts in seine Finsterniß zu ziehen. Wie leicht ergreifen Krankheiten eure Begierden, und eure erste Liebe, Furcht und Inbrunst nimmt ab! Wachet daher, um eurer selbst und um anderer willen!

Aber, außer dieser Wachsamkeit im Allgemeinen, sollte, denk' ich, ein Prediger noch besonders sein Herz durchforschen, unmittelbar bevor er in seine Gemeine tritt. Wenn es dann kalt ist, wird er wohl die Herzen seiner Zuhörer erwärmen können? Gehet also dann immer erst zu dem Herrn, leset ein erweckliches Buch, oder denket nach über das Gewicht des Gegenstandes, von welchem ihr sprechen wollt, und über die großen Bedürfnisse der Seelen eurer Zuhörer, damit ihr mit göttlichem Eifer in das Haus des Herrn treten möget. So erhaltet das Leben der Gnade in euch selbst, damit es aus allen euren Predigten von der Kanzel hervorbreche; damit jeder, der kalt in die Versammlung tritt, erwärmt wieder hinausgehe.

3. Habt Acht auf euch selbst, damit euer Wandel nicht eurer Lehre widerspreche, und ihr Steine des Anstoßes den Blinden in den Weg leget, über die sie ins Verderben stürzen; damit ihr mit eurem Leben nicht widerleget, was ihr mit eurer Zunge prediget, und so selbst dem Erfolge eurer Arbeit am meisten hinderlich seyet. Es ist schon ein großes Hinderniß für unser Werk, wenn andere Leute in unserer Gemeine die ganze Woche über insgeheim das zu widerlegen suchen, was wir aus dem Wort Gottes öffentlich am Sonntage verkündigt haben, weil wir nicht gegenwärtig sind, um ihre Thorheit ans Licht zu ziehen; aber viel größer wird ja das Hinderniß, wenn ihr euch selbst widersprechet, und eure eignen Werke

eure Zunge Lügen strafen, oder wenn, was ihr in einer oder zwei Stunden mit dem Munde aufgebaut habt, ihr die ganze Woche mit den Händen niederreißet. Das ist das rechte Mittel, daß die Leute glauben müssen, das Wort Gottes sey nur ein eitles Mährchen, und predigen sey nichts anders, als schwatzen. Wer denkt, wie er spricht, der wird auch handeln, wie er spricht. Ein stolzes, herrisches Wort, ein nutzloser Streit, eine geizige Handlung gibt vielen Predigten den Todesstoß, und vernichtet viele Früchte eurer Arbeiten. Sagt mir, liebe Brüder, vor Gottes Angesicht, liegt euch etwas an der Frucht eurer Arbeit, oder liegt euch nichts daran? Verlangt euch nicht danach, wozu predigt ihr denn? Wozu studirt ihr? Warum nennt ihr euch denn Diener Christi? Verlangt euch aber danach, dann werdet ihr auch sicher nichts leiden mögen in euren Herzen, was um nichts und wieder nichts eure Arbeit zerstören muß. Wie? Liegt euch etwas an dem Erfolge eurer Arbeit, und doch könnet ihr euch nicht trennen von dem Euren, um es den Armen zu geben, ihr könnet keine Beleidigung ertragen, könnet euer faules Geschwätz nicht unterdrücken, könnet euch nicht bücken zu den Kleinen, euer vornehmes oder euer leidenschaftliches Benehmen nicht in den Tod geben? Auch nicht dann, wenn der Gewinn oder der Verlust von Menschenseelen, und der Erfolg aller eurer Arbeit davon abhängt? Ihr fragt doch wahrlich nur wenig nach der Frucht eurer Arbeit, wenn sie für einen so geringen Preis euch feil ist, oder ihr so wenig opfern wollt, um sie zu erwerben.

Es ist ein handgreiflicher Irrweg, auf dem sich so viele Prediger befinden, daß ihr Predigen und ihr Leben in gar keinem Verhältniß steht; daß sie so eifrig studiren, um gut zu predigen, und so wenig studiren, um gut zu

leben. Die ganze Woche studiren sie oft, um eine oder zwei Stunden zu reden; und eine Stunde Nachdenken scheint ihnen oft zu viel, in der sie studiren, wie sie die ganze Woche leben sollen. Sie sind ängstlich, in ihrer Predigt kein unpassendes Wort zu brauchen (und ich tadele sie deshalb nicht, denn die Sache ist heilig und wichtig), aber sie machen nichts daraus, unordentliche Begierden, Worte und Thaten in ihrem Leben zu dulden. Welche sorgsam ausgearbeitete Predigten habe ich Menschen halten hören, die doch so sorglos lebten! Sie waren so scharf bei der Beurtheilung andrer, daß niemand ihnen gefallen konnte, der durch seine Rede nicht die Leidenschaften aufregte oder lebhafte Gefühle erweckte; und kam es nun aufs Handeln an, da sie aus der Kirche heraus waren, wie sorglos waren da eben dieselben Menschen, wie wenig achteten sie auf das, was sie redeten oder thaten, wenn es nur nicht so handgreiflich arg war, daß es ihnen Schande brachte! Was war da für ein Unterschied zwischen ihren Reden von der Kanzel und ihren Gesprächen in der Familie! Sie, die keine Sprachhärten und Fehler und Unordnungen in ihren Predigten dulden konnten, sie konnten leicht sie ertragen in ihrem Leben und Wandel.

Sicherlich, liebe Brüder, wir haben große Ursach, Acht zu haben, sowohl auf das, was wir thun, als auf das, was wir reden; wenn wir echte Diener Christi seyn wollen, dürfen wir es nicht bloß mit der Zunge seyn, sondern müssen ihm mit der That dienen, um als Thäter „selig zu seyn in unsrer That" (Jac. 1, 25.). Wie eure Zuhörer Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, seyn müssen, so auch wir Thäter und nicht bloß Schwätzer, sonst betrügen wir uns selbst. Eine ganz praktische Lehre muß auch durch die Praxis gepredigt werden. Wir müs-

sen immer und immer wieder darüber nachdenken, wie wir unser Leben zur Errettung und zum Heil unsrer Gemeinen einrichten wollen, so gut als unsre Predigten. Wenn ihr über eure Predigten mit aufrichtiger Bekümmerniß um das Seelenheil eurer Zuhörer nachdenket, werdet ihr oft euch die Frage vorlegen: „Wie soll ich doch wohl an ihr Herz kommen? Was soll ich wohl sagen, wodurch sie am stärksten bewegt und bekehrt und errettet werden möchten?“ Solltet ihr denn nun nicht eben so oft und ernstlich euch fragen: „Wie soll ich doch wohl leben, und was soll ich thun, und wie soll ich wohl all das Meinige anwenden, damit es am meisten zum Heil der Seelen gereiche?“ Liebe Brüder, ist die Seligkeit der Zuhörer euer Ziel, wonach ihr trachtet, so werdet ihr gewiß eben so gut außerhalb der Kanzel, als auf derselben danach trachten. Ist sie euer Ziel, dann werdet ihr dafür leben, und alle eure Bemühungen daran setzen, um es zu erreichen. Ihr werdet so wohl in Bezug auf euer Geld, als andre euch geschenkte Gaben und Güter, fragen: „Wie kann ich sie wohl am besten anlegen, daß sie am meisten tragen für das Heil der Menschen?“ Ach, daß doch dies euer tägliches Streben seyn möchte, wie ihr euer Vermögen, eure Freunde und alles, was ihr habt, für Gott benutzen möchtet, so gut als eure Zungen, dann würdet ihr Frucht von eurer Arbeit sehen, die ihr sonst nie in dem Maaße hoffen dürfet. Beschränkt ihr das Ziel des Predigtamts allein auf die Kanzel, dann scheint es, ihr haltet euch nur für Prediger so lange ihr auf der Kanzel stehet; und ist das der Fall, dann seyd ihr überhaupt unwürdig, Prediger zu heißen.

Lasset mich euch bitten, geliebte Brüder, daß ihr eben so gut lebet, als redet, und unermüdlich seyet im Gutesthun. Bewahret euch unsträflich, und meidet allen

Anstoß. Strafet die Sünden, und ermahnet zu einem heiligen Wandel durch euer Leben. Könnt ihr denn die Eurigen sorgsamer für ihr Seelenheil zu sehen wünschen, als ihr selbst es seyd? Wünschet ihr, daß sie ihre Zeit auskaufen, so vergeudet ihr nicht die eurige. Wünschet ihr, daß sie sich des eitlen Umganges und faulen Geschwätzes entschlagen sollen, so sehet zu, daß ihr selbst nichts redet, als was nützlich ist zur Besserung, und holdselig zu hören. Regieret ihr euer Hauswesen gut, wenn ihr wünschet, daß sie es thun sollen. Seyd nicht stolz und herrisch gegen sie, wenn ihr wünschet, daß sie demüthig seyen; es gibt keine Tugend, die euer Beispiel so sehr predigen kann, wenigstens nach dem Urtheil der Menschen, als Demuth, Sanftmuth und Selbstverleugnung. Vergebet Beleidigungen, lasset euch nicht das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem. Macht es wie unser Herr, der nicht wieder schalt, da er gescholten wurde. Wenn Sünder hoffährtig und verächtlich gegen euch sich benehmen, so wird Fleisch und Blut euch überreden, daß ihr dieselben Waffen ergreifet und sie durch fleischliche Mittel überwindet; aber das ist nicht der rechte Weg, sondern mit Freundlichkeit, Geduld und Sanftmuth überwindet sie. Das erstere könnte vielleicht ihnen zeigen, daß ihr an weltlicher Macht ihnen überlegen seyd (und doch wird das in der Regel bey den Gläubigen nicht leicht der Fall seyn); das letztere aber wird ihnen zeigen, daß ihr sie im Geistlichen übertreffet. Wenn ihr glaubet, doß Christi Vorbild nachahmungswerther, als das Vorbild des Cäsar oder des Alexander, und daß es ein größerer Ruhm sey, ein Christ, als ein Welteroberer, ja, ein Mensch, als ein Thier, zu seyn, da ja diese oft stärker sind, als wir: so überbietet die Men-

schen in Liebe und nicht in Gewalt; setzet Sanftmuth, Liebe und Geduld der Gewalt entgegen. Denket daran, daß ihr aller Diener seyn sollt. Haltet euch herunter zu den Niedrigen; stellet euch nicht fremd gegen die Armen in eurer Heerde, sie können leicht eure Fremdigkeit als Verachtung auslegen. Vertraulichkeit mit ihnen, wenn man das heilige Ziel im Auge behält, kann unendlich viel Gutes austragen. Sprechet nie hart oder mit Verachtung zu irgend jemand, sondern seyd auf gleiche Weise zuvorkommend, selbst gegen den geringsten, als einen, der euch in Christo gleich steht. Ein freundliches, herzgewinnendes Benehmen ist doch ein sehr leichtes Mittel, um den Menschen Gutes zu thun.

Lasset mich euch ferner bitten, daß ihr reich seyet an Werken der Liebe und Menschenfreundlichkeit. Gehet zu den Armen, und sehet zu, was ihnen fehle, und zeiget ihnen Mitleiden im Leiblichen und Geistlichen. Kaufet ihnen einen Catechismus und andere kleine Schriften, die ihnen heilsam seyn können, und nehmet ihnen das Versprechen ab, daß sie sorgfältig und aufmerksam sie lesen wollen. Leeret euren Beutel so viel aus, als ihr könnet, und thut damit so viel Gutes als möglich. Denket nicht daran, reich zu werden, oder für euch und eure Kinder etwas zu erwerben. Wenn ihr euch arm machet, um desto mehr Gutes zu thun, wird das Gewinn oder Verlust für euch seyn? Lehret ihr, daß man nirgends sein Geld besser anlegen könne als bei Gott, daß Geld, in Seinem Dienste ausgegeben, die größten Zinsen trage: so zeiget auch, daß ihr es glaubet. Ich weiß wohl, daß Fleisch und Blut Ausflüchte suchen werden, ehe sie ihre Beute fahren lassen, und niemals aufhören werden, dem zu widersprechen, wozu ihr verpflichtet seyd; aber merket

auf das, was ich sage, und der Herr präge es euren Herzen ein: Der Mensch, der irgend etwas in der Welt hat, was ihm so lieb ist, daß er es für Christum nicht aufopfern kann, wenn Er es von ihm verlangt, der ist kein wahrer Christ! Und weil ein fleischlich gesinntes Herz nicht glauben will, daß Christus es verlange, sobald es meint, es nicht missen zu können, und daraus denn in der Selbsttäuschung sich eine Ausflucht macht, so sage ich weiter: Wer sich darum nicht überzeugen kann, daß Christus etwas geboten habe, weil er meint, nicht missen zu können, was dabey aufgewandt werden muß, der ist kein wahrer Christ! denn ein falsches Herz verfälscht auch den Verstand, und das wirkt dann wieder zurück, die Verblendung des Herzens zu vermehren. Haltet es daher für keinen Verlust, wenn ihr euch Freunde machet mit dem ungerechten Mammon und Schätze im Himmel sammelt, ob euch auch nur wenig auf Erden bleiben sollte. Für den Himmel verlieret ihr nicht viel, wenn ihr arm werdet. Qui viam terit, eo felicior, quo levior incedit.

Ich weiß, wo das Herz fleischlich und habsüchtig ist, da werden keine Worte das Geld den Leuten aus den Händen bringen; sie können dies alles, und noch mehr, andern sagen; doch sagen und thun sind zwey verschiedene Dinge. Aber bey wahren Gläubigen, dächte ich, sollten diese Betrachtungen doch ihr volles Gewicht haben. O wie viel Gutes könnte nicht ein Prediger thun, wenn er recht gründlich die Welt und ihre Reichthümer und Herrlichkeiten verachten, und alles hingeben wollte in seines Herrn Dienst, und seinem Fleische Gewalt anthun, um immer mehr Gutes thun zu können! Das würde mehr Herzen seiner Lehre aufschließen, als all' seine Beredtsamkeit; und ohne dies erscheint alles Besondere, was er in

der Religion hat, nur als Heucheley, und ist es vielleicht auch. „Qui innocentiam colit, Domino supplicat: qui hominem periculo surripit, opimam victimam caedit; haec nostra sacrificia, haec Dei sacra sunt,“ sagt Minutius Felix. Obwohl wir nicht, wie die Papisten thun, uns ins Kloster einsperren und alle unsre Habe weggeben sollen, so müssen wir doch alles, was wir haben, nur für Gott verwalten.

4. Habt Acht auf euch selbst, daß ihr nicht in den Sünden lebt, gegen welche ihr bey andern prediget, und gerade derer euch schuldig machet, die ihr täglich verdammet. Wollt ihr es etwa zu eurem Geschäft machen, Gott zu verherrlichen und Seinen Dienst andern anzupreisen, und wenn ihr dann das gethan habt, ihn eben so sehr als andre entehren? Wollt ihr etwa verkündigen, daß Christus sey ein Herr über alles, und selbst seine Herrschaft verachten und euch dagegen auflehnen? Wollt ihr etwa sein Gesetz feierlich bekannt machen, und bewußter Weise es übertreten? Ist die Sünde ein Uebel, warum lebet ihr denn darin? Ist sie es nicht, warum warnet ihr denn die Menschen davor? Ist Gefahr dabey, warum begebet ihr euch denn in diese Gefahr? Ist das nicht der Fall, warum saget ihr es denn den Leuten? Sind Gottes Drohungen wahr, warum fürchtet ihr euch denn nicht davor? Sind sie nicht wahr, warum machet ihr denn ohne Grund den Leuten davor bange? „Wisset ihr Gottes Gerechtigkeit, daß, die solches thun, des Todes würdig sind,“ und doch thut ihr es? „Du lehrest andre, und lehrest dich selbst nicht? Du sprichst, man solle nicht ehebrechen, und brichst die Ehe? Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes?“ Wie? Soll denn dieselbe Zunge Böses reden,

die gegen das Böse redet? Sollen denn dieselben Lippen afterreden und verleumden, die gegen diese Greuel an andern eifern? Habt Acht auf euch selbst, daß ihr nicht gegen die Sünde eifert, und doch sie nicht überwindet; daß ihr nicht vor ihr euch niederwerfet als Sklaven, indem ihr über andere ihr die Herrschaft entziehen wollt. „Denn von welchem jemand überwunden ist, deß Knecht ist er geworden.“ „Welchem sich jemand begibt zum Knecht in Gehorsam, deß Knecht ist er, es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit.“ O! liebe Brüder, es ist leichter auf die Sünde zu schelten, als sie zu überwinden!

5. Habt Acht auf euch selbst, daß euch nicht die zu eurem Amte nöthigen Eigenschaften fehlen. Der darf nicht selbst ein Kind in der Erkenntniß seyn, der andre die geheimnißvollen Dinge lehren will, welche zur Seligkeit nothwendig sind. Was muß doch ein Mann für Eigenschaften haben, dem solch ein Amt, wie das unsrige, anvertraut ist! Wie viele schwierige Fragen in der Theologie, und das noch dazu über die Grundwahrheiten des Christenthums, hat er zu lösen! Wie viele dunkle Stellen der heiligen Schrift zu erklären! Wie viele Pflichten zu erfüllen, worin wir uns und andre irre leiten können, so bald wir über ihr Wesen, über die Art ihrer Ausübung und über ihren Zweck nicht im Klaren sind! Wie viele Sünden haben wir zu meiden, die wir ohne klare Erkenntniß und Vorsicht nicht vermeiden können! Wie viele feine, fast unmerkliche Versuchungen müssen wir dem Volke aufdecken, die ihnen vielleicht entgehen können! Wie viele schwierige, verwickelte Gewissensfragen haben wir oft zu beantworten! Und kann wohl eine so große, schwierige Arbeit durch unreife, ungeschickte Leute ver-

richtet werden? Wie starke Befestigungen haben wir einzunehmen, und wie viele! Welch einen geheimen und hartnäckigen Widerstand haben wir von jedem Herzen, mit dem wir zu thun haben, zu erwarten! Vorurtheile haben uns oft so sehr den Weg verrannt, daß wir kaum geduldig von ihnen angehört werden. Wir können in ihren grundlosen Hoffnungen und ihrem fleischlichen Frieden keine Bresche schießen, daß sie nicht gleich zwanzig Ausflüchte und scheinbare Vernunftgründe haben, sie wieder zu verstopfen; und zwanzig Feinde, die sich als Freunde stellen, stehen bereit, ihnen zu helfen. Wir streiten mit ihnen nicht unter gewöhnlichen Bedingungen. Wir haben Kinder vor uns, die unsre Vernunftgründe nicht verstehen. Wir haben Verrückte vor uns, die mit ihrem Unsinn uns zu Boden schreien. Wir haben bewußte Thoren vor uns, die, wenn wir sie auch zum Schweigen bringen, doch darum nicht überzeugt sind, und die, wenn sie keine Gründe mehr vorbringen können, uns ihren festen Willens-Entschluß ankündigen; gleich dem Menschen, mit welchem Salvianus zu thun hatte, der entschlossen war, einen Armen um das Seine zu bringen, uud da er in ihn drang, es zu lassen, endlich erwiederte: „Iuravi per Christum, res illius à me esse tollendas," so daß der Geistliche „audita religiosissimi sceleris rationc" genöthigt war, abzustehen. Wir haben immer vielmehr gegen den Willen und die Leidenschaften der Menschen, als gegen ihren Verstand zu streiten. Ihre stärksten Argumente sind gewöhnlich diese: „Ich will weder Ihnen noch irgend einem Prediger in der Welt hierin glauben, Ich will mein Herz und Leben nicht ändern; ich will meine Sünden nicht fahren lassen; ich will nie so streng gegen mich seyn, mag daraus werden, was da wolle."

Wenn wir an die Bekehrung eines Sünders gehen, haben wir nicht eine, sondern ganze Heere von Leidenschaften und erbitterten Feinden zu bekämpfen, gerade wie ein Mensch, der mitten unter einem wüthenden Volkshaufen steht, und disputirt. Was kann man da für Erfolg erwarten? Aber so ist es mit unserer Arbeit; und diese Arbeit muß vollbracht werden. Geliebte Brüder! Wie geschickt, wie entschlossen, wie unablässig thätig sollten wir seyn, die wir das alles zu thun haben! Wenn Paulus ausrief: „Wer ist hiezu tüchtig?" dürfen wir wohl in stolzer, träger Sorglosigkeit leben, als ob wir tüchtig wären? Wenn Petrus, mit Hinblick auf die große Verwandlung von Himmel und Erde, zu allen Christen sagt: „So denn nun das alles soll zergehen, wie solltet ihr geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen!" so möchte ich zu jedem Geistlichen sagen: „Da ihr sehet, daß so vieles euren Händen anvertraut ist, wie geschickt solltet ihr seyn in allen heiligen Gesinnungen und Entschließungen!" Diese Last ist nicht für die Schultern eines Kindes. Welch ein Geschick erfordert jeder Theil unsres Werkes! Eine Predigt zu halten, ist nach meiner Ansicht bei weitem noch nicht das Schwerste; und doch, welch ein Geschick ist nöthig, die evangelische Lehre deutlich zu machen, die Zuhörer davon zu überzeugen, mit einem unwiderstehlichen Lichte in ihr Gewissen zu leuchten, und alles ihnen anzueignen, die Wahrheit gleichsam hineinzubohren und Christum in ihr Herz zu pflanzen; jedem Einwurf entgegen zu treten und ihn zu widerlegen; die frechen Sünder zum Stillstehen zu bringen, und ihnen zu zeigen, daß es keine Hoffnung für sie gebe, sondern daß sie entweder bekehrt oder verdammt werden müssen; und dies alles in einer Sprache, wie sie

unserm Amte ziemt, und wie sie am besten für die Fassungskraft unserer Zuhörer geeignet ist. Dies, und noch viel mehr, ist zu jeder Predigt nothwendig, und es bedarf sicherlich dazu viel heiliger Tüchtigkeit. Einen so großen Gott, dessen Botschafter wir sind, müssen wir doch ehren durch die Art, wie wir seine Aufträge ausrichten. Es ist sehr zu beklagen, daß bei einer Botschaft Gottes vom Himmel, von unendlicher Wichtigkeit für Menschenseelen, wir so schwach, so unklug, so ungeschickt und so leichtsinnig uns benehmen, daß oft die ganze Sache unter unsern Händen mißräth, Gottes Name geschändet, sein Gnadenwerk geschmähet, und Sünder eher verstockt, als bekehrt werden, und das alles durch unsre Schwäche und Trägheit! Wie oft sind fleischliche Zuhörer nach Hause gegangen und haben sich lustig gemacht über die handgreiflichen und wohlverschuldeten Fehler des Predigers! Wie viele schlafen vor uns, weil unsre Herzen und Zungen schläfrig sind, und wir nicht Geschick und Inbrunst mitbringen, sie zu erwecken!

Ferner, was für eine Tüchtigkeit ist nothwendig, um die Wahrheit gegen die Widersprechenden zu vertheidigen, und gegen boshafte Chicane zu streiten! Wenn wir durch Schwäche unterliegen, wie triumphiren sie da über uns! Und doch ist das noch das Gleichgültigste dabei; aber wer weiß, wie viele Schwache dadurch geärgert werden zu ihrer Seelen Schaden und der Störung der Kirche! Was für Geschick ist nothwendig, um im Einzelnen auch nur einen einzigen armen, unwissenden Sünder zu seinem Heiland zu führen! Geliebte Brüder! Zittert und bebet ihr nicht unter dem Gefühl einer solchen Verantwortlichkeit? Wird wohl ein gewöhnliches Maß heiliger Geschicklichkeit und Tüchtigkeit und Weisheit zur Lösung einer

solchen Aufgabe, wie diese, hinreichen? Ich weiß, die Noth zwingt die Kirche, daß sie auch die Schwachen in ihren Aemtern duldet; aber wehe uns, wenn wir unsere eignen sittlichen Schwächen dulden, ja sie hegen und pflegen! Sagt uns nicht Vernunft und Gewissen durch den heiligen Geist, daß, wenn wir uns an ein so großes und erhabenes Werk, wie dieses, wagen, wir keine Mühe sparen dürfen, um uns dazu tüchtig zu machen? Nicht dadurch, daß einer hie und da einmal zutappt oder kostet, wird er ein tüchtiger Theologe. Ich weiß wohl, daß die Faulheit sich die schöne Entschuldigung erdacht hat, alle unsre Studien seyen eitel, und alles liege ganz allein an dem heiligen Geiste, der uns tüchtig machen und uns beystehen müsse in unserm Werke — gleich als ob Gott uns erst Gnadenmittel gebrauchen hieße, und darauf dennoch uns sagte, es schade weiter nichts, wenn wir sie auch nicht benutzen; als ob das Sein Weg wäre, uns in Trägheit hingehen zu lassen, und uns im Traum und Schlaf in Seine Erkenntniß einzuführen, oder uns in den Himmel zu erheben und Seinen Rath uns zu offenbaren, während wir auf Erden unsre Zeit vergeuden! Sonderbar, daß Menschen durch ihre Faulheit es wagen, den Geist zu dämpfen, und dann dennoch sich auf den heiligen Geist berufen, der sie tüchtig machen müsse! O inaestimabile facinus et prodigiosum! Gott hat vielmehr uns geboten, „nicht träge zu seyn in dem, was wir thun sollen, brünstig im Geiste zu seyn“; das legen wir unsern Zuhörern ans Herz, und so sollen wir selbst seyn. O, geliebte Brüder, verlieret daher keine Zeit! Betet, studiret, unterredet und ermahnet euch untereinander, und handelt; durch diese Mittel müssen alle eure Fähigkeiten und Eigenschaften beständig sich ausbilden und zunehmen. Habt Acht auf

euch selbst, daß ihr nicht schwach seyet durch eure Schuld, und durch eure Schwäche das Werk Gottes hindert und zerstöret.

II.

Lasset uns nun zweitens erwägen, welche Beweggründe uns besonders antreiben sollen, Acht zu haben auf uns selbst?

1. Habt Acht auf euch selbst, denn ihr habt einen Himmel zu gewinnen oder zu verlieren, Seelen, die ewig selig oder ewig unselig werden; und darum müsset ihr bey euch selbst anfangen, und auf euch so gut Acht haben, als auf andre. Gut predigen kann zur Errettung und Seligkeit andrer dienen, ohne daß euer Herz und Leben geheiligt ist; wenigstens ist es möglich, wenn gleich es selten geschieht; aber ganz unmöglich ist es, daß es an und für sich euch selig mache. Denn viele werden an jenem Tage sagen: „Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt!" denen er antworten wird: „Ich kenne euch nicht, weichet von mir, alle ihr Uebelthäter!" Liebe Brüder, wie viele haben Christum verkündigt, und sind doch verloren gegangen, weil sie keinen Antheil an ihm hatten! Ach, daß wir doch in unserer Bibliothek so viele Bücher haben, die uns den Weg zum Himmel zeigen, daß wir sie so viele Jahre gelesen, und die christliche Lehre studirt haben, die zu unsrer Seligkeit uns offenbart ist, und nach allem diesem doch nicht selig werden! Und das alles grade darum, weil wir so viele Predigten von Christo hielten, und doch uns um ihn nicht kümmerten; von dem heiligen Geist, und doch ihm widerstrebten; von dem Glauben, während wir selbst keinen Glauben

hatten; von Buße und Bekehrung, während wir in einem unbußfertigen und unbekehrten Zustande verharrten; und vom Wandel im Himmel, während wir selbst fleischlich und irdisch gesinnt blieben. Glaubt es doch, liebe Brüder, Gott sieht keine Person an; keinen Menschen macht er selig wegen seines Rockes oder Amtes; kein heiliges Amt macht einen unheiligen Menschen selig. Stehet ihr an der Thür des Gnadenreiches, um andre hinein zu nöthigen, und gehet dabey selbst nicht hinein, so werdet ihr vergeblich einst an den Pforten des Reiches der Herrlichkeit anklopfen. Dann werdet ihr finden, daß eure Lampen eben so wohl des Oeles der Gnade bedurften, als der Predigtgaben, der Heiligung eben so wohl, als der Lehrhaftigkeit. Muß ich etwa noch erst sagen, daß, die das Evangelium verkündigen, nach dem Evangelium werden gerichtet werden? daß ihr vor demselben Richterstuhle stehen, und nach denselben Gesetzen werdet gerichtet werden, als alle übrige Menschen? Habt daher Acht auf euch selbst um eurer selbst willen, denn ihr habt so gut Seelen zu erretten oder zu verlieren, als alle andre Menschen.

2. Habt Acht auf euch selbst, denn ihr habt eine verderbte Natur und sündliche Begierden, so gut, als andre. Wenn Adam im Stande der Unschuld Wachsamkeit Noth hatte, und sich und uns ins Verderben stürzte, weil er nicht Acht hatte auf sich selbst, wie viel nöthiger ist sie uns! Die Sünde wohnt noch in uns, wenn wir noch so viel dagegen gepredigt haben, und Eine Stufe ist immer der Weg zu der nächsten, Eine Sünde macht immer das Herz zu einer andern geneigt. Wenn Ein Dieb erst im Hause ist, dann kann er leicht seine ganze Bande hinein lassen, denn alle haben einerley Absicht und

Begierde. Ein Funke ist der Anfang einer Flamme; aus einem kleinen Uebel kann leicht eine schwere Krankheit werden. Ein Mann, der weiß, daß er stockblind ist, muß doch auf seinen Gang Acht haben. Ach, in unsrem eben so wohl, als in unsrer Zuhörer Herzen ist von Natur eine Feindschaft gegen Gott, eine Entfremdung von ihm, unvernünftige, unbändige Leidenschaften! In uns sind, wenn es auch aufs Beste aussieht, die Ueberreste von Stolz, Selbstsucht und Heucheley, und von allen, auch den abscheulichsten Todsünden. Und sollten wir denn nicht Acht haben auf uns selbst? Ist noch so viel höllisches Feuer unausgelöscht in uns, das früher ungestört brannte, sind so viele Verräther mitten in unserm Herzen, und wir sollten nicht Acht haben auf uns selbst? Ihr werdet doch die kleinen Kinder, so lange sie noch schwach sind, gewiß nicht allein gehen lassen, ohne ihnen wenigstens zuzurufen, daß sie sich in Acht nehmen möchten, nicht zu fallen. Ach, und wie schwach sind gerade die unter uns, welche die stärksten zu seyn scheinen! Wie straucheln sie oft über einem Strohhalm! Welch ein geringer Anlaß wirft uns oft zu Boden, indem er uns zur Thorheit verlockt, unsre Leidenschaften und unordentlichen Begierden entzündet, unsern Verstand verfinstert, unsre Vorsätze erschlafft, unsre Inbrunst abkühlt, unsre Thatkraft lähmt! Und Prediger sind nicht bloß Adams Kinder, sondern auch solche, die gegen die Gnade Christi sündigen, so gut, als andre; und haben zu ihrer Erbsünde noch eigne Sünde dazu begangen. Eure verrätherischen Herzen werden euch sicher früher oder später betrügen, wenn ihr nicht Acht habt auf euch selbst! Sünden, die jetzt schon erstorben scheinen, werden wieder aufwachen; euer Stolz, euer Weltsinn und so manche unruhige Begierde wird das Haupt wieder

erheben und emporwachsen, die ihr schon mit der Wurzel ausgerottet glaubtet. Daher ist es nothwendig, daß so schwache Menschen Acht haben auf sich selbst, und sorgsam seyen in dem Wachen über ihre Seelen.

3. Habt Acht auf euch selbst, denn ihr seyd größeren Versuchungen ausgesetzt, als andre Menschen. Wollt ihr die Anführer seyn in dem Kriege gegen den Fürsten der Finsterniß, so wird er nicht weiter euer schonen, als Gott es ihm zuläßt. Er hegt natürlich den größten Ingrimm gegen die, welche ihm am meisten Schaden thun. Wie er Christum mehr hasset, als irgend einen unter uns, weil Er der Oberfeldherr ist, der Herzog unsrer Seligkeit, und mehr als die ganze Welt zusammengenommen seinem Reiche Abbruch thut: so hasset er auch die Hauptleute unter ihm mehr, als die gemeinen Kriegsleute; er weiß wohl, welch eine Niederlage er unter ihnen anrichtet, wenn die Hauptleute fallen. Diese Art des Kampfes, die Hirten zu schlagen, daß die Schafe der Heerde sich zerstreuen, hat er schon lange, gegen Große wie gegen Kleine, in der Uebung, und auf diesem Wege hat er schon so viel Erfolg gehabt, daß er gewiß, so lange er kann, darauf beharren wird. Habt daher Acht auf euch, liebe Brüder, denn der Feind hat sein Auge besonders auf euch gerichtet. Seine schlausten Einflüsterungen, seine dringendsten Zumuthungen, seine heftigsten Angriffe werdet ihr erfahren. So klug und gelehrt ihr seyn möget, habt Acht auf Euch selbst, daß er euch nicht überliste. Der Teufel ist ein größerer Gelehrter als ihr, und ein gewandterer Streitkünstler; er kann sich in einen Engel des Lichts verstellen; er sitzt euch auf den Fersen, er ist schon in euch selbst, ehe ihr es gewahr werdet, er macht seine

Taschenspielerkünste euch vor, daß ihr nicht wisset, wie es zugehe, und betrügt euch um euren Glauben und eure Herzensreinheit, ohne daß ihr nur einmal merket, wie sie schon dahin sind; ja, er macht euch glauben, daß sie im Wachsthum seyen, wenn ihr sie schon verloren habt. Weder Angelschnur noch Haken, viel weniger den geschickten Angler selbst, sehet ihr, wenn er euch schon seinen Köder zu kosten gibt. Und dieser Köder paßt so ganz und gar für euer Temperament und eure Neigung, daß er sicherlich den Weg in euch hinein zu finden weiß, und dabey noch eure eigenen Grundsätze und Neigungen zu Bundesgenossen hat. Und wenn er dann euch ins Verderben gezogen hat, dann braucht er euch sicherlich auch, um andre ins Verderben zu ziehen. O welch einen Sieg wird er meinen erfochten zu haben, wenn er einen Prediger faul und untreu gemacht, wenn er ihn in Geiz oder Aergerniß verstrickt hat! Er wird sich gegen die ganze Kirche rühmen und sagen: „Das sind eure heiligen Prediger! Ihr sehet, wie es mit ihrer Strenge aussieht, und wohin sie damit kommen.“ Er wird sich rühmen gegen Christum selbst und sagen: „Das sind deine Helden! Ich kann machen, daß deine besten Diener dir untreu werden, daß deine Haushalter selbst dich betrügen“. Wenn er, auf eine falsche Voraussetzung hin, so über Hiob gegen Gott sich rühmte, und ihm ankündigte, er werde ihn ins Angesicht segnen, was wird er erst thun, wenn er gegen uns die Oberhand erhalten hat! O machet doch dem Satan nicht eine solche Freude! Lasset ihn nicht mit euch umgehen, wie die Philister mit dem Simson, daß er erst euch eurer Kraft beraubt, dann die Augen euch aussticht, und endlich dem Gelächter euch Preis gibt!

4. Habt Acht auf euch selbst, denn vieler Augen sind auf euch gerichtet, und viele können euren Fall sehen. Ihr könnet keinen Fehltritt begehen, daß die Welt nicht davon wiederhallte. Sonnenfinsternisse an heiteren Tagen gehen selten unbemerkt vorüber. Da ihr euch selbst für die Lichter der Gemeinen ausgebet, so müssen nothwendig viele Augen auf euch gerichtet seyn. Ob daher auch andre unbemerkt sündigen können, ihr könnet es nicht. Und ihr solltet doch dankbar bedenken, was das für eine Gnade ist, daß ihr so viele Augen habt, welche über euch wachen, und so viele da stehen, welche euch eure Fehltritte sagen; so habt ihr ja mehr Hülfe als andre, wenigstens was die Warnung vor der Sünde betrifft. Ob sie es gleich oft böse meinen, so habt ihr doch den Vortheil davon. Gott wird uns ja gnädig bewahren vor der Verstocktheit, daß wir vor aller Augen Böses thun und im Angesicht der Welt wissentlich sündigen! „Die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken. Ihr aber, geliebte Brüder, seyd nicht in der Finsterniß, ihr seyd allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages." Bedenket doch immer, daß euer Wandel den Menschen nicht verborgen seyn kann. Das Licht eurer eigenen Lehre wird euren schlechten Wandel offenbaren. Habt daher Acht auf euch selbst, und thut euer Werk als solche, die wissen, daß die Welt darauf sieht, und zwar mit dem scharfen Auge der Feindschaft, welches aus allem immer das Schlimmste heraussieht, die kleinsten Schwächen aufzufinden, auszubreiten und zu benutzen weiß, und auch da noch Böses findet, wo nichts ist. Wie vorsichtig daher sollten wir wandeln unter so vielen übelwollenden Beobachtern!

5. Habt Acht auf euch selbst, denn eure Sünden sind gehässiger und schlimmer, als andrer Menschen Sünden. König Alphons sagte, ein großer Mann könne keine kleine Sünde begehen; so dürfen wir noch viel mehr sagen, ein Mann von Erkenntniß, der Lehrer andrer, kann keine kleine Sünde begehen; oder wenigstens ist dieselbe Sünde, wenn er sie begeht, groß, die kleiner ist, wenn sie ein andrer begeht. Denn

1) Ihr sündiget eher, als andre, gegen bessere Erkenntniß, weil ihr mehr habt; wenigstens sündiget ihr, indem ihr mehr und bessere Mittel habt, zur Erkenntniß zu kommen. Wie? Solltet ihr nicht wissen, daß Geiz und daß Stolz Sünden sind? Solltet ihr nicht wissen, was es heiße, eurem Berufe untreu seyn, und durch Trägheit oder Selbstsucht der Menschen Seelen umkommen lassen? Ihr wisset eures Herrn Willen, und thut ihr ihn nicht, so werdet ihr viel Streiche leiden müssen. Wo mehr Erkenntniß ist, da muß auch immer bey allen Handlungen mehr Absichtlichkeit seyn.

2) In euren Sünden ist mehr Heucheley, als in andrer Menschen Sünden, da ihr so viel dagegen geredet habt. Ach, was ist das doch für eine gehässige Sache, immer darauf zu sinnen, wie man die Sünde aufs schwärzeste abmahlen und den Leuten aufs abscheulichste darstellen möge, und wenn wir das denn gethan haben, darin zu leben und sie in uns zu hegen und zu pflegen! Was ist das für eine elende Heucheley, öffentlich die Sünde herabzuwürdigen, und insgeheim sie zu unsrer Bettgenossin und Gefährtin zu machen; andern schwere Lasten aufzulegen, und sie nicht mit einem Finger zu rühren! Was wollt ihr am Tage des Gerichts dazu

sagen? Dachtet ihr denn so übel von der Sünde, als ihr davon sprachet? Dachtet ihr nicht so übel davon, warum stelltet ihr euch denn anders? Dachtet ihr aber wirklich so, warum hegtet und pfleget und beginget ihr sie denn? O traget doch nicht den schmachvollen Vorwurf der Pharisäer: „Sie sagen es wohl, sie thun es aber nicht.“ Viele Prediger des Evangeliums werden zu Schanden werden und ihre Augen nicht aufheben können wegen dieser schrecklichen Schuld der Heucheley.

3) In euren Sünden ist mehr Untreue, als in den Sünden andrer Menschen, weil ihr mehr freiwillige Verpflichtungen, als sie, dagegen übernommen habt. Oder habt ihr nicht außer der Treue, zu der ihr als Christen euch verpflichtet hattet, noch besonders Treue gelobt als Prediger? Wie oft habt ihr von dem Uebel und den Gefahren der Sünde gesprochen, und die Sünder davor gewarnt! Wie oft habt ihr die Gerichte des Herrn darüber vorhergesagt! Alles dies schloß doch eure besondere Verpflichtung in sich, selbst der Sünde zu entsagen. Jede Predigt, die ihr dagegen hieltet, jede Ermahnung, jedes Sündenbekenntniß vor der Gemeine legt euch eine neue Verpflichtung auf, euer Fleisch zu kreuzigen, sammt den Lüsten und Begierden. Jedes Kind, das ihr tauftet, jede Austheilung des heiligen Abendmahls setzte eine neue Verleugnung der Welt und des Fleisches, und ein neues Gelöbniß der Treue gegen Christum voraus. Wie oft und wie öffentlich habt ihr gegen die Abscheulichkeit und Verdammlichkeit der Sünde ein Zeugniß abgelegt? Und doch wollt ihr sie bey euch hegen, aller dieser Bekenntnisse und Zeugnisse ungeachtet? Was ist das für eine Treulosigkeit, einen solchen Lärm gegen die Sünde auf der Kanzel zu

erheben, und dann ihr im Herzen die Stätte einzuräumen, wo Gott wohnen sollte!

6. Habt Acht auf euch selbst, denn so wichtige Werke, als wir übernommen haben, erfordern größere Gnadengaben, als andrer Leute Werke. Schwächere Gaben und Gnadenkräfte können einen Menschen auf einem ebneren, leichteren Wege durchs Leben bringen, wo er nicht so großen Versuchungen ausgesetzt ist. Wollt ihr aber an das große Werk des Predigtamtes gehen, wollt ihr Christi Kriegsleute gegen den Satan und sein Heer anführen; wollt ihr „gegen Fürsten und Gewaltige, gegen die bösen Geister unter dem Himmel" zu Felde ziehen, wollt ihr gefangene Sünder aus den Klauen des Teufels reißen: so meinet doch ja nicht, daß ihr in einem gedankenlosen, sorglosen, ja auch nur in einem gewöhnlichen Christenlaufe alle diese großen Werke verrichten könnet. Denket daran, daß ihr mit größerer Schande und mit tieferen Wunden des Gewissens abziehen könnet, als wenn ihr ein gewöhnliches Leben geführt hättet. Haben wir nicht oft gesehen, daß manche Menschen im christlichen Privatleben in gutem Rufe standen in Bezug auf ihren Charakter und ihren Wandel, so wie sie aber ein obrigkeitliches Amt oder Kriegsdienste übernahmen, wo das Werk ihre Kräfte überstieg und die Versuchungen zu mächtig für sie wurden, strauchelten und fielen und zu Schanden wurden? So haben wir auch manche Christen im Laienstande in Achtung stehen sehen, die, ihre Gaben und Kräfte überschätzend, sich ins Predigtamt drängten, und dort sich als schwache, ohnmächtige, kraftlose Menschen zeigten, welche der Kirche zur Last wurden und am Ende sogar ganz abfielen. Auf einer höheren Stelle als Laien hätten sie Gott besser gedient, als in dem geringsten Pre-

digtamt. Wollt ihr denn also in den schwersten Kampf, mitten unter die Feinde, euch wagen, und die ganze Last und Hitze des Tages tragen, dann habt Acht auf euch selbst!

7. Habt Acht auf euch selbst, denn eures Herrn und Meisters Ehre und die Verherrlichung seiner heiligen Wahrheit und seiner heiligen Wege ist euch mehr, als andern Menschen, anvertraut. Wie ihr ihm größere Dienste thun könnet, als andere, so könnet ihr ihm auch mehr Schaden thun, als andre. Je näher ein Mensch Gott steht, desto mehr wird Sein heiliger Name geschändet durch seine Uebertretungen, je mehr wird durch thörichte Menschen die Schuld davon auf Gott geworfen. Ueber Eli und sein Haus ergingen jene schweren Gerichte, weil sie ausschlugen gegen Gottes Opfer und Speisopfer; „darum war die Sünde der Knaben sehr groß vor dem Herrn; denn die Leute lästerten das Speisopfer des Herrn" (1 Sam. 2, 17.). Dadurch ward Davids Sünde so besonders schwer, „weil er die Feinde des Herrn hatte lästern gemacht" (2 Sam. 12, 14.), und darum mußte der Herr schärfer mit ihm verfahren, als er sonst gethan hätte. Seyd ihr wirklich Christi Jünger, dann wird Gottes Ehre euch lieber seyn, als euer Leben. Habt daher Acht auf alles, was ihr wider Gottes Ehre thut, als ginge es an euer Leben. Würde es euch nicht tief verwunden, wenn ihr Gottes Namen und Ehre verlästern hörtet um euretwillen? wenn die Menschen mit Fingern auf euch wiesen und sagten: „Dort geht ein habsüchtiger, ein hoffährtiger Prediger, ein Trunkenbold, ein Schlemmer; das ist einer von denen, die so genau predigen, er selbst lebt aber so unordentlich, wie alle andre; uns verdammen sie mit ihren Predigten, und sich verdammen sie mit ihrem Wandel; all' ihres Geschwätzes unge-

achtet sind sie nicht besser, als wir?" Ach, liebe Brüder, könntet ihr es wohl ertragen, zu sehen, wie die Leute den Koth eurer Sünden Gott in sein heiliges Angesicht würfen? Würde euer Herz nicht brechen bey dem Gedanken, daß alle gottselige Christen um euch her wegen eures unordentlichen Wandels Schmach erdulden müßten? Mögen sie noch so sehr eure Sünden verabscheuen, es ist sicherlich kein wahrer Jünger des Herrn in eurer Nähe, dem nicht eure Missethaten vorgeworfen werden. Der gottlose Mann sagt zu seiner gläubigen Frau, gottlose Eltern zu ihren gläubigen Kindern, gottlose Mitknechte und Nachbarn zu ihren gläubigen Genossen: „Das sind nun also eure heiligen Prediger! Nun sehet einmal, was bey all' ihrem Lärmen herauskommt. Seyd ihr nun wohl besser, als andre Leute? Da ist ja einer wie der andre." Solche Reden müssen dann die Gläubigen überall um euretwillen hören. „Es ist unmöglich, daß nicht Aergernisse kommen; wehe aber dem, durch welchen sie kommen! Es wäre ihm besser, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hängte und würfe ihn ins Meer, als daß er dieser Kleinen einen ärgerte. O habt daher Acht, liebe Brüder, auf alle Worte, die ihr redet, auf alle Wege, die ihr gehet, denn ihr traget die Bundes-Lade des Herrn! Seine Ehre ist euch anvertraut! Wenn ihr seinen Willen wisset, und prüfet, was das Beste zu thun sey, weil ihr aus dem Gesetze unterrichtet seyd, und vermesset euch zu seyn Leiter der Blinden, Lichter derer, die in Finsterniß sind, Züchtiger der Thörichten, Lehrer der Einfältigen, und ihr nun durch Uebertretung des Gesetzes Gott schändet: dann wird unter den Unwissenden und Gottlosen Gottes Name gelästert um euretwillen. Denket ihr denn nicht an den unwandelbaren göttlichen Beschluß: „Wer mich ehret, den

will ich auch ehren; wer mich aber verachtet, der soll wieder verachtet werden?" (1 Sam. 2, 30.). Niemals hat jemand Gott geschändet, daß er nicht selbst darüber zu Schanden geworden wäre. Gott weiß Wege und Mittel genug zu finden, um jeden Schandflecken abzuwaschen, der auf Ihn geworfen wird: nie aber wird jemand eure Schande euch wieder abnehmen. — Endlich:

8. Habt Acht auf euch selbst, denn der Erfolg eurer Arbeiten hängt so sehr davon ab! Gott pflegt immer erst die Werkzeuge sich auszurüsten, ehe er sie zu großen Werken braucht. Ist Gottes Werk nun nicht in euren Herzen zu Stande gekommen, wie könnt ihr denn erwarten, daß er eure Arbeiten, es an andern zu Stande zu bringen, segnen werde? Er kann es freilich thun, wenn es Ihm gefällt, aber ihr habt doch wohl alle Ursache zu zweifeln, ob er es thun werde. Ich will hier einige Gründe herzählen, die euch davon genügend überzeugen können, daß, wer ein Werkzeug zur Errettung andrer werden will, Acht haben müsse auf sich selbst, und daß Gott selten die Arbeiten ungeheiligter Menschen segne.

1) Kann man wohl erwarten, daß Gott die Arbeiten eines Mannes segnen werde (wenigstens vergleichsweise mit andrer Prediger Arbeiten), welcher nicht für Gott, sondern für sich arbeitet? Und dies ist doch bei jedem unwiedergeborenen, ungeheiligten Manne der Fall. Wer nicht zu Gott bekehrt ist, deß Ziel ist Er auch nicht, der thut nicht alles von Herzen zu Seiner Ehre, sondern macht das Predigtamt zu einem Gewerbe, wovon er lebt. Solche ziehen es einem andern Berufe vor, weil ihre Eltern sie dazu bestimmten; oder weil in einem Amte der Art sie gewisse Kenntnisse besser erwerben und ausbilden können; oder weil es nicht so mühselige, den Körper an-

strengende Arbeit verlangt; oder weil sie darin eine gewisse Ehrfurcht und Achtung bei den Leuten genießen, und weil es doch eine hübsche Sache ist, für Leiter und Lehrer andrer angesehen zu werden, die das Gesetz aus unserm Munde suchen. Aus solchen Gründen sind sie Geistliche, darum predigen sie; und fielen diese oder andre ähnliche Gründe weg, so würden sie das Amt bald aufgeben. Kann man nun wohl erwarten, daß Gott vielen Segen auf die Arbeiten solcher Leute legen werde? Sie predigen ja nicht für Ihn, sondern für sich und ihren Ruf und Vortheil; sie suchen und dienen ja nicht Ihm, sondern sich; kann man sich wohl wundern, wenn er das Gedeihen nun auch ihnen überläßt, und ihre Arbeiten nicht mehr Segen schaffen, als sie hervorbringen, ihr Wort nicht mehr Kraft hat, als sie ihm geben können?

2) Ist es wohl wahrscheinlich, daß der so viel Erfolg in seinem Amte habe, als andre, der nicht von Herzen und treu es verwaltet, der nicht glaubt, was er sagt, und wenn er am eifrigsten zu seyn scheint, es dabey nicht in vollem Ernste meint? Und könnet ihr wohl glauben, daß ungeheiligte Menschen von Herzen und im vollen Ernste ihre Amtsgeschäfte betreiben können! Eine Art Ernst können sie wohl haben, wie er aus einer gewöhnlichen, menschlichen Ueberzeugung, daß Gottes Wort wahr sey, hervorgeht; oder sie können auch wohl durch ein natürliches Feuer oder durch selbstsüchtige Absichten angeregt werden; aber den Ernst und die Treue eines wahren Gläubigen, dessen Endziel immer Gottes Ehre und Verherrlichung und der Menschen Seligkeit ist, werden sie nie haben können. O meine geliebten Brüder, all euer Predigen und Ermahnen und Beweisen wird nichts als Träumen und Heucheln bleiben, bis Gott sein Werk an

euren Herzen vollbracht hat. Wie könnet ihr Tag und Nacht an ein Werk gehen, dem eure Herzen entfremdet sind? Wie könnet ihr mit ungeheuchelter Inbrunst arme Sünder zur Buße und Bekehrung rufen, wenn ihr niemals euch selbst bekehrt habt? Wie könnet ihr den armen Sündern nachgehen, und sie nöthigen herein zu kommen, wie könnet ihr sie vor der Sünde warnen und ein heiliges Leben ihnen anpreisen, wenn ihr die Last der Sünde und die Freude an der Heiligung nie selbst empfunden habt? Könntet ihr wohl andre Menschen mehr lieben, als euch selbst? Könntet ihr wohl ein herzliches Erbarmen mit ihnen fühlen, die ihr nie Erbarmen mit euch gefühlt habt? Könnten wohl solche Menschen tüchtig seyn, andre vor der Hölle zu bewahren, die selbst nicht von Herzen überzeugt sind, daß es eine Hölle gibt? Oder andre in den Himmel zu bringen, die nicht aufrichtig davon überzeugt sind, daß es einen Himmel gibt? Calvin sagt über meine Texteswort: „Neque enim aliorum salutem sedulo unquam curavit, qui suam negligit." Wer nicht einen so starken Glauben an das Wort Gottes und das Gericht und das ewige Leben hat, daß er sein Herz abzieht von den Eitelkeiten der Welt, und ihn erweckt, seine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern, der kann auch nicht Treue beweisen in der Errettung andrer. Wer sich selbst nicht werth achtet des ewigen Lebens, der führt auch andre nicht hinein; wer sich, wie Judas, nicht scheut, seinen Herrn und Meister zu verrathen, der wird sich auch nicht scheuen, Seine Heerde zu verhandeln; wer seine eigne himmlische Erstgeburt für ein Linsengericht, für die Lust dieser Welt, verkauft, der wird schwerlich die weltlichen Lüste verleugnen, um andre selig zu machen. Nie werde ich darein willigen, daß einem Menschen die Sorge

für andrer Heil anvertraut werde, der nicht Acht hat auf sich selbst, und seine Seligkeit nicht schafft.

3) Meinet ihr wohl, daß der mit allen Kräften gegen den Satan streiten werde, der selbst ein Knecht des Satans ist? Daß der des Teufels Reiche großen Abbruch thun werde, der selbst ein Unterthan dieses Reiches ist? Wird der wohl Christo treu seyn, der mit Seinem Feinde in geheimem Bunde steht? Und dies ist doch wirklich der Fall bei allen unwiedergeborenen, ungeheiligten Menschen, welches Standes und Berufes sie auch seyn mögen. Sie sind Knechte des Satans, Unterthanen seines Reiches. Welcher Fürst würde wohl Freunde und Diener seines Feindes wählen, daß sie seine Heere gegen diesen in den Streit führen? Darum sind so viele Prediger des Evangeliums Feinde des Evangeliums, welches sie verkündigen. Kein Wunder, wenn sie den heiligen Gehorsam der Gläubigen verspotten; wenn sie, indem sie ein heiliges Leben predigen, denen Schmach zuziehen, die ein solches führen! O wie viele Verräther hat es zu allen Zeiten in Christi Kirche gegeben, die unter seinen Fahnen mehr gegen ihn gethan haben, als wenn sie ihm gegenüber gestanden hätten! Sie reden schön von Christo und der Gottseligkeit im Allgemeinen, und können unter der Hand doch so vieles thun, um sie verdächtig zu machen und die Leute zu überreden, daß die, welche ernstlich ringen, einzugehen durch die enge Pforte, Schwärmer und Heuchler seyen. Ach wie viele Wölfe sind schon als Hirten über die Schafe gesetzt worden! War in Christi eigenem Hause, unter seinen Zwölfen, ein Verräther, wie sollte es nicht jetzt deren so viele geben! Ein Knecht des Satans, deß Bauch sein Gott, und der irdisch gesinnt ist, kann in der That nichts andres seyn, als ein Feind des

Kreuzes Christi. Was thuts, daß er ehrbar lebt, und schön predigt, und von außen das Kleid des Bekenntnisses trägt? Darum kann er eben so fest in des Teufels Schlingen seyn, durch Weltsinn, Hoffahrt und geheimen Widerwillen gegen die Gottseligkeit, als andre durch Trunkenheit, Unzucht oder ähnliche, schändlichere Dinge. Zöllner und Huren kommen eher ins Himmelreich, als Pharisäer, denn sie können eher von ihrer Sünde und ihrem Elende überzeugt werden. Mancher gottlose Mensch kann sich zwar mehr Mühe geben um die Bekehrung und Heiligung andrer, als um seine eigne, und daher in den Ermahnungen an sie einen gewissen Ernst beweisen, weil es sich leichter predigen läßt gegen die Sünde, als ihr absterben und die Bekehrung andrer ihn an der Vollbringung seiner eignen sündlichen Lust nicht hindert; und daher können auch gottlose Eltern und Prediger oft mit einem gewissen Nachdruck gegen die Sünde reden. Dennoch ist aber dabey kein wahrer Eifer, keine Herzlichkeit, keine Inbrunst, die allein treue Diener Christi haben können. Sie werden nie gegen die Sünde, als gegen Christi Feindin, und als gegen etwas zeugen, was die Seelen der Menschen ins ewige Verderben stürzt. Darum kann ein unwiedergeborener Mensch, der den Feind lieb hat, nicht Anführer im Streit gegen ihn seyn; und kann andre nicht heilsam erschüttern, daß sie der Welt und dem Fleische absagen, wenn er selbst ihnen dient, als seinem höchsten Gut.

4) Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß die Leute auf die Lehre solcher Menschen sehr achten werden, von denen sie nicht sehen, daß sie leben, wie sie predigen. Sie werden immer denken, der Mann glaubt nicht, was er predigt, weil er nicht lebt, wie er predigt. Wenn einer

euch zuschreiet, ihr möchtet laufen, was ihr könntet, weil ein Bär oder ein Räuber euch auf dem Fuße sey, und er geht dabey selbst ganz ruhig und langsam, so müsset ihr nothwendig glauben, er spaße nur, und es sey gar keine solche Gefahr vorhanden, von der er spricht. Wenn die Prediger dem Volke sagen, daß ohne Heiligung niemand den Herrn sehen könne, und dabey selbst ungeheiligt bleiben, so müssen die Leute denken, sie reden bloß so, um ihre Stunde hinzubringen, oder um auch etwas fürs Geld zu thun, und daß sie also nicht anders reden können. Lange genug möget ihr eure Stimme erheben gegen die Sünde, ehe die Menschen glauben, daß solch eine Gefahr und Schuld dabey sey, wenn sie denselben Mann, der so spricht, die Sünde lieben sehen. Sie werden vielmehr denken, es sey etwas besonders Gutes darin, und ihr scheltet deshalb darauf (wie Schlemmer, die auf ein Gericht schmähen, was sie gern essen) damit ihr sie recht sicher allein genießen könntet. So lange die Menschen eben so gut Augen als Ohren haben, werden sie denken, sie sähen so gut, was ihr meintet, als sie es hörten; und sie werden dem Gesicht eher glauben, als dem Gehör, weil es der schärfere Sinn ist. Alles, was ein Prediger thut, ist eine Art des Predigens; führet ihr ein habsüchtiges, ein träges, ein gegen die Sünde gleichgültiges Leben, so ist es grade, als predigtet ihr den Leuten diese Sünden durch die That. Wenn ihr euch betrinket, oder spielet, oder eure Zeit mit eitlem Geschwätz hinbringet, so nehmen sie das so, als ob ihr auf der Kanzel zu ihnen sagtet: „Liebe Freunde! das ist das Leben, was ihr alle führen möget; auf diesem Wege hats keine Gefahr für euch.“ Lebet ihr ungöttlich, und ermahnet euer Haus nicht zur Furcht Gottes, und bekämpfet die Sünden eurer Gesellschafter nicht, und setzet dem

Strom des eitlen Geschwätzes keinen Damm entgegen, so ist es grade, als predigtet ihr, alles dies sey unnütz, und alle könnten eben so dreist in der Weise leben, als ihr. Ja, ihr thut damit noch mehr Schaden, denn ihr machet, daß die Leute von andern, die besser als ihr sind, übel denken und reden. Wie mancher treue Geistliche und Laie wird gehasset und geschmähet um solcher Leute willen, als ihr seyd! Denn was sagen die Leute zu ihnen? „Sie sind so eigen und so genau, und sprechen immer so viel von der Sünde und ihren Strafen, und machen darüber so viel Lärm, und da und da ist doch ein Prediger, der eben so gelehrt ist, als Sie, und ein eben so tüchtiger Redner, und der ist munter und lustig mit uns, und läßt uns zufrieden, und macht uns niemals unruhig mit solchen Reden. Sie können aber nie Ruhe halten, und müssen immer so viel eifern, und die Leute in Angst setzen mit der Verdammniß, während andre besonnene, friedliebende, tüchtige Geistliche ruhige Leute sind, und wie alle andren leben." So denken und reden die Leute wegen eurer Untreue. Sie geben euch gern Erlaubniß, gegen ihre Sünden und von der Gottseligkeit auf der Kanzel zu reden, so viel ihr wollt, wenn ihr sie nur nachher in Ruhe lasset, und lustig und zuthulich seyd nach der Predigt, und sprechet, wie sie sprechen, und lebet, wie sie leben, und eben so gleichgültig seyd in all eurem Wandel. Denn sie sehen die Kanzel an wie eine Schaubühne, wo die Prediger auftreten und ihre Rolle spielen müssen, und eine Stunde lang die Erlaubniß haben, zu reden, was sie wollen; und auf das, was ihr saget, achten sie nicht, bis ihr ihnen persönlich, ins Angesicht, saget und zeiget, daß ihr, was ihr predigtet, auch in vollem Ernste meintet. Wird der nun wohl in seinem Amte vielen Er-

folg haben, der eine Stunde am Sonntag für Christum spricht, und durch sein Leben die ganze Woche wider ihn predigt, ja, seine öffentlichen Reden Lügen straft? — Und sollten auch einige Menschen so weise seyn, daß sie solcher Leute Worten mehr als ihren Werken folgen, so muß doch die Schlaffheit und Lauheit ihres Lebens nothweudig die Worte entkräften. Habt daher Acht auf euch selbst, wenn ihr wirklich Andern Gutes thun wollt. Endlich

5) Bedenket, ob nicht der Erfolg eurer Arbeiten ganz in des Herrn Hand liege? Wo hat Er nun wohl ungöttlich, weltlich gesinnten Menschen seinen Beistand und Segen verheißen? Wenn er auch seiner Gemeine durch solche einen Segen zuwenden will, so hat er ihnen selbst doch nie Segen verheißen. Seinen treuen Dienern hat er versprochen, daß er bey ihnen seyn, und seinen heiligen Geist ihnen geben wolle, und daß Satan vor ihnen, wie ein Blitz, vom Himmel fallen solle. Wo hat er aber ungeheiligten Predigern eine solche Verheißung gegeben? Ja, reizet ihr nicht den Herrn, durch eure Heucheley und eure Gleichgültigkeit gegen seine Gebote, euch zu verlassen, und was ihr thut, zu hindern und zu vereiteln, wenigstens so weit es euch angeht, wenn er es auch an seinen Auserwählten segnen sollte? Ich leugne nicht, daß Gott seiner Gemeine auch durch gottlose Menschen Segen zuwenden könne; aber er thut es weder so häufig noch so völlig, als durch seine treuen Diener. — Und alles, was ich von den Unwiedergeborenen und Gottlosen gesagt habe, geht eben so auch Jünger des Herrn an, in dem Maße, als sie lau und träge geworden und wieder in Sünde zurückgefallen sind.

Zweiter Abschnitt.

„Habt Acht auf die Heerde!"

I.

Der Gegenstand dieser Aufsicht.

Zuerst war es nöthig, zu erwägen, was wir seyn und an unsren Seelen thun müßten, ehe wir auf das kamen, was wir an andren zu thun haben: „ne quis aliorum vulnera medendo ad salutem ipse per negligentiam suae salutis intumescat; ne proximos juvando se deserat; ne alios erigens, cadat;" ja, damit nicht alle seine Arbeiten vereitelt werden, weil sein Herz eitel ist, das sie thut. „Nonnulli enim sunt, qui sollerti cura spiritualia praecepta perscrutantur, sed quae intelligendo penetrant, vivendo conculcant; repente docent, quae non opere, sed meditatione didicerunt; et quod verbis praedicant, moribus impugnant; unde fit, ut, cum pastor per abrupta graditur, ad praecipitium grex sequatur *);" denn wenn wir zu dem lebendigen Wasser geführt haben, und machen mit unsrem schmutzigen Leben es trübe, so verlieren wir unsre Mühe, und sie gewinnen nichts.

Ehe wir nun von dem Werke selbst reden, müssen wir noch einige Bemerkungen über etwas machen, das in den Worten des Textes vorausgesetzt wird.

1. Es wird hier vorausgesetzt, daß jede Heerde ihren eignen Hirten habe. Wie jede Truppenabtheilung ihren

*) Gregor. de cura past. Lib. IV.

eignen Anführer und andere Offiziere haben muß, damit jeder Soldat seinen Befehlshaber und seine Fahne kenne, so ist es Gottes Wille, daß jede Gemeine ihren eignen Pastor habe, und alle Jünger Christi diejenigen kennen, „die ihnen vorstehen in dem Herrn.“ Obwohl der Prediger ein Diener Christi in seiner allgemeinen Kirche ist, so ist er doch insbesondere der Aufseher der Gemeine, die ihm anvertraut ist. Aus diesem Verhältniß zwischen den Hirten und seiner Heerde entstehen alle Pflichten, welche beide sich schuldig sind.

2. Wenn uns geboten wird, Acht zu haben auf die ganze Heerde, so liegt deutlich darin, daß die Heerden nicht zu groß seyn dürfen, damit die Aufsicht über sie möglich sey. Gott wird nicht physisch unmögliche Dinge uns auflegen; er befiehlt niemand, in den Mond hinaufzusteigen, an die Sterne zu fassen, oder den Sand am Strande des Meeres zu zählen. Ist es denn aber nicht zu beklagen, daß ernste Leute danach trachten, sich dergleichen unerträgliche Lasten aufzulegen, und nicht vielmehr zurückbeben bey dem Gedanken daran? Antwortet man nun darauf, es könne ja mehrere Lehrer in einer großen Diöcese geben, nur Einem solle immer die Kirchenregierung obliegen; so frage ich: Ist denn aber das Kirchenregiment nicht gleichfalls eine sehr wichtige Sache, so gut als das Predigtamt? Denn wäre das nicht der Fall, wozu wäre es überhaupt nütze? Ist es aber der Fall, so wirken ja diejenigen zum Verderben der Kirche, welche damit es zu Grunde richten, daß sie den Regierern der Kirche physisch unmögliche Dinge aufbürden. Ist nichts weiter nöthig, als Predigen, nun dann laßt uns doch bloß Prediger anstellen; was bedarf es denn so vieles Lärms über das Kirchenregiment? Ist aber die Kirchenzucht und das Kir-

chenregiment auch etwas Gutes in seiner Art, heißt es denn nicht dem Heile der Seelen zuwider handeln, wenn man solche unerträgliche Lasten jemandem aufbürdet? Ein Feldherr, der eine Armee, ohne alle Unterhauptleute, allein anführen wollte, könnte eben so gut sagen: Sie soll gar keinen Anführer haben; ein Schulmeister, der alle Schulen einer Provinz allein unter sich haben wollte, könnte eben so gut sagen: Es soll gar kein Schulmeister mehr seyn; ein Arzt, der alle Kranke in einem ganzen Volk allein curiren wollte, da er doch nicht den tausendsten Theil davon zu besuchen im Stande ist, könnte eben so gut sagen: Sie mögen alle umkommen. — Glücklich ist die Kirche, wo die Zahl treuer und geschickter Arbeiter im Verhältniß steht mit der Zahl ihrer Glieder; so daß es so viel Hirten gibt, oder die Gemeinen so klein sind, daß jene im Stande siud, „Acht zu haben auf die ganze Heerde."

Nach diesen Vorbemerkungen lasset uns denn erwägen, was es heiße, Acht haben auf die ganze Heerde.

Es ist hier, wie ihr sehet, die Rede von der ganzen Heerde, oder jedem einzelnen Gliede eurer Gemeinen. Dazu ist erforderlich, daß wir alle kennen, die unsrer Fürsorge anvertraut sind; denn wie können wir auf sie Acht haben, wenn wir sie nicht kennen? Wir müssen also danach trachten, nicht allein mit den Personen, sondern auch mit dem Zustande aller in unseren Gemeinen bekannt zu werden; mit ihren Neigungen und Gewohnheiten, wie mit ihren Lieblingssünden; müssen nachforschen, welche Pflichten sie am häufigsten versäumen, welchen Versuchungen sie am meisten ausgesetzt sind; denn kennen wir nicht eben so gut des einzelnen Kranken besondere Leibesbeschaffenheit, als

die Natur seiner Krankheit überhaupt, so können wir keine guten Aerzte seyn.

Wenn wir nun so mit der ganzen Heerde bekannt geworden sind, so müssen wir dann Acht auf sie haben. Man sollte denken, jeder vernünftige Mensch würde dies einsehen, und es bedürfe keines weiteren Beweises. Sieht nicht ein sorgsamer Hirt nach jedem Schafe insonderheit? ein guter Arzt nach jedem einzelnen Kranken? ein guter Hauptmann nach jedem einzelnen Kriegsmann? Wie sollten denn nicht Christi Hirten, Aerzte und Hauptleute, die Leiter seiner Gemeine, auf jedes einzelne Glied Acht haben? Christus selbst, der gute Oberhirte, der über das Ganze die Aufsicht hat, sieht doch auf jeden einzelnen ins Besondere; gleich dem, welchen er in dem Gleichniß beschreibt, „läßt er die neun und neunzig in der Wüste, und suchet nach dem verlorenen, bis daß ers findet.“ Die Propheten wurden oft an einzelne gesandt; Ezechiel wurde zum Wächter gesetzt über das Haus Israel, und alle einzelne, daß er zu dem Gottlosen sprechen sollte: „Du mußt des Todes sterben.“ Paulus lehrte nicht allein öffentlich, sondern von Haus zu Haus (Apg. 20, 20 im Griechischen); und an einer andern Stelle sagt er uns: „er vermahne alle Menschen und lehre alle Menschen mit aller Weisheit, daß er darstelle einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu“ (Col. 1, 28.). Noch viele andre Schriftsteller sagen uns ausdrücklich, daß wir auf jeden Einzelnen in unserer Heerde Acht haben sollen; und viele Stellen der alten Concilien-Akten zeigen deutlich, daß dies die Praxis der alten Kirche war; ich will bloß eine Stelle des Ignatius anführen: „Lasset die Gemeine oft zusammenkommen; fraget nach jedem namentlich; verachtet auch die Knechte und Mägde nicht.“ Da sehet

ihr, daß man es damals für die Pflicht der Bischöfe hielt, jeden namentlich zu kennen, auch die geringsten Knechte und Mägde nicht ausgenommen.

Es antwortet mir aber vielleicht jemand: „Die Gemeine, über welche ich gesetzt bin, ist zu groß, als daß es mir möglich wäre, alle persönlich kennen zu lernen, oder auf alle einzeln Acht zu haben.“ Darauf antworte ich: War es nothwendig, oder nicht, daß du ein solches Amt übernahmest? War es nicht nothwendig, dann entschuldigst du ja eine Sünde mit der andern. Wie konntest du denn etwas übernehmen, von dem du wußtest, daß du unfähig seyn würdest, es auszuführen? Es sieht aus, als habest du irgend einen Nebenzweck dabey gehabt, und seyest nie aufrichtig und treu in Bezug auf deinen Beruf gewesen. Meinst du aber, du seyest gezwungen gewesen ihn zu übernehmen, konntest du dir denn nie einen Gehülfen für ein so weitläufiges Amt verschaffen? Hast du bey deinen Freunden und Brüdern schon alles versucht, um dir den Unterhalt für einen solchen zusammenzubringen? Und hast du nicht vielleicht selbst so viel Einkommen, daß es für dich und einen andern ausreicht? Wie, wenn es dich dann auch nicht gerade recht vollständig ernähren würde? Ist es nicht besser, du entziehest dir und deiner Familie etwas, als daß du ein Werk übernehmest, was du nicht ausführen kannst, und die Seelen so vieler in deiner Gemeine versäumest? Ich weiß wohl, es mag vielen hart scheinen, was ich jetzt sage, aber bey mir ist es eine unzweifelhafte Sache, daß du, wenn du auch nur 100 Pfund (6—700 Rthlr.) jährlich hast, eher verpflichtet bist, nur von einem Theile dieser Summe zu leben, und das Uebrige einem tüchtigen Gehülfen zu geben, als daß du die Heerde, über welche du gesetzt bist, vernachlässigen dürf-

test. Antwortest du mir: „Das ist eine harte Zumuthung, meine Frau und Kinder können nicht von so Wenigem leben;“ so erwidre ich dir: Leben nicht viele Familien deines Kirchspiels von noch Wenigerem? Sind nicht in früheren Zeiten manche mit Wenigerem zufrieden gewesen, wenn sie nur die Freyheit hatten, das Evangelium zu verkündigen? Können deine Pfarrkinder besser die Verdammniß ertragen, als du die Armuth? Wie? Ihr nennet euch Prediger des Evangeliums, und doch sind die Seelen der Menschen so gering geachtet in euren Augen, daß ihr sie lieber wolltet ewig verloren gehen lassen, als daß ihr und eure Familien auf einem geringeren Fuße leben möchtet? Solltet ihr denn nicht lieber Brod betteln, als die Seligkeit der Menschen aufs Spiel setzen? Ach, liebe Brüder, es ist doch ein elend Ding, wenn Leute reden und predigen von Himmel und Hölle, und daß nur wenige selig werden, und wie schwer der Weg des Lebens zu finden sey, und es ist ihnen damit nicht ganzer, voller Ernst. Wäre es euch rechter Ernst, ihr würdet dabey doch nicht anstoßen und die Eurigen lieber zur Hölle fahren lassen, daß ihr nur auf einem höheren Fuße in der Welt leben könntet. Denkt doch einmal daran das nächste Mal, wenn ihr ihnen prediget, daß ohne Erkenntniß des Heiles sie nicht selig werden können; und höret dann zu, ob euer Gewissen euch nicht sagt: „Ja, sie könnten wohl zur Erkenntniß gebracht werden, wenn sie nur sorgsamen Unterricht und Privatermahnung hätten, jeder für sich; und hätte ich noch einen Gehülfen, dann ließe sich dies auch erreichen; und wenn ich mich nur einschränken, und mein Fleisch kreuzigen wollte, dann könnte ich mir auch einen Gehülfen halten. Kann ich es denn nun wohl übers Herz bringen, lieber meine Gemeine in

der Unwissenheit zu lassen, die ich ihnen selbst als eine Ursache der Verdammniß dargestellt habe, als daß ich mich und meine Familie ein wenig Armuth tragen lasse?"

Muß ich etwa meine Bibel aufschlagen, um einem Prediger zu zeigen, wo es geschrieben steht, daß eine Menschenseele mehr werth ist, als eine Welt, und daß wir mit allem, was wir haben, Gottes Eigenthum sind, und daher alles Unsrige, so viel nur irgend möglich, zu seinem Dienst verwenden sollen? Daß es unchristliche Grausamkeit ist, wenn man Menschenseelen zur Hölle fahren läßt, aus Furcht, daß unsre Weiber und Kinder ein wenig härter, oder auf schlechterem Fuße, leben müßten? Jedermann muß Gott geben, was Gottes ist, und das ist ja alles, was er hat. Wie können denn alle unsre Güter anders Gott geheiligt werden, als wenn wir sie alle Gott weihen? Sind es nicht alles anvertraute Pfunde, womit wir wuchern sollen für Seinen Vortheil? Muß nicht jeder Christ sich fragen: Wie kann ich doch wohl Gott mit dem Meinigen am meisten ehren? Kommt denn nicht alles dies in unsern Predigten vor? Und sind das bloß Wahrheiten für unsre Zuhörer, oder sind sie es nicht auch für uns? Ja, noch mehr: Ist nicht das Vermögen der Kirche noch in einem besonderen Sinn für den Dienst Gottes bestimmt? Sollten wir denn nicht, so viel nur irgend möglich, es zu Seiner Ehre anwenden? Wenn ein Prediger, der jährlich 200 Pfund Einnahme hat, wirklich beweisen kann, daß 100 Pfd. davon besser angelegt sind für den Dienst Gottes, wenn er sie für sich, seine Frau und Kinder ausgibt, als wenn er einen oder zwei tüchtige Gehülfen hält, um das Werk in seiner Gemeine zu fördern, wenn er das wirklich beweisen kann, sag' ich, dann will ich seine Ausgaben nicht tadeln; kann er es aber

nicht beweisen, dann ist sein Verfahren nicht zu rechtfertigen.

Auch muß ich euch noch weiter sagen: Diese Armuth ist gar nicht etwas so Unerträgliches und Gefährliches, als man meint. Wenn ihr Nahrung und Kleidung habt, solltet ihr euch dann nicht genügen lassen? Wozu wollt ihr mehr haben, als nöthig ist, um euch zu Gottes Dienst tüchtig zu machen? Dazu bedarf es nicht des Purpurs und köstlicher Leinewand, und alle Tage herrlich und in Freuden zu leben. Ein Mensch lebt davon nicht, daß er viele Güter hat. Ist eure Kleidung warm und euer Essen nahrhaft, so mag das euch eben so gut für Gottes Dienst erhalten, als wenn euer Fleisch im vollsten Genusse aller irdischen Güter lebte. Ein Rock von grobem Tuch wärmt auch, und Brod und Wasser sind oft recht gesunde Speise. Wer daran noch nie Mangel gelitten hat, der entschuldige sich nicht, daß ihm die Anstalten zur Errettung von Menschenseelen unmöglich gewesen seyen.

Indem wir aber Acht haben sollen auf die ganze Heerde, sollen wir besonders Acht haben auf einzelne Classen derselben. Da viele hierauf bisher wenig eingegangen sind, will ich etwas dabey verweilen.

1. Wir müssen ganz vorzüglich mit der Bekehrung der noch Unbekehrten uns beschäftigen.

Das Werk der Bekehrung ist das große Ziel, auf welches alle unsre Bemühungen gerichtet seyn müssen. Ach, das Elend unbekehrter Menschen ist ja so groß, daß es laut um Erbarmen schreit. Ein wahrhaft bekehrter Sünder fällt doch meist nur in eine Sünde, die ihm vergeben wird, und er steht nicht in Gefahr der Verdammniß. Nicht als ob seine Sünden Gott nicht eben so sehr ein Greuel wären, oder als ob er ihn in den Himmel

brächte, möchte er leben, wie er wollte; aber der ihm geschenkte heilige Geist wird nicht zulassen, daß er gottlos lebe, oder eben so sündige, wie die Unbekehrten. Ganz anders ist es mit diesen. Sie sind noch todt in Uebertretungen, und haben keinen Antheil an der Vergebung der Sünden und der Hoffnung der Herrlichkeit. Deshalb haben wir stärkere Verpflichtungen gegen sie, „ihre Augen aufzuthun, und sie zu bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, daß sie Vergebung der Sünden empfangen mögen und das Erbe sammt allen, die geheiligt werden." Wer einen Menschen tödtlich krank liegen sieht, und einen andern, der bloß Zahnschmerzen hat, den wird der erstere doch wohl mehr zum Mitleid bewegen, als der andre, und er wird sich eifriger bemühen, jenem zu helfen, als diesem, wäre dieser auch sein Bruder oder sein Sohn. Es ist etwas so unbeschreiblich Trauriges, Menschen in einem Zustande zu sehen, in welchem sie, wenn sie sterben, ewig verloren gehen, daß es mich dünkt, wir könnten sie gar nicht sich selbst überlassen, was wir auch sonst zu thun haben mögen. Ich gestehe, daß ich oft mich getrieben fühle, Bemühungen zur weiteren Förderung der Gläubigen zu unterlassen, weil mich die schreiende Noth der Unbekehrten zu sehr drängt. Welcher Mensch kann es doch wohl übers Herz bringen, vor einer Versammlung von unwissenden, fleischlich gesinnten, elenden Sündern, die, wenn sie sich nicht bekehren, in die Verdammniß fahren, von Controversen, oder subtilen Untersuchungen, oder selbst Wahrheiten von geringerer Wichtigkeit zu predigen? Mir ist, als sähe ich sie schon in das Elend ohne Ende hinübergehen! Mir ist, als hörte ich sie um Hülfe, um schleunige Hülfe schreien! Ihr Elend redet um so lauter, weil

sie kein Herz haben, das selbst um Hülfe bittet. Oft wußte ich wohl, daß ich unter meinen Zuhörern einige von feinerer Bildung und höheren Ansprüchen hatte, die nach Seltenheiten fragten, und geneigt waren, Prediger zu verachten, wenn sie ihnen nicht etwas über das Gewöhnliche Erhabenes vorsetzten; und doch konnte ich in meinem Herzen keine Erlaubniß finden, von der schreienden Noth der Unbußfertigen abzusehen, um jenen zu genügen; ja nicht einmal, an die Befestigung der Gläubigen und ihr Wachsthum in der Gnade besonders zu denken. Mir scheint, wie Paulus im Geiste bewegt ward, da er Athen so gar abgöttisch sah (Apg. 17, 16.), so sollte es uns vor jeder Predigt erschüttern, wenn wir daran denken, daß wir zu vielen Leuten reden, die vielleicht ewig verloren gehen. Wenn wir sie nur einen Schritt breit von der Hölle sehen, sollte ein solcher Anblick doch mehr im Stande seyn, das Band unsrer Zunge zu lösen, als die Gefahr des Crösus seinem stummen Sohne die Sprache wiedergeben konnte. — Nicht durch allgemeine, malerische Schilderungen, nicht durch feine exegetische Bemerkungen, nicht durch subtile Entscheidung interessanter Schulfragen lernt ein Sünder sich selbst im wahren Lichte kennen. Befänden sich unsre Gemeinen in einem Zustande, daß sie keiner herzeindringenden, tief erschütternden Worte bedürften, dann möchte solch Predigen wohl noch erlaubt seyn. Aber da so viele immer vor uns sitzen, die bald dem Tode entgegen gehen, und doch noch ganz unvorbereitet darauf sind; die verdammt sind durch Gottes Gesetz, und Vergebung empfangen oder verloren gehen müssen, so scheint es mir keine Zeit für etwas anders, als für Erweckungsreden. Ein Mensch, der eben ertrinken will, hat nicht Zeit zu einer Arie oder einem

Tanze; ein Mensch, der eben gehangen werden soll, hat nicht Muße, einen andern seine Kunst und seine Belesenheit, wohl gar seinen Parteyhaß, zeigen zu hören. Für den Zustand eines solchen Menschen paßt nichts, als was ihn gradezu zur Erkenntniß seiner Sünde und zu dem Heilande führt. Und grade ein Prediger, der fromm zu sprechen scheint, kann durch eine dürre, geistlose Kanzelrede, die fälschlich Predigt heißt, recht eigentlich ihn ins Verderben stürzen. Denn das Gewissen des Sünders entledigt sich der Sorge für seiner Seelen Seligkeit viel leichter durch etwas, was dem Evangelium ähnlich sieht, und dieselbe Wirkung verspricht, als durch grobe Spöttereyen gottloser Menschen. Wie oft hört man Predigten loben, die uns, in tiefem Mitgefühl mit dem Elend der Zuhörer, was vor uns liegt, den Seufzer auspressen: „Ach, was hilft doch nun dies alles zur Erweckung eines todten Sünders? Kann es ihm den unwiedergeborenen Zustand seiner Seele zeigen? Kann es dazu dienen, einem Herzen, das voll Selbsttäuschung und falscher Zuversicht eben zur Hölle gehen will, seine wahre innere Gestalt zu offenbaren? Kann es Menschen ihr schreckliches Seelen-Elend und die Nothwendigkeit eines Heilandes, der Vergebung der Sünden in Seinem Blute und der Erneuerung durch Seinen Geist eindringlich darthun? Kann es einen Menschen reizen, zu trachten nach dem, was droben ist, und mit Sehnsucht nach dem Himmel ihn erfüllen? Wie wenig Geschick haben doch viele Prediger, den Grund der Herzen ans Licht zu kehren, und die Leute zu der Prüfung zu veranlassen, ob „Christus in ihnen ist, oder ob sie noch untüchtig sind!" (2. Cor. 13, 5.) — Es sind das furchtbare Worte: „Wer zu dem Gottlosen sagt, du bist fromm, dem sollen die Leute flu

chen, alles Volk soll ihn fliehen" (Spr. 24, 24.). Bey einem weltlichen Richter, oder Zeugen vor Gericht, ist das greulich; wie viel schrecklicher aber bey einem Boten Gottes, der an Christi Statt redet! Wenn einmal die Frage ergehen wird: „Warum sind doch so viele Seelen verloren gegangen?" — so wird die Antwort seyn: „Weil sie den Heiland verachteten, der sie hätte retten können." Fragt man dann aber weiter: „Warum verachteten sie denn Christum?" Weil sie sich fest einbildeten, sie hätten schon einen Antheil an Ihm und Seiner Erlösung, und waren doch unwiedergeboren und ungeheiligt. „Wie kam es denn aber, daß sie in einer solchen Unwissenheit verharrten, bis es zu spät war?" Weil sie Lehrer hatten, die sie fern hielten von der wahren evangelischen Erkenntniß, und sie weder öffentlich, noch besonders von ihrem elenden Zustande, und der Nothwendigkeit eines Heilandes überzeugten! Wehe solchen Lehrern! wären sie lieber nie geboren worden, als daß sie solch einer Untreue und Verrätherey sich schuldig gemacht haben! Hätten sie je gefühlt, was es heißt, von den Schrecken des Gesetzes verfolgt werden, mit gebrochenem Herzen zu dem Heilande kommen, als ihrer einzigen Zuflucht, schmecken, wie freundlich der Herr ist, sie wären anders umgegangen mit den armen Sündern, sie hätten die Sünde, Christum und seine Nachfolge dargestellt, wie sie sind, und ihr armes Volk nicht in die Irre geführt. — O darum, geliebte Brüder, wen ihr vernachlässigen möget, vernachlässigt doch wenigstens nicht die Allerelendesten! Was ihr auch vergessen möget, denket doch an die armen Seelen, die unter dem Fluche des Gesetzes stehen, und an denen jeden Augenblick das Verdammungsurtheil vollzogen werden kann, wenn nicht schleunige Hülfe kommt.

2. Wir müssen aber auch bereit seyn, erweckten Seelen, die mit Gewissensfragen zu uns kommen, Rath zu geben; vor allem die Hauptfrage zu beantworten, welche die Juden dem Petrus, und der Kerkermeister dem Paulus und Silas vorlegten: Was müssen wir thun, um selig zu werden? Ein Geistlicher darf nicht bloß ein öffentlicher Prediger, sondern er muß ein Gewissensrath, ein Seelsorger seyn, grade wie der Arzt die Sorge für den Leib, der Advocat für das Vermögen hat, so daß jeder, der sich in Verlegenheit oder Zweifel befindet, ihnen seinen Fall vortragen darf; wie Nicodemus zu Christo kam, und wie das Volk des alten Bundes zu dem Priester ging, „dessen Lippen die Lehre bewahren sollten, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er war ein Bote des Herrn der Heerschaaren“ (Mal. 2, 7.). Wo es aber vorkommt, daß die Leute mit diesem Geschäft des geistlichen Amtes und mit ihren Pflichten gegen den Geistlichen unbekannt geworden seyn sollten, da liegt es uns ob, sie damit bekannt zu machen, und sie öffentlich aufzufordern, daß sie sich Rath bey uns holen in ihren wichtigsten Herzensangelegenheiten. Wir müssen nicht allein die Unruhe, die das uns macht, uns gefallen lassen, sondern sie selbst s u c h e n dadurch, daß wir sie immer wieder dazu einladen. Wieviel Gutes könnten wir stiften, wenn wir die Leute dazu bringen könnten! Und sicher würde vieles davon geschehen, wenn wir unsre Pflicht thäten. Aber von wie wenigen habe ich gehört, welche wirklich die Leute dazu dringend und wiederholentlich eingeladen haben! Ach, es ist doch recht traurig, daß Menschenseelen durch gänzliche Vernachlässigung einer solchen Pflicht in so große Gefahr kommen, und die Prediger sagen es ihnen nicht einmal, und erwecken sie nicht

dazu! Fühlten eure Zuhörer dies Bedürfniß recht tief, ihr würdet sie öfter an eure Thüren klopfen, und ihre bitteren Klagen euch vortragen, und euch um Rath bitten hören. Darum bitte ich euch, dringet stärker in sie, daß sie es in Zukunft thun mögen; und sehet zu, daß ihr dann recht treu und fürsorglich ihnen zusprechet, wenn sie kommen und eure Hülfe suchen. Dazu ist es durchaus nöthig, daß ihr wohl erfahren seyet in den Vorfällen des inneren Lebens, vorzüglich aber mit dem Heilswege wohl bekannt, und sowohl geschickt seyet, ihren Herzenszustand gründlich zu erforschen, als auch die Hauptfrage, über das ewige Leben oder den ewigen Tod, zu beantworten. Ein Wort weisen Rathes zu rechter Zeit, das ein Prediger zu geängsteten Leuten spricht, kann mehr helfen, als viele Predigten. „Ein Wort zu seiner Zeit," sagt Salomo, „ist sehr lieblich."

3. Wir müssen an der Förderung derer arbeiten, die schon wahrhaft bekehrt sind. In dieser Hinsicht ist unser Werk verschieden nach den verschiedenen Zuständen der Christen.

1) Es sind viele Junge und Schwache in eurer Heerde, die vielleicht schon lange stehen, doch aber noch wenig gewachsen sind an Gnade und Kraft. Dies ist leider der häufigste Fall bey den Gläubigen. Die meisten unter ihnen begnügen sich mit einem niedrigen Standpunkt, und es ist keine leichte Sache, sie auf einen höheren zu erheben. Zu höheren oder strengeren *Ansichten* sie zu erheben, ist verhältnißmäßig leicht, das ist aber, wenn es übrigens nicht anders mit ihnen wird, nichts, als von der Wahrheit sie in den Irrthum, zur Rechten sowohl als zur Linken, verführen; ihre lebendige Erkenntniß und ihre Gaben zu fördern, ist aber nicht so leicht

und ihr Wachsthum in der Gnade zu fördern, ist das Schwerste von allem. Es ist eine traurige Sache, wenn Gläubige schwach sind; es setzt uns der Gefahr aus, es beraubt uns vieles Trostes, es nimmt den Wegen der Weisheit ihre Süßigkeit, es macht uns zu Gottes und der Menschen Dienst ungeschickt; indem wir unserm Herrn weniger Ehre und allen unsern Nächsten weniger Nutzen bringen. Da Schwachheit nun bey den Bekehrten eine so traurige Sache ist, wie fleißig sollten wir seyn, ihr Wachsthum in der Gnade zu befördern! In der Stärke der Gläubigen liegt die Ehre der Gemeine. Nehmen sie zu in der Liebe zu Gott, stehen sie in einem lebendigen, thätigen Glauben, verachten sie die Güter und Ehren dieser Welt, haben sie sich unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen, können sie einander tragen und von Herzen Beleidigungen vergeben, und leiden sie willig Schmach und Verfolgung um Christi willen, wandeln sie unanstößig vor der Welt, sind sie willig, aller Knechte zu werden, allen alles zu seyn, um sie Christo zu gewinnen, und meiden sie dabey selbst den bösen Schein, und würzen alles, was sie thun, mit Weisheit, Demuth, Inbrunst und Himmlischgesinntheit: was sind solche Gläubige für eine Zierde ihres Bekenntnisses! Wie verherrlichen sie die Gemeine! Wie geschickt sind sie Gott und Menschen zum Dienst! Die Leute würden viel eher glauben, daß das Evangelium vom Himmel ist, wenn sie an den Herzen und Leben seiner Bekenner mehr Früchte davon sähen. Die Welt liest viel eher das Wesen des Christenthums in dem Leben eines Menschen, als in der Bibel. „Die, welche nicht glauben an das Wort,“ werden „durch den Wandel ohne Wort gewonnen.“ Es ist daher ein sehr wichtiger Theil unsres Werkes, an der Förderung und

Vervollkommnung der Heiligen Gottes zu arbeiten, damit sie stark seyen in dem Herrn, und tüchtig zu ihres Meisters Dienst.

2) Eine andre Klasse der Bekehrten, welche unsrer besonderen Hülfe bedarf, sind die, welche in irgend einem eigenthümlichen Verderbniß liegen, das ihren inwendigen Menschen zu Boden drückt, und sie andern zum Aergerniß, sich selbst aber zur Last macht. Ach, solcher Leute giebt es leider nur zu viele! Einige haben einen besonderen Hang zu Stolz und Eitelkeit, andre zur Weltlichkeit, noch andre zu sinnlichen Begierden, zur Empfindlichkeit oder andren Unreinigkeiten. Nun ist es unsre Pflicht, allen diesen beyzustehen, und theils, indem wir sie ermahnen und ihnen deutlich die Gehässigkeit ihrer Sünde zeigen, theils indem wir ihnen guten Rath über den Gebrauch der rechten Arzeney geben, ihnen zu einer vollständigeren Ueberwindung ihres Verderbens zu verhelfen. Wir führen Christi Kriegsheer an gegen die Mächte der Hölle, und müssen also allen Werken der Finsterniß kräftigen Widerstand leisten, wo wir sie finden, sollte es auch bey den Kindern des Lichtes seyn. Wir dürfen nicht zärtlicher mit den Sünden der Gläubigen, als mit denen der Ungläubigen, umgehen, und auf keine Weise sie hegen und pflegen. Je mehr wir die Brüder lieben, desto deutlicher müssen wir es darin beweisen, daß wir ihre Sünden angreifen, welche ihnen den größten Schaden thun. Und doch dürfen wir leider hier gar nicht immer ein dankbares Entgegenkommen erwarten, vorzüglich wenn das sündliche Verderben irgend wo einen Stützpunkt gewonnen hat, und zur Parteysache geworden ist; sie werden sich dann eben so reizbar und ungeduldig gegen Ermahnungen zeigen, als manche, die übrigens schlimmer

sind, als sie, und werden oft ihre Frömmigkeit zu Hülfe nehmen, als Bundesgenossin im Kampfe für eine einzelne Sünde. Christi Knechte müssen aber thun, was Er ihnen befohlen hat, mögen jene noch so empfindlich seyn; sie dürfen ihre Brüder so kaltsinnig und lieblos nicht behandeln, daß sie ihnen die Ermahnung entziehen, oder die Sünde zur Herrschaft in ihnen kommen lassen. Mit Weisheit muß dies Werk allerdings gethan werden, aber liegen lassen dürfen wir es nicht.

3) Eine dritte Klasse, welche unsrer besonderen Unterstützung bedarf, sind Christen, welche zurückgehen; die entweder in eine schwere Sünde gefallen sind, oder deren Eifer und Inbrunst überhaupt erkalten; denen man es ansieht, daß sie ihre frühere Liebe verlassen haben. Je trauriger der Zustand solcher Abtrünnigen ist, desto mehr Eifer müssen wir anwenden, um sie wieder zu gewinnen. Traurig ist es für sie, so viel Leben, so viel Frieden, so viel Tauglichkeit für Gottes Dienst eingebüßt zu haben, und so geschickt für den Satan und dessen Sache geworden zu seyn. Traurig ist es für uns, daß all' unsre Mühe, die wir an sie gewandt hatten, zu einem solchen Ende gekommen seyn, und all' unsre Hoffnungen, die wir von ihnen hegten, nun scheitern sollen! Das Traurigste von allem aber ist, daß Gottes heiliger Name von denen geschändet wird, welche er so sehr geliebt und an denen er so viel gethan hat, daß Christo solche Wunden geschlagen werden im Hause derer, die Ihn lieben. Theilweises Erkalten endet überhaupt immer in gänzlichen Abfall, wenn Gottes besondere Gnade dem nicht zuvorkommt. Je herzzerreißender nun ein solcher Anblick ist, desto mehr sollen wir thun, um solche wieder gesund zu machen. Wir müssen „denen, welche von einem Fehl

übereilt werden, zurecht helfen mit sanftmüthigem Geist," doch aber dabey immer wohl darauf sehen, daß die Wunde gründlich untersucht und ausgeheilt, das zerbrochene Glied sorgsam wieder eingerenkt werde, so wehe es auch thun mag. Wir müssen dazu auch an die Sache des Evangeliums im Ganzen denken, und darauf halten, daß sie rechtschaffene Früchte der Buße thun, und offen und vollständig ihre Sünden bekennen, um dem Evangelium und ihrem heiligen Bekenntniß, das sie geschändet haben, eine Art Genugthuung dadurch zu verschaffen. Großes Geschick ist nöthig, um solche Seelen wieder zu heilen.

4) Die letzte Klasse, deren ich hier erwähnen will, und die unsre Aufmerksamkeit erheischt, sind die Starken; denn auch sie bedürfen unsrer Hülfe, theils damit sie die Gnade bewahren, welche sie empfangen haben, theils damit sie weiter gefördert werden; theils damit sie ihre Kräfte für Christi Sache und zum Besten ihrer Brüder anwenden, beharren bis ans Ende und die Krone des Lebens empfangen. — Alles dies ist ein Gegenstand der Seelsorger-Thätigkeit, alles dies gehört zu dem „Acht haben auf die ganze Heerde."

4. Ganz besonders muß unser Auge auf die Familien gerichtet seyn, und zusehen, daß sie wohl geordnet seyen, und jeder darin seine Pflicht thue an seiner Stelle. Das christliche Leben, die Wohlfahrt und Blüthe von Kirche und Staat, hängt in hohem Grade vom Hausregiment ab. Verfällt dies, dann geräth alles in Verfall. Was können wir wohl Großes thun zur Erneuerung unsrer Gemeine, wenn alle Mühwaltung immer auf uns liegen bleibt, und die Familienhäupter ihre Pflichten vernachlässigen, durch deren Uebung sie uns unterstützen sollten? Wenn in einer Seele ein gutes Werk an-

fängt, wie leicht kann ein leichtsinniges, gebetloses, weltliches Familienleben es wieder zerstören, oder doch wie sehr es aufhalten! Thun aber die Hausväter ihre Pflicht, und nehmen da das Werk wieder auf, wo wir es mußten liegen lassen, und bringen es weiter, wie viel Gutes kann da geschehen! Darum bitte ich euch, sehnet ihr euch nach der Erneuerung und nach dem Aufblühen eurer Gemeine, so thut alles, was ihr könnt, um das Christenthum in den Familien einheimisch zu machen. Zu diesem Ende mache ich euch auf Folgendes aufmerksam: 1) Erkundiget euch danach, wie es innerhalb einer jeden einzelnen Familie stehe, damit ihr auf ihre weitere Förderung denken möget. — 2) Besuchet sie gelegentlich, besonders wenn sie Mußestunden haben, und fraget dann den Hausvater: Ob er wohl die heilige Schrift lese oder bete mit seiner Familie, oder was er sonst thue? Die, welche dies versäumen, suchet von der Sünde, welche sie damit begehen, zu überzeugen, und, wenn es sich thun läßt, betet mit ihnen jedesmal, ehe ihr sie verlasset, um ihnen ein Beyspiel zu geben, wie sie es machen sollten. Manchmal dürfte es auch gut seyn, ihnen ein Versprechen abzunehmen, daß sie es in Zukunft besser machen wollen. — 3) Findet ihr einige, welche wegen Unwissenheit oder Ungewohnheit nicht im Stande sind zu beten, so schärfet ihnen deshalb das Gewissen; und gebet ihnen dann ein Gebetbuch zum Gebrauche, da es besser ist, der Gebete anderer sich zu bedienen, als gar nicht zu beten. Saget ihnen aber recht nachdrücklich, welche Sünde es sey, so lange in solcher Versäumniß gelebt und so wenig ihre Noth gefühlt zu haben, daß sie nicht einmal zu Gott beten könnten, während doch jeder Bettler Worte finden könne, um ein Almosen sich zu erbitten; saget ihnen dann auch, daß ge-

druckte Gebete andrer Leute nur Nothbehelfe, Krücken für die Krüppel seyen, bis sie gesund seyen und ihrer entbehren könnten, und daß sie also danach trachten sollten, ihrer entbehren zu können, und zwar je eher je lieber, da die Gebete immer aus Herzensgrunde kommen, und nach Umständen und Bedürfnissen verschieden seyn müßten. — 4) Sorget dafür, daß in jeder Familie noch einige gute Bücher neben der Bibel sich befinden. Haben sie keine, so redet ihnen zu, daß sie sich einige anschaffen; können sie das nicht, so gebet ihr ihnen, wo möglich, einige. Und könnt ihr das auch nicht, so wendet euch an einige reiche Leute, die gern Gutes thun, und verschaffet sie ihnen. Und dann ermahnet sie, daß sie Abends, wenn die Arbeit vorbey ist, besonders aber Sonntags, darin lesen. — 5) Gebet ihnen eine Anweisung, wie sie den Sonntag zubringen sollen; wie sie ihrer Arbeit sich vorher entledigen mögen, um ungestört zu bleiben; und wenn sie die Kirche besucht haben, wie sie ihre Zeit in ihren Familien zubringen sollen. Dies ist von großem Einfluß auf das christliche Leben, denn arme Leute haben außerdem wenig freie Zeit, und verlieren sie auch noch diese, so verlieren sie damit alles, und bleiben ganz roh und unwissend. Ermahnet ferner jeden Hausvater, daß er Sonntag Abends seine Kinder und Dienstboten den Catechismus aufsagen, und sich erzählen lasse, was sie den Tag über in der Kirche gehört haben. — Ich bitte euch inständig, vernachlässigt nicht diesen wichtigen Theil eures Amtes. Ermahnet die Hausväter zur Treue in ihrem heiligen Beruf, dann werden sie euch nicht nur ein gut Theil Arbeit abnehmen, sondern auch wesentlich die segensreichen Erfolge eurer Bemühungen vermehren. Hat ein Feldherr tüchtige, pflichtgetreue Hauptleute unter sich, dann

kann er erst mit Sicherheit auf das Kriegsheer rechnen. Ihr werdet nicht leicht eine Aenderung in dem Zustande eurer Gemeinen eintreten sehen, wenn der Zustand der Familien sich nicht wesentlich ändert. Hie und da gibt es vielleicht gläubige, treue Christen, aber so lange sie einzeln stehen, so lange nicht häusliche Kreise sich um das Kreuz Jesu Christi vereinigen, sind wenig Fortschritte zu erwarten.

5. Ganz vorzüglich ist es unsre Pflicht, die Kranken zu besuchen, und sie entweder zu einem segensreichen Leben oder zu einem seligen Tode vorzubereiten. Eine solche Vorbereitung sollte wohl eigentlich das Geschäft unsres ganzen Lebens bey allen unsern Pfarrkindern seyn; aber doch fordern die besondern Umstände der Kranken uns zu einer ganz eigenthümlichen Thätigkeit auf. Wenn ihre Zeit nun beinahe abgelaufen ist, und die Wahl vor ihnen liegt, jetzt oder nie sich mit Gott zu versöhnen, o wie sollte es da ihre einzige Sorge seyn, die Stunden auszukaufen, und das ewige Leben zu ergreifen! Ist es nun klar, daß wir nur noch wenige Tage oder Stunden mit ihnen zu reden haben über ihr ewiges Heil, welcher Mensch, der nicht ein steinernes oder ungläubiges Herz hat, möchte da nicht viel bey ihnen seyn, und alles, was er in der kurzen Zeit thun kann, zu ihrer Errettung anwenden! Sollte es uns denn nicht zu Herzen gehen, wenn wir einen Menschen vor unsern Augen dahinsterben sehen, und daran denken, daß in wenigen Tagen seine Seele sich im Himmel oder in der Hölle befinden kann? Ja gewiß, das ist eine rechte Probe des Glaubens und des Ernstes eines Predigers, wenn er viel mit Sterbenden zu thun hat! Da kann er denn sehen, ob das wirklich sein Glaube war, was er von dem ewigen Leben predigte. Der Wech-

sel, den der Tod in dem Leben eines Menschen hervorbringt, ist so groß, daß es unser innerstes Mitgefühl wekken muß, wenn wir einen Menschen dicht daran sehen, und uns antreiben, noch zuletzt Engelsdienste ihm anzubieten, um seine Seele, wenn sie vom Körper scheidet, in das Erbtheil der Heiligen im Licht hinüberzugeleiten.— Und wie die gegenwärtige, dringende Noth solcher Menschen uns bewegen soll, jede Gelegenheit zu ergreifen, um ihnen den wesentlichsten Liebesdienst zu erweisen, den Menschen ihren Brüdern erweisen können: so soll uns der Vortheil, welchen die Krankheit und der Tod uns gewähren, zu unserm Werke aufmuntern. Auch die härtesten Sünder, welche uns früher verspottet haben, hören uns oft noch auf dem Todbette. Da bricht sich ihre Feindschaft; die unbändigen Löwen werden geduldige Lämmer. In meinem Kirchspiel finde ich unter zehn verstockten Sündenknechten kaum einen, der nicht, wenn der Tod herankommt, kleinlaut wird, von seinen Sünden spricht, sich bußfertig zeigt, und im Fall der Genesung verheißt, sein Leben zu ändern. Cyprian sagt von den Gesunden: „Qui se quotidie recordatur moriturum esse, contemnit praesentia se ad futura festinat;“ um wie viel mehr qui sentit se statim moriturum. Ach wie verfluchen da oft die hartnäckigsten Bösewichter ihre Sünde und Thorheit, und wie eitel und nichtig erscheint ihnen die Welt, wenn sie sehen, daß der Tod nun Ernst macht! Vielleicht werdet ihr mir einwenden, dergleichen erzwungene Sinnesänderungen pflegen meist nicht tief zu gehen, und wir haben dessenungeachtet wenig Aussicht, ihnen bleibendes Gute zu thun; und ich muß freylich gestehen, daß unfruchtbare Vorsätze bey solchen Gelegenheiten viel häufiger sind, als wahre Bekehrungen

zu dem Heiland. Augustinus sagt: „Non potest male mori qui bene vixerit; et vix bene moritur qui male vixit.“ Aber vix und nunquam ist nicht dasselbe. Weil es ein vix ist, so haben wir die ernsteste Aufforderung, zu rechter Zeit, in gesunden Tagen, Hand ans Werk zu legen; aber auch bis zuletzt soll es unsern Eifer anfachen, daß es kein nunquam ist. Ja, es wird uns selbst wichtig werden, solche Beyspiele der Sterblichkeit vor uns zu sehen. Es ist besser ins Klaghaus zu gehen, als ins Trinkhaus. Der Tod wird uns bewegen, zu uns selbst mit dem heil. Bernhard zu sagen: „Quare, o miser, non omni hora ad mortem te disponis? Cogita te jam mortuum, quem scis necessitate moriturum; distingue qualiter oculi vertentur in capite, venae rumpentur in corpore, cor scindetur dolore,“ wenn wir sehen, sagt er ferner, daß der Tod keiner Sache schonet, „Inopiae non miseretur, non reveretur divitias; non sapientiae, non moribus, non aetati denique parcit; nisi quod senibus mors est in januis, juvenibus in insidiis.“ Das soll uns ermahnen, unsern eignen Beruf und Erwählung fest zu machen, damit die Seligkeit nach dem Tode uns gewiß sey. — Nur auf einige Punkte möchte ich hier noch insbesondere eure Aufmerksamkeit richten:

1) Schiebt es ja nicht so lange auf, bis ihre Kraft und ihr Bewußtseyn schwinden, und die Zeit so kurz wird, daß ihr dann kaum noch wisset, was ihr thun sollet; sondern gehet zu ihnen, sobald ihr höret, daß sie krank sind, mögen sie euch rufen lassen oder nicht.

2) Ist die Zeit schon zu kurz, daß es nicht möglich ist, den ganzen Rath Gottes zu unsrer Seligkeit mit ihnen durchzugehen, dann sehet ja zu, daß ihr euch

immer an die Hauptpunkte haltet; daß ihr ihnen vor allem Christum und sein Lösegeld prediget, und die Herrlichkeit des Erbes, das Er uns mit Seinem Blut erworben, und die arge, sündliche Verblendung, daß sie eine solche Seligkeit in gesunden Tagen für nichts geachtet haben, daß ihnen aber der Zugang noch offen stehe zu dem Gnadenstuhl, und daß sie eilen möchten, ihre Zuflucht zu dem einzigen Heiland zu nehmen, der sie retten könne.

3) Werden sie wieder besser, dann erinnert sie an ihre Versprechungen und Vorsätze, die sie in den bösen Tagen aussprachen. Gehet ausdrücklich deshalb zu ihnen, um ihre Gewissen mit dieser Erinnerung aufzuwecken; und so wie ihr sie wieder schlaff werden sehet, gehet wieder zu ihnen und stellet ihnen ihre Krankheit vor Augen. Und weil dergleichen Vorstellungen für die Genesenen oft sehr heilsam sind, so versäumet es ja nicht, auch solche Kranke zu besuchen, die grade nicht tödlich krank sind, damit ihr später benutzen könnet, was sie da euch sagen; wie es von dieser Seite eine Wahrheit hat, was ein Erzbischof von Cöln dem Kaiser Siegismund soll gesagt haben, als dieser ihn fragte, wie er selig werden könne: „Er möge fleißig an das denken, was er sich vorgenommen habe, da er zuletzt Gicht- oder Stein-Schmerzen hatte."

6. Diejenigen, welche ein ärgerliches, unbußfertiges Leben führen, müssen wir ermahnen und ihre Sünde ihnen vorhalten. Ehe dergleichen vor die Gemeine und ihre Aeltesten gebracht wird, ist es in der Regel das Beste, daß der Prediger zusehe, was er privatim ausrichten könne, um den Sünder zur Buße zu leiten, besonders wenn seine Sünden nicht öffentliche Aergernisse sind. Hier be-

darf es nun vieler Geschicklichkeit, und es muß nach den verschiedenen Eigenthümlichkeiten der Sünder ein sorgfältiger Unterschied gemacht werden; bey den meisten aber wird es nöthig seyn, so einfältig und so grade heraus, als nur möglich, zu sprechen, damit ihre sicheren Herzen erschüttert und ihnen gezeigt werde, daß man mit der Sünde nicht spielen könne und Gott sich nicht spotten lasse; daß sie die Gefahr, in der sie stehen, und die bittre Frucht, welche die Sünde trägt, erkennen.

7. Der letzte Theil unsrer Leitung der ganzen Heerde, von dem ich reden will, ist die Kirchenzucht. Diese besteht, nach Anwendung der vorher erwähnten Privatvorhaltungen, in öffentlicher Vorhaltung, verbunden mit einer Ermahnung zur Buße; in Gebet für den Uebertreter; in Wiederaufnahme des Reuigen, oder in der Ausschließung und Meidung des Unbußfertigen.

a) Bei allen öffentlichen Thatsünden muß der Uebertreter, falls er auch nach der Privatermahnung unbußfertig geblieben ist, öffentlich vor allen ermahnt und zur Sinnesänderung aufgefordert werden. Dies ist sicherlich unsre Pflicht, wenn wir darin auch bisher sollten untreu gewesen seyn. Nicht nur spricht Christus: „Sag es der Gemeine" (Matth. 18, 17), sondern auch Paulus: „Die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten" (1 Tim. 5, 20.); und die Kirche hat diesen Gebrauch immer beybehalten, bis Selbstsucht und Formendienst sie in der Uebung dieser, wie andrer Pflichten, lässig machten. Viele von uns, die sich schämen würden, wenn sie die Predigt oder das Gebet verabsäumt hätten, bedenken doch wenig, was sie thun, indem sie in wissentlicher Versäumniß dieser Pflicht leben. Denken wir denn nicht daran, wie wir die Schuld des

Fluchens, des Saufens und Hurens so vieler auf uns laden, weil wir die Gnadenmittel nicht anwenden, die Gott verordnet hat, um die Menschen von solchen Sünden zu heilen? Wendet mir hier jemand ein, es sey doch aber wenig Hoffnung da, daß öffentliche Ermahnungen Gutes stiften, indem die Menschen dabey vielmehr über die Schande derselben würden aufgebracht werden: so antworte ich: 1) Es ziemt sich nicht für das Geschöpf, die Ordnungen seines Schöpfers als nutzlos bey Seite zu setzen, und klüger seyn zu wollen, als Er. Gott wird sicher auf seine Gnadenmittel Segen legen, sonst würde er sie nicht angeordnet haben. — 2) Der Nutzen der Kirchenzucht liegt aber auch am Tage: Die Sünde wird aufgedeckt, der Sünder beschämt, und die Heiligkeit des Herrn, und Seiner Lehre und Seiner Gemeine vor aller Welt bewiesen. — 3) Was wollt ihr denn mit solchen Sündern anfangen? Wollt ihr sie aufgeben als unheilbar? Das wäre doch wohl grausamer, als jede, noch so scharfe, öffentliche Vorhaltung. Oder wollt ihr euch etwa noch andrer Mittel bedienen? Aber die Kirchenzucht, wie oben schon erwähnt wurde, soll ja erst dann eintreten, wenn alle andren Mittel fruchtlos gewesen sind. — 4) Der Hauptsegen der Kirchenzucht liegt nicht auf der Seite des Uebertreters, sondern der Gemeine. Sie schreckt andre von ähnlichen Sünden ab, und hält die Gemeine rein von solchen Flecken. Konnte doch selbst Seneca sagen: „Vitia transmittit ad posteros, qui praesentibus culpis ignoscit;“ und: „Bonis nocet qui malis parcit.“ — An eine solche öffentliche Vorhaltung muß sich dann eine Ermahnung zur Sinnesänderung und zu einem öffentlichen Bekenntnisse anschließen, damit der Gemeine eine Genugthuung widerfahre.

Da die Gemeine unbußfertige, verstockte Sünder von sich ausschließen soll, so muß sie auch irgend ein Kennzeichen der Sinnesänderung haben; denn ohne ein solches äußeres Kennzeichen können wir von derselben nichts wissen; und welch ein andres könnte wohl die Gemeine erhalten, als das Bekenntniß der Sünde, und sodann die wirkliche Besserung?

Viel Weisheit, das gestehe ich, ist zu diesem Verfahren erforderlich, sonst thut es mehr Schaden, als es Gutes stiftet; aber geistliche Weisheit, welche unsern Gehorsam gegen die göttlichen Gebote so leitet, daß wir bey jedem derselben die wahre Absicht und das rechte Verhältniß zu den andern Geboten vor Augen behalten; nicht fleischliche Weisheit, welche die göttlichen Gebote entkräftet oder uns davon entbindet. Eine Hauptsache bey Uebung dieser Pflicht ist, daß wir, auch wenn wir scharf verfahren, immer in tiefer Demuth bleiben, und zu erkennen geben, wie wir nicht aus Herrschsucht oder Rachsucht handeln, sondern aus Gehorsam gegen ein göttliches Gebot, das wir nicht umgehen dürfen; und darum mag es passend seyn, der Gemeine bey einer solchen Gelegenheit die Gebote Gottes vorzuhalten, etwa in einer Anrede, wie die folgende:

„Liebe Brüder! Wie leichtsinnig auch unbußfertige Menschen von der Sünde denken: in den Augen des heiligen Gottes ist sie etwas so Abscheuliches, daß er sie ewig in der Hölle zu strafen gedroht hat; und es gibt kein andres Mittel, diesen Strafen zu entfliehen, als wenn wir mit bußfertigem und gläubigem Herzen das Opfer des Sohnes Gottes ergreifen, und dadurch von der Schuld und der Herrschaft der Sünde frey werden. Darum hat uns Gott, der alle Menschen zur Buße ruft, befoh-

len: „Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde" (Hebr. 3, 13.); und: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest" (3 Mos. 19, 17.); und: „Sündiget dein Bruder an dir, so strafe ihn zwischen ihm und dir allein; höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zwey zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweyer oder dreyer Zeugen Munde; höret er die nicht, so sag' es der Gemeine; höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner" (Matth. 18, 15—17.); und: „Die da sündigen, strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten" (1 Tim. 5, 20.); und: „Strafe sie scharf, auf daß sie gesund seyen im Glauben" (Tit. 1, 13.); ja wenn es Apostel Christi wären, die öffentlich sündigten, und wir sähen, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangeliums, sollten wir es ihnen vor allen öffentlich sagen, wie Paulus dem Petrus that (Gal. 2, 14.); und wenn sie nicht ihren Sinn ändern, sollen wir uns von ihnen entziehen, ja, wenn sie in ihren offenbaren Sünden beharren, mit ihnen nicht essen (2 Thess. 3, 6. 12. 14. 1 Cor. 5, 11. 13.)."

„Da wir nun von dem anstößigen Wandel des NN. in dieser Gemeine gehört, und hinreichende Beweise empfangen haben, daß er die abscheuliche Sünde ** begangen hat, so haben wir diese im Stillen ihm vorgehalten und ihn ernstlich zur Buße ermahnt; aber zur Bekümmerniß unsres Herzens haben wir keinen segensreichen Erfolg unsrer Bemühungen sehen können; vielmehr fährt er, nach wie vor, fort in derselben Sünde. Darum hal-

ten wir es für unsre Pflicht, nach unsres Herrn Christi Gebot, ein andres Mittel zu ergreifen. Wir bitten ihn daher, in dem Namen des Herrn, ohne allen Aufschub, ernstlich zu Herzen zu nehmen, wie groß seine Sünde sey, wie schwer er an Christo und an sich selbst sich vergangen, und welch eine Betrübniß er andern verursacht hat. Wir bitten ihn daher flehentlich, um seines eignen Seelenheiles willen, daß er wohl bedenken möge, was er mit seiner Sünde und Unbußfertigkeit gewinnen werde, und ob das ihm den Verlust des ewigen Lebens ersetzen könne; und wie er denn denke, vor Gottes Gericht und vor dem Herrn Jesu, einmal erscheinen zu können, wenn ihn der Tod in unbußfertigem Zustande dahinrafft. Ich bitte und ermahne ihn daher ernstlich, als ein Botschafter an Christi Statt, daß er sich doch versöhnen lasse mit Gott, daß er von der Härte seines verstockten Herzens abstehe, und ohne Heuchley seine Sünden vor Gott und dieser Gemeine bekennen und verfluchen möge. Und darum bitte ich ihn hier öffentlich, nicht als ob ich in meinem Herzen feindlich gegen ihn gesinnt wäre — der Herr weiß es — sondern aus Liebe zu ihm, und aus Gehorsam gegen den Herrn Christum, der mir dies befohlen hat; indem ich von Herzen wünsche, daß wo möglich er errettet werde von der Sünde und aus der Gewalt des Satans und vom ewigen Zorne, und sich versöhnen lasse mit Gott und wiedervereinigen mit Seiner Gemeine; daß er sich selbst richten möge, bevor er von dem Herrn gerichtet werde, und sich selbst verdamme durch aufrichtige Herzenszerknirschung, ehe er wegen seiner unheilbaren Verstockung von Gott verdammt werde.“

b) Auf solche Art, scheint mir, sollten unsere öffentichen Vorhaltungen eingerichtet seyn. Mit ihnen sollten

wir dann ein Gebet der Gemeine für den Uebertreter verbinden. Dies sollte besonders dann immer geschehen, wenn der Uebertreter nicht zugegen seyn will bey der öffentlichen Vorhaltung, kein Zeichen der Sinnesändrung gegeben und um das Gebet der Gemeine nicht gebeten hat. In einem solchen Falle müssen wir die Gemeine um ihr Gebet für ihn ersuchen; wir müssen ihr vorstellen, in welch einem furchtbaren Zustande die Unbußfertigen sich befinden; und daß sie doch Mitleiden haben möge mit einer armen Seele, die von der Sünde und dem Satan so verblendet und verhärtet ist, daß sie mit sich selbst kein Mitleid fühlen kann; daß sie doch bedenken möge, was es sagen wolle, in einem solchen Zustande vor dem lebendigen Gott zu erscheinen; und daß sie sich daher zu einem inbrünstigen Gebete vereinigen möge um Gottes Gnade für ihn, damit Er ihm die Augen aufthue und sein hartes Herz erweiche, ehe er ohne Hülfe verloren gehe. Bey einem solchen Gebete in der Gemeine müssen wir aber rechten Ernst beweisen, damit in eben der Stimmung die Gemeine sich uns anschließen könne; wer weiß, ob dann nicht Gott unser Gebet erhört, und das steinerne Herz weggenommen wird aus seinem Fleische, eher, als wenn wir ihn noch so lange ermahnten!

Wenn die Geistlichen gewissenhaft und mit Selbstverleugnung diesem Gebote des Herrn nachkämen, dann könnten sie Segen davon erwarten; wenn wir aber zurückschrecken vor allem, was es in unsrer Arbeit Gefährliches oder Unangenehmes gibt, und alles, was uns und andre beunruhigen könnte, vermeiden, da können wir freilich von solcher fleischlichen, stückweisen Anwendung der göttlichen Heilsmittel nicht viel erwarten; und wird auch

hie und da einmal auf jemand ein Eindruck hervorgebracht, so wird es bey solch einem lahmen und halben Gehorsam schwerlich dahin kommen, daß das Wort des Herrn läuft, und die Menge seiner Jünger groß wird.

c) Die Bußfertigen sollen wir in die Gemeinschaft wieder aufnehmen. So wie wir uns davor zu hüten haben, daß ein Uebertreter nicht die Kirchenzucht verachte, weil wir sie zu leicht machen, so dürfen wir ihn auch nicht in die Gefahr der Verzweiflung stürzen durch zu große Strenge. Empfindet er wirklich das Sündhafte dessen, was er gethan hat, und bezeigt Reue darüber, so haben wir ihn zu ermahnen, daß er seine Sünde bekenne, daß er verspreche, sie in Zukunft zu meiden, schärfer über sich wache und vorsichtiger wandle, die Versuchung fliehe, an seiner eignen Kraft verzage, und seine Hoffnung ganz und gar auf die Gnade setze, welche ihm angeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi. Da sollen wir ihm den Reichthum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit Gottes, und das alle Schulden völlig tilgende Lösegeld Jesu Christi zeigen. Zugleich haben wir aber auch darauf zu sehen, daß er um die Wiederaufnahme in die Gemeinschaft und um das Gebet der Gemeine bitte. Der Gemeine sollen wir dann vorstellen, daß, wie Christus uns vergeben hat, so auch wir dem Bußfertigen die Sünden nicht behalten dürfen; daß sie ihn daher (falls er schon ausgeschlossen) in ihre Gemeinschaft wieder aufnehme, und nie ihm seine Vergehen wieder vorrücke. Endlich haben wir dann noch Gott Dank zu sagen für die Erneuerung dieses Sünders, und Ihn darum zu bitten, daß Er ihn in Zukunft bewahren und auf Seinen Wegen erhalten wolle.

d) Der letzte Theil der Kirchenzucht ist die Ausschließung derer, die nach allen Bitten und Ermahnungen

unbußfertig bleiben. Wenn es dazu bey jemandem kommt, so haben die Geistlichen oder Aeltesten die Gemeine ernstlich, im Namen des Herrn, zu ermahnen, daß sie ferner keine christliche Gemeinschaft mit ihm habe; und es ist die Pflicht der Gemeine, dieser Ermahnung Folge zu leisten, falls des Geistlichen Aufforderung nicht im Widerspruche steht mit dem göttlichen Worte. Dessenungeachtet sollen wir beten um die Bekehrung und Wiederaufnahme auch der Ausgeschlossenen; wir sollen sie „nicht als Feinde halten, sondern als Brüder ermahnen" (2 Thess. 3, 15.), und innig uns darüber freuen, wenn Gott ihnen Buße schenkt, und wir sie wieder in unsre Gemeinschaft aufnehmen können.

Wenn es uns doch ein rechter Ernst mit dieser heiligen Angelegenheit wäre, und wir eben so viel thäten in der treuen Uebung dieser Pflicht, als viele unter uns in der Vertheidigung des Grundsatzes, daß Kirchenzucht statt finden müsse, gethan haben. Wir sollten bedenken, wer einmal eine schwerere Schuld vor Gottes Richterstuhle haben werde: diejenigen, welche die Einführung der Kirchenzucht durch ihre Lehre hinderten, weil sie ihr Wesen und ihre Nothwendigkeit nicht erkannten; oder wir, die wir sie in unsrer Lehre hochpriesen, aber durch unsre fortwährende Vernachlässigung herabsetzten? Ist Heucheley keine Sünde, und wird derjenige, der seines Herrn Willen weiß, nicht härtere Strafe leiden, dann sind wir vielleicht besser daran, als sie; ist aber Heucheley eine schreckliche Sünde, und erschwert die bessere Erkenntniß immer unsre Schuld, dann werden wir es einmal schlimmer haben, als alle die, welche wir so eifrig bekämpfen. Ich will die eifrigen Vertheidiger und beständigen Vernachlässiger der Kirchenzucht damit nicht ermahnen, daß sie alles, was sie gesagt haben,

widerrufen sollen, bis sie es auch thun; daß sie ihre Vertheidigungsschriften verbrennen sollen, damit sie nicht im Gerichte gegen sie zeugen; aber ich wollte sie doch bitten, daß sie unverzüglich thun möchten, was sie lehren, damit sie nicht, je eifriger sie die Kirchenzucht vertheidigt haben, desto härter einmal verdammt werden, weil sie keinen Gebrauch davon gemacht haben.

II.

Die Art und Weise der Aufsicht.

Nachdem wir zuerst von der Beschaffenheit der Aufsicht, die ein Bischof üben soll, gesprochen haben, reden wir nun von der Art und Weise derselben, und zwar nicht jedes einzelnen Theiles, um nicht in Wiederholungen zu gerathen, sondern von dem Ganzen insgesammt.

1. Das Predigtamt muß allein um Gottes willen, zur Errettung von Menschenseelen, und darf schlechterdings nicht um unsertwillen, zu selbstsüchtigen Zwecken geführt werden. Ein schlechter Zweck macht jede That schlecht, so gut sie an sich selbst auch seyn mag. Wer sich auf das Predigtamt einläßt, als 'auf ein gewöhnliches Geschäft, aus dem er seinen weltlichen Lebensunterhalt ziehen will, der thut nicht besser, als wenn er eine unehrliche Handthierung triebe (Jes. 66, 3.). Selbstverleugnung ist jedem Christen unumgänglich nothwendig, doppelt nothwendig aber einem Prediger, denn ohne sie kann er Gott nicht eine Stunde lang treu dienen. Der Ausspruch des heiligen Bernhard ist bekannt: „Sunt qui scire volunt eo fine tantum ut sciant, et turpis curiositas est; et sunt qui scire volunt ut scientiam

suam vendant, et turpis quaestus est: et sunt qui scire volunt ut sciantur ipsi, et turpis vanitas est: sed sunt quoque qui scire volunt ut aedificent, et caritas est; et sunt qui scire volunt ut aedificentur, et prudentia est."

2. Das Predigtamt muß eifrig und thätig betrieben werden, da es für uns und für andre von so unaussprechlicher Wichtigkeit ist. Wir trachten nach nichts Geringerem, als die Welt von ihrem Untergange zu erretten, Gottes Zorne sie zu entreißen, Seine Schöpfung zu vollenden, Christo Seinen Todeslohn einzusammeln, den Teufel zu überwinden und sein Reich zu zerstören, Christi Reich aufzurichten, und uns und andre in das Reich Seiner Herrlichkeit zu versetzen. Und solche Werke sollte ein zerstreuter Sinn und eine träge Hand vollführen können? O sehet doch zu, daß ihr sie mit all' eurer Macht thuet! Der Brunnen der Erkenntniß ist tief, wir werden ihn nicht austrinken; wie Cassiodor sagt: „Decorum hic est, terminum non habere; omne siquidem scientificum quanto profundius quaeritur, tanto gloriosius invenitur." Dringet daher ein, aber sehet zu, daß ihr auch alles zur That machet, was ihr erkannt habt. Lasset Pauli Worte euch immer in die Ohren tönen: „Daß ich das Evangelium predige, deß darf ich mich nicht rühmen, ich muß es thun; und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte" (1 Cor. 9, 16.). Stellet immer euch selbst vor, welch ein Werk euren Händen anvertraut ist: „Wenn ich mich nicht immer erwecke, dann könnte der Satan die Oberhand bekommen, meine Gemeine könnte ewig verloren gehen, und ihr Blut von meiner Hand gefordert werden. Indem ich der Mühe und dem Leiden ausweichen wollte, zöge ich es dann tau-

sendfach über mich; aber auf rastlose Arbeit in Gottes Dienste folgt die ewige Ruhe bey Ihm."

3. Das Predigtamt muß mit Weisheit und Ordnung geführt werden. Milch muß der starken Speise vorangehen; erst muß der Grund gelegt werden, ehe darauf gebaut wird. Mit Kindern muß man anders umgehen, als mit Erwachsenen. Erst müssen die Menschen im Stande der Gnade sich befinden, ehe man Werke der Gnade von ihnen erwarten kann. Buße und Glaube an Christum muß zuerst, und immer wieder, und gründlich verkündigt werden. Wir müssen nicht mehr vortragen, als unsre Zuhörer fassen können, und mit denen nicht „zur Vollkommenheit fahren," die noch nicht „die Lehre vom Anfang des christlichen Lebens" gefaßt haben. Wie Gregor von Nyssa sagt: „Wir führen die Kinder nicht in die Tiefen der Wissenschaft hinein, sondern lehren ihnen Buchstaben, dann Sylben rc. So sollen die Kirchenlehrer ihren Zuhörern erst gewisse, feststehende Thatsachen vortragen, die gleichsam die Elemente sind; und dann stufenweise ihnen die höheren und geheimnißvolleren Lehren aufthun".

4. In unserm ganzen Predigtamte müssen wir vornehmlich immer die Haupt- und Grundwahrheiten vortragen, und seltener die andren. Wenn wir nur Christum unsern Gemeinen verkündigen, dann verkündigen wir ihnen alles. Wohnt Er in ihnen, und sind sie durch Ihn in das himmlische Wesen versetzt, dann haben sie Weisheit und Erkenntniß genug. Die großen, allgemein anerkannten Wahrheiten des Evangeliums sind es ja, durch welche der Mensch neues Leben erhält, die Herrschaft der Sünde in ihm vernichtet und er in Gottes Reich versetzt wird. Darum muß uns immer bey unsern Predigten vor Augen stehen, weß unsre Zuhörer am meisten bedür-

sen. Das Eine, was Noth thut, wird uns dann für die leeren Zierrathe und unfruchtbaren sentimentalen Gemeinplätze keinen Raum übrig lassen. Es gibt viele Dinge, welche sehr wissenswerth sind; aber das Eine, was Noth thut, müssen unsre Zuhörer erkannt haben, wenn sie nicht ewig verloren gehen sollen. Die Noth, dächte ich müßte einen Prediger in seinen Studien und Arbeiten am sichersten leiten, wenn er nur offene Augen dafür hat. Wären unsre Kräfte genugsam für alles, dann möchten wir alles unsern Gemeinen vortragen, ja die ganze Encyclopädie der Wissenschaften; aber das Leben ist kurz, wir sind träg und stumpf, die Entscheidung für immer rückt herbey, und die Seelen, die wir vor uns haben, sind theuer erkauft. Was mich betrifft, so gestehe ich, daß die Noth mein ganzes Leben regiert. Sie sucht mir die Bücher aus, die ich lese, und sagt mir, wann und wie lange ich darin lesen solle; sie wählt mir den Text zu den Predigten, sie macht mir die Predigten selbst, nach Inhalt und Form, so weit nicht mein sündliches Verderben hindernd einwirkt. Obwohl ich nun zwar mir bewußt bin, daß meine große Kränklichkeit und die stete Erwartung eines baldigen Todes stark dabey mitgewirkt haben, daß ich immer so von der Noth gedrängt mich gefühlt habe, so sehe ich doch nicht ein, warum nicht auch der Gesundeste, in Betracht der Ungewißheit unsers kurzen Lebens, immer mit dem Einen Nothwendigen umgehen sollte. Was jener alte Kriegsmann sagt: „Non diu disputandum, sed celeriter et fortiter dimicandum, ubi urget necessitas,“ das muß doch noch vielmehr unser Wahlspruch seyn, da unsre Aufgabe so viel schwerer ist. Das ist sicher das beste Mittel, die Zeit auszukaufen und die Stunden zu sparen, wenn wir bloß das Eine Nothwendige

treiben. Dadurch werden wir andern wahrhaft nützlich, wenn wir auch dabey nicht grade immer den meisten Beyfall von ihnen einernten, weil es wahr bleibt: „Nova potius miramur quam magna." Darum muß ein Prediger sich nicht scheuen, oft dasselbe zu sagen, denn des Nothwendigen ist nur wenig. Wir dürfen schlechterdings nicht, um der Neuigkeitsjäger willen, das Gebiet des Nothwendigen fälschlicher Weise erweitern, oder bey dem weniger Nothwendigen uns viel aufhalten, ungeachtet wir allerdings denselben Wahrheiten immer eine liebliche Mannichfaltigkeit im Vortrage sollen zu geben wissen. „Necessitas brevibus clauditur terminis." — Haben wir das Nothwendige stets vor Augen, dann wird der Inhalt uns immer über die Form gehen. Wenn wir uns Bücher zu unsrer eignen Lectüre auswählen, werden wir da nicht lieber zu denen greifen, die uns lehren, was wir noch nicht wissen, und die nothwendigen Hauptwahrheiten klar und deutlich vortragen, als zu solchen, die auf feine und gelehrte Weise Irrthümer vortragen oder qui magno conatu nihil dicunt?" Mein Vorsatz ist, Augustinus zu folgen, wenn er sagt: „Praeponenda verbis sententia, ut animus praeponitur corpori; ex quo fit ut ita mallem veriores quam discretiores invenire sermones, sicut mallem prudentiores quam formosiores habere amicos." Und wie ich's in meinen eignen Studien mache, so soll ich's doch auch als Lehrer andrer machen. Leere, unwissende Leute, denen echte, gründliche Kenntniße fehlen, kümmern sich gewöhnlich viel um Worte und Zierrathe; die ältesten, erfahrensten und gelehrtesten Leute dagegen kleiden die tiefsten Wahrheiten immer in die einfachste Form. Darum soll

5. unsre Lehrweise so einfältig und deutlich, als möglich, seyn; das führt einen Prediger am besten zum Ziele.

Wer verstanden seyn will, der muß sich nach der Fassungskraft seiner Zuhörer richten. Die Wahrheit liebt das Licht, und ist unverhüllt immer am schönsten. Ein neidischer Feind verheimlicht die Wahrheit, ein Heuchler thut es unter dem Scheine, sie zu lehren; übermalte, dunkle Predigten (gleich gemalten Vorhängen, die das Licht abhalten) sind nur zu oft ein Kennzeichen übertünchter Heuchler. Wollt ihr die Menschen nicht wirklich lehren und erleuchten, was macht ihr denn auf der Kanzel? Wollt ihr es aber, warum thut ihr es denn nicht auf die einfältigste und deutlichste Weise? Ich weiß wohl, die Tiefe der göttlichen Wahrheiten kann zuweilen die Ursache seyn, daß man einen Prediger nicht versteht, wenn er auch alles so deutlich, als möglich, zu machen gesucht hat; aber daß jemand absichtlich seine Lehre in dunkle Worte hüllt, und sie vor seinen Zuhörern verbirgt, kann nur das Mittel seyn, daß Narren seine tiefe Weisheit bewundern, während weise Leute erstaunen über seine Thorheit, Eitelkeit und Heucheley. Manche verhüllen auch ihre Gedanken unter dem Vorwande, es sey nothwendig wegen der Vorurtheile ihrer Zuhörer, und weil deren grobe Sinne noch unempfänglich seyen für die Wahrheit. Aber die Wahrheit siegt am Besten über die Vorurtheile durch ihre innere, leuchtende Evidenz, und es gibt kein besseres Mittel, dem Siege der guten Sache in die Hände zu arbeiten, als wenn man die Wahrheit so deutlich und so allgemein verständlich, als möglich, hinstellt; das ist die heilsamste Art Zubereitung für noch Unempfängliche. Im besten Falle ist es immer ein Zeichen, daß jemand eine Wahrheit selbst noch nicht recht verdaut hat, wenn er sie nicht einfach den andern darstellen kann; so einfach nämlich, als es der Gegenstand leiden will, sobald die Wahr-

heiten, welche dabey vorausgesetzt werden, einmal aufgefaßt worden sind. Denn allerdings, wie ein Kind, was eben erst das Alphabet lernt, auch die einfachste und klarste Regel in der Grammatik noch nicht fassen kann, so gibt es auch Zustände, worin Menschen gewisse göttliche Wahrheiten nicht fassen können, man mag sie so deutlich aussprechen, als man will.

6. Das Predigtamt muß in großer Demuth geführt werden. Auch zu den Kleinsten müssen wir uns aufs sanftmüthigste und freundlichste bücken; und immer so lehren, daß wir von jedem zu lernen bereit sind, und daher immer lehren und lernen zugleich; nicht unsre Weisheit für unfehlbar achten, und alles von uns weisen, was ihr entgegen ist, als ob wir auf dem Gipfel der Erkenntniß ständen, und prädestinirt wären, immer auf dem Lehrstuhle zu sitzen, und alle andre Menschen zu unsern Füßen zu haben. Das sind solche Menschen, von welchen Gregor d. Gr. sagt: „In quorum verbis proditur, quod, quum docent, quasi in quodam sibi videntur summitatis culmine residere, eosque quos docent, ut longe infra se positos, velut in imo respiciunt, quibus non consulendo loqui sed vix dominando dignantur.“ Hoffahrt paßt schlecht für Leute, welche auf dem Wege der Demuth und Selbstverleugnung andre in den Himmel führen wollen. Grotius sagt: „Superbia in coelo nata est, sed, velut immemor qua via inde cecidit, istuc postea redire non potuit.“ Gott, der einen stolzen Engel aus dem Himmel stieß, wird sicherlich keinen stolzen Prediger darein aufnehmen. Stolz ist ja in der That die Quelle aller unsrer Sünden; daher der Neid, das Streiten und Zanken unter den Geistlichen und Theologen; daher alle Hemmnisse, die sich den Verbesserungen

des kirchlichen Zustandes in den Weg stellen; alle möchten gern Anführer seyn, keiner sich anschließen oder folgen. Darum stehen so viele Prediger still, weil sie zu stolz sind, um zu lernen. Demuth würde sie etwas Andres lehren. „Ab omnibus,“ sagt Hugo, „libenter disce, quod tu nescis, quia humilitas commune tibi facere potest, quod natura cuique proprium fecit; sapientior omnibus eris, si ab omnibus discere volueris; qui ab omnibus accipiunt, omnibus ditiores sunt.“ Das können wir freylich alle leicht nachsprechen, sollen wir es aber ausüben unter Sündern, die unsre Liebe mit Haß und Verleumdung erwidern, und eher uns ins Angesicht speien, als für unsern Rath uns danken möchten, o wie kocht da unser Blut, wie erheben sich da die Ueberreste des alten Adams gegen die Sanftmuth und Geduld des neuen Menschen! Und wie traurig bestehen die meisten Prediger in solchen Proben!

7. In unsern Predigten und Ermahnnngen muß sowohl Strenge als Milde, sowohl heiliger Ernst, als bittende Liebe herrschen. Wir müssen es eben sowohl verstehen, „die Ungezogenen zu ermahnen“ und „scharf zu züchtigen,“ als „die Kleinmüthigen zu trösten und die Schwachen zu tragen.“ Wir müssen uns eben so sehr hüten, die göttliche Liebe, die wir verkündigen sollen, mit weichlicher Empfindsamkeit, mit zärtlicher Schonung gegen die Sünde zu versetzen, als den strafenden Ernst des heiligen Wortes Gottes durch die melancholische Säure unsres Temperaments, oder das Vergnügen, welches ein ungebrochenes Herz oft darin findet, andre zu Boden zu schlagen, verstärken zu wollen. Wir können nicht freundlich, nicht sanft, nicht zart genug bitten und einladen: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ und wir können nicht

gewaltig, nicht ernst und strafend genug den Sündern zurufen: „Thut Buße, denn schon ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, und jeder unfruchtbare Baum wird abgehauen und ins Feuer geworfen!“ Sowohl in der Milde als in der Strenge sollen die Prediger immerfort wachsen, bis an das Ebenbild dessen hinan, der „ein verzehrendes Feuer“ und deß „Wort ein Hammer ist, der Felsen zerschmeißt,“ und der „barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue ist.“ Hievon haben wir in dem Lehramte unsres Heilandes ein unvergleichliches Vorbild. Wie herablassend und freundlich, wie tröstlich für alle Mühseligen und Beladenen beginnt er die Bergpredigt! Und wie gewaltig, Mark und Bein durchschneidend, die Unlauteren zurückschreckend, die Stolzen beugend, die Heuchler entlarvend sind die meisten Aussprüche darin! Wie unbeschreiblich liebreich wußte er mit Kindern und mit betrübten Wittwen, mit Aussätzigen und Gichtbrüchigen, wie mit dem sterbenden Schächer umzugehen! Und wie unerträglich strafend war, wo er sich unter ihnen blicken ließ, den starren, selbstgerechten Heuchlern seine Gesellschaft! Wie mußte selbst Petrus seinen gewaltigen, züchtigenden Ernst empfinden, als er ihm sagte: „Hebe dich weg von mir, Satan, du bist mir ärgerlich!“ Und, daß wir uns nicht etwa, vom Glanze Seiner Majestät geblendet, zurückschrecken lassen und unsre Trägheit damit beschönigen, daß Ihm, dem Unerreichbaren, niemand gleich kommen könne (obwohl dies eine eitle Ausflucht ist, denn Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen Seinen Fußstapfen, und in Seiner göttlichen Kraft ist uns geschenkt, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet): finden wir nicht auch bey Seinen Aposteln denselben strafenden Ernst, und dieselbe

milde Liebe? Johannes, welcher Gott als die Liebe uns preiset, der in der Liebe, mit welcher Gott uns zuerst geliebt hat, die Quelle aller Tugend uns nachweist, spricht doch zugleich in seinen Briefen so scharf, so schneidend und für Sichere und Unlautere so zurückstoßend, wie kein andrer Apostel (1 Joh. 2, 23. 3, 6. 8. 2 Joh. 9—11). Und Paulus, der im Eifer für die Wahrheit den falschen Propheten anredete: „Du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, du hörest nicht auf zu verkehren die rechten Wege des Herrn;" der vor dem grausamen, tyrannischen und wollüstigen Felix von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und vom zukünftigen Gericht predigte: wie brannte sein Herz in Liebe gegen seine Brüder nach dem Fleische, daß sie möchten selig werden, wie wußte er den jungen Kindern in Christo Milch zu trinken zu geben! Ob die Christen damals gleich „zehntausend Zuchtmeister hatten, sie hatten nicht viel Väter," wie ihn. Darum lasset uns stets bedenken: Ist keine Strenge, kein heiliger Ernst in unsern Vorhaltungen, dann wird man sie bald verachten; ist nichts als strenger Ernst darin, dann werden wir vielmehr mit Recht als solche gelten, welche über die Gewissen herrschen wollen, als, die überzeugen wollen von der seligmachenden Wahrheit.

8. In jedem Geschäft unsres Amtes müssen wir ernsthaft, brünstig und herzlich seyn. Unser Werk erfordert größere Geschicklichkeit, vor allem aber viel mehr Leben und Inbrunst, als irgend einer unter uns hat, wenn er daran geht. Es ist nichts Geringes, vor einer Versammlung zu stehen, und die Seligkeit oder Verdammniß, als ein Botschafter des lebendigen Gottes, im Namen Jesu Christi, ihr zu verkündigen. Es ist nichts

Leichtes, so einfältig zu reden, daß auch der Ungebildetste uns versteht; und so ernsthaft, daß die todtesten Herzen die Kraft Gottes spüren; und so ergreifend und überzeugend, daß die Widersprecher und Lästerer beschämt und zum Schweigen gebracht werden. Kaltsinn und Schläfrigkeit sind mit so gewichtvollen Wahrheiten, wie wir predigen, schlechterdings unverträglich. Wir sollten doch immer zusehen, daß wir selbst recht wachen, um im Stande zu seyn, auch andre zu erwecken. Wenn unsre Worte nicht scharf und spitz wie Nägel sind, werden steinerne Herzen sie nicht leicht fühlen. Obenhin und kalt über himmlische Dinge reden, ist fast eben so schlimm, als gar nicht davon reden.

9. Unser ganzes Amt muß in zärtlicher Liebe zu unsrer Gemeine geführt werden. Wir müssen den Unsrigen zeigen, daß nichts uns Freude mache, als was ihnen segensreich ist; daß ihr Vortheil auch unser Vortheil sey, und nichts uns so beunruhige, als was ihnen Schaden thut. Wir müssen gegen sie gesinnt seyn, wie ein Vater gegen seine Kinder; ja die zärtlichste Mutterliebe muß unser Vorbild seyn. Geburtsschmerzen müssen wir empfinden, bis Christus eine Gestalt in ihnen gewonnen habe. Sie müssen sehen können, daß wir nicht Reichthum, nicht Ehre, nicht Bequemlichkeit und Wohlstand, ja nicht das Leben selbst in Vergleich setzen mit ihrem Heil; daß wir, wie Moses, gern unsre Namen auslöschen ließen aus dem Buche des Lebens, d. h. e numero viventium, ehe wir ihre Namen möchten fehlen lassen in dem Buche des Lammes. So sollten wir, wie Johannes sagt, bereit seyn, auch das Leben zu lassen für unsre Brüder; und, wie Paulus (Apg. 20, 24.), unser Leben selbst nicht theuer achten, daß wir unsern Lauf mit Freuden vollenden, und das Amt, das wir empfangen ha-

ben von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Sehen eure Zuhörer, daß ihr sie aufrichtig lieb habet, dann hören sie alles und lassen sich alles von euch sagen; wie Augustinus spricht: Dilige, et dic quidquid voles.“ Nehmen wir denn nicht selbst alles gut auf von einem, von dem wir wissen, daß er uns herzlich lieb hat? Wir ertragen leichter einen Schlag, der uns aus Liebe gegeben wird, als ein Wort, das in Haß oder Aerger gegen uns ausgesprochen wird. Die Meisten urtheilen von dem Rathe, den ihnen jemand ertheilt, nach der Gesinnung, die er zu ihnen trägt; wenigstens in so weit sie ihm Gehör geben sollen. Ach, lasset doch daher immer eine zärtliche Liebe zu eurer Heerde in euren Herzen wohnen, und offenbaret sie in euren Reden und in eurem Wandel! Zeiget ihnen, daß ihr für sie euch aufopfert, daß ihr alles für sie, nichts für euer Ich thut. Darum seyd ja auch recht fleißig in Werken thätiger Liebe, so weit eure Kräfte und euer Hab' und Gut ausreichen; denn bloße Worte überzeugen nicht leicht jemand von unsrer Liebe zu ihm. Habt ihr nichts zu geben, dann liefert ihnen deutliche Beweise, daß ihr gern gäbet, wenn ihr etwas hättet, und thut all' das Gute, wozu ihr im Stande seyd. Augustinus sagt: „Si potes dare, da; si non potes, affabilem te fac. Coronat Deus intus bonitatem, ubi non invenit facultatem. Nemo dicat: non habeo; caritas non de sacculo erogatur.“ Aber sehet dabey auch zu, daß eure Liebe keine fleischliche sey, die aus Selbsterhebung fließt, und auf Selbstbespiegelung zielt; daß ihr nicht für euch, statt für Christum, werbet, und also auch nur darum liebet, weil ihr geliebt werdet, oder damit ihr möchtet geliebt werden. Hütet euch, daß ihr nicht

die Sünden eurer Gemeine, unter dem Vorwande der Liebe, übersehet; denn das wäre gegen das Wesen und das Ziel der Liebe. Wahre Liebe ist nur heilige Liebe; ein von Gott entfremdeter Mensch kann kein wahrer Freund seyn; und ist euch die Entfremdung andrer von Gott gleichgültig, so zeigt ihr damit, daß ihr selbst entfremdet seyd von Ihm. Wollet nicht behaupten, daß ihr die euch anvertrauten Seelen lieb habet, wenn ihr ihre Sünden gehen lasset, und ihr wahres Heil nicht suchet. Lasset ihr ihre Sünden hingehen, so zeiget ihr damit, daß ihr keine wahre Liebe zu Gott habt; und wie könntet ihr, ohne diese, eine wahre Liebe zu euern Brüdern haben? Denket doch ja nicht, daß Schärfe und Strenge mit der Liebe unvereinbar seyen; Eltern züchtigen ja ihre Kinder, und auch Gott „züchtiget, wen er lieb hat, er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt." — „Melius est, cum severitate diligere," sagt Augustinus, „quam cum lenitate decipere."

10. Wir müssen unser Werk treiben mit Geduld. Viele Kränkungen und Beleidigungen von denen, welchen wir Gutes erweisen, müssen wir ertragen lernen. Haben wir für sie studirt, für sie gebetet, sie mit aller Liebe und Freundlichkeit ermahnt, und ihnen gegeben, was wir nur ihnen geben konnten, wenn sie unsere liebsten Kinder wären: so haben wir von vielen dafür Verachtung, Spott, ja Haß zu erwarten, indem sie uns für ihre Feinde halten, weil wir ihnen die Wahrheit sagen. Da lasset uns denn unsern Blick immer wieder richten auf Den, „welcher ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß wir nicht in unserm Muthe matt werden und ablassen;" der auch von seinen liebsten Jüngern Jahre lang mißverstanden, von einem derselben verrathen und von einem andern verleugnet wurde. Ein

Knecht dieses Herrn soll freundlich seyn gegen jedermann, die Bösen tragen, und die Widerspenstigen strafen können mit Sanftmuth, ob ihnen Gott dermaleinst Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen, und sie wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen (2 Tim. 2, 24—26.). „Ὁ ἰατρὸς," sagt Chrysostomus, „κἂν ἴδῃ τὰ πάθη νικῶντα τὴν τέχνην, οὐ παύεται τὰ παρ᾽ ἑαυτοῦ πληρῶν, ἵνα, ἂν μὲν τῷ χρόνῳ ἀνακτήσασθαι δυνηθῇ τὸν κάμνοντα, δείξῃ τὴν περιουσίαν τῆς τέχνης· εἰ δὲ μηδὲν πλέον ἀνύει, ἔχῃ μεγίστην ἀπολογίαν, ὅτι οὐδὲν τῶν προσηκόντων εἰς αὐτὸν παρέλιπεν." (Hom. 43. in Gen.) Wir haben häufig zu thun mit unsinnigen Menschen, die ihrem Arzt ins Angesicht schimpfen; deshalb dürfen wir aber ihre Heilung nicht aufgeben. Der Mensch ist nicht werth ein Arzt zu heißen, den Schimpfreden eines Fieberkranken von ihm forttreiben können.

11. Alles, was wir thun, muß in heiliger Ehrerbietung geschehen, als vor dem Angesichte Gottes, und nie dürfen wir Seine heiligen Angelegenheiten obenhin, und wie Dinge dieses zeitlichen Lebens, behandeln. Eine solche Ehrerbietung entspringt aus dem tiefen Bewußtseyn einer beständigen Abhängigkeit von Gott, und zeugt immer von einem Herzen, das viel mit Ihm in Umgang steht. Wer die göttlichen Dinge unehrerbietig behandelt, beweiset damit seine Heucheley, daß Herz und Zunge bey ihm nicht übereinstimmen. Ich weiß nicht, wie es andern geht; aber, was mich betrifft, so bewegt mich ein Prediger, der redet, als ob er dabey das Angesicht Gottes sähe, wenn er auch noch so einfältige Dinge

sagt, unendlich mehr, als ein andrer, der noch so beredt und gut vorbereitet, aber unehrerbietig spricht; aller Eifer, alle Lebhaftigkeit, alles Feuer kann diese heilige Ehrerbietung nicht ersetzen. Hieronymus sagt: „Docente te in ecclesia, non clamor populi, sed gemitus suscitetur; lacrimae auditorum laudes tuae sunt.“ Je mehr Gott selbst hervortritt als die Seele unsrer Handlungen, desto mehr Gewalt werden sie ausüben über seine Geschöpfe. Es soll uns immer zu Muthe seyn in unsern Predigten, als sähen wir vor uns den Thron Gottes, und rings umher die „tausendmal tausend, die Ihm dienen, und die zehn tausendmal zehn tausend, die vor Ihm stehen,“ und als hörten wir sie singen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind Seiner Ehre voll;“ damit wir nie leichtsinnig von Ihm reden, und Seinen heiligen Namen mißbrauchen.

12. Alles, was wir thun, soll geistlich seyn, als von Menschen, die erfüllt sind mit dem heiligen Geist. In den Predigten und Reden einiger Leute zieht sich ein zartes, inniges Leben des heiligen Geistes durch alles hindurch, und wird geistlich gesinnten Zuhörern gleich fühlbar, und macht einen tiefen Eindruck auf sie; andere dagegen, denen dies fehlt, reden von den geistlichsten, heiligsten Dingen, wie von alltäglichen Geschichten oder Verrichtungen. Jene müssen uns ein Vorbild seyn. So muß auch immer der Beweis, den wir für die Wahrheit führen, ein Beweis des Geistes und der Kraft seyn, aus dem Worte Gottes und nicht aus menschlichen Schriften geschöpft. Die Weisheit dieser Welt darf sich nicht erheben der göttlichen Weisheit gegenüber; die Philosophie muß sich beugen und dienen, der Glaube überall herrschen. Weltweise unter den Predigern sollten immer

bedenken, daß ein Mann, der sicher eben so weise war, als sie, gesagt hat: „Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt,“ und daß er nichts wissen wollte, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Es ist ein herrlicher Ausspruch Gregors: „Deus primo collegit indoctos, postmodum philosphos; et non per oratores docuit piscatores, sed per piscatores subegit oratores.“ Daran sollten die Weisesten und Gelehrtesten unter uns immer denken. Schätzet alle menschlichen Bücher auf gebührende Weise, aber stellet nie eines in Vergleichung mit dem Worte Gottes. Wenn sie dazu dienen, in das Verständniß des göttlichen Wortes uns hineinzuführen, so sollen wir diesen ihren Dienst gern annehmen; nie aber dürfen sie eine selbständige Stellung einnehmen wollen neben demselben, nie sich irgendwie ihm vergleichen. Wenn jemand den Geschmack für das ganz Einzige und Unvergleichliche der heiligen Schrift verliert, so ist es immer ein Zeichen, daß er inwendig krank ist. Das Wort Gottes ist der unvergängliche Same, aus dem wir wiedergeboren werden; daher hat ein erneuertes, geheiligtes Herz eine innere Wesensgleichheit mit dem Worte. Das Wort ist der Stempel, welcher alle heiligen Eindrücke auf das Herz der Gläubigen gemacht, und Gottes Bild darauf geprägt hat; darum müssen sie auch dieses Wort über alles schätzen ihr Leben lang.

13. Wenn ihr Gedeihen in eurem Amte sehen wollt, so habt immer eine innige Sehnsucht, und eine lebendige Hoffnung, segensreiche Wirkungen eurer Thätigkeit zu sehen. Sind eure Herzen nicht immer auf das Ziel eurer Arbeit gerichtet, und verlangt euch nicht da-

nach, die Bekehrung und das Wachsthum eurer Zuhörer zu sehen, und wirket und prediget ihr nicht immer in Hoffnung, so werdet ihr nicht viel Segen erhalten. Wie es ein Zeichen eines falschen, selbstsüchtigen Herzens ist, wenn man sich ganz dabey beruhigt, seine Arbeit zu thun, ohne nach ihrer Frucht zu fragen: so habe ich auch immer die Bemerkung gemacht, daß Gott selten jemandes Werk segnet, wenn seine Sehnsucht nicht immer auf den Erfolg gerichtet ist. Oder wolltet ihr euch Judas zum Vorbild nehmen, der mehr an den Beutel, als an sein Amt, dachte? Wollt ihr denken, wenn nur eure Gemeine euch liebe und lobe, und ihr euer Brod mit Ehren genösset, so sey das genug? Nein, alle, die Christum verkündigen und predigen, damit Menschen selig werden, dürfen auch keine Ruhe haben, ehe sie nicht zu dem Ziele ihrer Predigt gelangt sind. Kein kluger und liebreicher Arzt beruhigt sich dabey, seinen Kranken immerfort Arzeney zu geben, ohne daß einer von ihnen genese, und es ist ihm nichts weniger, als gleichgültig, wenn er alle unter seinen Händen sterben sieht; kein geschickter und redlicher Schulmeister ist damit zufrieden, immerfort zu unterrichten, wenn er auch keine Fortschritte bei seinen Schülern wahrnimmt; beiden vielmehr würde unter solchen Umständen ihr Beruf eine schwere Last werden. Ich weiß wohl, treuen Predigern fehlt es auch dann nicht an Trost, wenn sie keinen Erfolg sehen, weil immer „ihre Sache des Herrn und ihr Amt ihres Gottes ist,“ und weil der Herr nichts fordert von seinen Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden. Aber wer sich nicht sehnet nach dem Erfolge seiner Arbeit, der kann auch diesen Trost nicht haben, da er kein treuer Arbeiter ist; nur die können seiner theilhaftig werden, die ganz auf das Ziel gerichtet,

und voll Schmerz sind, wenn sie es nicht erreichen. Gott kann zwar ohne Zweifel auch dann an dem Arzte Wohlgefallen haben, wenn sein Patient stirbt; aber dann muß doch der Arzt ein zärtliches Mitleiden empfunden, es muß ihn nach der Genesung des Kranken verlangt, und der traurige Ausgang der Krankheit betrübt haben. Wir arbeiten ja nicht allein, um selbst dereinst Lohn zu empfangen, sondern daß andre durch uns selig werden. Ich gestehe, es wundert mich, wie einige fromme Leute der älteren Zeit zwanzig, dreißig, ja vierzig Jahr in Gemeinen zubringen konnten, wo sie gar keine Frucht sahen; ich muß sagen, ich würde es zwar in solchem Falle für unrecht gehalten haben, den Weinberg zu verlassen; dennoch würde es mir sehr bedenklich geworden seyn, ob es nicht Gottes Wille sey, daß ich anderswohin ginge, und einem andern meine Stelle überließe, der besser dahin paßte, und nicht leicht würde ich dabey mich beruhigt haben, daß ich auf diese Weise mein Leben hinbringen sollte.

14. Wir müssen unser Amt in einem tiefen Gefühl unsrer eignen Untüchtigkeit und unsrer gänzlichen Abhängigkeit von Christo führen. Licht, Leben und Kraft müssen wir immerdar bey Dem suchen, der uns in Seine Ernte gesandt hat. Finden wir unsern Glauben schwach und unser Herz träg und stumpf, und untüchtig für unser großes, heiliges Werk: so sollen wir zu Ihm gehen, und sprechen: „Herr, willst du mich denn mit solch' einem Herzen voll Unglauben aussenden, um andre zum Glauben zu erwecken? Soll ich denn täglich den armen Sündern das ewige Leben und den ewigen Tod vor die Augen stellen, und ich selbst werde davon so wenig berührt? O sende mich doch nicht nackt und bloß und unausgestattet zu deiner Arbeit; wie Du sie mir befohlen

hast, so rüste Du mich auch mit dem Geiste aus, deß ich dazu bedarf.“ Herrlich sagt Augustinus (de doctr. Christ. 4, 15.): „Haec se posse, si potuerit, et in quantum potuerit, pietate magis orationum quam oratorum facultate non dubitet, ut orando pro se, ac pro illis, quos allocuturus est, sit orator ante quam dictor. Ipsa hora jam ut dicat accedens, priusquam exserat proferentem linguam, ad Deum levet animam sitientem, ut eructet quod biberit, vel quod impleverit fundat.“ Das Gebet muß eben so sehr mitarbeiten zu unserm Werke, als die Predigt; wer nicht inbrünstig betet für seine Gemeine, der predigt auch nicht von Herzen zu ihr. Erlangen wir es nicht von Gott im Gebet, daß Er ihnen Buße und Glauben schenkt, so werden wir es nie von ihnen erlangen, daß sie Buße thun und glauben.

15. Wir sollen eifrig danach trachten, mit unsern Mitarbeitern in Eintracht und **Gemeinschaft** zu leben, und Einigkeit und Gemeinschaft zu befördern unter den Gemeinen, über die wir gesetzt sind. Lasset uns doch bedenken, wie nothwendig das zum Gedeihen unsrer gemeinsamen großen Angelegenheit ist, wie segensreich es auf die Einzelnen in unsern Gemeinen, und für die Ausbreitung des Reiches Christi wirkt. Die Prediger müssen immer tiefen Schmerz empfinden, wenn die Kirche eine Wunde empfängt, und weit entfernt davon, selbst Spaltungen zu erregen, müssen sie es als ihre Hauptaufgabe ansehen, sie zu verhüten und sie zu heilen. Tag und Nacht sollten sie darauf sinnen, wie sie doch die Brüche Zions wieder zuheilen möchten; nicht allein Vereinigungsvorschlägen willig ihr Ohr leihen, sondern selbst andern sie machen und bey ihnen betreiben; nicht allein einen angebotenen Frieden selbst beobachten, sondern auch ihn verfolgen, wenn er vor

ihnen flieht. Daher müssen sie immer festhalten an der alten Einfalt des christlichen Glaubens, und an dem gemeinsamen Mittelpunkt. Das Schmieden neuer Werkzeuge, um die Kirche Christi zu peinigen und zu zerreißen, unter dem Vorwande, Irrthümern zu begegnen und die Wahrheit aufrecht zu halten, muß ihnen ein Greuel seyn. Wir müssen danach trachten, den Sinn des Spruches zu verstehen: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas," und wissen, was in die eine oder die andre Classe gehört. Wir müssen uns sorgfältig hüten vor der Verwechselung von Irrthümern, die bloß im falschen Ausdruck, und solchen, die in der Sache liegen, und verabscheuen die rabies theologorum, welche ihre Brüder als Ketzer ausschreien, ehe sie sie verstanden haben. Wir müssen immer danach trachten, den eigentlichen Streitpunkt genau ins Auge zu fassen, und darauf alles übrige zurückzuführen, und nicht die Differenz größer machen, als sie ist. Statt mit unsern Brüdern zu streiten, sollten wir uns mit ihnen gegen unsre gemeinsamen Feinde verbinden, und alle Prediger sollten fortwährend zu diesem Zwecke Gemeinschaft und Briefwechsel und regelmäßige Zusammenkünfte halten, und diese durch geringere Abweichungen nie stören lassen. Gemeinschaft und Eintracht sollte immer der Hauptzweck von Synoden seyn; Mißverständnissen zu begegnen, auf gegenseitige Förderung zu denken, und in Einem Geiste das Werk zu treiben, das Gott uns befohlen hat. Wären Christi Diener immer Kinder des Friedens gewesen, von einem echtkatholischen, statt von sectirischem Geiste, dann sähe es anders aus in der Kirche Christi. Die Lehren der Lutheraner und Calvinisten auf dem festen Lande und der streitenden Parteyen unter uns würden dann nicht feindlich einander bekämpfende Secten

gebildet haben, die an ihrem gegenseitigen Untergange arbeiten, würden nicht so lieblose Bitterkeit erzeugt und dem gemeinsamen Feinde in die Hände gearbeitet, und den An- und Ausbau der Kirche gehindert haben, als es geschehen ist.

III.

Beweggründe, die uns antreiben sollen, Acht zu haben auf die ganze Heerde.

Nachdem ich die Art und Weise unsrer Aufsicht über die Heerde dargestellt habe, will ich nun noch einige Beweggründe, die uns dazu antreiben sollen, euch vorlegen, dabey mich aber auf diejenigen beschränken, welche mein Text enthält.

1. Das erste, worauf uns in dieser Beziehung unser Text aufmerksam macht, ist unser Verhältniß zu der Heerde: wir sind Bischöfe, d. h. Aufseher derselben. Die Natur unsres Amtes selbst fordert uns daher auf, Acht zu haben auf die Heerde. Wozu wären wir denn sonst zu Aufsehern über dieselbe gesetzt? „Episcopus est nomen quod plus oneris quam honoris significat,“ sagt Polydorus Virgilius. Ein Bischof oder Pastor wird nicht, wie ein papistisches Heiligenbild, hingestellt, daß die Leute sich vor ihm bücken sollen, sondern um Sünder zum Himmel zu weisen. Es ist eine betrübte Sache, daß Menschen einen Beruf ergreifen, dessen Natur sie nicht kennen, so daß sie eigentlich nicht wissen, was sie wollen. Bedenken die wohl, was sie für einen Beruf erwählt haben, die ein behagliches Leben führen, und Zeit haben zu unnöthigen Vergnügungen, und

eine Stunde nach der andern in Müßiggang oder eitlem Geschwätze hinbringen, während ein so großes Werk in ihre Hand gelegt ist? Liebe Brüder, habt ihr wohl bedacht, was ihr übernommen habt? Ihr wollt unter Christo eine Abtheilung seiner Streiter anführen gegen Fürsten und Gewaltige, gegen die bösen Geister unter dem Himmel. In dem heißesten Kampfe sollt ihr da vornan stehen; mit den Kriegslisten und Angriffsweisen des Feindes sollt ihr die eurigen bekannt machen; ihr selbst sollt wachen, und sie wach erhalten. Ihr habt einen listigen Feind, darum müsset ihr klug seyn; ihr habt einen wachsamen Feind, darum müsset ihr wachen; ihr habt einen boshaften, gewaltsamen, unermüdlichen Feind, darum müsset ihr entschlossen, muthig und ausdauernd seyn. Ihr stehet mitten unter einem Haufen von Feinden, die von allen Seiten euch umgeben; wenn ihr bloß gegen einen, nicht gegen alle euch wendet, dann werdet ihr bald unterliegen. Und was für eine Welt von Geschäften habt ihr zu verrichten! Einen unwissenden alten Mann, eine geistlich blinde alte Frau zu unterrichten, was ist das für eine schwere Aufgabe, auch wenn sie lernbegierig sind! Wenn sie nun aber eben so widerstrebend als unwissend sind? Und wenn die Menge der Unwissenden, die unsern Unterricht verlangt, so groß ist? Wenn wir denen Vernunftgründe vorhalten sollen, die kaum noch Vernunft haben, und denen etwas beweisen sollen, die weder sich selbst noch uns verstehen? O meine geliebten Brüder, mit welch einer Welt von Sünden haben wir in einer einzigen menschlichen Seele zu kämpfen! Und welch eine Zahl solcher Welten ist um uns her! Und meint man einmal, etwas gethan zu haben, dann kommen die Vögel des Himmels und fressen auf, wos da gesäet war; oder gottlose Men-

schen stehen bereit, allem zu widersprechen, was da gesagt worden. Ihr könnt oft nur einmal zu einem Sünder sprechen, während Satans Helfershelfer zehn bis zwanzig Mal dazu Gelegenheit finden. Und dann, wie oft erstickt die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichthums das Wort, daß es keine Frucht bringt! Ja, hätte die Wahrheit auch keinen Feind, als der in dem Innern eines jeden wohnt, wie leicht verlöschen in einem kalten, fleischlich gesinnten Herzen die Funken, die ihr so lange angefacht hattet! Wie leicht verlöschen sie schon von selbst, aus Mangel an Brennstoff, wenn ihr nicht nachhelfet! Und wenn ihr nun meinet, euer Werk gehe segensreich vorwärts, und habt die Leute ihre Sünden bekennen, Sinnesänderung versprechen und ein andres Leben wirklich anfangen sehen, ach, nach diesem allen können sie noch falsch und trügerisch im innersten Herzengrunde geblieben seyn, indem sie das Christenthum nur, wie eine neue Lebensansicht, mit der Einbildungskraft und dem Verstande ergriffen! Wie viele lassen sich, nach einer scheinbar durchgreifenden Veränderung, wieder täuschen von den Ehren und Freuden der Welt, und wieder in ihre früheren Lüste verstricken! Wie viele gehen bloß, statt eines schändlicheren Weges der Befriedigung der Fleischeslust, einen etwas ehrenvolleren, wo ihr Gewissen nicht so stark beunruhigt wird! Wie viele werden hoffärtig, ehe sie zu einer gründlichen Erkenntniß des Heils gelangt sind; verlassen sich auf ihre Kraft und Weisheit, und greifen begierig nach jedem Irrthum, der unter dem Schein der Wahrheit sich ihnen darbietet, und gleich den Küchlein, die der Henne entlaufen, werden sie von dem höllischen Geier geraubt; da sie den Rath und die Leitung derer stolz verachten, die Christus zu ihrer eignen Sicherheit über sie gesetzt hat.

Wie bald kann selbst in bekehrten Menschen die Gnade verlöschen, wenn ihr sie vernachlässiget! O meine geliebten Brüder, was liegt da für ein Arbeitsfeld vor euch! Daß doch niemals jemand euch unthätig darauf fände! Lasset uns denn wirken in der Kraft des Herrn, ohne Aufhören. Alle Schwierigkeiten sollen uns in einem so nothwendigen Werke Gottes nicht abschrecken, sondern antreiben.

Und wie zu eurer Heerde, so stehet ihr auch zu Christo durch euer Amt in einem ganz besonderen Verhältnisse. Ihr seyd die Haushalter über seine Gehrimnisse, diejenigen, welche er über sein Gesinde gesetzt hat; der euch an euren Platz gestellt hat, wird euch auch auf demseiben zu erhalten wissen. Aber das sucht man an den Haushaltern, daß sie treu erfunden werden. Seyd daher wahrhaftig gegen Ihn, und zweifelt nicht, daß Er es auch gegen euch seyn werde. Wenn ihr ihm seine Heerde weidet, so wird er eher auf wunderbare Weise, wie den Elias, euch speisen, als euch darben lassen. Seyd ihr gefangen, so wird er euch die Thore öffnen; aber dann müsset ihr ihm auch gefangene Seelen befreyen. Er wird euch Zunge und Weisheit geben, daß kein Feind euch wird widerstehen können; aber dann müsset ihr sie auch treulich in seinem Dienste gebrauchen. Strecket ihr eure Hand aus, um den Elenden zu helfen, so wird er die Hand verdorren lassen, die sich gegen euch ausstreckt. Die Geistlichen Englands, dächt' ich, wüßten dies aus einer langen, reichen Erfahrung. Oft hat Gott sie aus den Klauen des Verderbens errettet. Welche wunderbare Rettungen und Bewahrungen haben sie erfahren unter den Angriffen grausamer Papisten, tyrannischer Verfolger, und irre geleiteter leidenschaftlicher Menschen! Bedenket doch, liebe Brüder, warum hat Gott dies alles gethan? Hat er dies um

euretwillen oder um Seiner Gemeine willen gethan? Stehet ihr wohl vor so vielen andern Ihm nahe aus einem andern Grunde, als weil er Sein Werk und Seine theuer erkaufte Gemeine euch anvertraut hat? Seyd ihr etwa Engel? Seyd ihr aus besserem Thone gemacht, als eure Nebenmenschen? Seyd ihr nicht aus demselben sündlichen Geschlecht, und der Gnade eben so bedürftig, als sie? Auf denn! so gehet ans Werk, als die der Herr wunderbar vom Verderben sich errettet hat zu Seinem Dienste. Glaubet ihr, daß Gott euch erlöset hat um Seinetwillen, so lebet Ihm, und gebet ohne Rückhalt eurem Befreyer euch hin!

2. Der zweyte Beweggrund, den unser Text enthält, liegt in dem Urheber des Amtes: Der heilige Geist hat uns zu Aufsehern über die Gemeine gesetzt, und darum sollen wir Acht darauf haben. Der heilige Geist wirkt bey der Besetzung der Gemeinämter auf dreyerley Weise: indem er Personen dazu ausrüstet; indem er die, welche ordiniren, so leitet, daß sie die Geister unterscheiden und die Gaben prüfen; und indem er sie und die Gemeinen leitet bey ihrer Anstellung. Alles dies geschah in der ersten Zeit (wenigstens oft) auf außerordentliche, wunderbare Weise; jetzt dagegen durch den ordentlichen Gang der Mitwirkung des heiligen Geistes; aber immer ist es noch derselbe Geist, noch immer bestellt der heilige Geist die Bischöfe in der Kirche, wenn sie auf die rechte Weise berufen werden. Darum ist es ein sonderbarer Irrthum der Papisten, daß bey dem Predigtamte es mehr auf die Ordination durch Menschenhände ankomme, als auf die Berufung durch den heiligen Geist. Gott hat in seinem Wort ein solches Amt angeordnet, und bestimmt, was für einen Zweck und welche Voll-

macht es haben, und welcher Art Leuten, und mit was für Eigenschaften, es übertragen werden solle. Nichts von dem allen dürfen Menschen abthun, oder für unnöthig erklären. Gott ist es aber auch, der den Menschen die nöthigen Eigenschaften schenkt; alles daher, was die Kirche, sowohl Prediger als Gemeinen, sowohl Ordinirende als Wählende, zu thun haben, besteht darin, zu erforschen und zu entscheiden, welche Männer Gott ausgerüstet habe; sodann, diese feierlich für wählbar zu erklären, und endlich, sie in ein bestimmtes Amt einzusetzen. Welch eine Verpflichtung ist uns daher durch unsre Berufung zu dem Werke auferlegt! Der Auftrag dazu kommt vom Himmel, es muß ihm also gehorcht werden. Die Apostel, wenn sie von Christo aus ihren weltlichen Beschäftigungen berufen wurden, verließen sogleich ihre Freunde, Häuser, Gewerbe, und alles, und folgten Ihm nach. Paulus, als ihn Christi Stimme berief, war „nicht ungehorsam der himmlischen Erscheinung.“ Und eben so unsere Berufung, wenn sie auch nicht unmittelbar und außerordentlich ist, geht doch von demselben Geiste aus. Da ist es nun kein sicheres Verfahren für uns, wenn wir Jonas nachahmen, und Gottes Befehlen den Rücken zuwenden. Vernachlässigen wir unser Werk, so hat Er einen Sporn, uns dazu anzutreiben; entlaufen wir Ihm, so hat Er Boten genug, die uns einholen und zurückbringen und uns wieder an die Arbeit stellen; und es ist immer besser, wenn wir sie gleich, als wenn wir sie dann erst thun.

3. Der dritte Beweggrund in unserm Texte ist entnommen von der Wichtigkeit des Gegenstandes: die Gemeine Gottes ist es, über welche der heilige Geist uns zu Aufsehern gesetzt hat; die Gemeine, welche der geheimnißvolle Leib Christi ist; deren geringste Glieder

Engel zur Seite haben, die alle Zeit das Angesicht des Vaters im Himmel schauen! Welch ein Amt haben wir übernommen! Und wir sollten untreu es verwalten? In Gottes eignem Hause sind wir Haushalter, und diesen Beruf sollten wir vernachlässigen? Die Heiligen, welche in Ewigkeit Gott schauen werden in Seiner Herrlichkeit, sollen wir Ihm für Seinen Himmel erziehen, und um solche sollten wir uns nicht kümmern? Das verhüte Gott! Liebe Brüder, ich bitte euch, lasset diesen Gedanken eure Trägheit aufrütteln. Wenn ihr von dem Unangenehmen, dem Schmerzhaften, dem Leidensvollen in eurem Amte euch entziehet, und die Euren mit leeren Formen speiset, meinet ihr, das sey eine geziemende Behandlung der Braut Jesu Christi? Die Seelen der Menschen, welche Gottes Angesicht dereinst schauen, und ewig in Seiner Gemeinschaft leben sollen, sind die nicht eurer äußersten Anstrengung auf Erden werth? Hättet ihr nur Schafe oder Schweine zu hüten, so würdet ihr doch schwerlich sie laufen lassen, und sagen: Sie sind nicht werth, daß ich danach sehe; besonders wenn es eure eignen wären. Und wagt ihr so zu sprechen von Menschenseelen, von der Gemeine Gottes? Christus wandelt mitten unter ihnen, seyd eingedenk Seiner Gegenwart, und arbeitet unermüdlich! Sie sind das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, welches die Tugenden dessen verkündigt, der sie von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte berufen hat; und ihr wolltet sie geringschätzig behandeln? Was ist das für eine hohe Ehre, wenn man zu einer solchen Zahl gehört, ja wenn man auch nur Thürhüter ist in dem Hause des Herrn! Aber nun gar Priester unter diesen Priestern, Leiter dieses Volkes von Königen zu seyn, das ist eine

so hohe Ehre, daß in eben dem Maße unsre Verpflichtungen zu Treue und Eifer in solchem erhabenen Geschäfte ernster und wichtiger werden.

4. Der letzte Beweggrund, der in unserm Texte erwähnt wird, ist entnommen von dem Preise, der für die Gemeine gezahlt worden ist, über welche der heilige Geist uns zu Bischöfen gesetzt hat: „Die Er," sagt der Apostel, „mit Seinem eignen Blute erworben hat." Das ist wohl das Stärkste, was gesagt werden kann, um die Trägen zu erwecken, und über diejenigen, welche sich nicht wollen wecken lassen, ein schreckliches Verdammungsurtheil herbeyzuziehen. „Ach," sagt ein alter Kirchenlehrer, „wenn Christus mir nur ein Tröpflein Seines Blutes in einem zerbrechlichen Glase hätte aufzubewahren gegeben, wie sorgfältig würde ich es behüten, wie vorsichtig mit dem Glase umgehen! Nun aber hat er mir anvertraut, was er mit Seinem eignen Blute erworben hat; o sollte ich denn nicht eben so sorgsam danach sehen?" Geliebte Brüder, sollten wir das Blut Christi gering achten? Sollten wir meinen, diejenigen, für welche es vergossen worden, seyen nicht unsrer äußersten Fürsorge, unsrer angestrengtesten Thätigkeit werth? Hier sehet ihr, daß es wahrhaftig keine geringe Sünde ist, deren die faulen Prediger sich schuldig machen. So viel an ihnen ist, vereiteln sie den Zweck, um dessentwillen Christus sein Blut vergossen hat! Sie wollen, daß er die Seelen verliere, die Er so theuer erkauft hat. — O, meine geliebten Brüder, so lasset uns denn diese mächtigen Worte Jesu hören, wenn wir jemals träge und sorglos werden: „Wie? Ich bin für diese Seelen gestorben, und du willst nicht einmal über sie wachen? Ich habe sie meines Blutes werth geachtet, und du hältst sie nicht deiner Ar-

beit werth? Ich bin vom Himmel auf die Erde gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war, und du willst nicht in das nächste Dorf, die nächste Straße, das nächste Haus gehen, um sie zu suchen? Wie gering ist deine Arbeit, wie wenig brauchst du hinabzusteigen, im Vergleich mit mir? Ich erniedrigte mich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, um dies Werk auszuführen; für dich ist es aber schon eine Ehre, wenn du nur dazu angestellt wirst. Ich habe so viel gethan und gelitten zu ihrer Errettung und Seligkeit, und nun ich dich zu meinem Mitarbeiter annehme, willst du das Wenige nicht einmal thun, was ich in deine Hände lege?" Jedesmal, wenn wir von der Kanzel auf unsre Gemeine blicken, oder wenn sie, im Ganzen wie im Einzelnen, an unsern Geistesaugen vorübergeht, lasset uns doch bedenken, daß Christus sie mit Seinem Blute erworben hat, und daß wir daher nicht zärtlich, nicht inbrünstig genug sie lieben können. O wie wird das einmal einen faulen Prediger zu Boden schlagen, wenn am jüngsten Tage das Blut des Sohnes Gottes gegen ihn zeugt! Und wenn nun Christus zu ihm sagt: „Dasjenige, was ich mit meinem Blute erworben habe, hast du geringgeschätzt, und nun meinst du, selbst durch dieses Blut selig zu werden?" O meine theuren Brüder, da Christi Blut einmal zeugen soll, für oder gegen uns, lasset es uns gläubig ergreifen, lasset uns durch dasselbe mit Ihm in Gemeinschaft treten, lasset es unablässig uns vor Augen stehen, damit es im Gerichte dereinst Zeugniß ablege zu unsrer Seligkeit, und nicht zu unsrer Verdammniß.

Dritter Abschnitt.

Anwendung.

I.

Demüthigung vor Gott.

Meine ehrwürdigen und geliebten Brüder! Der Zweck, weshalb wir heute hier zusammengekommen sind, ist der: uns vor dem Herrn zu demüthigen wegen unsrer bisherigen Versäumnisse, und Gottes Beystand uns zu erflehen für unser zukünftiges Werk. In der That können wir, bevor wir unsre Schuld Gott abgebeten haben, nicht auf Seinen Beistand hoffen. Wer seine Sünden nicht so tief fühlt, daß er sie bekennt und schmerzlich beklagt, der wird schwerlich es in Zukunft besser machen. Schmerzen der Reue kann man wohl fühlen, ohne daß eine gründliche Aenderung von Herz und Leben darauf folgt; denn das Gefühl ist leichter aufzuregen, als eine gründliche Bekehrung zu Stande zu bringen. Aber umgekehrt, gründliche Sinnesänderung wird nie erfolgen, ohne tiefen Schmerz über die Sünde. Nun, wir wollen hier einmal den Anfang machen mit einem Sündenbekenntniß. Leider ist es nur zu oft unsre Unart, von unsern Gemeinen das zu erwarten, was wir selbst nicht thun mögen. Was geben wir uns für Mühe, sie zu demüthigen, und bleiben selbst ohne Schmerz über unsre Sünden! Wie gewaltig und beweglich reden wir sie an, um Thränen der Buße ihnen zu entlocken, und unsre Augen bleiben trocken! Was geben wir ihnen oft für ein Beyspiel von Herzenshärtigkeit, grade

wenn wir ihre Herzen schmelzen und gefühlig machen wollen! Ach thäten wir nur die Hälfte von dem zur Rührung und Aenderung unsrer Herzen, was wir an unsrer Zuhörer Herzen thun, es würde mit vielen unter uns ganz anders stehen! Viel, viel zu wenig thun wir noch immer, unsre Zuhörer zur Buße zu erwecken; aber ich fürchte, noch viel weniger, uns selbst dahin zu bringen, daß wir ernste Buße thun. Viele stellen sich so, als wäre es ihre Sache, Sünder zur Buße zu rufen, und der Zuhörer Sache, Buße zu thun; ihre Sache, Reue-Thränen und Schmerz zu erwecken, und der Zuhörer, zu weinen und Schmerz zu empfinden; ihre Sache, auf die Sünde zu schelten, und der Zuhörer, ihr zu entsagen; ihre Sache, Gottes Gebote zu predigen, und der Zuhörer, sie zu halten! In der heiligen Schrift aber finden wir, daß die Leiter der Kirche ihre Sünden eben sowohl als die Sünden des Volks bekannten. Esra sagt (Esr. 9, 6.): „Mein Gott, ich schäme mich und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu dir, mein Gott; denn unsre Missethat ist über unser Haupt gewachsen, und unsre Schuld ist groß bis in den Himmel. Von der Zeit unsrer Väter an sind wir in großer Schuld gewesen, bis auf diesen Tag, und um unsrer Missethat willen sind wir und unsre Könige und unsre Priester gegeben in die Hand der Könige in Ländern, ins Schwert, in Gefängniß, in Raub und in Scham des Angesichts, wie es heutiges Tages gehet." Daniel spricht (9, 4.): „Ach Herr, du großer und schrecklicher Gott, der du Bund und Gnade hältst denen, die dich lieben und deine Gebote halten: wir haben gesündigt, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen, wir gehorchten nicht deinen Knechten, den Propheten, die

in deinem Namen predigten. Herr, du bist gerecht, aber wir müssen uns schämen.“ Ich denke, wenn wir mit Ernst unsre Pflichten bisher erwogen haben, werden wir wohl nicht lange bey der Frage uns aufhalten, ob wir doch wirklich Ursache haben, uns zu demüthigen? Ich muß sagen — obwohl ich mich selbst damit verdamme — wer nur diese eine Ermahnung des Paulus an die Aeltesten von Ephesus im 20. Cap. der Apg. liest und sein Leben damit vergleicht, der muß ganz verblendet oder verhärtet seyn, wenn sein Herz ihm nicht schmilzt unter dem Gefühl seiner großen Versäumnisse, wenn er nicht in der schmerzlichen Empfindung seiner schrecklichen Unterlassungssünden zu dem Blute Christi und Seiner vergebenden Gnade seine Zuflucht nimmt. Ich hoffe zuversichtlich, liebe Brüder, daß keiner unter euch im Verstande die frivole Lehre billigt, wonach Bekenntniß, Zerknirschung und Demüthigung zur Vergebnng der Sünden nicht nothwendig seyen. Ist es denn aber nicht zu beklagen, daß unser Herz nicht eben so orthodox ist, als unser Verstand? Es ist ein traurig Ding, daß viele unter uns ihre Zuhörer in den Schlaf predigen; aber noch trauriger ist es, daß wir uns selbst oft in den Schlaf studiren und predigen, und so lange gegen die Herzenshärtigkeit reden, bis unter dem Getöse unsrer Strafreden unsre eignen Herzen hart geworden sind!

Und damit ihr sehet, daß wir zu einer solchen Zerknirschung, welche Gott von uns verlangt, alle Ursach haben, so werde ich euch unsre vielfältigen Sünden ins Gedächtniß rufen und sie vor euch hinstellen, damit wir sie völlig und gänzlich bekennen, und Er, der treu und gerecht ist, uns die Sünde vergebe und uns reinige von aller Untugend. Hierin hoffe ich mit euch Eines Sinnes

zu seyn, und fürchte nicht, daß ihr euch daran stoßen werdet, obgleich ich euch und andre Amtsbrüder in einem schlechten Lichte darstelle, sondern ich hoffe, daß ihr von Herzen euch selbst anklagen werdet. Und was mich betrifft, so bin ich so fern davon, andre anzuklagen und mich selbst zu rechtfertigen, daß ich ohne Heucheley meinen Namen in der Klagschrift obenan stelle. Denn wie kann ein elender Sünder, der mit so vielen Missethaten beladen ist, es wagen, sich vor Gott rechtfertigen zu wollen? Wenn ich die Prediger hier angreife, so greife ich nicht ihr Amt an; aber die Herrlichkeit unsres erhabenen Berufes verherrlicht unsre Sünden nicht; jede Sünde ist unsre Schande, und es gilt von Predigern wie von Zuhörern, daß, „wer seine Sünde bekennt und verläßt, Barmherzigkeit findet.“

Ehe ich nun aber zu dem Bekenntnisse übergehe, muß ich es erst noch aussprechen, daß unsrer großen Gebrechen ungeachtet ich dennoch glaube, England hat noch niemals eine so treue und geschickte Geistlichkeit gehabt, als jetzt, und ich fürchte, es gibt wenig Völker, die ihres Gleichen haben. Die Veränderung, welche sich unter uns in den letzten zwölf Jahren zugetragen hat, ist so groß, daß ich nie über etwas in der Welt mehr Freude empfunden habe. Wie viele Gemeinen hören jetzt deutlich und reichlich das Evangelium verkündigen, die früher in so großer Finsterniß lebten! Wie viel mehr geschickte, treue Männer finden sich jetzt oft in Einer Grafschaft beysammen, als in früheren Zeiten! Wie reichlich hat Gott die Studien so vieler jungen Leute gesegnet, die zu Anfang der Unruhen noch Kinder waren, und nun schon die älteren überschatten! Wie viele Meilen wäre ich vor 20 Jahren zu einigen würdigen Geistlichen gewandert, um sie zu hören, deren Versammlungen jetzt dünn ge-

worden sind, und deren Wirksamkeit gering geachtet wird, in Vergleich mit den Fortschritten unsrer jüngeren Brüder! Wie gnädig ist insbesondere der Herr dieser armen Grafschaft Worcester gewesen, indem er hier so viele treue Diener ins Amt gerufen hat, die mit herzlicher Selbstverleugnung und unermüdlichem Eifer sich ihrem Berufe hingeben! Ich preise den Herrn, daß Er mich an einen Ort gestellt hat, wo ich die brüderliche Gemeinschaft so vieler treuer, geschickter, demüthiger, einmüthiger und friedliebender Geistlichen genießen kann. O möchte der Herr doch fortfahren, diesem Lande seine unverdiente Gnade zuzuwenden! Und ich werde mich freuen so lange ich lebe, über die große Veränderung auch in andern Gegenden; daß so viele hundert Männer thätig sind, um Menschenseelen zu retten „frementibus licet et frendentibus inimicis;“ und noch immer mehr aufstehen. Ich weiß, viele, die in Bezug auf die Kirchenverfassung andre Ansichten haben, als ich, werden sich stoßen an dieser Erwähnung einer glücklichen Veränderung in den letzten Jahren; aber ich muß bekennen, wäre ich auch völlig prälatisch gesinnt, wenn ich anders mein Herz kenne, ich würde dennoch mich aufs innigste freuen. Wie? Sollte ich mich über das Gedeihen der Kirche darum nicht freuen, weil viele in dieser aufblühenden Kirche über Einen Punkt, die Kirchenverfassung, eine von der meinigen abweichende Ansicht haben? Sollte ich meine Augen zuthun, um nicht zu sehen, wie gnädig uns der Herr ist? Sollte ich die Seelen der Menschen so gering achten, daß ich ihnen das Brod des Lebens nicht gönnte, weil eine Hand es ihnen bricht, die keine bischöfliche Bevollmächtigung dazu hat? — Ach wäre doch jede Gemeine so versorgt! Aber alles kann nicht auf einmal geschehen. Es

bedurfte lange Zeit, um die Verderbnisse des geistlichen Standes zu beseitigen, und sind auch die ganz Unwissenden oder ärgerlich Lebenden abgesetzt, so hat man deshalb noch nicht andre Tüchtigere gleich an ihrer Stelle; aber das ist gewiß, wenn es so fortgeht, und England nicht durch den Mißbrauch das Evangelium wieder hinaustreibt, weil es das Licht haßt, dann können wir das gesegnetste Volk unter dem Himmel werden. Denn was die Secten und Ketzereyen betrifft, welche sich jetzt aufthun und uns so viel Unruhe machen, so zweifle ich gar nicht daran, daß das Evangelium, von gläubigen Predigern mit Selbstverleugnung verkündigt, sie alle zerstören und zu Schanden machen würde.

Aber, ihr werdet sagen, das heißt ja nicht die Sünde bekennen, sondern die loben, deren Sünden du bekennen wolltest? Darauf erwidre ich, es ist dies nur ein Anerkenntniß der Freundlichkeit des Herrn und ein Lobpreis Seiner anbetungswürdigen Gnade, damit es nicht unter meinen Bekenntnissen scheine, als wäre ich undankbar, oder gar, als wollte ich Gottes Gnadenerweisungen verdunkeln oder verachten, während ich die Gebrechen aufdecke, die bey vielen neben jenen sich befinden; denn auch bey den besten unter uns ist vieles auf betrübte Weise in Unordnung, wie sich im Folgenden zeigen wird.

1. Eine unsrer gehässigsten und handgreiflichsten Sünden ist die Hoffahrt. Diese Sünde hat auch auf die besten unter uns noch viel zu viel Einfluß, und ist doch bey uns weit gehässiger und unentschuldbarer, als bey andern Menschen. Sie übt aber über einige von uns eine solche Herrschaft aus, daß sie ihre Predigten ihnen dictirt, ihre Gesellschaft ihnen auswählt, die Haltung ihres Körpers bestimmt, und den Ton und den

Nachdruck ihren Reden gibt. Viele erfüllt sie mit einem Trachten nach hohen Dingen, und mit neidischen und bitteren Gedanken gegen diejenigen, welche ihnen im Lichte stehen, oder ihren Ruhm verdunkeln. O was für ein unzertrennlicher Gesellschafter, was für ein tyrannischer Gebieter, was für ein schlauer, listig sich einschmeichelnder Feind ist doch diese Sünde der Hoffahrt! Sie geht mit den Leuten zum Tuchhändler und zum Schneider, und sucht ihnen ihre Kleidung aus, und bestimmt den Stoff und den Schnitt. Doch wäre dies noch das Aergste! Aber wie oft geht sie mit uns in unser Studirzimmer, und setzt sich da mit uns an unsre Arbeit! Wie oft wählt sie den Gegenstand, und noch öfter die Worte und Rede-Figuren! Gott befiehlt uns, so einfältig als möglich zu reden, um die Unwissenden zu lehren; und so ernst und so gewinnend als möglich, um die harten Herzen zu schmelzen und umzuwandeln. Da steht aber die Hoffahrt neben uns, und widerspricht diesem göttlichen Befehle, und bringt uns ihr unnützes Spielwerk. Sie verschönert keinesweges, sie verderbt nur; unter dem Vorwande edler Redefiguren schändet sie unsre Predigten mit kindischem Putz; gleich als ob es einen Fürsten schön kleidete, wenn er sich wie ein Schauspieler oder Hanswurst gebärdete. Sie überredet uns, das Fenster zu bemalen, um das Licht zu schwächen; in einer angeblich erhabenen, einer unverständlichen Sprache zu unsrer Gemeine zu reden; damit wir zeigen, daß wir doch auch kraftlos zu predigen wissen. Ist in unsrer Predigt eine scharfe, durchdringende Stelle, so kommt sie, und feilt die Schärfe ab und dämpft das Feuer, unter dem Vorwande, das Rauhe, Unebne und Ueberflüssige wegzustreichen. Während Gott uns den Menschen zurufen heißt, es gelte

Tod oder Leben, und sie aufs dringendste und inbrünstigste zu bitten, so criticisirt diese verruchte Sünde alle Worte Gottes, und hat gegen Seine heiligsten Gebote stets etwas einzuwenden, und sagt: „Was? sollen die Leute glauben, du rasest? Kannst du denn nicht besonnen und gemäßigt reden?“ Und so macht denn die Hoffahrt vielen Leuten die Predigten; was aber die Hoffahrt macht, das macht der Teufel; und was das für Predigten sind, die der Teufel macht, und zu welchem Zweck, das kann man sich doch wohl denken. Ist der Gegenstand auch göttlich, sind aber Einkleidung, Sprache und Zweck teuflisch, so dürfen wir doch wahrlich nicht auf Segen rechnen. Und hat nun die Hoffahrt die Predigt gemacht, so geht sie mit uns auf die Kanzel, bestimmt den Ton unsrer Rede, belebt uns bey der Haltung der Predigt, und richtet unser Herz auf den eitlen Beyfall hin. Mit Einem Worte, sie verleitet die Menschen, beym Studiren und Predigen sich zu suchen und Gott zu verleugnen, während sie Gottes Ehre suchen und sich selbst verleugnen sollten. Statt daß sie fragen: „Was soll ich doch wohl sagen, und wie soll ich es sagen, daß ich Gott gefalle und den meisten Segen stifte?“ gibt die Hoffahrt ihnen vielmehr die Frage ein: „Was soll ich wohl sagen, und wie soll ich es vorbringen, daß man mich für einen beredten, geistreichen Prediger hält, und ich den allgemeinen Beyfall meiner Zuhörer davon trage?“ Und ist dann die Predigt vorüber, so geht die Hoffarth mit dem Prediger nach Hause und erweckt nun in ihm die Begierde, daß er gern wissen möchte, ob er auch wohl den rechten Beyfall gehabt, statt daß er danach forschen sollte, ob wohl Seelen errettet worden seyen? Und schämte er sich nicht, er würde gern, wenn er dem Triebe seines Herzens folgte, bey den

Zuhörern herumgehen, und sich ihre Lobsprüche einsammeln. Bemerkt er dann, daß man hoch von ihm hält, dann frohlockt er, als ob er nun seinen Zweck erreicht hätte; wird er aber inne, daß man ihn für einen schwachen, gewöhnlichen Menschen hält, dann wird er niedergeschlagen, als hätte er das Kleinod verloren, nach dem er lief.

Doch dies ist noch nicht das Schlimmste, wenn es ja noch etwas Schlimmeres geben kann. O daß man es sagen muß, selbst von gläubigen Predigern! Oft sind sie so sehr auf den Beyfall und den höchsten Ehrenplatz in der Meinung andrer erpicht, daß sie die Gaben ihrer Brüder, welche man ihnen vorzieht, beneiden, als ob das Lob ihnen entginge, was man einem andern ertheilt, und als ob Gott ihnen ihre Gaben bloß geschenkt hätte zu Putz und Zierrath an ihrer Person, damit sie als Männer von Ruf durch diese Welt zögen, und als ob sie aller Anderen Gaben verächtlich machen müßten, wenn sie ihrer Ehre im Wege stehen! Wie? Ein Heiliger, ein Prediger des gekreuzigten Christus sollte den beneiden, der Christi Bild an sich trägt, und die Gaben ihm mißgönnen, die der Herr zu Seiner Verherrlichung ihm gegeben hat? Ist denn nicht jeder wahre Christ ein Glied an dem Leibe Christi, und nimmt Theil an dem Gedeihen des Ganzen und jedes einzelnen Gliedes insbesondre? Soll denn also nicht ein jeder für die Gaben seiner Brüder eben so wohl Gott preisen, als für die seinigen? Denn ist Gottes Ehre und das Heil der Kirche nicht sein Ziel, so ist er kein Christ. Wird wohl ein Arbeiter auf den andern neidisch seyn, weil er ihm seines Herrn Arbeit fertig machen hilft? Dennoch, leider! ist diese scheußliche Sünde unter den Gliedern Christi nur zu häufig. Sie

können oft ins Geheim dem Rufe derer, die ihnen im Wege stehen, einen Flecken anhängen; und was sie sich scheuen grade heraus zu sagen, weil man sie einer Lüge oder Verleumdung überführen würde, das thun sie durch allgemeine Redensarten, durch boshafte Andeutungen, und wissen Argwohn da zu erwecken, wo sie keine Klage anbringen können. Ja, einige gehen so weit, daß sie es ungern sehen, wenn tüchtigere Männer, als sie, ihre Kanzel besteigen, aus Besorgniß, daß sie dort mehr Beyfall, als sie, einernten könnten. Es ist doch in der That schrecklich, wie jemand, der nur einen Funken von Gottesfurcht in seinem Herzen trägt, so sehr Gottes Gaben beneiden kann, daß er lieber sieht, seine fleischlich gesinnten Zuhörer bleiben unbekehrt, und die todten unerweckt, als daß es ein andrer thun sollte, den man ihm vorziehen könnte. Ja, aber so mächtig sind die Wirkungen dieser abscheulichen Sünde, daß wir in großen Gemeinen, welche der Arbeit mehrerer Prediger bedürfen, an vielen Orten kaum zwey einander gleich stehende finden können, die in Liebe und Frieden mit einander leben, und des Herrn Werk einmüthig treiben. Wenn nicht einer dem andern geistig ganz untergeordnet ist, und nichts dawider hat, von allen auch dafür angesehen zu werden, oder wenn er nicht des andern Gehülfe ist und ihm gehorchen muß, so streiten sie sich um den Vorrang, beneiden sich ihren Einfluß und leben in Eifersucht und Entfremdung von einander, zur Schande ihres Bekenntnisses und zu großem Schaden ihrer Gemeinen. Ich muß mich schämen, so oft ich daran denke, daß, wenn ich manchmal Männer von Einfluß und Fähigkeit von der Nothwendigkeit der Anstellung mehrerer Prediger in großen Gemeinen zu überzeugen suchte, sie mir antworteteten: „Sie vertragen sich ja doch nicht

mit einander!" Ich hoffe, bey vielen ist dieser Vorwurf ungegründet; traurig aber, daß er auch nur von einigen wahr ist! Ist ja die Hoffahrt einiger so groß, daß sie, wenn sie auch einen Gehülfen haben können, um Gottes Werk zu fördern, lieber die ganze Last auf sich nehmen, obwohl sie für ihre Schultern zu schwer ist, als daß irgend jemand die Ehre mit ihnen theilen, oder daß ihr Einfluß in ihren Gemeinen geschwächt werden dürfte!

Daher kommt es denn auch, daß die Leute so hoch halten von ihren Meinungen und oft so scharf gegen alle sind, welche in Neben-Punkten von ihnen abweichen, gleich als ob es einerley wäre, ihnen oder Gott zu widersprechen. Sie erwarten, daß alle sich an sie anschließen sollen, gleich als ob sie über den Glauben der Kirche herrschten; und während wir gegen des Pabstes Unfehlbarkeit eifern, möchten nur zu viele unter uns gern selbst Päpste seyn, und verlangen, daß alles sich nach ihnen richte, gleich als ob sie unfehlbar wären. Freilich sind wir meistens zu bescheiden, um dies grade heraus zu sagen; wir fordern nur, daß die Leute sich der Evidenz der Wahrheit in unsren Beweisführungen fügen sollen, und unser Eifer ist angeblich nur für die Wahrheit, nicht für uns selbst; aber wie unsre Ansicht auch immer Wahrheit seyn muß, so müssen auch unsre Gründe immer überzeugend seyn; und prüft man sie unbefangen und findet sie trügerisch, so sträuben wir uns nicht nur selbst aufs Aeußerste, uns davon zu überzeugen, sondern sind auch höchst empfindlich darüber, daß andre es gewahren sollten. So nehmen wir Partey für unsre Irrthümer, als ob alles ein Angriff auf unsre Person wäre, was man gegen sie sagt, und fühlen uns tief verletzt, wenn etwas von dem Unsern widerlegt wird, wodurch wir die Wahrheit

und die Seelen der Menschen verletzten. Durch unsre Hoffahrt kommt es oft dahin, daß, wenn ein Irrthum, was nicht selten der Fall ist, den Schutz irgend eines ehrwürdigen Namens sich zu verschaffen gewußt hat, wir entweder das Feld räumen und die Sache der Wahrheit daran geben müssen, oder mit jenem Schutzherrn in offene Fehde gerathen; denn mag man auch durchaus nicht die Person angreifen, so ziehen sie doch alle Angriffe gegen ihre Argumente auf sich, und fühlen sie grade eben so, als hätte man bloß gegen sie gesprochen, weil sie wissen, daß in der Meinung Andrer schwache Argumente ein Zeichen eines schwachen Mannes sind. Und so müssen denn ihre Namen wie ein Schutzheer oder ein Wall sich um ihre Irrthümer lagern, und die Ehrerbietung davor alle Angriffe auf ihre Aussprüche abwehren.

Ich gestehe, ich bin oft darüber erstaunt gewesen, daß so viele aus dieser abscheulichen Sünde so wenig machen, und es für möglich halten, daß sie mit einem Leben im Glauben an den Herrn bestehen könne, während wir selbst viel geringere Sünden unseren Gemeinen als verdammlich darstellen. Reden wir mit Trunkenbolden, mit Weltmenschen, mit todten, unbekehrten Leuten, dann sind wir meist sehr scharf, und stellen ihnen ihre Sünde und ihr Elend in den stärksten Ausdrücken vor Augen; und erwarten, daß sie alles nicht nur geduldig, sondern auch dankbar aufnehmen sollen. Und viele, mit denen ich zu thun habe, nehmen es wirklich geduldig hin, ja manche grobe Sünder loben die strengsten Prediger am meisten, und sagen, sie möchten die Leute nicht leiden, die zu ihnen nicht unumwunden von ihren Sünden sprächen. Reden wir aber gegen die Sünden und Irrthümer eines gottseligen Predigers, da müssen wir immer von vorn her-

rein die möglichste Ehrerbietung ihm beweisen, da müssen wir alles immer so zart und so sanft als möglich ausdrücken, da müssen wir immer Lob unter den Tadel mischen, ja, das Lob muß so sehr vorwiegen, daß es die Vorhaltung der Sünde wo möglich ganz verschlingt; geschieht das nicht, so wird es als eine unerträgliche Beleidigung angesehen.

Liebe Brüder, ich weiß, das ist ein betrübtes Bekenntniß. Aber daß alles dies unter uns herrscht, ist doch noch viel betrübter, als daß es ausgesprochen wird. Ließe sich das Uebel verbergen, so hätte ich es nicht aufgedeckt, wenigstens nicht so vor aller Augen. Aber ach! längst liegt es offen da vor aller Welt; vergebens ist es, zu rufen: „Saget es nicht an zu Gath, verkündigt es nicht auf den Straßen zu Askalon, daß nicht frohlocken die Töchter der Unbeschnittenen.“ Wir selbst haben uns entehrt damit, daß wir unsre Ehre zu unsrem Götzen machten; wir lassen unsre Schande drucken und predigen unsre Schande und rufen sie selbst in die Welt hinein. Manche denken vielleicht, ich spreche allzu nachsichtig, wenn ich solche Leute gläubige Prediger nenne, in welchen eine so grobe Sünde noch die Herrschaft hat; und freylich weiß ich, wo diese Sünde gar nicht gehaßt, beweint und bekämpft wird, da kann auch kein Leben im Glauben seyn; und ich bitte alle dringend, aufs allergenauste und schärfste ihr eignes Herz zu prüfen. Wären aber die alle ohne Erfahrung der Gnade, welche sich einiger, oder der meisten der vorhergenannten Ausbrüche der Hoffahrt schuldig gemacht, dann sey der Herr den Predigern unseres Vaterlandes barmherzig, und gebe uns bald einen neuen Geist; denn alsdann ist Gnade unter uns ein seltneres Ding, als die meisten denken.

Doch muß ich allerdings hinzusetzen, daß ich keinesweges allen Dienern Christi unter uns denselben Vorwurf machen will. Zum Preise der göttlichen Gnade sey es gesagt, es sind einige unter uns, die sich durch Demuth und Sanftmuth auszeichnen, und ein Vorbild für ihre Heerden und ihre Brüder in dieser Hinsicht sind. Diesen ihren Ruhm will ich nicht schmälern; sie sind wahrhaft ehrwürdig und liebenswürdig in Gottes und aller Heiligen Augen, ja selbst in den Augen gottloser Menschen. O wären doch alle so! Aber leider ist das nicht der Fall unter uns.

O daß doch der Herr uns zu Boden würfe zu den Füßen seines Kreuzes, in Thränen ungeheuchelter Reue über diese schreckliche Sünde! Meine geliebten Brüder! Darf ich wohl mir selbst und euch noch einige Vorhaltungen machen, damit wir das Furchtbare dieser Sünde erkennen und sie fliehen mögen? Ist nicht Hoffahrt die Sünde des Teufels, des Mörders von Anfang? Macht sie uns nicht zu Satans Ebenbildern? Und Menschen, wie wir, die gegen ihn und sein Reich zu Felde liegen, sollten sie in sich dulden? Das eigentlichste Geschäft des Evangeliums ist, uns zu erniedrigen; jedes Werk der Gnade beginnt mit der Armuth am Geiste. Demuth ist nicht bloß ein Zierrath an einem Christen; sie ist ein wesentlicher Theil des neuen Menschen. Ein Christ und hoffährtig seyn, ist ein Widerspruch in sich selbst. Wer ein Christ seyn will, muß von Christo lernen; und er lernt von ihm „sanftmüthig und von Herzen demüthig seyn,“ wie Er es war. Welche heiligen Gebote, welch unvergleichliches Vorbild hat unser Heiland uns in dieser Hinsicht gegeben! Können wir Ihn wohl seiner Jünger Füße waschen und abtrocknen sehen, und dabey hochmüthig und

herrschsüchtig bleiben? Können wir ihn wohl den Armen das Evangelium predigen, unter den Geringsten freundlich und liebreich umherwandeln, und mit göttlicher Geduld das verkehrte Geschlecht tragen sehen, und wir sollten dann noch die Geringen unter dem Volke für zu niedrig halten, um mit ihnen umzugehen, und vorzugsweise unter den Reichen und den höheren Ständen leben wollen? Ach, findet man nicht die Meisten unter uns mehr in den Häusern anständiger Leute, als in den Hütten der Aermsten, die doch unsrer Hülfe am meisten bedürfen? Halten es nicht viele für unter ihrer Würde, wenn sie ganze Tage unter Bettlervolk leben sollen, um ihnen den Weg des Lebens und des Heiles zu weisen, als ob wir die Seelsorger der Reichen allein wären? Ach, worauf sind wir denn stolz? Auf unsern Leib? Ist er nicht aus demselben Stoff gemacht, wie der Leib der Thiere? Wird er nicht bald ein ekelhaftes Aas seyn? Auf die Gnade, welche wir empfangen haben? Ach, je stolzer wir darauf sind, desto weniger haben wir ja; die vornehmste aller Gnadengaben ist die Demuth; so ist es ja doch Unsinn, stolz darauf zu seyn. Auf unsre Gelehrsamkeit und Erkenntniß? Ach, haben wir wirklich Erkenntniß, dann müssen wir vor allen Dingen erkennen, wie viele Ursache wir haben, demüthig zu seyn; haben wir daher mehr Erkenntniß als andre, so entdecken wir immer mehr Ursache, uns unter sie zu demüthigen. Wie wenig wissen auch die gelehrtesten unter uns im Vergleich mit dem, was sie nicht wissen! Man sollte doch denken, daß es kein Grund zur Hoffahrt ist, zu wissen, wie vieles es gibt, das wir nicht wissen. Und wissen nicht auf jeden Fall die Teufel viel mehr, als ihr? Wie? Und ihr wolltet auf etwas stolz seyn, worin die Teufel euch weit übertreffen? Ja, zu ei-

nigen kann man mit Salvianus (de gubern. Dei IV. p. 93.) sagen: „Quid tibi blandiris, o homo, quisquis es, credulitate, quae sine timore et obsequio Dei nulla est? aliquid plus daemones habent. Tu enim unam rem habes tantummodo, illi duas. Tu credulitatem habes, non habes timorem; illi et credulitatem habent pariter et timorem.“ Unser eigentlichstes Geschäft ist es, die Demuth unsre Gemeinen zu lehren; wie untüchtig sind wir aber dazu, wenn wir selbst hoffährtig sind! Demuth sollen wir studiren, Demuth predigen; sollten wir nicht auch Demuth üben? Ein hoffährtiger Prediger der Demuth ist doch jedenfalls ein Mann, der sich selbst das Urtheil spricht.

Wie traurig ist es, daß eine so elende Sünde nicht deutlicher von uns erkannt wird, und grade die hoffährtigsten unter uns sie so scharf an Andern tadeln können, ohne ihrer in ihrem eignen Herzen gewahr zu werden! Die Welt bemerkt es sehr wohl, welche unter uns nach hohen Dingen trachten, und die höchsten Stellen begehren, und immer obenan sitzen und regieren müssen, wo sie hinkommen, wenn man anders mit ihnen auskommen will. Um gemeinsam mit andern die Wahrheit zu erforschen, kommen sie nicht zu Berathungen, sondern um Andern Vorschriften zu geben, von denen sie selbst vielleicht weit besser lernen könnten. Mit Einem Wort, sie haben einen so herrschsüchtigen, anmaßenden Geist, daß alle Welt davon spricht, sie selbst aber wissen es nicht.

Geliebte Brüder! Ich möchte ernstlich an euer und mein Herz reden. Ich bitte euch, bedenket es doch, können wir denn dabey selig werden, wenn wir von der Demuth, als einer Frucht des Geistes, predigen, aber selbst nichts davon haben, und wenn wir gegen die Hoffahrt

eifern, und selbst ihr dienen? Haben nicht viele unter uns dringende Ursache, sich zu fragen, ob Aufrichtigkeit des Herzens mit solch einem Maße von Hoffahrt bestehen könne, als wir haben? Sagen wir dem Trunkenbolde, er könne nicht selig werden, wenn er seinen Sinn nicht ändere und nüchtern werde; sagen wir dem Hurer, er könne nicht selig werden, wenn er seinen Sinn nicht ändere, und keusch werde; und haben wir denn nicht eben so viel Ursach, wenn wir hoffährtig sind, uns selbst zu sagen: „Du kannst nicht selig werden, wenn du deinen Sinn nicht änderst und demüthig wirst?" Hoffahrt ist in der That doch eine viel schrecklichere Sünde, als Saufen und Huren, und Demuth sicher eben so nothwendig, als Mäßigkeit und Keuschheit. Gewiß, liebe Brüder, man kann bey allem Predigen des Evangeliums und allem Eifern für die Heiligung mit einem hoffährtigen Herzen sich eben so sicher auf dem Wege zur Hölle befinden, als andre, die in Trunksucht und Unzucht leben. Worin anders besteht denn die Heiligung, als in dem Wandel in Gottes Gemeinschaft und zu Seiner Ehre? Und worin anders besteht denn die Gesinnung des Herzens, um derentwillen wir verdammt werden, als darin, daß wir uns selbst leben? Und gibt es wohl jemand, der mehr sich selbst, und weniger Gott lebte, als ein hoffährtiger Mensch? Unser Werk kann immer Gottes Werk seyn, und wir können dennoch es für uns thun. Ich gestehe, ich fühle auf dieser Seite mich so unablässig in Gefahr, daß ich, wenn ich nicht beständig wache, für mich studire, für mich predige, für mich schreibe, und nicht für Christum. Bedenket doch, ich bitte euch, liebe Brüder, was es im Predigtamt für Köder gibt, um jemand in Hoffahrt zu verlocken, wenn er auch in den frömmsten Werken lebt! Der

Ruf, ein gläubiger, gottseliger Prediger zu seyn, ist eine eben so gefährliche Schlinge, als der Ruf der Gelehrsamkeit. Wehe aber dem, der nach dem Rufe der Gottseligkeit trachtet, statt nach der Gottseligkeit selbst! „Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin!" Ist der Zeitgeist ganz auf Gelehrsamkeit und äußerliches Wesen gerichtet, dann liegt dort die Versuchung zur Hoffahrt. Gegenwärtig aber, wo, durch Gottes unaussprechliche Gnade, das lebendigste, kräftigste Predigen am meisten in Ansehen steht, da trachten die Hoffährtigen nach dem Ruhme, eifrige Prediger und gottselige Menschen zu seyn. Was ist das für eine schöne Sache, wenn die Leute so alle um uns stehen und aufs gespannteste zuhören, und tief bewegt werden von unsrer Predigt, und mit ganzem Herzen und ganzer Seele unsre Worte in sich aufnehmen! Wie herrlich ist das, wenn man so weit und breit für den gewaltigsten Prediger, den gottseligsten Mann gilt, und in aller Welt unsre Geistes- und Gnadengaben gepriesen werden! Wenn die Leute für euch, als für ihre Seligkeit streiten, euch ihre geistlichen Väter, den Wagen Israels und seine Reuter nennen! So stellt Gregor d. Gr. den früheren Zustand der Kirche dem zu seiner Zeit gegenüber: „Eo tempore quo, quisquis plebibus praeerat, prius ad martyris tormenta ducebatur, tunc laudabile fuit episcopatum quaerere, quando per hunc quemque dubium non erat ad majora supplicia pervenire. . . . Sed quia auctore Deo ad religionis reverentiam omne jam praesentis seculi culmen inclinatur, sunt multi, qui intra sanctam ecclesiam per speciem regiminis gloriam affectant honoris; videri doctores appetunt, transscendere ceteros concupiscunt, atque, testante veritate, primas salutationes in foro,

primos recubitus in coenis, primas cathedras in conventibus quaerunt, qui susceptae curae pastoralis officium ministrare digne tanto magis nequeunt, quanto ad hujus humilitatis magisterium ex sola elatione pervenerunt; ipsa quippe in magisterio lingua confunditur, quando aliud discitur aliud docetur.“ Hattet ihr wirklich einmal etwas Gnade empfangen, o wie stark können dann solche Lockungen wirken, um euch vornan in dem Kampf für Christi Sache in dieser Welt zu stellen; ja Hoffahrt thut es oft auch ohne empfangene Gnade. Täuschet euch daher nicht, beruhigt euch nicht durch den Platz, den ihr in der Kirche, und in dem Arbeiten und Wirken für sie, einnehmet. Ach, seyd doch wachsam, und, mitten unter allen euren andren Studien, studiret die Demuth! Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. Ich habe immer bemerkt, daß beinahe alle Menschen, Gute sowohl als Böse, die Hoffährtigen nicht leiden mögen, und die Demüthigen lieb haben. So sehr steht die Hoffahrt in Widerspruch mit sich selbst, daß sie, ihrer Mißgestalt sich bewußt, gern das schöne Kleid der Demuth sich leiht. O wie viel Ursache haben wir daher, eifersüchtig über diese Sünde zu wachen, da sie so tiefe Wurzeln hat in unserm Herzen, und so schwer sich daraus ausrotten läßt! —

2. Wir gehen nicht mit dem Ernste, mit der Hingabe, mit der Thätigkeit an das Werk des Herrn, als es Männern unsres Bekenntnisses und unsrer Verpflichtungen geziemte. Ich preise den Herrn dafür, daß es viele unter uns gibt, welche ihr Werk mit aller Macht treiben; aber ach! wie halbherzig, wie nachlässig treiben es die Meisten, und zwar selbst solche, die wir

ohne Bedenken für gläubige Prediger halten! Wie wenige unter uns leben so ganz ihrem Amte, daß sie alles diesem Einen Zwecke aufopfern! Denn wären wir unserm Amte und Werke ganz hingegeben, wir würden 1) nicht so nachlässig in unsren Studien seyn. Nur wenige Menschen nehmen sich die Mühe, ihre christliche und theologische Geistesbildung mit Rücksicht auf ihr Amt gründlich fortzusetzen. Manche finden kein Gefallen daran, sondern wählen höchstens zur Vorbereitung auf ihre Predigten etwa eine Stunde, wo sie diese unwillkommene Aufgabe fertig machen, und sind froh, wenn sie von dem Joche los sind. Sollte denn aber nicht das Bewußtseyn unsrer großen Unwissenheit und Schwäche, und das Gefühl des Gewichtes des uns anvertrauten Amtes uns stärker zu unsern Studien treiben und uns treuer machen in der Erforschung der Wahrheit? Welch eine Menge von Dingen sollte ein Prediger kennen und wissen! Und welch ein Mangel ist es an ihm, wenn er sie nicht weiß! Und wie fühlbar wird ein solcher Mangel uns oft in unsrer Arbeit! Viele Prediger thun nichts weiter, als Predigten ausarbeiten, und es gibt doch so viele Bücher, die wir lesen, und so viele Gegenstände, mit denen wir nicht unbekannt seyn sollten. Ja, selbst in der Vorbereitung zu unsren Predigten sind wir meist zu nachlässig, und stellen bloß ein Paar nackte Wahrheiten nebeneinander, ohne auf die kräftigsten Ausdrücke zu denken, durch die wir sie den Herzen unsrer Zuhörer einprägen möchten. Wir müssen immer auch darauf studiren, wie wir in die Herzen dringen und sie gewinnen können, wie wir eine jede Wahrheit da lebendig machen, und dürfen nicht dies alles unserm Talent, aus dem Stegreife zu reden, überlassen. Sicherlich, liebe Brüder, wenn ihr treu und wachsam seyd, wird die Er-

fahrung euch überzeugen, daß niemand ohne Anstrengung weise und gelehrt werde. — 2) Wären wir unserm Werke mehr hingegeben, dann würden wir es mit mehr Nachdruck treiben. Wie wenige Prediger verkündigen das Evangelium mit all' ihrer Macht, und reden von den ewigen Freuden oder den ewigen Strafen in einer Weise, daß die Leute glauben, sie meinen es ernstlich so. Wie sticht es einem ins Herz, wenn man eine Versammlung von todten, unerweckten Sündern vor einem Prediger sitzen sieht, der nicht ein Wort spricht, das sie erwecken oder beleben könnte! Ach, wir reden meist so sanft und leise, daß die schlummernden Sünder uns gar nicht hören können! Unsre Schläge sind so schwach, daß Sünder von harten, erstarrten Herzen sie nicht fühlen! Die meisten Prediger mögen nicht einmal ihre Stimme anstrengen, oder bey dem Halten ihrer Predigt Nachdruck beweisen. Wenn sie aber auch laut ihre Stimme erheben, wie selten entspricht das Gewicht und der Nachdruck des Inhalts dem Tone ihrer Rede! Und ohne diese kann doch die Stimme wenig ausrichten; die Leute müssen das Predigen für ein bloßes Poltern ansehen, wenn sie der Inhalt nicht ergreift. Es muß einem im Herzen wehe thun, wenn man oft sieht, welche herrliche Lehre ein Prediger sich gewählt hat, nnd wie sie unter seinen Händen dahin stirbt, weil sie nicht kräftig und lebendig vorgetragen und eingeschärft wird. O meine geliebten Brüder, wie einfältig, wie eindringlich, wie nachdrücklich sollten wir einen so wichtigen Auftrag, wie den unsrigen, ausrichten, da er nichts Geringeres als das ewige Leben, oder den ewigen Tod unsrer Mitmenschen betrifft! Mich dünkt, in nichts sind wir doch so mangelhaft, als in rechtem Ernst und Nachdruck, und doch paßt

Leichtsinn und Trägheit für kein Geschäft weniger, als für das unsrige. Wie? in Gottes Namen und um Menschen selig zu machen, sollte man kalt sprechen? Können wir im Ernste glauben, daß unsre Zuhörer sich zu Christo bekehren müssen, wenn sie nicht verdammt werden sollen, und können doch davon in einem schläfrigen Tone reden? Es ist immer eine Art Verachtung, wenn man von großen, und vorzüglich von so großen Dingen, ohne tiefe Bewegung und Inbrunst redet. Wenn uns geboten wird, „was unsre Hand zu thun findet, das mit all' unsrer Macht zu thun," dann sollten wir doch gewiß ein Werk, woran die Seligkeit der Menschen hängt, mit all' unsrer Macht thun. Aber ach, wie gering ist die Zahl solcher Leute! Hie und da sind, selbst unter gläubigen Predigern, nur einige wenige, die nachdrücklich, lebendig und kräftig reden, so, daß die Leute die Predigt eben sowohl fühlen als hören. Lasset mich dringend euch bitten, geliebte Brüder: Sprechet zu euren Zuhörern als zu solchen, die einmal erweckt werden müssen, auf Erden oder in der Hölle. Blicket sie an mit den Augen des Glaubens, mit herzlichem Erbarmen, und denket daran, in welchen Zustand ewiger Freude oder Qual sie bald übergehen sollen. O redet doch nicht ein einziges kaltes, gleichgültiges Wort über einen Gegenstand von so unermeßlicher Wichtigkeit; wie und was ihr immer sagen möget, zeiget den Leuten, daß ihr es in vollem Ernste meinet. Ihr könnet Menschenherzen nicht brechen, indem ihr sie angenehm unterhaltet, oder ihnen Geschichtchen erzählet, oder eine geputzte, geschmückte Prunkrede ihnen haltet. Wie ist es wohl denkbar, daß Menschen ihre liebste Lust, die ganze bisherige Richtung ihres Lebens aufgeben sollten auf die schläfrige Er-

mahnung eines Mannes hin, der selbst es nicht meint, wie er spricht, und dem man nicht anmerkt, daß ihm sonderlich daran liege, ob man seiner Ermahnung folge oder nicht! Antwortet ihr mir, die Sache sey ja Gottes, und Er könne auch durch die schwächsten Mittel mächtig wirken, so erwidre ich: Ja, das ist wahr, er kann es; doch da er gewöhnlich durch Mittel wirkt, so dient ihm in der Regel die Art und Weise der Predigt eben so sehr, als ihr Inhalt. Bey den meisten unsrer Zuhörer ist selbst die Aussprache und der Ton der Rede eine wichtige Sache. Auch der schönste Inhalt wird sie nicht leicht ergreifen, wenn er nicht auf herzerschütternde Weise vorgetragen wird. Vor allen Dingen hütet euch vor allem Erkünstelten, Verschrobenen, und redet so vertraulich mit euren Zuhörern, als hättet ihr sie einzeln persönlich vor euch. Dieser Mangel eines vertraulichen Tones und Ausdrucks ist ein großer Fehler in unsern meisten Predigten, worauf wir ganz besonders aufmerksam seyn sollten. Hat jemand einen langweiligen Lese- oder Declamirton, in der Art, wie ein Schulknabe, wenn er seine Lection aufsagt, so werden nur wenige Menschen durch das, was er sagt, ergriffen werden. So lasset uns denn uns selbst erwecken und aufstehen zu dem Werke des Herrn; durch Zaubersprüche werden wir den Satan nicht aus seinen Festungen bannen; wir müssen die Seelen der Sünder belagern, den Ort herausfinden, wo der Teufel den Hauptsitz seiner Macht hat, und Gottes Geschütz dagegen unablässig richten, bis ein Bruch entstanden ist, und dann nicht wieder warten, bis sie ihn durch ihre elenden Ausreden aufs Neue verstopft haben. Wir haben es mit vernünftigen Geschöpfen zu thun, die ihre Vernunft immerdar gegen die Wahrheit

mißbrauchen; daher müssen wir stets darauf sehen, daß unsre Predigten überzeugend seyen, und das Licht der heiligen Schrift und einer durch sie erleuchteten Vernunft so hell den Gottlosen ins Angesicht scheine, daß sie zu sehen genöthigt werden, wenn sie nicht absichtlich ihre Augen zuschließen. Eine Predigt voll leerer Worte, mögen sie noch so schön zusammengesetzt seyn, ist, weil sie der überzeugenden Kraft und des Lebens der inbrünstigen Liebe ermangelt, nur ein lebloses Gemälde oder ein hübsch gekleidetes Gerippe. Bey dem Predigen findet eine geistige Gemeinschaft statt; es theilt sich etwas von dem Unseren der Erkenntniß, dem Gefühl und dem Willen der Zuhörer mit; mit dem hellsten Licht der Ueberzeugung sollen wir daher auf ihre Erkenntniß, mit der wärmsten Inbrunst auf ihre Herzen, mit dem nachdrücklichsten Ernst auf ihren Willen wirken. Für alles, was wir ihnen zu sagen haben, liegen klare und offene Gründe genug in dem göttlichen Worte uns vor; wir sollen uns deshalb immer reichlich versehen mit Rüstzeug von dort her, daß wir alle ihre eitlen Einwendungen und Ausflüchte im Voraus abschneiden, und sie nöthigen, der Macht der Wahrheit sich zu unterwerfen. — 3) Wären wir wirklich mit ganzem Herzen der Sache Gottes hingegeben, dienten wir Ihm, und nicht uns: so müßte uns auch das Heil der Kirche im Ganzen mehr am Herzen liegen, als es gewöhnlich der Fall ist. Auch die Gestalt kann die Selbstsucht annehmen, daß man alle seine Fürsorge bloß auf den engen Kreis beschränkt, in den wir grade gestellt sind. Es ist zwar von Amts wegen allerdings nicht unsre Sache, „Sorge zu tragen für alle Gemeinen;“ uns ist befohlen, Acht zu haben auf die ganze uns anvertraute Heerde, die wir bis ins Einzelnste

kennen lernen können und sollen. Aber sie ist doch nicht der ganze Leib Christi, und wo ein Glied an demselben leidet, da leiden die andern mit, wo Ein Glied wird herrlich gehalten, da freuen sich alle Glieder mit. Nicht jedes Glied ist dazu bestimmt, unmittelbare Hülfe dem andern zu leisten, wenn es leidet; aber ganz unmöglich ist es, daß ein gesundes Glied den Schmerz des Kranken nicht mitfühlen sollte. Und fühlt es ihn wirklich mit, hat es sein volles Wohlseyn und Gedeihen nur in dem Gedeihen des Ganzen, so wird es auch willig die Dienste übernehmen, welche mittelbar hinwirken auf die Heilung des leidenden Theils. Ist nicht auch der Dienst des Auges, ja selbst des Ohres, von Wichtigkeit, wenn der Fuß leidet? Wie wenig vermag die Hand oft ohne beide! O darum, geliebte Brüder, wären wir ganz und gar unserm Amte hingegeben, lebten wir nur dem Herrn, wir würden mehr an die Noth auch derer denken, mit denen unser äußerer Beruf uns in keine unmittelbare Verbindung setzt. Dächten wir daran, mit Selbstverläugnung uns Gehülfen zu halten für unser Amt, wie leicht würden sie oft Gelegenheit finden, bey Vacanzen auch in der Umgegend zu wirken! Ist nicht fast immer in einem weiteren Umkreise irgend eine solche verlassene Gemeine, in welcher die Stellvertretung unsres Gehülfen sogar würde gewünscht werden? Und sollten wir nicht einen noch thätigeren Antheil nehmen an der Verbreitung der heiligen Schrift und christlicher Bücher auch außerhalb unsrer Gemeinen? Sollten wir Prediger nicht ernstlicher daran denken, untereinander uns die Hand zu reichen zu des Leibes Besserung? Wie lahm, wie unfruchtbar sind noch so oft unsre Zusammenkünfte! Wie wenig steht uns dabey das unendlich weite Feld vor Augen, welches das Wort des

Herrn uns zeigt: „Der Acker ist die Welt!“ Wie wenig denken wir daran, die große, heilige Arbeit, die unsern Händen anvertraut ist, gemeinschaftlich zu treiben! O, alles dies ermahnt uns zur Buße, indem es den Kaltsinn die Lieblosigkeit, die Selbstsucht unsrer Herzen uns offenbart, und uns zeigt, daß wir nicht mit dem Ernste, mit der Hingabe mit der Thätigkeit an das Werk des Herrn gehen, als es Männern geziemt, die zu dem gekreuzigten Christus sich bekennen, und ihm mit allem, was sie sind und haben, zu dienen verpflichtet sind.

3. Eine schwere Schuld, welche auf uns liegt, ist noch die, daß wir, mit Hintansetzung der Sache des Herrn, viel zu sehr auf unsern weltlichen Vortheil bedacht sind. Dies will ich besonders an drey Punkten deutlich machen. Es gehört hierher .

1) Das Temporisiren der Prediger. Ich wünsche gewiß nicht, daß die Prediger Streit anfangen mit ihren Vorgesetzten und ihren rechtmäßigen Befehlen ungehorsam seyen. Dennoch ist es ein schwerer Vorwurf, welcher die Geistlichen trifft, daß die meisten von ihnen, um weltlichen Vortheils willen, sich der Partey anbequemen, die am wahrscheinlichsten sie zu ihrem Ziele führt. Streben sie nach weltlichen Vorzügen, so ergreifen sie die Partey der weltlichen Obrigkeit; streben sie nach der Volksgunst, dann schließen sie sich an diejenige kirchliche Partey an, die das Uebergewicht hat. Ach, dies ist von jeher eine epidemische Krankheit in der Kirche gewesen! Zu Constantin's Zeit gab es überall Orthodoxe; unter der Regierung des Constantius wurde alles Arianisch, so daß es nur wenige Bischöfe gab, die nicht abfielen und die Wahrheit verleugneten, selbst von denen, welche auf dem Nicänischen Concil gewesen waren. Da nicht allein

Liberius, da auch der ehrwürdige Hosius fiel, der in so vielen orthodoxen Synoden den Vorsitz geführt hatte, was ließ sich da von schwächeren Männern erwarten! Nur hieraus läßt es sich ja erklären, daß in allen Ländern der Welt die Geistlichen entweder alle, oder beynahe alle, der Religion zugethan sind, welche am meisten in Ansehen steht. Unter den Griechen sind sie alle Griechischer Confession; unter den Papisten beynahe alle Papisten; in Norwegen, Schweden, Dänemark fast alle Lutherisch, und so überall. Es wäre doch sonderbar, daß alle in einem Lande auf dem rechten, in einem andern alle auf dem Irrwege seyn sollten, wenn nicht fleischliche Vortheile eine solche Herrschaft über sie ausübten. Die verschiedenen geistigen Anlagen, und sonst noch unzählige andre Umstände und Verhältnisse, würden über mancherley Dinge nothwendig eine große Verschiedenheit der Meinungen erzeugen. Aber geht der Monarch, oder gehen die Machthaber nach der oder jener Seite, bald stimmen die meisten Prediger mit ihnen aufs Haar überein, und das ohne sonderliche Mühe in Erforschung der Wahrheit. Wie viele Geistliche haben in unserm Vaterlande mit dem Fürsten zugleich die Religion gewechselt! Nicht alle freylich, das zeigt unsre Märtyrergeschichte; doch aber die meisten. Und dieselbe Krankheit der Schmiegsamkeit klebt uns noch immer an, so daß unsre Feinde von uns sagen, Ehre und Pfründen seyen unsre Religion. Viele Prediger sind entschlossen, alles zu rechtfertigen, was von ihren Oberen ihnen zukommt, und sollte es auch mit den handgreiflichsten Sophismen geschehen.

2) Wir sind zu sehr in weltliche Dinge vertieft, und schrecken zurück vor den Pflichten, deren Uebung unseren weltlichen Interessen schaden könnte. Ist irgend eine

große Angelegenheit der Kirche im Werke, wie viele vernachlässigen sie wegen ihrer Privatangelegenheiten! Wenn wir zusammenkommen und mit einander berathen sollten über die einmüthige, erfolgreiche Betreibung unsres Werkes, da hat einer dies, der andre jenes Geschäft, das Gottes Angelegenheiten vorgeht. Welch eine weit verbreitete Sünde ist es doch unter Predigern, sich in weltliche Geschäfte zu vertiefen! Nur zu viele unter uns sind wirklich so, wie die Quäker uns haben wollen, die uns immer sagen, wir sollten hinter dem Pfluge hergehen und unser Brod im Schweiße unsres Angesichts uns erarbeiten, und nicht so viel studiren. Diese Lection erlernt sich sehr leicht. Insbesondere, wie allgemein ist unter uns die Vernachlässigung solcher Pflichten, deren Ausübung unsre Einkünfte verringern könnte! Sind nicht z. B. viele, welche darum keine Kirchenzucht in ihren Gemeinen üben, weil dadurch ihre Gemeinglieder vom Zahlen der Pfarrabgaben zurückgehalten werden könnten? In der That, das Geld ist noch immer ein zu starker Beweggruud für uns, die wir den Geiz für die Wurzel alles Uebels erklären, und lange Predigten dagegen zu halten wissen. War es aber an Simon Magus eine so schwere Sünde, daß er Gottes Gaben um Geld kaufen wollte, und ist es etwa eine geringere Sünde, seine Gaben, seine heilige Sache und Menschenseelen für Geld zu verkaufen?

3) Wir sind so unfruchtbar in Werken der Liebe und in der Anwendung aller Dinge, die wir besitzen, für unseres Herrn Dienst. Ueberall bestätigt es die Erfahrung, daß nichts geeigneter ist, Vorurtheile zu heben und die Herzen den Worten der Ermahnung zu öffnen, als thätige, uneigennützige Liebe. Sehen die Menschen durch eure Thaten, daß ihr sie lieb habt und ihr Bestes suchet,

dann werden sie auch desto leichter Vertrauen zu euch fassen. Sehen sie, daß ihr nicht nach Dingen dieser Welt trachtet, dann werden sie desto weniger Argwohn gegen eure Absichten hegen und desto eher sich dazu reizen lassen, selbst auch nach dem zu trachten, wonach ihr trachtet. Ihr dürfet mir nicht einwenden, es sey etwas Geringes, dem Leibe eines Menschen Gutes zu erweisen, und dadurch würden sie nur für uns, und nicht für Gott gewonnen; denket doch nur daran, daß Vorurtheile ein so großes Hinderniß bey der Bekehrung der Menschen sind, und daß nichts so geschickt ist, sie ihnen zu benehmen, als thätige, uneigennützige Liebe. Wir könnten sicherlich viel mehr Segen stiften, wenn sie sich nur willig finden lassen wollten, von uns zu lernen; nun kann es aber kein besseres Mittel geben, sie willig zu machen; und sobald sie willig sind, haben wir ja zu der allseitigsten Thätigkeit die schönste Gelegenheit. Wie in allen übrigen christlichen Werken, so wird auch in Werken wohlthätiger Liebe von den Predigern mehr, als von allen übrigen Menschen gefordert. Es ist nicht genug, daß ihr einmal einem armen Mann eine kleine Gabe zufließen lasset; das thun andre so gut als ihr. *Was thut ihr aber mehr, als andre, im Dienste des Herrn, mit eurem Vermögen und euren Einkünften?* Was ihr nicht habt, könnt ihr freylich nicht weggeben; aber was ihr habt, das, dächte ich, sollte alles Gott geweiht seyn. Wenige Bibelstellen werden so gemißbraucht als die: „Wenn jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, als ein Heide.“ Dieser Worte bedient man sich als Vorwand, um Capitalien für seine Kinder zurückzulegen; und der Apostel spricht doch allein gegen diejenigen, welche ihre

armen Kinder und Verwandten der Gemeine zur Versorgung aufbürdeten, obwohl sie selbst ihnen Unterhalt schaffen konnten, wie, wenn einer eine Wittwe bey sich hatte, die seine Mutter oder Schwester war, und verlangte, daß diese von der Gemeine unterhalten würde, obgleich er selbst recht gut für sie sorgen konnte. Die darauf folgenden Worte zeigen deutlich, daß der Apostel hier nicht von einem Zurücklegen für die Zukunft, sondern von ihrem Unterhalte in der Gegenwart redet: „Wenn aber ein Gläubiger (oder eine Gläubige) Wittwen hat, der versorge dieselben, und lasse die Gemeine nicht beschweret werden, damit die, welche rechte Wittwen sind, genug haben.“ 1 Tim. 5. Ihr könnet auch recht wohl eure Kinder, wie so viele andre Leute, erziehen, daß sie sich ihren Unterhalt durch irgend ein anständiges Handwerk oder Geschäft selbst verdienen, ohne großer Versorgung zu bedürfen. Ich weiß wohl, eure Liebe und Wohlthätigkeit soll bey eurem Hause anfangen; aber sie soll da nicht aufhören. Ihr seyd freylich verpflichtet, alles, was in euren Kräften steht, für die gute Erziehung eurer Kinder zu thun, damit sie zu Gottes Dienst tauglich werden; keinesweges aber seyd ihr verpflichtet, sie reich zu machen, oder Werke der Liebe zu unterlassen, um sie in gute Umstände zu versetzen. Die Versorgung unsres Hauses und unsre Ausgaben für die Gemeine des Herrn müssen immer im Verhältniß zu einander stehen. Ein wahrhaft liebevolles Herz voll Selbstverleugnung, das sich mit allem, was es hat, Gott hingibt, wird jenes Verhältniß immer aufs richtigste bestimmen, und erkennen, auf welche Weise Gott am meisten verherrlicht wird, und den Weg wird es einschlagen. — Dahin gehört auch das Heirathen der Prediger. Ich möchte zwar keinen Prediger in

die Versuchung zur Hurerey führen, die ihn vielleicht endlich zu einem schweren Falle verleiten könnte. Aber mich dünkt, es sey doch schlimm, daß man fast nie von jemand hört, der um des Predigtamtes willen seines Fleisches Lüste kreuzigen und im ledigen Stande bleiben kann, damit er von Weib und Kind keine Hinderungen und Versuchungen habe in seiner Thätigkeit, und ganz und gar in dem Werke Gottes lebe. Wenn es heißt, „wer heirathet, der thut wohl, wer aber nicht heirathet, der thut besser" (1 Cor. 7, 38.), sollten nicht Prediger sich die Frage aufwerfen, ob sie nicht vielleicht berufen seyen, das Bessere zu erwählen? Wenn „dieses Wort fassen soll, der es fassen kann" (Matth. 19, 8. Griech.), sollten wir uns nicht fragen, ob wir es nicht vielleicht fassen können? In der Politik der Römischen Kirche ist das Cölibat der Geistlichen und Mönche eine der wirksamsten Maßregeln gewesen, da diese alle keine Angehörige haben, welche die Güter der Kirche aufzehren, oder ihre Fürsorge in Anspruch nehmen, sondern ihre ganze Thätigkeit und ihr Vermögen, so lange sie leben, der Kirche widmen, und alles, was sie hinterlassen, ihr hinterlassen. Ist es nicht ein Jammer, daß unter uns, für eine bessere Sache, wo es sich thun läßt, nirgends eine ähnliche Selbstverleugnung sich findet? — Die aber, welche heirathen, sollten solche Frauen suchen, welche so viel als möglich sich und ihre Kinder unterhalten könnten, damit das Kirchengut möglichst seiner eigentlichen Bestimmung gemäß verwandt werde. — Ich möchte hier niemand in Extreme treiben; aber es ist ein Leiden, daß in dieser Sache Fleisch und Blut auch bey Gläubigen so leicht etwas als Uebertreibung erscheinen läßt, was doch keine ist. Machten uns die Eitelkeiten der Welt nicht blind, dann wür-

den wir öfter Gelegenheiten sehen, wo das Wohl der Kirche uns und die unsrigen zur Selbstverläugnung aufforderten. Fleisch und Blut wird uns zwar immer sagen, wir müßten ein anständiges Auskommen haben; und das sogenannte anständige Auskommen, selbst manches Gläubigen, steht wenig unter dem Aufwande des reichen Mannes im Evangelio: wenn sie nicht schön gekleidet sind und alle Tage herrlich und in Freuden leben, dann haben sie kein anständiges Auskommen. Wer aber von einer unvergänglichen Krone predigt, sollte der nach vergänglichen Eitelkeiten trachten? Wer da lehrt, man solle sein Vertrauen nicht setzen auf den ungewissen Reichthum, sollte der die Güter dieser Welt lieben? Wer die Selbstverleugnung und den Tod des alten Menschen predigt, sollte man an dem sie nicht vor allen Dingen selbst erblicken? Ach, meine Brüder, welch eine Fülle von guten Werken liegt vor uns, und an wie wenig legen wir unsre Hand? Verlangt die Welt oft mehr von uns, als wir leisten können, so sollten wir doch alles thun, was wir können, um Gottes und unsres Gewissens gerechten und möglichen Forderungen zu entsprechen. Das ist ja der Wille Gottes, daß wir mit Wohlthun verstopfen die Unwissenheit der thörichten Menschen.

So bitte ich euch denn nun, liebe Brüder, nehmet zu Herzen, was ich gesagt habe, und sehet zu, ob nicht die Prediger des Evangeliums sich schwer dadurch versündigen, daß sie sich mit allem, was sie haben, nicht gänzlich dem Werke aufopfern, welches sie übernommen haben; und ob nicht Menschengefälligkeit und Selbstsucht machen, daß wir vieles von unsrer Pflicht versäumen, so daß wir von Gottes Werk nur das thun, was uns am wenigsten kostet, und am meisten Beyfall findet, dagegen von dem

uns zurückziehen, was uns Mühe und Leiden kostet? Ob sich darin nicht zeigt, daß viele von uns noch irdisch gesinnt sind, die himmlisch gesinnt zu seyn scheinen, und nach dem, was auf Erden ist, trachten, während es aussieht, als trachteten sie nach dem, was droben ist?

II.

Ueber die Pflicht des persönlichen Unterrichtens und Ermahnens der Einzelnen insbesondere.

Nachdem ich nun einen Theil unsrer Sünden und Versäumnisse euch dargelegt habe, so ist klar, was uns für die Zukunft zu thun obliegt. Gott verhüte, daß wir in den Sünden, die wir Ihm und uns untereinander bekannt haben, beharren sollten! In der Voraussetzung, daß dies unser einmüthiger Beschluß vor dem Herrn ist, will ich nun zu der Ausübung der heiligen Pflicht des persönlichen Unterrichtens und Ermahnens der Einzelnen euch auffordern, da uns ja der Vorsatz, treuer darin zu seyn, heute hier zusammengeführt hat. Zuerst will ich einige Beweggründe zusammenstellen, die zur Uebung dieser Pflicht uns antreiben sollen; sodann auf einige Einwürfe dagegen antworten; und endlich einige Anleitungen zu ihrer Beobachtung hinzufügen.

Erster Abschnitt.

Beweggründe, die zur Uebung dieser Pflicht uns antreiben sollen.

1. Denket zuerst an den großen Segen, den eine treue Arbeit in diesem Werke nothwendig haben muß. Die Bekehrung des Menschen verlangt zweyerley: der Mensch muß die Heilswahrheiten auffassen, und, sein Wille muß durch die Macht derselben umgewandelt werden. Für beides bietet uns der Unterricht und die Ermahnung der Einzelnen die größten Vortheile dar. Nur dadurch können wir genau erfahren, wie viel von den Catechismuslehren unsre Gemeinglieder wirklich gefaßt haben; ganz besonders aber können wir die göttlichen Wahrheiten ihren Herzen einprägen, indem wir die specielle Noth jedes Einzelnen vor uns haben, und ihm sagen können: „Du bist der Mann!" Da können wir klar und deutlich sein eignes, persönliches Verhältniß zu Gott ihm darstellen, und mit dringenden Bitten und Ermahnungen ihm seine Bedürfnisse ans Herz legen. Wer eine Predigt nicht versteht, oder davon nicht leicht einen Eindruck empfängt, der wird doch ein zutrauliches Gespräch sicherlich verstehen und davon ergriffen werden. Da hört man denn besonders auch seine Einwendungen, sieht, von welcher Seite aus der Satan die meiste Gewalt über ihn hat; und so können wir ihn denn besser auch auf den Punkt hinführen, auf welchen es für ihn ankommt. Meine Erfahrung ist, daß ich selten mit Menschen mich ausdrücklich auf diese Weise beschäftigt habe, ohne daß sie wenigstens mit augenblicklichen Eindrücken und dem Versprechen der Buße weggegangen sind; viele aber mit tiefen Wunden des Gewissens und

lebendigem Gefühl ihres Elends. O meine geliebten Brüder, welch einen Schlag könnten wir dem Reiche der Finsterniß versetzen, wenn wir treu und geschickt in dieser Arbeit uns bewiesen! Bietet sich euch eine Gelegenheit dar, wie diese, so müsset ihr sie ansehen wie einen heiteren Tag in einer regnichten Erntezeit. Seyd ihr wirklich Knechte Christi, dann werdet ihr euch sehnen nach dem Wachsthum seines Leibes, nach der Versammlung aller seiner Auserwählten, ihr werdet Geburtsschmerzen empfinden, bis Christus eine Gestalt in ihnen gewinnt. O denket daran, wenn ihr zu einem Unbekehrten redet, daß ihr jetzt eine Gelegenheit habt, eine Seele zu erretten, den Engeln im Himmel Freude zu bereiten, und die Zahl der Kinder Gottes zu vermehren. Und was ist denn eure Freude und eure Krone? Sind es nicht die durch euren Dienst erretteten Seelen vor unserm Herrn Jesu Christo zu seiner Zukunft? Ja, sie sind ja eure Ehre und Freude. — Sehr wesentlich wird dieses Werk auch zur Förderung der Bekehrten und ihrer Befestigung im Glauben dienen. Es bringt unsre ganze Arbeit in Gefahr, oder hält sie doch wenigstens sehr auf, wenn wir sie nicht in gehöriger Ordnung verrichten. Wie kann man bauen, wenn man nicht erst einen rechten Grund gelegt hat? Wie kann man das Dach aufsetzen, wenn die Wände noch zu schwach sind? Darin liegt der Grund, warum so viele Menschen „immer lernen, und können doch nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen," weil sie eher lesen wollen, als sie die Buchstaben kennen. Darum fallen so viele ab, darum bewegt sie jeder Windstoß der Versuchung, weil kein rechter Grund gelegt war. Und da sehet nun einmal recht genau in euren Gemeinen zu; auch die gottseligsten Leute werden es oft noch nöthig haben sich in

den ersten Catechismuswahrheiten zu befestigen. Wollt ihr sie daher erbauen, befestigen und fördern, so seyd fleißig in diesem Werke. Ferner werden sie eure Predigten dadurch viel besser verstehen und mehr darauf achten. Sie werden viel besser fassen, worauf es euch eigentlich ankommt, wenn sie die Hauptpunkte überhaupt inne haben. Ihre Herzen sind vorbereitet, der Weg zu ihnen ist gebahnt. Ohne dieses Werk dagegen könnet ihr viel Arbeit verschwenden, und nicht die geringste Frucht davon sehen. Ihr werdet aber auch mit ihnen in vertrauliche Bekanntschaft kommen, und das ist sehr viel werth, denn dadurch wird es euch gelingen, ihre Herzen zu gewinnen. Bey allen denen, die sehr zahlreiche Gemeinen haben, ist dies ein Hauptgrund, warum sie so wenig Frucht schaffen. Durch die Entfremdung und Unbekanntschaft zwischen Prediger und Gemeine entstehen und wuchern so viele Mißverständnisse, welche oft ein einziges vertrauliches Gespräch völlig zernichten könnte. Ja, dieser nähere Umgang treibt die Leute an, ihre Zweifel und Bedenklichkeiten von selbst uns vorzutragen. Und wie fördert eine solche nähere Bekanntschaft uns in unsern Predigten! Da können wir lernen „über sie eifern mit einem göttlichen Eifer" (2 Cor. 11, 2.), wenn wir ihr Temperament, ihre Ausflüchte, ihre dringendsten Bedürfnisse genau kennen lernen. Da können wir lernen, was es heiße, mit den Weinenden weinen, und mit den Fröhlichen sich freuen, und für beide bitten. Denn wer auf die rechte Weise für sich bitten will, der muß seine besondere Noth und die eigenthümlichen Krankheitsübel seines Herzens kennen; so auch, wer für andre auf fruchtbare Weise beten will, muß ihre eigenthümlichen Bedürfnisse kennen. — Auf diese Weise lernen denn die Menschen auch immer besser

die wahre Natur des Predigtamts kennen. Es ist eine nur zu weit verbreitete Ansicht, daß die Geschäfte des Predigtamts nichts sind, als predigen, taufen, das h. Abendmahl austheilen und die Kranken besuchen. Die Ursache dieses Irrthums ist, weil so viele auch wahrhaft fromme Prediger außer der Kanzel fast nichts zur Errettung der ihnen anvertrauten Seelen thun; und man kaum darauf aufmerksam wird, und es einem Prediger gar nicht zur Schande gereicht, wenn er in dieser Pflicht säumig ist. Fangen aber wir, die wir uns hier dazu versammelt haben, nur einmal an, Treue in dieser Pflicht zu beweisen, so wird sich der Sinn dafür immer weiter verbreiten, und man wird dann immer klarer einsehen, daß das Predigtamt mehr umfasse, als leider viele sonst treffliche Männer bisher glaubten. Liebe Brüder! machet euch nur ernstlich und eifrig an dies Werk, und beharret dabey; wenn ihr es auch ganz stillschweigend thut, und kein Strafwort an die Faulen richtet, so hoffe ich dennoch, daß die Meisten der hier Gegenwärtigen den Tag noch erleben werden, wo die Vernachlässigung der besonderen Ermahnung der Einzelnen unter gläubigen Predigern für eine eben so schmähliche Unterlassungssünde wird geachtet werden, als es bisher dafür galt, wenn man nur einmal des Sonntags predigte. Wir sind durch den Gegensatz gegen die papistische Ohrenbeichte in das entgegengesetzte Extrem gefallen. Es schmerzte mich tief, da ich einmal in einem gläubigen Geschichtschreiber las, daß das Fortschreiten der Reformation an manchen Orten in Deutschland durch die Zügellosigkeit und den Wunsch vieler, der genauen Nachforschungen ihrer Beichtväter entledigt zu seyn, sehr befördert worden sey. Und in der That kann man sich wohl denken, wie solche, die übrigens der Reformation feind waren,

aus diesem Grunde sich mit den Besseren verbanden und über die Römische Geistlichkeit herfielen. Ich zweifle nicht daran, daß die Ohrenbeichte eine sündliche Neuerung sey, mit welcher die alte Kirche unbekannt war. Aber, mag auch vielen auffallend vorkommen, was ich sage, ich behaupte, unsre Vernachlässigung der persönlichen Ermahnung der Einzelnen ist etwas viel Schlimmeres, als die Ohrenbeichte, wenn wir diese nur von den Lehren von der Genugthuung und vom Fegefeuer absondern. — Ferner werden eure Gemeinen dadurch viel besser ihre Pflichten gegen ihre Aufseher verstehen lernen, und demnach sie auch besser erfüllen. Dies wäre freilich gleichgültig, wenn es uns bloß anginge; aber es ist meiner Ueberzeugung nach nicht eines der geringsten Hindernisse der Errettung unsrer Pfarrkinder, daß sie eigentlich nicht recht wissen, wozu das Predigtamt da sey, und worin ihres Vorstehers Pflichten bestehen. Sie denken gewöhnlich, ein Prediger habe nichts weiter mit ihnen zu thun, als ihnen eine Predigt zu halten, sie zu besuchen, wenn sie krank sind, und die Sacramente zu verwalten; sonst seyen sie ihm weiter keine Folgsamkeit schuldig, und er könne von ihnen nichts weiter verlangen. Sie wissen selten, daß, wie ein Schulmeister in seiner Schule, so auch gewissermaßen ein Prediger in seiner Gemeine dastehen, jeden besonders lehren, jeden besonders beaufsichtigen solle; sie wissen nicht, daß ein Prediger wie ein Arzt in einer Stadt seyn soll, den alles wegen eines jeden Krankheitsübels anläuft, und daß „des Priesters Lippen die Lehre bewahren, und das Volk das Gesetz aus seinem Munde suchen solle, weil er ein Bote ist des Herrn der Heerschaaren.“ Sie bedenken nicht, daß jeder in der Gemeine um seiner eignen Sicherheit willen verbunden ist, persönlich sich an ihn zu wen-

den, damit er ihm seine Zweifel löse, gegen die Sünde kämpfen helfe, ihn in den Wegen der göttlichen Gebote leite, und sein Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß fördre. Dahin ist es durch unsre Schuld gekommen; und will sich nun jetzt einmal ein Prediger um seine Gemeinglieder im Einzelnen genauer bekümmern, so sind sie gleich geneigt, ihn zu fragen: „Aus welcher Macht thust du das?“ und halten ihn für einen viel-geschäftigen Mann, der sich gern in alles mengt, oder für einen hoffährtigen Pfaffen, der gern über ihre Gewissen herrschen möchte. Aber sie könnten ihn eben so gut fragen, aus welcher Macht er predige, oder taufe? Sie bedenken nicht, daß alle „Macht,“ die wir haben, keine andre ist, als unsre Pflicht zu thun; daß all' unsre Arbeit nur für sie geschieht; und es also nur eine Macht ist, ihnen Gutes zu thun. Es ist daher jene Frage eben so thöricht, als wenn sie einen Menschen, der das Feuer in ihrem Hause löschen wollte, fragten: Aus welcher Macht thust du das? Oder wenn ein Armer, dem ich ein Almosen reichte, mich fragte: Aus welcher Macht verlangst du von mir, daß ich dies Almosen annehmen solle? An allem diesem sind **wir** Schuld. Gewohnheit beherrscht die Welt; wo es Sitte ist, da weigern sich die Leute nicht, zu beichten; aber bey uns weigern sie sich, Unterricht und Ermahnung anzunehmen, weil es nicht Sitte ist. Sie wundern sich darüber, wie über etwas ganz Seltsames, und sagen: So etwas ist doch noch nie erhört worden! Wie herrlich wäre es doch nun, wenn wir die Zeit erlebten, wo es unter den Leuten jeden Alters eben so sehr Sitte würde, zu ihrem Prediger zu kommen, um von ihm Unterricht, Rath und Trost zu empfangen, als es jetzt unter ihnen Sitte ist, in die

Kirche zu gehen, eine Predigt zu hören, und das h. Abendmahl zu empfangen! —

Unsre Kirchenoberen würden auch dadurch eine richtigere Ansicht von der Natur und der Schwierigkeit des Predigtamts bekommen, und das würde die Vermehrung der Pfarrstellen veranlassen. Es ist ein höchst beklagenswerthes Hinderniß einer gründlichen Kirchenverbesserung, und der Errettung von Menschenseelen, daß in vielen volkreichen Städten es nur einen oder zwey Geistliche gibt, welche die Hirten von mehreren Tausenden von Menschen seyn sollen, und darum ihrer Arbeit durchaus nicht gewachsen sind; daher es denn ihnen unmöglich ist, auch nur in einem gewissen Grade den Pflichten nachzukommen, die jedem Pastor obliegen. Ich will meine eigne Stellung als ein Beyspiel anführen. Wir stehen, zwey Prediger zusammen, an der Pfarrkirche, und noch ein dritter an einer Nebenkirche, und wir alle drey möchten gern jede Stunde dem Werke des Herrn widmen. Nun hatten wir schon die Hände voll zu thun, noch ehe wir unsre hier besprochene Privatermahnung und Unterweisung der Einzelnen begonnen hatten; zu diesem Geschäft haben wir uns verpflichtet, zwey Tage wöchentlich festzusetzen, wo wir von Morgen bis Abend damit zubringen; daher kann ein jeder sich denken, daß vieles, was sonst diese Zeit ausfüllte, jetzt liegen bleiben muß; und außerdem müssen wir oft fast ohne alle Vorbereitung auf die Kanzel steigen, und die Botschaft Gottes dort so roh und verworren, so ihrer Würde und den Bedürfnissen der Zuhörer unangemessen vortragen, daß wir uns oft sehr in unserem Gewissen darüber beunruhigt fühlen. Und doch geht es nicht anders, denn die Privatermahnung und Unterweisung zu unterlassen, dazu können wir uns nicht entschließen. Nun

kommen wir aber, aller jener Uebelstände, die jetzt schon eingetreten sind, ungeachtet, auf unsrem Wege doch nicht weiter, als einmal jährlich einen jeden in dem Kirchspiel (was aus etwa 800 Familien besteht) zu sprechen; ja, was noch schlimmer ist, als das, wir müssen uns (da wir es etwa mit 15 Familien wöchentlich zu thun haben) sehr kurz fassen, und unsre Ermahnung wird wegen dieser Kürze unwirksam. Doch hoffen wir viele Früchte davon; aber wie viel mehr würden es seyn können, wenn wir vierteljährlich alle sprächen, und kräftiger und völliger unser Werk bey einem jeden verrichten könnten. Und nun haben viele Prediger in England noch zehn Mal so viel Pfarrkinder, als wir, so daß, wenn sie es eben so machten, wie wir, sie nur alle 10 Jahr in dem ganzen Kirchspiel herumkämen. So sehen wir denn einen nach dem andern sterben, und müssen ihn zum Grabe begleiten, ehe wir eine Gelegenheit gefunden haben, ihn auf den ernsten Hintritt vorzubereiten. Und was ist Schuld an all' dem Elend? Unsere Oberen haben nicht einsehen können, wozu mehr als ein oder zwey Prediger auch in dem größten Kirchspiel stehen sollten, und so haben sie keine neue Stellen gegründet. Das ist keine schwere Sache, unter solchen Umständen sich von der Kirche zu trennen, und besondre Gemeinen zu gründen, und die Uebrigen untersinken oder schwimmen zu lassen, und wenn sie durch die öffentliche Predigt nicht bekehrt werden, sie der Verdammniß preißzugeben; ob dies aber ein liebevolles oder christliches Verfahren sey, darüber sollte doch wohl kein Zweifel statt finden können. Aber wenn wir statt dessen alle mit Nachdruck uns an diese Arbeit machen, und unseren Kirchenoberen deutlich zeigen, daß sie einen wesentlichen Theil unsrer Berufsgeschäfte bildet, und daß

wir gern sie noch vollständiger vollbrächten, wenn es uns möglich wäre, und daß das Werk wohl gedeihen würde, wenn nur mehr Hände da wären, die es angriffen: dann werden sie gewiß, wenn noch Gottesfurcht und Liebe zur Wahrheit und zu dem Heile der Menschen in ihnen ist, hülfreiche Hand leisten, und die Kirche nicht verderben lassen.

Ganz vorzüglich wird diese Thätigkeit uns selbst zum Segen gereichen. Das sündliche Verderben in unsren Herzen wird dadurch völliger überwunden, und die Siegeskräfte des neuen Menschen werden dadurch gestärkt werden. Indem wir unablässig andre zur Buße rufen, und zu einem geistlichen Leben anleiten, ist es für uns selbst eine beständige Erweckung zur Buße und zum neuen Leben. Indem wir andern ihre Sünden in dem gehässigsten Lichte zeigen und ihnen im Kampfe dagegen beystehen, werden wir uns der unsrigen desto mehr schämen; und unser Gewissen und die an unser Herz redende Stimme des heiligen Geistes wird nicht zulassen, daß wir in eben den Dingen leben, gegen die wir so laut Zeugniß ablegen. Unsre fortgehende Thätigkeit für Gottes Sache, der angestrengte Kampf unsres Herzens und unsrer Zunge gegen die Sünden andrer und für Christum und die wahre Heiligung wird uns mächtig helfen in dem uns selbst verordneten Kampfe, theils dadurch, daß mitten unter dieser Beschäftigung unser alter Mensch getödtet wird, theils indem unsrem sündigen Herzen weder Raum noch Zeit gelassen wird für seine alten Abwege. Alle Abtödtungen der Mönche und Einsiedler, womit sie in unfruchtbarer Einsamkeit nach ihrer eignen Seligkeit trachten, ohne ihrer Brüder sich anzunehmen, werden auf dem Wege der Selbst-

verleugnung keinen so weit fördern, als diese segensreiche Thätigkeit für die Gemeine des Herrn.

Wie viel ist unter uns von einer gründlichen Verbesserung des Zustandes der Kirche geredet und geschrieben worden! Und bey dem allen haben wir uns so betragen, als ob es gar nicht an uns läge, wenn sie unterblieb. Wie fleischlich gesinnte Menschen manchmal auch Christen seyn wollen, und mit Zuversicht sich dafür ausgeben, und Christi Sache verfechten, und dessen ungeachtet doch keinen Antheil an Ihm haben, und verloren gehen, weil sie ihn von sich gewiesen haben, obgleich sie sich's nicht träumen ließen, daß dies möglich sey; und zwar darum verloren gehen, weil sie sich selbst eine Erlösung eingebildet hatten ohne Kreuzigung des Fleisches und ohne Selbstverleugnung: so haben auch unter uns viele Prediger und Laien geredet und geschrieben und gebetet und gekämpft und sehnlich verlangt nach einer gründlichen Verbesserung eines kirchlichen Zustandes, die gewiß gewaltig erstaunt gewesen wären, wenn ihnen jemand gesagt hätte, daß dessen ungeachtet ihre Herzen gegen eine solche Verbesserung seyen; daß gerade sie, die für eine Kirchenverbesserung schrieben, und Gebete und Fasten hielten, und durch Ströme Blutes dafür gingen, sobald sie wirklich ihnen dargeboten würde, niemals sie annehmen, sondern selbst als ihre Gegner und Zerstörer auftreten würden! Und doch ist es so, und hat sich aufs deutlichste so ausgewiesen. Woher kommt denn nun dieser sonderbare Selbstbetrug, daß selbst fromme Leute so blind über sich seyn müssen? Der Grund ist ganz einfach der: sie dachten sich immer nur eine Kirchenverbesserung, die Gott ihnen vom Himmel schicken würde, durchaus aber nicht eine, zu der er sie gebrauchte, und ihre

ganze, ihre angestrengte Thätigkeit verlangte. Der Segen derselben stand ihnen immer vor Augen, an die Arbeit aber, der dieser Segen verheißen ist, dachten sie nie; sondern es war, als ob alles plötzlich ohne ihr Zuthun anders werden sollte; als ob der heilige Geist noch einmal wunderbar ausgegossen, und auf jede Predigt dreytausend sich bekehren, oder ein Engel vom Himmel, oder Elias gesandt werden würde, um alles zurecht zu bringen, oder als ob ein Parlamentsschluß oder das Schwert der Obrigkeit nun alle bekehren sollte; nicht aber, als ob Gott zu diesem Werke grade ihre unermüdete Thätigkeit, ihr fleißiges Predigen und Catechisiren, ihre persönliche Beschäftigung mit den Einzelnen, ihr Achthaben auf die ganze Heerde forderte! Sie bedachten nicht, daß eine gründliche Kirchenverbesserung ihre Arbeit gar sehr vermehren würde. Wir alle dachten in dieser Hinsicht sehr fleischlich, und meinten immer, wenn wir nur die gottlosen Menschen in unsrer Gewalt hätten, dann wäre die Hauptsache geschehen; sie überwinden, und, sie bekehren, hielten wir für ein und dasselbe. Aber wären wir deutlicher uns bewußt gewesen, worin die Kirchenverbesserung eigentliche bestehe, es würden viele unter uns lauer in ihrem Kampfe für dieselbe gewesen seyn. Mit dieser Kirchenverbesserung geht es manchen unter uns, wie den Juden mit dem Messias; ehe er kam, verlangten sie nach ihm, und rühmten sich seiner, und frohlockten in der Hoffnung seiner Erscheinung; als er aber kam, war er ihnen zuwider, und sie konnten sich nicht denken, daß er es wirklich sey, und verfolgten und tödteten ihn. „Der Herr, den ihr suchet, kommt plötzlich zu seinem Tempel, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret; aber wer mag den Tag seiner Zukunft erleiden? Und wer wird bestehen,

wenn er erscheinet? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmidts, und wie die Seife der Wäscher; und er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen, und läutern, wie Gold und Silber: dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit." — Und warum kam dies so? Der Messias, den die Juden erwarteten, war ein ganz andrer, als der wirkliche, einer der sie reich und gewaltig machen sollte; und bis heutigen Tages mögen sie keinen andern. So ist es mit den Wünschen nach Kirchenverbesserung unter uns. Nur zu viele dachten sich, eine solche würde den geistlichen Stand mehr in Ansehen bringen, die Stellen würden verbessert werden, und sie würden dann mehr Gewalt in die Hände bekommen, die Leute zu zwingen, daß sie thun müßten, was sie haben wollten. Nun aber steht auf einmal eine Kirchenverbesserung ihnen vor Augen, bey der sie sich, mehr als je, selbst erniedrigen und verleugnen müssen. Sie bildeten sich ein, alle Feinde des Kreuzes Christi würden sie dann unter ihre Füße bekommen; und nun sehen sie, daß *sie* vielmehr in sehr demüthiger Gestalt sie bitten, und vielleicht *von ihnen* manchen Fußtritt sich gefallen lassen, und durch schlechterdings nichts anders, als durch Liebe und Sanftmuth, sie überwinden sollen! O wie viele fleischliche Erwartungen sind da zu Schanden geworden!

2. Denket ferner daran, wie *schwierig* dieses Werk ist. Achteten wir allein auf die Schwierigkeit der Sache, ohne die großen Segnungen derselben, welche wir so eben betrachtet haben, im Auge zu behalten, so würde uns der Gedanke daran mehr niederschlagen, als aufmuntern; aber nun, da wir so eben die Segnungen für andre und

für uns erwogen haben, können Schwierigkeiten uns nur zu größerem Eifer reizen.

Zuerst ist in uns selbst so viel Trägheit und Schlaffheit, daß wahre Treue in diesem heiligen Werke immer eine seltene Sache bleiben wird. „Der Faule stirbt über seinen Wünschen, denn seine Hände wollen nichts thun;“ „er wendet sich im Bette, wie eine Thür in der Angel;“ „er spricht, es ist ein Löwe draußen, ich möchte erwürgt werden auf der Gasse“ (Spr. 21, 25. 22, 13. 26, 13. 14): das ist die Beschreibung unsres Zustandes in Bezug auf Werke, die unsrer verderbten Natur zuwider sind; und daher ganz besonders in Bezug auf ein Werk, das so sehr die Anstrengung aller unsrer Kräfte verlangt. — Es ist ferner in uns eine elende, menschengefällige Gesinnung, die uns verleitet, die Menschen lieber verloren gehen zu lassen, als ihre Gunst zu verscherzen; sie lieber um ihre Seligkeit zu bringen, daß sie uns nur nicht böse werden, weil wir ihr Heil suchen; dieser bösen Krankheit in uns ist es nicht leicht, entschiedenen Widerstand entgegen zu setzen. — Viele von uns haben eine so thörichte Blödigkeit, daß sie durch diese immer davon zurückgeschreckt werden, Hand ans Werk zu legen, und grade und offen den Leuten ans Herz zu reden. Wir sind so bescheiden, so verschämt, daß wir erröthen, wenn wir von Christo zeugen, oder dem Teufel widerstehen, oder eine Seele erretten sollen; aber der Worte und Werke, die vor Gott uns zu Schanden machen, schämen wir uns weniger. — Wir sind ferner so fleischlich gesinnt, daß weltliche Rücksichten uns beständig untreu machen in dem Werke Christi: „wir könnten an Einkommen verlieren, wir könnten uns in Unruhe setzen, könnten die Menschen gegen uns aufbringen!“ Diese

Rücksichten wirken auf viele mächtig ein, selbst unter Umständen, wo nicht die geringste Wahrscheinlichkeit ist, daß jemand ihnen auch nur ein böses Gesicht macht. — Wir sind so schwach im Glauben, das ist das größte Hinderniß von allen! Wenn wir mit der Bekehrung eines Menschen beschäftigt sind, kommt der Unglaube, und macht uns zweifelhaft, ob es auch wohl einen Himmel und eine Hölle gebe, und lähmt unsern Eifer und kühlt unsre Inbrunst. Wenn wir die Drohungen und die freundlichen Gnadenverheißungen des Herrn den Menschen vorhalten sollen, werden wir matt, weil wir nicht im Glauben gewiß bleiben, daß das Wort, welches wir verkündigen, das Wort des lebendigen Gottes ist; der verheißen hat, es solle nicht leer zurückkommen, sondern ausrichten, wozu er es sende. Und wie dieser Unglaube auf der einen Seite uns verleitet, das göttliche Wort durch menschlichen Beysatz und durch elende Nachhülfen zu verfälschen und zu entkräften, so stürzt er auf der andern Seite uns in Verzweiflung, wenn die erwarteten Wirkungen ausbleiben. Bey dieser großen Gefahr sollte das Gebet um gesunden, lebendigen, thätigen Glauben den Predigern immer vorzüglich wichtig seyn. — Endlich ist auch unser Ungeschick ein großes Hinderniß. Ach, wie wenige unter uns wissen doch unwissende, todte Sünder zu Christo zu führen! Wie wenige verstehen es doch, mit jener heiligen Mischung, von Ernst und gewaltiger Strenge, und von süßer, zarter, anlockender Liebe, welche alle Reden unsres Heilandes so unvergleichlich auszeichnet, in die Herzen der Sünder einzudringen! Wer ist dazu tüchtig? O, wie sollte dieses unser Ungeschick uns zu inbrünstigem Gebete, zu unermüdlichem Jagen nach dem Kleinod anfeuern!

Sodann werden wir großen Schwierigkeiten unter unsern Pfarrkindern begegnen. Vielen unter ihnen wird aller Unterricht und alle Ermahnung zuwider seyn; sie werden nicht zu uns kommen und sich nicht catechisiren lassen wollen; sie werden sagen, sie seyen zu alt, um noch zu lernen; und der Umgang mit ihnen wird große Weisheit erfordern, um durch die Kraft der Wahrheit und durch sanftmüthige Liebe ihre Verkehrtheit zu überwinden. — Manche, die eine gewisse Willigkeit haben, sind so stumpf, daß sie in langer Zeit kaum ein Blatt vom Catechismus lernen, und aus Schaam über ihre Unwissenheit bleiben sie dann weg, wenn wir sie nicht aufzumuntern wissen. Kommen sie aber auch wirklich, so ist vieler Unwissenheit und Blindheit so groß, daß, wenn man nicht die Kunst versteht, ganz kindfaßlich und einfältig von den göttlichen Dingen zu reden, man sie eben so wieder wegschickt, wie sie gekommen sind. — Noch schwerer werdet ihr es finden, die Wahrheiten ihren Herzen anzueignen, auf ihr Gewissen einzuwirken, und durch die Kraft des göttlichen Wortes die selige Veränderung zu bewirken, auf die unser ganzes Streben hinzielt. Ach, was für ein Stein und Klotz ist doch ein verhärtetes, irdisch gesinntes Herz! Wie widersteht es den überzeugendsten Gründen, wie hört es von Himmel und Hölle und von der erlösenden Liebe des Heilandes reden, als wären es Mährchen! Wenn ihr nicht sehr ernst und brünstig seyd, in dem Worte Gottes lebet, und es treffend anzuwenden wisset, wie könnt ihr da etwas Gutes hoffen? Und habt ihr alles gethan, so muß der Geist aller Gnade an und in den Herzen noch das Meiste thun; aber in der Regel wirkt dieser Geist nicht durch todte, untaugliche Werkzeuge, besonders nicht durch Menschen, die sich nicht gern im

mer tüchtiger machen, immer besser ausrüsten lassen. — Endlich, haben wir auch den ersehnten Eindruck auf die Herzen gemacht, und wir lassen sie gehen, und sehen nicht danach, und wachen nicht mit ängstlicher Fürsorge über ihnen, so verhärten sie sich bald eben so, wie zuvor, und ihre alten Gesellschafter und Versuchungen nehmen alles wieder dahin. Kurz, alles, was ihr selbst als Hindernisse einer wahren Bekehrung in euren Predigten darzustellen pfleget, das steht unserm gegenwärtigen Unternehmen im Wege.

3. Endlich lasset uns aber auch bedenken, wie nothwendig dieses unser Werk sey. Wäre es nicht so nothwendig, dann würden die eben erwähnten Schwierigkeiten die Trägen nur abschrecken. Doch nach allem, was ich schon gesagt habe, kann ich mich hier kurz fassen.

Dies unser Werk ist nothwendig zur Verherrlichung Gottes. Wie das Ziel eines jeden Christenlebens die Verherrlichung Gottes seyn muß, so wird er gern auch alle Mittel ergreifen, die dahin wirken, sie zu befördern. Welcher Mensch wollte nicht gern sein Ziel erreichen! Und nun, geliebte Brüder, wenn es jetzt dahin käme, daß in allen Kirchspielen Englands dieses Werk getrieben würde, und die weit verbreitete Unwissenheit müßte dem Lichte des Evangeliums weichen, und an die Stelle der Trägheit und Eitelkeit träte ein Forschen nach dem Wege des Lebens, und in den meisten Familien würde Gottes Wort gelesen und betrachtet: wie würde Gott dadurch verherrlicht werden! Er würde in unsern Häusern wohnen und aus- und eingehen, und sein Wohlgefallen würde auf uns ruhen. Christi Herrlichkeit strahlt ja aus seinen Heiligen, all' ihr Glanz ist Sein Glanz; je mehr es also deren gibt, und je mannichfaltiger aus ihnen Sein Bild

leuchtet, desto mehr wird Er verherrlicht. Wird nicht Jesu Christi Herrlichkeit wunderbar hervorleuchten aus dem neuen Jerusalem, wenn es aus dem Himmel herabfahren wird, wie eine geschmückte Braut? wenn „die Hütte Gottes seyn wird bey den Menschen, und Er bey ihnen wohnen wird und sie Sein Volk seyn werden, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn?" Von dieser großen Herrlichkeit des Herrn erscheint auch in der streitenden Gemeine ein Abglanz, wenn die Zahl und die Kraft Seiner Gläubigen wächst; da wird Christus gepriesen um der Früchte willen des Blutes, das er vergossen hat; da wird der heilige Geist gepriesen um der Früchte willen, die er in den Menschenherzen gewirkt hat!

Das Werk ist ferner aber auch nothwendig für das Seelenheil unsrer Pfarrkinder. Mögen diejenigen, welche sich mit ihren Predigten große Mühe gegeben haben, ihre Gemeinen einmal im Einzelnen prüfen: ob sie nicht viele aus ihnen grade eben so unwissend und kaltsinnig finden werden, als ob sie nie das Evangelium gehört hätten! Was mich betrifft, so bemühe ich mich, so einfach und so herzbewegend, als möglich, zu sprechen, und doch treffe ich öfters Leute an, die mich 8—10 Jahr gehört haben, und wissen nicht, ob Christus Gott oder Mensch ist, und wundern sich, wenn ich ihnen die Geschichte von seiner Geburt, seinem Leben und Tode erzähle, als ob sie nie zuvor etwas davon gehört hätten. Und wieder, wie viele gibt es wohl unter denen, welche die evangelische Geschichte kennen, die da wissen, was Buße, Glaube und Heiligung sey? Die Meisten haben ein grundloses Vertrauen auf Christum, und hoffen, er werde ihnen vergeben, sie vertreten und selig machen, während Welt und Sünde in ihrem Innern herrschen; und ein solches Ver-

trauen halten sie für den rechtfertigenden, selig machenden Glauben. Und ich habe in meiner Erfahrung gefunden, daß viele solche unwissende Leute, die so lange das Evangelium gehört hatten, von einer halbstündigen Privatunterredung mehr Erkenntniß ihrer selbst und tiefere Gewissenswunden bekamen, als von dem Kirchenbesuche eines ganzen Jahres. Ich weiß wohl, daß die öffentliche Predigt immer der köstlichste Weg bleibt, weil wir da zu so vielen zu gleicher Zeit reden. Aber gewöhnlich ist es weit wirksamer, wenn man privatim einem Einzelnen eine bloß für ihn bestimmte Predigt halten kann; denn auch der Einfältigste kann in seinen öffentlichen Predigten schwerlich einfältig genug predigen, um immer von allen verstanden zu werden; er kann sich nicht solcher vertraulicher Redensarten, solcher argumenta ad hominem, solcher Wiederholungen bedienen, wie es der Stumpfsinn der Leute erfordert. Unsre öffentlichen Predigten sind für viele zu lang, viele rennen wir über, sie können uns nicht nachkommen, eins folgt immer aufs andre, ehe sie noch das Vorige hinreichend gefaßt und zu Herzen genommen hatten. Privatim können wir aber stufenweise fortschreiten, und unsre Zuhörer mit uns nehmen; und ihre Fragen und Antworten zeigen uns, wie weit sie mitgekommen sind. Wir können ihre Einwürfe besser beantworten, wir können ihnen Versprechungen abnehmen, ehe wir von ihnen gehen, was alles bey öffentlichen Predigten nicht möglich ist. — Liebe Brüder, könntet ihr nun wohl mit den Augen des Glaubens eure unglücklichen Pfarrkinder ansehen, ohne daß euch ihr Hülferuf zu Herzen dränge? Könntet ihr „den Mann, der unter die Mörder gefallen ist," erblicken, und gleich dem Priester und dem Leviten vorübergehen? Könntet ihr sie,

gleich dem Mann aus Macedonien in dem Gesicht des Apostels, euch zurufen hören: Kommt her und helfet uns! und ihnen die Bitte abschlagen? „Wenn jemand seinen Bruder darben sieht, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bey ihm?“ Ihr seyd doch nicht solche hartherzige Ungeheuer, daß ihr nicht Mitleid empfändet beym Anblick eines Aussätzigen, eines Gefangenen, eines von heftigen Leibesschmerzen Gepeinigten — wie, und ihr solltet euch nicht erbarmen über einen in Finsterniß wandelnden, verhärteten Sünder? Ihr solltet euch nicht erbarmen über einen, der ewig von dem Angesichte des Herrn verstoßen bleibt und seinem heiligen Zorne für ewig anheim fällt, wenn schleunige Buße ihn nicht rettet? Wie soll ich das Herz eines solchen Menschen nennen? Es ist ein steinernes, es ist ein Tigerherz, es ist ein ungläubiges Herz — denn glaubte er an das grenzenlose Elend eines Unbußfertigen, dann müßte er sich seiner erbarmen. Liebe Brüder! Wenn ihr auf der Straße ginget, und hörtet Sünder euch nachrufen: „Ach, erbarmen Sie sich meiner, helfen Sie mir! Ich liege unter Gottes Zorne! Ich muß bald dieses Leben verlassen, und habe keine Hoffnung selig zu werden!“ — würdet ihr solchen armen Sündern wohl eure Hülfe versagen? Und kämen sie nun gar an die Thür eures Studirzimmers, und schrien um Hülfe, und wollten nicht eher weggehen, als bis ihr ihnen gesagt hättet, wie sie dem Zorne Gottes entrinnen sollten, — könntet ihr es wohl über's Herz bringen, sie von euch zu weisen? Gewiß nicht! Nun sind ja aber solche unglückliche Menschen, die gar nicht einmal um Hülfe schreien, noch viel elender. Das sind ja noch ganz todte Sünder, die nicht einmal ein Verlangen nach Rettung zeigen. Nun, so

lasset es euch denn, wenn ihr einen Unbekehrten vor euch sehet, zu Muthe seyn, als hörtet ihr ihn rufen: „Ach, erbarmen Sie sich über mich! Wenn Sie ein menschliches Herz haben, erbarmen Sie sich!" Wie ist es möglich, daß ihr mit solchen Leuten, wenn ihr wisset, wie es mit ihnen steht, ganz behaglich schwatzen und spaßen könnet! Auf denn, um des Herrn und um ihrer armen Seelen willen, auf! Helfet ihnen und dienet ihnen, womit ihr nur könnet!

Dies Werk ist aber auch nothwendig zu eurem eignen Heil. Ein Glaube ohne Werke kann euch nicht selig machen; wie eure Pfarrkinder nicht selig werden können, wenn ihr Glaube nicht durch die Liebe thätig ist, so ihr nicht, wenn euer Glaube euch nicht treu in eurem Amte macht. Wie schrecklich ist es, wenn wir von einer solchen Versäumniß einmal Rechenschaft geben sollen! Schreckt uns denn nicht das furchtbare Wort: „Wenn du den Gottlosen nicht warnest, und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern"? (Ez. 3, 18.) Ach, wie werden am Tage der Rechenschaft viele wünschen, sie wären Schuster oder Schneider, Ackerknechte oder Tagelöhner lieber gewesen, als Hirten über Christi Heerde, wenn sie nun, außer ihren vielen andern Sünden, noch sollen Rechenschaft geben von dem Blute so vieler, die ihnen anvertraut waren! Liebe Brüder, der Tag des Gerichts nahet sich uns so gut, als andern, und wird einem untreuen Geistlichen so furchtbar seyn, als irgend einem. Wenn wir sehen, wir müssen nun sterben, und kein Witz und keine Gelehrsamkeit und kein Menschenbeyfall kann den Schlag

abwenden oder aufhalten, wir müssen hinüber in die unsichtbare Welt, wo unsre Personen und weltlichen Verbindungen nicht angesehen werden: ach, wem dann der Herr das Zeugniß gäbe: „Du lebtest nicht für dich auf Erden, sondern für mich und mein Reich! Du bist barmherzig gewesen und hast mir mein theuer erkauftes Eigenthum gerettet! Du bist über Wenigem getreu gewesen!" O, so lasset uns denn wirken, weil es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann! Gürtet eure Lenden, tretet hin zu des Herrn Werk, damit ihr dereinst eure Tage enden könnet mit dem Triumphgesange: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird!" Wollt ihr dereinst selig gepriesen werden mit denen, die in dem Herrn sterben, so arbeitet jetzt, damit ihr dereinst ruhen möget von eurer Arbeit, und thut Werke, die euch dann nachfolgen!

Zweiter Abschnitt.

Einwendungen gegen die Uebung dieser Pflicht.

Erste Einwendung: Wir lehren und ermahnen unsre Gemeinen ja öffentlich; wie sollten wir denn verpflichtet seyn, außerdem noch jeden einzeln zu unterrichten und zu ermahnen?

Antwort: Ihr betet öffentlich für sie, sollt ihr nicht auch im Verborgenen für sie beten? Paulus lehrte alle Menschen, und ermahnte alle Menschen, öffentlich und von Haus zu Haus, Tag und Nacht, mit Thränen. Doch

was soll ich noch weiter hinzufügen, da die Erfahrung so laut spricht? Täglich erstaune ich darüber, welche klägliche Blindheit unter vielen meiner Pfarrkinder herrscht, die mich, wie gesagt, 8—10 Jahr so einfältig als möglich haben reden hören! Einige wissen nicht, daß jede Person der heiligen Dreieinigkeit Gott ist; daß Christus Gott und Mensch in Einer Person ist; daß er seiner menschlichen Natur nach zur Rechten Gottes sitzt; sie wissen nicht, worauf sie ihr ganzes Vertrauen setzen sollen, um Vergebung der Sünden zu empfangen; und so ist es noch mit andren wichtigen Glaubensartikeln; ja, ich habe viele, welche beständig Privatversammlungen besuchen, in grober Unwissenheit gefunden; aber eine einzige Stunde gründlicher Unterredung fördert sie mehr, als alles Uebrige in ihrem ganzen Leben zusammengenommen.

Zweyte Einwendung: **Ein solches Verfahren würde so sehr unsre Zeit in Anspruch nehmen, daß uns keine Zeit zum Studiren übrig bliebe; viele unter uns sind jung uud unerfahren, und müssen sich ausbilden und ihre Erkenntniß erweitern, was dann unmöglich seyn würde.**

Antwort: Bey allen, die wir zu dieser Thätigkeit ermahnen, setzen wir eine Grundlage christlicher Erkenntniß, und die Fähigkeit, andre darin zu unterrichten, voraus. Das Hinzulernen von weniger nothwendigen Dingen darf aber dem Unterrichten in den Grundwahrheiten des Christenthums schlechterdings nicht vorgehen. Ich schätze allgemeine Bildung und theologische Kenntnisse hoch, und möchte niemand verleiten, sie gering zu achten; aber die Seligkeit der mir anvertrauten Seelen steht mir doch noch höher. Das Werk, wozu der Herr uns angestellt hat, müssen wir vollbringen, was wir auch darüber lie-

gen lassen. Es ist eine schöne Sache für einen Arzt, wenn er die medicinischen Wissenschaften gründlich studirt hat, wenn er in seiner Praxis von allem Grund anzugeben weiß, und schwierige Fälle, die man ihm vorlegt, wissenschaftlich zu erörtern versteht; ist er aber an einem Krankenhause angestellt, oder lebt er in einer Stadt, wo die Pest um sich greift, und er wollte sich nun mit Studien de fermentatione, de circulatione sanguinis, de vesiculo chyli, de instrumentis sanguificationis und ähnlichen Sachen beschäftigen, statt Menschenleben zu retten, so würde ich den Mann für einen gelehrten Narren, ja für eine ehrbare Art Mörder halten. So können auch Menschenseelen errettet werden, ohne Entscheidung mancher subtiler dogmatischer Fragen, über das Verhältniß der göttlichen Allmacht zu unserm freyen Willen, über Gottes scientia media oder absolute Decrete, und ähnliche, die jetzt an der Tagesordnung sind, und der Prediger Zeit in Anspruch nehmen. Trachtet nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, nehmet andre mit euch in dieses Reich, dann werdet ihr einst in einem Augenblick die Antwort haben. — Sodann: wenn auch extensive eure Erkenntniß durch eine solche Thätigkeit nicht sehr wachsen wird, so doch intensive; wenn ihr nicht so viel, als andre, lernen und erkennen werdet, so werdet ihr desto tiefer in die Hauptsachen eindringen; denn nichts befestigt und erleuchtet uns so sehr in den Grundwahrheiten des Glaubens, als ein beständiges ernstliches Bitten, Dringen und Ermahnen an Sünder, daß sie doch von Christo sich möchten selig machen lassen. Ein wenig mehr Licht in diesen Grundwahrheiten ist mehr werth, als alles übrige, was wir lernen können. Wenn ich so gen Himmel blicke, und hinüberschaue in jenes unzugängliche Licht, und dürfte

nach der Erkenntniß Gottes, und finde meine Seele so finster und so weit entfernt von ihm — ach, und ich erhalte nun einen hellen Blick in Seine Menschwerdung, wodurch er uns so unaussprechlich nahe geworden ist, es wird mir gewiß, daß Christus mich zu Gottes Kind gemacht hat, daß ich Haushalter bin über Seine Geheimnisse: wie gebe ich so gern alle Erkenntniß der ganzen Welt daran für das Licht, welches mir von daher kommt! — Doch muß ich wiederholen und hinzufügen: Ich achte Wissenschaft und Erkenntniß keinesweges gering; ich wünsche ausdrücklich, daß auch hierin wir fortschreiten möchten, und glaube in der That, daß ihr bey strenger Gewissenhaftigkeit in der Eintheilung eurer Zeit Muße dazu finden werdet. Verbringet sie nur nicht in eitlen Vergnügungen oder mit zu vielem Schlafe. Ich wünsche ja nur, daß ein Prediger zwey Tage wöchentlich zu dieser Arbeit des speciellen Unterrichtens und Ermahnens verwenden soll; an den vier andern Tagen werdet ihr gewiß für eure Predigten und Studien noch Zeit genug finden *).

Dritte Einwendung: Aber eine solche Beschäftigung würde unsre Gesundheit zu sehr angreifen, indem sie uns in beständiger Aufregung erhielte, und keine Erholungszeit übrig

*) Unsers Vfs. praktische Schriften allein, die er unter vieler Kränklichkeit ausarbeitete, füllen 23 Octavbände, außerdem hat er noch mehrere gelehrte Schriften verfaßt. Erstere sind vor Kurzem in London bey James Duncan unter dem Titel erschienen: The Practical Works of the Rev. Rich. Baxter, with a Life of the Author and a Critical Examination of his Writings. By the Rev. W. Orme. Price 12 l. 12 s. (88 Rthlr.)

ließe; wir müßten allen freundschaftlichen Umgang abbrechen, und der immer gespannte Bogen würde zuletzt springen.

Antwort: Das sind die gewöhnlichen Ausreden des Fleisches, wenn es auf Selbstverleugnung ankommt. Wer hätte wohl je sich für Christum verbrennen lassen, wenn er solchen Gründen Gehör gegeben hätte? Wir können aber in der That recht gut die nöthige Erholungszeit finden, und doch fleißig in dieser Beschäftigung seyn. Eine Stunde Spaziergang vor Tische ist für die meisten schwächlichen Leute Erholung genug. Ich weiß das aus einer langen Erfahrung. Obwohl ich einen Körper habe, der schon viele Jahre an schweren Krankheiten gelitten hat, und meine Uebel grade solche sind, die, wenn irgend welche, viel Bewegung nöthig machen, und mir nichts so wohl thut, als Bewegung, so hat doch ein solches Maaß immer zu meiner Erhaltung hingereicht, obgleich ich bey noch mehr Bewegung vielleicht gesünder geworden wäre. Unter hundert Predigern kenne ich aber nicht einen, der so viel Bewegung bedürfte, als ich. Und was hinderte euch wohl, selbst an den Tagen, die ausdrücklich für dieses Werk festgesetzt wären, eine solche Bewegung euch zu machen? Fleischliche Menschen aber, die keine bestimmte Zeit für ihre Erholung haben, sondern ihrer bedürfen, um sich bey guter Laune zu erhalten, sollten erst einmal etwas besser die Grundwahrheiten des Evangeliums studiren, und lernen, was es heiße, nach dem Fleische leben, und worin die wahre Selbstverleugnung bestehe, ehe sie andern solche Dinge predigen. Müsset ihr nothwendig Vergnügen haben, dann solltet ihr euch nicht in einen Beruf begeben, der von euch fordert, daß ihr Gott und Seinen Dienst als eure höchste Freude ansehen, und so vielen

Fleischesfreuden entsagen sollet. Ist das nicht der Unterschied zwischen einem bekehrten und einem unbekehrten Menschen, daß der erstere nach dem Geiste lebt, und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, der letztere aber nach dem Fleische lebt? Sagte selbst Paulus: „Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht; sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde;" und sollten nicht solche elende Sünder, wie wir sind, das noch viel mehr nöthig haben? Wie? Sollten wir unsern Leib füttern und pflegen und ihm unnöthiges Behagen verschaffen, während Paulus ihn betäubte und zähmte? Und hatte Paulus das nöthig, um nicht nach so vielem Predigen dennoch verwerflich erfunden zu werden, und wir sollten deß nicht bedürfen? — Unsre Arbeit ist in der That aber auch nicht so angreifend für die Gesundheit. Können doch Menschen ganze Tage lang über andre Dinge reden, ohne müde zu werden, warum sollten wir denn müde werden, wenn wir über die Seligkeit der Menschen reden? Und wozu sind uns denn alle unsre Kräfte gegeben, als für Gott und Seine Sache? Wozu ist ein Licht da, als zum Verbrennen? Auch wir müssen uns hier auf Erden verzehren, wie Lichter; wie selig sind wir, wenn wir andern dabey in den Himmel leuchten! Wer viel arbeitet, lebt viel; danach, und nicht nach der Dauer, sollten wir beurtheilen, ob jemand lange gelebt hat. Wie Seneca von einem Trägen sagt: „Ibi jacet, non, ibi vivit; et diu fuit, non, diu vixit." — Oder sind es etwa Freundschafts- oder Höflichkeitsbesuche, die euch wichtiger sind, als euer Predigtamt? Muß Gott etwa auf eure Freunde warten? Oder ist ihr Mißfallen schwerer zu tragen, als

das Seinige? Suchet ihr noch Menschen zu gefallen, so seyd ihr Christi Knechte nicht. Fühlet ihr nicht den Werth von Menschenseelen, und des Blutes, das für sie vergossen worden ist, so seyd ihr keine Christen, und daher untauglich zum Predigtamt.

Vierte Einwendung: Ich glaube nicht, daß ein Prediger verpflichtet sey, wie ein Tagelöhner zu arbeiten. Wenn er fleißig predigt und die Kranken besucht und seinen übrigen Pflichten pünktlich nachkommt, und gelegentlich in Gesprächen einen guten Samen auszustreuen sucht, so glaube ich nicht, daß Gott mehr von ihm verlangt, und haben will, daß er sein ganzes Leben zu einem Frohndienst machen solle.

Antwort: Also „Sünder selig machen" nennet ihr einen Frohndienst? Ist das die Sprache christlicher Barmherzigkeit, eines christlichen Geistlichen? Oder ist es die Sprache träger Selbstsucht und teuflischer Grausamkeit? Ist es die Sprache des Gehorsams oder der Empörung? Die Religion der Heuchler ist so beschaffen, daß man sich das Leichteste und Bequemste, was sich mit unsren Neigungen und Absichten am besten verträgt, auswählt, und über alles andre weggeht. Und Gottes Dienst erscheint euch als ein Frohndienst? Ist euch vielleicht die Heiligung, ist euch die Nachfolge Christi, die Himmlischgesinntheit, das Trachten nach dem, was droben ist, etwa auch noch ein Frohndienst? Dann habt ihr noch nicht geschmeckt, wie freundlich der Herr ist, dann habt ihr noch nicht als arme Sünder Gnade gefunden in Seinem Blute. In seiner nächsten Gemeinschaft, unter seiner unmittelbarsten Aufsicht das selige Geschäft treiben, an welchem Er und seine heiligen Engel ihre höchste Freude haben, in seinem

Weinberge zu arbeiten, ist das ein Frohndienst? Habt ihr denn nie Christi Vorbild betrachtet? Denket daran, was von ihm geschrieben steht: „Und sie kamen zu Hause, und da kam abermal das Volk zusammen, also, daß sie nicht Raum hatten zu essen" (Marc. 3, 20.). Würdet ihr unter den Umständen vielleicht auch zu seinen fleischlich gesinnten Freunden gehört haben, die „ihn halten wollten, denn sie sprachen: Er ist von Sinnen gekommen?" Die ihm wahrscheinlich auch sagten: „Du bist nicht verpflichtet, wie ein Tagelöhner zu arbeiten und dein ganzes Leben zu einem Frohndienst zu machen!" Aber was antwortete er solchen? „Ich habe eine Speise zu essen, davon wisset ihr nicht. Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk." Ist das euer Sinn nicht, dann gehet hinaus aus Christi Weinberg, gehet hin mit dem verlorenen Sohne, und hütet die Schweine, aber nicht die Heerde, die der Sohn Gottes mit seinem eignen Blute erworben hat. — Und glaubt es doch, liebe Brüder, ihr murret gegen euer eignes Beste. Je mehr ihr ausgebet im Dienste Gottes, desto mehr nehmet ihr ein; je mehr und je besser ihr die empfangene Gnade anwendet, desto mehr wird euch mitgetheilt; denn „aus Seiner Fülle nehmen wir alle Gnade um Gnade." Ist es nun wohl ein Frohndienst, immer mehr von Gott zu empfangen, immer inniger an Ihn sich zu gewöhnen, immer kräftiger und siegreicher unsern Feinden gegenüber dazustehen? Eine gehässige Sache ist es, in einer so heiligen Angelegenheit träge und nachlässig zu seyn; aber diese Nachlässigkeit und Trägheit sogar noch billigen, das ist doch wohl ein Zeichen, daß das Salz dumm geworden ist, und daß

es weder auf das Land, noch in den Mist nütze ist, sondern daß man es wegwerfen muß.

Fünfte Einwendung: Wenn ihr so strenge Grundsätze über die Führung des Predigtamts aufstellet, dann wird die Kirche zuletzt keine Geistliche mehr bekommen können; denn wer wird sich einen so mühseligen Beruf wählen? Welche Eltern werden ihre Kinder dafür bestimmen? Die Anstrengung und die Gewissensangst werden auf gleiche Weise die Leute davon zurückschrecken.

Antwort: Die Grundsätze habe ich nicht, sondern Christus hat sie aufgestellt; wollte ich auch etwas davon abdingen, so würde das nichts helfen, sie würden darum nicht weniger streng. Sollten wir aber wohl der ewigen Liebe den Vorwurf machen, daß sie zu harte und unbarmherzige Gebote gebe? Nein, lauter Gnade ist es, wenn der Herr zu einer solchen Arbeit uns anstellt. Und wäre das barmherzig, wenn Gott seine Geschöpfe lieber verloren gehen ließe, um euch etwas Arbeit zu ersparen? O was für eine jammervolle Welt würden wir haben, wenn der blinde, thörichte Mensch darin das Regiment hätte! — Für Prediger wird aber Christus schon sorgen. Er, der die ganze Fülle des Geistes hat, kann auch Menschen den Sinn und die Kraft geben, daß sie Seinen Geboten gehorsam sind. Meinet ihr, daß Christus alle seine Jünger so grausam, so unbarmherzig, so fleischlich und so selbstsüchtig, als ihr seyd, werde bleiben lassen? Er, der unsre ewige Erlösung erfunden und alle unsre Krankheiten getragen, und als der Oberhirte seiner Gemeine stets unverbrüchliche Treue bewiesen hat, wird den Lohn seiner Arbeit nicht zu Grunde gehen lassen, weil er keine Werkzeuge finden kann, ihn einzusammeln; er wird nicht noch

einmal vom Himmel kommen, um alles selbst zu vollführen, sondern er wird sich Werkzeuge und Diener ausrüsten, die sich freuen und ihm danken werden, daß er sie gebrauchen will, und die das Leben, was ihr für einen Frohndienst ansehet, für das seligste auf Erden achten, und es mit allen Ergötzlichkeiten des Fleisches nicht vertauschen möchten; die gern „die Last und Hitze des Tages tragen werden," die „erstatten, was noch mangelt an den Trübsalen in Christo für seinen Leib, die Gemeine;" „die da wirken, weil es Tag ist;" „die gern aller Knechte werden, und nicht an sich selber Gefallen haben;" „die allen alles werden, um doch einige selig zu machen;" „die gern alles erdulden um der Auserwählten willen, obgleich sie viel lieben, und doch wenig geliebt werden, und viele sie für Feinde achten, weil sie ihnen die Wahrheit sagen." Solche „Hirten nach seinem Herzen, die sein Volk weiden mit Lehre und Weisheit," hat Christus seiner Gemeine verheißen. Wie? Meinet ihr, wenn ihr, wie Demas, diese Welt lieb gewinnet, und ihn verlasset, daß Christus keine Diener finden werde? Gefällt euch sein Dienst nicht, nun, so suchet euch einen besseren, wenn ihr einen finden könnet, aber drohet ihm nicht damit, daß ihr ihn verlassen wollet. Christus sagt es seinen Nachfolgern unverholen zuvor: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege;" — „ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert;" — die „mit ihm herrschen wollen, müssen auch leiden mit ihm." Stellet ihr euch zu Christo, wie die Israeliten einst zu David: „Wird auch der Sohn Isai's euch allen Aecker und Weinberge geben? Jedermann von Is-

rael zu seiner Hütten!" und saget ihm dann: „So siehe nun du zu deinem Hause, David!" — so werdet ihr sehen, daß Christus wohl für sein Haus sorgen wird; und sorget ihr nur eben so gut für eures, und erzählet mir am Tage eures Todes, oder des Gerichts, wer am Besten gesorgt hat, Christus oder ihr, und ob er euer mehr bedurft hat, oder ihr seiner? — Was aber die Gewissensangst betrifft, welche die Leute vom Predigtamte abschrecken soll, so bedenket wohl, daß mit unwissentlichen Uebertretungen der Herr es nicht so genau nehmen wird, sondern mit der Unbußfertigkeit und wissentlichen Faulheit; es hilft euch aber auch nichts, ihm zu entlaufen; er kann euch wohl einen Sturm erregen, wenn ihr fliehet, der euch bis in den Bauch der Hölle wirft. Wer aber keine Tücke gegen ihn im Herzen trägt, dem wird er die Sünde, die er ihm bekennt, täglich reichlich vergeben, und eben dadurch ihn reinigen von aller Untugend.

Sechste Einwendung: Doch wozu soll dies alles helfen, da die Meisten in unsren Gemeinen sich doch dieser Ordnung nicht fügen werden? Sie werden nicht zu uns kommen, um sich catechisiren zu lassen, und werden uns antworten, sie seyen schon zu alt, um noch zu lernen; darum läßt man sie lieber gehen, und macht sich nicht unnöthige Mühe und Sorge.

Antwort: Freylich sind unter unsern Pfarrkindern viele, welche in ihrer Gottlosigkeit sich verhärten; aber ich wünschte, es wäre nie der Prediger Schuld, daß die Leute so hartnäckig und so geringschätzig gegen das Wort Gottes sich stellen! Hätten wir gebrannt und geleuchtet, wie wir sollten, hätten wir mit Wort und That lebendig gepredigt, wären wir sanfter und demüthiger, liebender und wohlthätiger gewesen, so würde vieler Mund gestopft

worden seyn. Und dann kann die Widrigkeit unsrer Pfarrkinder uns nicht von unsrer Pflicht entbinden. Wenn wir ihnen unsern Dienst nicht anbieten, wie können wir wissen, ob sie ihn ausschlagen werden? Anbieten ist unsre Sache, annehmen die ihrige. Bieten wir ihn nicht an, dann lassen wir ihnen eine Entschuldigung, denn sie haben keine Gelegenheit gehabt, ihn auszuschlagen; aber dann haben *wir* keine Entschuldigung. Schlagen sie aber den angebotenen Dienst aus, dann haben wir das Unsrige gethan, und unsre Seele errettet. Und schlagen auch einige den angebotenen Dienst aus, so nehmen doch andre ihn an; und der Segen, den wir an ihnen erfahren, kann so groß seyn, daß er reichlich alle unsre Arbeit lohnt, wäre sie auch noch viel größer und angestrengter gewesen.

Siebente Einwendung: *Ist es denn aber wirklich wahrscheinlich, daß die Leute durch dieses Mittel werden bekehrt werden, wenn die Predigt es nicht bewirkt, die doch Gott ganz besonders dazu angeordnet hat? Der Glaube kommt aus der Predigt, und die Predigt aus dem Worte Gottes.*

Antwort: Da ich schon früher das Segensreiche dieser Arbeit dargestellt habe, will ich das schon Gesagte nicht wiederholen; hier nur so viel, daß außer den vielen Vortheilen, die ich dort auseinandergesetzt habe, diese Art der Thätigkeit für die Predigt selbst ein treffliches Hülfsmittel werden wird. Wie des Arztes Geschäft schon halb gethan ist, wenn er des Kranken Natur und die besondere Beschaffenheit seiner Krankheit kennt, so werdet ihr durch diese Arbeit reichen Stoff für eure Predigten bekommen. Und wer ist denn so steif und engherzig unter euch, daß er diese Beschäftigung nicht für ein Pre-

digen hielte? Wie? Macht etwa die Zahl der Zuhörer eine Predigt? Oder hört es darum auf, eine Predigt zu seyn, weil die Zuhörer auch mitsprechen? Christus hat sehr häufig das Evangelium nur einem oder zweyen gepredigt.

Aus der heiligen Schrift und aus der wirklich gesunden Vernunft lassen sich daher sicherlich keine Einwendungen machen. Die Welt, unser Fleisch und der Teufel werden aber gewiß viele machen, und mehr vielleicht, als die eifrigeren unter uns jetzt meinen. Aber gegen alle diese Versuchungen lasset uns Gott zu Hülfe rufen, und an seine gnädigen Verheißungen und die Belohnung denken. Lasset uns einmal das Muster uns vor Augen stellen, was unser Text uns zeigt. Ach, was können wir daraus lernen! Aber wie wenig lernen die daraus, welche es noch immer in Zweifel ziehen, ob wir zu diesem Werke auch in der That verpflichtet seyen! Ich gestehe, einige dieser Worte des Apostel Paulus im 20. Cap. der Apg. sind mir schon so oft vor Augen getreten, daß sie ganz besonders mich von meiner Verpflichtung und meinen Versäumnissen überführt haben. Liebe Brüder, schreibt diese Worte an eure Stubenthür mit großen Buchstaben, damit ihr sie immer lesen möget! Könnten wir nur drey oder vier Zeilen davon lernen, was würden wir für Prediger seyn! Zuerst wird darin unser allgemeiner Christenberuf beschrieben: „Ich habe dem Herrn gedient in aller Demuth und mit vielen Thränen;“ sodann unser besondrer Beruf: „Habt Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde!“ Der Inhalt unsrer Lehre: „Bekehrung zu Gott und Glauben an unsern Herrn Jesum Christum;“ der Ort und die Art des Lehrens: „öffentlich und von Haus zu Haus;“ der Eifer und die Inbrunst: „Denket daran,

daß ich nicht abgelassen habe drey Jahre Tag und Nacht einen jeden mit Thränen zu ermahnen.“ Das muß Seelen dem Herrn gewinnen und erhalten! Die Treue und Geradheit eines Predigers: „Ich habe euch nichts verhalten, daß ich euch nicht verkündigt hätte den ganzen Rath Gottes;“ seine Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung um des Evangeliums willen: „Ich habe euer keines Silber noch Gold noch Kleid begehrt; denn ihr wisset selber, daß mir diese meine Hände zu meiner Nothdurft und derer, die mit mir gewesen sind, gedient haben; ich hab's euch alles gezeigt, daß man also arbeiten müsse und der Schwachen sich annehmen, und gedenken an das Wort des Herrn Jesu: Geben ist seliger, als nehmen;“ seine Geduld und Ausdauer: „Ich achte der keines, auch halte ich mein Leben selbst nicht theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich von dem Herrn Jesu empfangen habe;“ sein Gebet: „Ich befehle euch Gott und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen, und das Erbe zu geben unter allen, die geheiligt werden;“ und sein unbeflecktes Gewissen: „Darum nehme ich euch an diesem heutigen Tage zu Zeugen, daß ich rein bin von aller Blut.“ Das schreibt mit unauslöschlicher Schrift in eure Herzen, so werdet ihr der Kirche mehr Segen bringen, als wenn ihr euch zwanzig Jahre lang mit den niedrigeren Gegenständen beschäftiget, die ihr alle wissen und verstehen möget, und bleibet doch ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Dritter Abschnitt.

Anleitung zur Ausführung dieses Werkes.

Die Arbeit, die wir vor uns haben, ist von solch einer Wichtigkeit, daß es nicht genug zu beklagen wäre, wenn sie in der Geburt umkommen und unter den Händen uns verderben sollte. Obwohl es ein arges und verkehrtes Geschlecht ist, mit dem wir zu thun haben, und es weit unsere Kräfte übersteigt, ein fleischlich gesinntes Herz zu bekehren, ohne die kräftige Wirkung des heiligen Geistes: so hat doch Gott grade dazu sein Wort gesandt und unter uns aufgerichtet das Amt, das die Versöhnung predigt, und es ist unmöglich, daß Er lügen, und nicht die treuere, fleißigere, sorgfältigere, kräftigere Predigt seines Wortes segnen sollte. Freylich liegt da auch viel an dem Geschick zu dieser Arbeit, und wir müssen alles benutzen, was uns tüchtiger dazu machen kann, und darüber will ich hier noch Einiges hinzufügen. Doch fühle ich meine eigne Untüchtigkeit dabey so sehr, daß ich nur den jüngeren und unerfahrenen Predigern einiges Nützliche zu sagen hoffen darf, und bitte darum euch alle, daß ihr bey dem Folgenden denket, ich rede nur diese an. Sagen muß ich aber doch etwas, und kann diesen Punkt nicht mit Stillschweigen übergehen, denn die Zahl junger und unerfahrener Prediger ist ja groß, und es kann vieles von ihnen geschehen und unterbleiben, zum Heil oder zum Verderben der Kirche.

Die beiden Hauptfragen, die euch immer vor Augen stehen müssen, sind die: I. Wie kann ich meine Pfarrkinder wohl bewegen, daß sie die Privatcatechisation und

Ermahnung sich gefallen lassen? und II. Auf welche Weise kann ich dieses Werk wohl auf das Segensreichste treiben?

I. Zuerst also zur Beantwortung der ersten Frage.

1. Das Hauptmittel ist immer dies: wenn ein Prediger in seinem ganzen Wandel und in seiner ganzen Amtsführung sich so beträgt, daß er seine Gemeine von seiner Herzensredlichkeit, seiner ungeheuchelten Liebe zu ihr und seiner Tüchtigkeit überzeugt. Halten ihn seine Pfarrkinder für einen selbstsüchtigen Menschen, oder einen Heuchler, für einen, der nicht denkt, wie er spricht: so werden sie alles, was er für sie thut, mit Argwohn ansehen. Halten sie ihn für einen unwissenden, untüchtigen Menschen, so werden sie seine Unterweisung verachten, und sich für eben so klug, als ihn, halten. Und weil diejenigen, an welche hier meine Rede sich richtet, nicht grade die tüchtigsten Geistlichen sind, und deshalb vielleicht verachtet werden könnten, so möchte ich ihnen zuerst zurufen: Ihr habt vor allem andern danach zu trachten, wie ihr eure Gaben ausbilden, eure Tüchtigkeit vermehren, und wie ihr das, was euch an Geschick abgeht, durch größere Treue ersetzen möchtet. Bemüheten sich die Prediger, die Liebe ihrer Pfarrkinder zu gewinnen, was es auch ihrem Fleische für Opfer koste, redeten sie recht zutraulich und innig an ihr Herz, wären sie recht vorsichtig in ihrem Wandel, und recht reich in guten Werken, so könnten sie weit mehr Segen stiften, als gewöhnlich geschieht. Nicht als ob wir sie um unsrer selbst willen für uns gewinnen sollten; sondern um Christi willen, um Sein Werk besser in ihnen zu Stande zu bringen. Wäre es nicht ihr eigner Schade, so wäre nicht viel daran gelegen, ob sie uns liebten oder haßten; aber was kann ein Feldherr wohl ausrichten, wenn er bey der gan-

zen Armee verhaßt ist? Wie kann ein Prediger hoffen, man werde sehr auf seine Lehren und Rathschläge achten, wenn man seine Person geringschätzt oder haßt? Trachtet daher nach der Liebe und dem Zutrauen eurer Pfarrkinder, wenn ihr viel unter ihnen wirken wollt. — Wie, wenn nun aber ein Prediger die Liebe seiner Gemeine verloren hat? Sind seine Pfarrkinder so elende Menschen, daß sie ihn nicht wegen irgend einer Sünde oder Schwachheit, sondern bloß darum hassen, weil er nach ihrem Heile trachtet, und jeden hassen würden, der das Amt unter ihnen ausrichtet, das Christus ihm befohlen hat: dann muß er fortfahren, „mit Sanftmuth und Geduld die Widerspenstigen zu strafen, ob ihnen Gott dermaleinst Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen, und sie wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen.“ In diesem Falle ist er also verpflichtet, auf seiner Stelle zu bleiben, und zu warten. Ist aber diese Widrigkeit hervorgegangen aus irgend einer Schwäche oder Meinungsverschiedenheit von Seiten des Predigers, oder einem Vorurtheil gegen seine Person: so möge er zuerst durch alle nur irgend erlaubte Mittel dieses Vorurtheil zu entfernen suchen; kann er es nicht, so möge er ihnen sagen: „Ich arbeite ja nicht für mich, sondern für euch; da ihr also meinen Worten nicht folgen wollt, so wünsche ich, daß ihr einen andern, der an meine Stelle kommt, williger anhören möget, und der das Gute euch zuwende, was ihr von mir nicht annehmen wollt;“ und dann möge er sich nach einem umsehen, der besser an seine Stelle paßt. Denn gegen den Willen der Gemeine sollte doch nicht leicht jemand bleiben wollen; ein redlicher, den Herrn liebender Prediger wird wenigstens nicht leicht bleiben können, etwa bloß seines

Vortheils wegen, und ohne daß er Nutzen schaffen kann, ja, indem er noch vielleicht den Nutzen hindert, welchen ein andrer stiften könnte, dem es vielleicht gelänge, sich die allgemeine Liebe und Achtung zu erwerben.

2) Genießt nun aber der Prediger die Liebe und Achtung seiner Gemeine: so kommt es darauf an, die Leute davon zu überzeugen, daß für ihr eignes Seelenheil es keine wirksamere, segensreichere Anstalt und Uebung geben könne. Darum haltet ihnen einige ergreifende, sie überzeugende Predigten über diesen Gegenstand, zeiget ihnen die Nothwendigkeit einer lebendigen, gründlichen Erkenntniß der Heilswahrheiten, wenn sie selig werden wollen, etwa aus dem Text Hebr. 5, 12 ff.: „Die ihr längst solltet Meister seyn, bedürfet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe, und nicht starke Speise; denn wem man noch Milch geben muß, der ist noch unerfahren in dem Worte der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges Kind. Den Vollkommneren aber gehöret starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne zum Unterschied des Guten und Bösen." Oder über Hebr. 6, 7. ff.: „Denn die Erde, die den oft über sie kommenden Regen trinkt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott; welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluche nahe." Von diesen Texten aus können wir zeigen, wie Gottes Wort der Gegenstand sey, den jeder Mensch zu lernen habe; wie Gottes Diener dazu da sind, das Wort Gottes zu lehren; wie Gottes Wort einige Grundlehren enthalte, die alle kennen müssen, welche selig werden wollen; wie man diesen Grund erst legen müsse, wenn man die rechte Ordnung beobachten wolle; wie man mit Recht ein

den vorhandnen Gnadenmitteln gemäßes Wachsthum von denen erwarten dürfe, welchen das Wort Gottes schon lange gepredigt wird, und wie es ihre schwere Schuld sey, wenn sie in der Gnade und Erkenntniß nicht wachsen; wie man diejenigen, welche lange schon die Kirche besucht haben, ohne diese Grundlehren zu kennen, darin unterweisen müsse, so alt sie immer seyn mögen. Alles dies läßt sich aufs Klarste aus jenen Worten ableiten; wir haben also hier die schönste Gelegenheit, ihnen deutlich zu machen: „Wie unendlich wichtig für den Menschen die Erkenntniß des Wortes Gottes sey; ganz besonders aber seiner Grundlehren; und wie ganz vorzüglich die Aelteren ein solches Bedürfniß haben, da sie durch die Sünde schon so viele Zeit ihres Lebens vergeudet, und so oft versprochen haben, sie würden sich bekehren, wenn sie alt seyen; sie, welche die Lehrer der Jüngeren seyn sollten, deren Unwissenheit und Blindheit eine doppelte Sünde und Schande sey, und die nur so wenig Zeit mehr übrig hätten zu lernen, und dem Tode und Gerichte so nahe ständen, und welche so gut, als andre, Seelen zu erretten und zu verlieren hätten. Zeiget ihnen, wie unmöglich es sey, den Weg zum Himmel zu gehen, wenn man ihn nicht kenne, da es so viele Gefahren, so viele Feinde auf diesem Wege gebe. Zeiget ihnen, welch ein Widerspruch es sey, ein Christ seyn und doch nicht lernen zu wollen; denn was ist ein Christ anders, als ein Jünger Christi? Wie kann der Christi Schüler seyn, welcher von ihm nicht lernen mag? Und wie will der von ihm lernen, der von Christi Dienern nicht lernen mag? Denn Christus will nicht noch einmal vom Himmel herabkommen und mit seinem eignen Munde ihn lehren, sondern hat dazu seine Diener angestellt, daß sie die Un-

wissenden lehren sollen. Gebt ihnen zu erkennen, daß ihr diese Sache nicht willkührlich euch ersonnen habt, sondern daß Gott uns geboten, nach jedem in unsrer Heerde zu sehen, so viel es uns möglich ist, weil sie sonst in ihren Sünden sterben und ihr Blut von unsrer Hand gefordert werden könnte. Stellet ihnen den ganzen Umfang und den Zweck des Predigtamtes recht klar vor Augen; wie die Prediger Acht haben sollen auf die ganze Heerde, und wie alles dies kein anderes Ziel habe, als ihre Seligkeit, wie segensreich sie ihre Zeit damit ausfüllen würden. Erkennen sie erst klar und deutlich, daß alles auf ihre Seligkeit zielt, so werden sie auch eher sich fügen.

3) Dann sollen wir allen in unsrer Gemeine, sie mögen reich oder arm seyn, einen Catechismus geben, und nicht es ihnen selbst überlassen, sich einen anzuschaffen, weil auf die bloße Ermahnung hin sich sonst vielleicht nicht die Hälfte einen kauft; und lesen sie in dem Catechismus nur vorne die Ermahnung, so wird diese sie vielleicht schon ergreifen, und bewegen, zu kommen. Bey der Uebergabe ist vielleicht das beste Verfahren das, wenn der Prediger erst im Voraus ankündigt, es werde jedem ein Catechismus in seinem Hause abgeliefert werden, und dann selbst von Haus zu Haus damit geht, und die Gelegenheit wahrnimmt, sie zur Catechisation zu ermahnen; zugleich kann er bei dieser Gelegenheit am Besten eine Liste aller erwachsenen Personen in seiner Gemeine anfertigen, damit er wissen könne, für wen er zu sorgen und wen er zu unterrichten habe, wenn er an das oder jenes Haus kommt. Früher habe ich, bei Vertheilung von anderen Schriften, jede Familie gebeten, sie sich abzuholen; ich fand aber dabey so viel Verwirrung und Unsicherheit, daß ich jetzt jene bessere Methode befolge.

In kleineren Kirchspielen mag aber auch die andere Weise gut seyn.

Was die Auslage für die Catechismen betrifft, so ist es gut, wenn ein Prediger selbst sie tragen kann; vermag er es nicht, dann soll er sich mit den reichsten Leuten in seiner Gemeine dazu verbinden. Oder es könnte an einem außerordentlich angesetzten Bußtage die sonst den Armen bestimmte Collecte dazu verwendet werden, wobey der Prediger dann zugleich die Gemeine zu ermahnen hätte, daß sie besonders reichlich beysteuern möchte.

Die Ordnung unsers Verfahrens muß die seyn, daß wir die Leute familienweise, eine nach der andern, nehmen, und etwa 4—6 Wochen nach Uebergabe der Catechismen damit den Anfang machen, damit sie Zeit haben, sich darin umzusehen. Auf diese Weise werden sie gewöhnlich desto lieber kommen, und die Zurückbleibenden werden sich desto mehr schämen.

4) Gehet recht freundlich mit ihnen um, und räumet alles aus dem Wege, was sie abschrecken könnte. Saget ihnen öffentlich, wenn sie etwa schon einen andern Catechismus gelernt hätten, so wolltet ihr sie mit diesem nicht belästigen, sobald sie es nicht selbst wünschten; denn alle rechtgläubigen Catechismen enthielten in der Hauptsache dasselbe, und nur wegen seiner Kürze und Reichhaltigkeit sey der, welchen ihr vertheiltet, vorzuziehen. Den alten Leuten, die schon ein schwaches Gedächtniß haben und nicht mehr lange leben, saget, daß ihr sie mit dem Lernen des Catechismus nicht belästigen wolltet, wenn sie nur oft ihn sich vorlesen ließen, und ihr sehen könntet, daß sie ihn gut gefaßt hätten, und die Sachen ihnen ins Herz gedrungen seyen. Gegen die, mit welchen ihr anfanget, benehmet euch ganz besonders freundlich, zuvor-

kommend, bittend, lockend, einladend, damit die andern dadurch aufgemuntert werden, zu kommen.

Will dies noch nicht dahin führen, daß alle kommen, und bleiben immer noch einige bei ihrer Weigerung, so werfet diese darum noch nicht weg, sondern gehet immer von Zeit zu Zeit wieder zu ihnen, erkundiget euch nach ihren Gründen, überzeugt sie von der Sündlichkeit und der Gefahr ihrer Versäumniß, und bietet ihnen immer aufs Neue eure Hülfe an. Jede Menschenseele ist so kostbar, daß wir wenigstens aus Nachlässigkeit und Trägheit keine einzige sollten verloren gehen lassen, daß wir an keiner verzweifeln dürfen, außer wenn gar keine Hülfe mehr möglich ist. Lasset uns das Aeußerste versuchen, ehe wir sie aufgeben, damit ihre anhaltende Hartnäckigkeit dereinst für uns zeugen könne, wenn wir uns nachher nicht mehr um sie bekümmert haben. Wahre Liebe trägt und wartet lange.

II. Habt ihr nun auf diese Weise alles gethan, was in euren Kräften stand, um sie einzuladen: so fragt es sich, wie nun das Werk selbst anzugreifen sey. Hier muß ich noch einmal wiederholen, daß es bey weitem leichter ist, eine gute Predigt zu halten, als mit einem unwissenden todten Sünder auf diese Weise besonders zu handeln. So sehr auch viele diese Arbeit verachten, so glaube ich doch fest, daß sie die Gaben und Kräfte der ausgezeichnetsten Prediger auf die Probe stellen, und die große Verschiedenheit unter den Menschen euch deutlicher zeigen wird, als ihr sie durch bloßes Predigen erkennen konntet. Da es ganz zur Sache gehört, will ich hier eine Stelle aus des gelehrten und gläubigen Erzbischofs Usher Predigt über Eph. 4, 13., zu Wansted vor König Jacob I. gehalten, hersetzen: „Ew. Majestät Fürsorge kann nicht

genug gepriesen werden, daß Sie befohlen haben, die Prediger im ganzen Lande sollten die Hauptstücke des Catechismus sorgfältig mit ihren Pfarrkindern durchgehen und erklären, und ich wünschte nur, daß diese Vorschrift so gut vollzogen würde, als sie gemeint war. Große Gelehrte unter den Geistlichen bilden sich vielleicht ein, es stehe ihnen nicht wohl an, sich so tief herabzulassen und so viele Zeit auf die ersten Elemente der christlichen Lehre zu verwenden; aber sie sollten bedenken, daß das rechte Legen des Fundaments, wie es von der größten Wichtigkeit für das ganze Gebäude, so auch das Meisterstück eines geschickten Baumeisters ist. „Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist," sagt der Apostel, „habe ich den Grund gelegt als ein weiser Baumeister." Und möchten die Gelehrtesten unter uns doch einmal den Versuch machen, ob nicht das Legen dieses Grundes, d. h. der wirksame Unterricht in den Geheimnissen unsers Glaubens, unsre Kräfte mehr auf die Probe stellen wird, als wenn wir eine Controverse oder eine subtile Lehre der Theologie zu behandeln hätten. So gut Christus aber Apostel, Propheten und Evangelisten eingesetzt hat, so gut hat er auch seine ordentlichen Hirten und Lehrer bestellt, damit wir alle, Gelehrte und Ungelehrte, zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntniß hinankommen, und dies versäumen, heißt, das ganze Werk des Predigtamts zunichte machen. Denn mögen wir noch so viele Predigten halten, unsre Arbeit und Mühe ist verloren, so lange der Grund nicht gelegt ist und die Leute sich die Grundlehren nicht angeeignet haben, auf die alle übrige Belehrung erst gebaut werden kann."

Folgende Regeln möchte ich zu der rechten Betreibung dieses Werkes geben:

1. Wenn einige von euren Pfarrkindern zu euch kommen, eine Familie zusammen oder noch mehr, so beginnet mit einer kurzen Einleitung, um ihre Herzen zu gewinnen, allen Anstoß, Widerwillen oder Schüchternheit aus dem Wege zu räumen, und sie zur Aufnahme eurer Ermahnungen vorzubereiten. Saget ihnen etwa: Liebe Freunde! Vielleicht erscheint es einigen unter euch als ein ungewöhnliches und lästiges Geschäft, was ich mit euch anfangen will; ich hoffe aber, ihr werdet es nicht für überflüssig halten, denn wäre es das, so hätte ich gewiß uns beiden diese Mühe gespart. Mein Gewissen aber, ja Gott selbst in seinem Worte sagt so nachdrücklich, was es mit der Sorge für Menschenseelen auf sich habe, und wie das Blut derer, welche verloren gehen, von den Händen ihrer Hirten werde gefordert werden, daß ich nicht wage, mich dessen schuldig zu machen. Ach, geliebte Freunde, alles, was wir hier auf Erden zu thun haben, ist ja nur, danach zu trachten, wie wir in den Himmel kommen; und Gott hat uns zu euren Führern auf dem Wege angestellt. Erreichen wir dies Ziel, dann haben wir alles erreicht; erreichen wir es aber nicht, dann ist alles verloren! Der Herr weiß es, wie kurze Zeit wir noch mit einander vielleicht zu leben haben, und daher ziemt es uns, alles, was in unsren Kräften steht, zur Errettung unsrer Seelen gemeinschaftlich zu thun, ehe wir uns einer von dem anderen, oder alle von dieser Welt trennen. Dagegen gerechnet ist alles übrige in der Welt nur ein Spielwerk und ein Traum; denn es dient nur dazu, die Lehmhütte in der wir wohnen, besser auszuputzen, welche doch einmal hinfallen muß, indeß eure Seelen dem Tode und dem Gerichte zueilen, die vielleicht jetzt schon euch nahe bevorstehen. Das Evangelium aber und das Amt, wel-

ches der Herr selbst gestiftet hat, daß es die Versöhnung mit Gott predige, bietet euch allen ohne Ausnahme Gnade und Vergebung an, wenn ihr nur den Schatz kennet, der darin liegt, und ihn zu heben wisset. Ich hoffe daher, ihr werdet ein so nothwendiges Werk mit Dank annehmen, und nicht meinen, ich mache euch unnöthige Unruhe, während doch die vielen elenden Kleinigkeiten dieser Welt alle mit viel größerer Mühe und Unruhe errungen werden müssen."

2. Habt ihr nun so zu ihnen allen gesprochen, so wendet euch an jeden einzeln, abgesondert von den andern, und sehet zu, wie weit ihr damit kommt; denn es gibt Menschen, die nicht frey und grade heraus vor andern reden können, weil sie meinen, sie müßten sich schämen, wenn die andern ihre Antworten hörten, und einer, der besser zu antworten wüßte, würde sich später über sie aufhalten, und sie seyen nicht gekommen, sich auslachen zu lassen. Allen diesen Uebelständen müsset ihr sorgfältig vorbeugen. Ganz besonders nehmen aber die Leute Ermahnungen über ihre Sünde und ihr Elend viel eher an, wenn man sie unter vier Augen ausspricht, und könnt ihr ihnen die Wahrheit nicht dringend an Herz und Gewissen legen, so werdet ihr alle eure Arbeit vereiteln. Habt ihr daher eine passende Gelegenheit dazu in eurem Hause, so lasset die andern in Einem Zimmer stehen, und sprechet der Weile mit Einzelnen in einem andern; nur die Frauen müssen wir, um Aergerniß zu vermeiden, immer in Andrer Gegenwart sprechen, und verlieren wir auch dabey einen Vortheil, so läßt es sich doch nicht ändern, denn es ist besser, es so zu machen, als dadurch, daß man dem Lästerer Raum gibt, alles auf einmal zu zerstören. Doch können wir ja in demselben Zimmer, wo

die andern sind, Einiges submissa voce sagen, daß sie es nicht hören; oder dafür sorgen, daß wenigstens immer nur die Glieder derselben Familie zusammen sind, die sich nicht so leicht vor einander scheuen. Mit euren sorgsamsten Prüfungen und erschütterndsten Vorhaltungen wendet euch immer an die Unwissendsten, Sichersten und Verderbtesten, damit ihr für eure nachdrücklichen Ermahnungen desto klareren Grund habet, und die Daneben-stehenden, an welche ihr euch nicht so gradezu wendet, es mithören zu ihrem eignen Vortheil. Diese Kleinigkeiten sind alle unsrer Aufmerksamkeit werth; denn sie wirken alle mit zu einem Werke, das nicht klein ist, und geringe Versehen können oft vieles Gute hindern.

3. Beginnet eure eigentliche Arbeit damit, daß ihr zusehet, wie viel sie vom Catechismus wissen, und ob sie etwas davon hersagen können; wissen sie aber sonst wenig oder nichts, so sehet zu, ob sie nicht wenigstens die zehn Gebote und den Glauben wissen.

4. Dann wählet einige der Hauptpunkte aus, und machet durch weitere Fragen die Probe, was sie davon gefaßt haben. Da sehet denn wohl zu, daß ihr ja nicht mit weniger wichtigen Stücken anfanget, sondern mit denen, die ihnen selbst als das Allernöthigste erscheinen müssen. Z. B. „Was meinet ihr wohl, was aus den Menschen werde, wenn sie sterben? Glaubt ihr wohl, daß ihr in Sünden empfangen und geboren seyd? Was verdient denn wohl eine jede Sünde? Was hat Gott nach der Größe seiner Gnade gethan, um seine armen, sündigen, verlorenen Geschöpfe zu erretten? Hat jemand an eurer Statt für eure Sünde gelitten? Wem will Gott seine Sünden vergeben? Wer kann Errettung finden

durch das Blut Christi? Was muß in denen, die selig werden wollen, für eine Veränderung vorgehen? Worin besteht die wahre Seligkeit? Wonach muß unser ganzes Herz trachten, was muß ihm das Allerliebste seyn?" — Vorzüglich hütet euch, daß ihr ihnen keine subtile, überflüssige oder zu schwere Fragen vorleget, wenn auch die Sachen selbst, über die ihr mit ihnen redet, von der größten Wichtigkeit seyn mögen. Es gibt manche verkehrte Menschen, die den Leuten oft solche Fragen vorlegen, welche sie selbst nicht zu beantworten wissen, und die andern, welche sie nicht beantworten können, so scharf darüber anfahren, als ob Leben oder Tod davon abhinge. — Richtet eure Fragen immer so ein, daß sie verstehen, was ihr wollt, und suchet nie nach einer genauen, haarscharfen Definition, sondern nach einer Antwort, die euch die Ueberzeugung gewährt, daß sie das Richtige meinen. Suchet immer nach Sachen, nie nach Worten, und begnüget euch im Nothfall selbst manchmal mit einem trocknen Ja oder Nein, oder der Wahl zwischen zwey Beschreibungen, die ihr selbst ihnen vorlegt. Z. B. Was ist Gott? Hat er Fleisch und Blut wie wir? Oder, ist er ein unsichtbarer Geist? Ist er ein Mensch, oder nicht? Hat er einmal angefangen zu leben, wie wir? Kann er sterben? Was heißt glauben? Heißt das: alles für wahr halten, was das Wort Gottes sagt? Was heißt: an Christum glauben? Heißt das so viel, als Christus für den Heiland der Sünder halten, und sein ganzes Vertrauen auf Ihn setzen, daß Er euch vergebe, heilige, regiere und einst völlig selig mache? Was heißt Buße? Ist das bloß eine Betrübniß über die Sünde, oder eine Abkehr des Herzens von der Sünde und eine Hinkehr zu Gott?"

— Merket ihr, daß sie den Sinn eurer Frage nicht verstehen, so müsset ihr durch eine gleichvielsagende oder erläuternde Frage ihnen eine Antwort zu entlocken suchen; will das auch nichts helfen, dann müsset ihr die Antwort in eure Frage aufnehmen, und bloß nach Ja oder Nein fragen. Oft habe ich sehr unwissende Leute gefragt: „Wie meinet ihr denn, daß eure großen, schweren Sünden euch vergeben werden können?“ Da haben sie mir geantwortet: „Wenn wir Buße thun und unser Leben ändern,“ und haben des Heilandes dabey gar nicht erwähnt. Dann fragte ich sie weiter: „Aber meinet ihr denn, daß eure Sinnesänderung Gott genugthun könne für eure vergangenen Sünden?“ Und sie antworteten mir: „Ja, wir hoffen es, denn wir sehen nicht, woher sonst eine Genugthuung kommen sollte.“ Nun könnte jemand glauben, diese Leute hätten gar keine Erkenntniß Christi gehabt, da sie seiner gar nicht einmal erwähnen; und so finde ich auch wirklich, daß einige gar keine Erkenntniß von ihm haben, und wenn ich ihnen die Geschichte Christi erzähle, wer er ist, was er that und litt, so stehen sie verwundert da, und sagen, das hätten sie noch nie gehört; obwohl sie alle Sonntage zu mir in die Kirche gekommen sind. Aber es gibt auch einige, die solche Antworten geben, weil sie nicht verstehen, worauf die Frage ziele, und meinen, ich setze Christi Tod als schon bekannt voraus, und ich frage bloß danach, was, außer oder nächst Christo von ihrer Seite geschehen müsse, um Gott genugzuthun, — obwohl auch dann noch ihre Antwort eine traurige Unwissenheit zeigt. Frage ich sie dann weiter: „Ob sie denn meinten, daß sie mit ihren Werken irgend etwas bey Gott verdienen könnten?“ — so antworten sie: „Nein, aber wir hoffen, Gott werde sie in Gnaden ansehen.“

Frage ich dann noch weiter: „Meinet ihr, daß ihr selig werden könnet ohne Christi Tod?“ — so antworten sie: „Nein.“ „Und was hat er denn gethan oder gelitten für euch?“ — „Er ist für uns gestorben,“ oder: „Er hat für uns sein Blut vergossen,“ und zeigen dann doch, daß sie, bey aller schwachen Erkenntniß, auf Ihn die Hoffnung ihrer Seligkeit gründen. Vielen Menschen schwebt auch oft etwas vor, was sie nicht auszusprechen wissen, wofür sie, wegen schlechter Erziehung oder Mangel an Gewöhnung den Ausdruck nicht finden können. Aus allem diesen sehet ihr, wie zart man wegen Mangels an Erkenntniß oder schlechter Ausdrucksweise mit geringen, ungebildeten Leuten umgehen müsse, wenn sie nur sich sagen und belehren lassen, und die angebotene Hülfe annehmen; denn viele selbst erfahrene gottselige Leute wissen sich auch mit einiger Geschicklichkeit nicht auszudrücken, ja sie lernen es selbst nicht, wenn man ihnen die Worte auch in den Mund legt. Einige der frömmsten, erfahrensten, bewährtesten Christen, die ich kenne, klagen mir oft mit Thränen, daß sie die Worte des Catechismus nicht behalten könnten; und erwäge ich die großen Hülfen, die sie durch lebendige christliche Gemeinschaft einen langen Zeitraum, ja ihr Leben hindurch gehabt haben, so zeigt es mir, was ich von den armen Unwissenden erwarten dürfe, die nicht eine Woche den Segen eines solchen Umgangs genossen haben, und ich werfe sie nicht so schnell weg, wie manche zu hitzige, scharfe Leute unter den Gläubigen thun. — Findet ihr sie in Verlegenheit, und außer Stande, eure Frage zu beantworten, so setzet ihnen nicht hart zu, dränget sie nicht mit einer Frage nach der andern, damit sie nicht glauben, ihr wolltet sie bloß irre machen, und sie in Andrer Augen herabsetzen; sondern wenn

ihr merket, daß sie nicht antworten können, so tretet an ihre Stelle, nehmet ihnen die Last ab, und gebet selbst die Antwort, und füget dann noch eine Erklärung jener Wahrheit hinzu, von der ihr sprachet, damit durch euren Unterricht sie eine Einsicht darin erhalten, noch ehe ihr sie verlasset. Und da ist es denn meistens nöthig, daß ihr die Sache ab origine aufnehmet, und sie bis zu dem Punkte, wonach ihr fragtet, hinführet.

5. Habt ihr so die Probe gemacht mit ihrer Erkenntniß: so unterrichtet sie dann selbst, einen jeden nach seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten. Habt ihr einen Gläubigen vor euch, der Erkenntniß der christlichen Grundwahrheiten besitzt, so leget ihm dasjenige ans Herz. dessen er am meisten bedarf: führet ihn entweder tiefer in die Erkenntniß gewisser Glaubenswahrheiten hinein, oder machet ihm eine Verpflichtung deutlich, die ihm bisher zweifelhaft erschien, oder zeiget ihm die Nothwendigkeit mancher Dinge, die er bis dahin versäumt hat, oder bringet ihn zur Erkenntniß seiner Sünden und Fehltritte, wie es auf das Ueberzeugendste und Erbaulichste geschehen kann. Ist der, zu welchem ihr redet, noch sehr unwissend, so gebt ihm in wenigen Worten einen einfachen, klaren, faßlichen Inbegriff der christlichen Glaubenslehre; denn steht dieser auch schon im Catechismus, so führt doch eine vertrauliche Art und Weise besser in die Erkenntniß hinein. Bey einem solchen Inbegriff der Glaubenslehre sehet ja zu, daß Christus immer im Mittelpunkte stehe, und den Leuten über alles wichtig werde. Habt ihr mit sehr blinden und unwissenden Menschen zu thun, dann wird es immer gut seyn, wenn ihr auch am Schluß einer jeden Unterhaltung noch einmal die Hauptwahrheiten ihnen wiederholet

und eine nachdrückliche Anwendung derselben daran knüpfet.

6. Mögen sie aber unwissend seyn oder nicht, ihr vermuthet aber, daß sie noch unbekehrt sind, so machet vor allen Dingen mit weiser Vorsicht einen Versuch, ihren Zustand kennen zu lernen. Das beste und zugleich ihnen unanstößigste Mittel würde seyn, wenn ihr ihnen etwas sagen könntet, was ihr Herz gewönne, und sie von der Nothwendigkeit einer solchen Prüfung überzeugte, und ihr dann von irgend einer Catechismuswahrheit her Gelegenheit nähmet, ihr Gewissen zu schärfen; z. B. „Ihr erkennet doch, daß der heilige Geist uns durchs Wort erleuchtet, und unsre harten Herzen öffnet und schmilzt, und uns von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt durch den Glauben an Christum, und uns heiligt und zu Gottes Kindern macht; daß niemand, als wer zu dieser Zahl gehört, in den Himmel kommen kann. Ob wohl ich nun ohne Noth gewiß mich in keines Menschen Geheimnisse eindrängen will, so muß es mir, als eurem Seelsorger doch sehr daran liegen, zu erfahren, ob ihr nicht vielleicht in dieser Angelegenheit, welche zum ewigen Leben oder zum ewigen Tode führt, euch noch täuschet, und ich bitte euch daher, recht ehrlich mit euch selbst umzugehen, und mir zu sagen: Habt ihr wohl diese große Veränderung an eurem Herzen erfahren? Seyd ihr euch je bewußt geworden, daß der heilige Geist durch das Wort ein neues Leben in euch gewirkt hat, und ihr dadurch eine neue Creatur geworden seyd? Der Herr, der in euer Herz sieht, weiß, ob es sich so verhalte, oder nicht; ich bitte euch also, sehet wohl zu, daß ihr die Wahrheit sprechet.“ Sagen sie euch dann, sie hofften doch auch, bekehrt zu

seyn, alle Menschen zwar seyen Sünder, aber ihre Sünden thäten ihnen doch leid, und dergleichen: so nennet ihnen in wenigen Worten einige von den sichersten Kennzeichen einer wahren Bekehrung, und dann setzet eure Prüfung fort: „Weil von dieser gründlichen Erforschung eures Herzens eure Seligkeit oder Verdammniß abhängt, so möchte ich euch gern darin ein wenig behülflich seyn, damit ihr euch nicht in einer Sache von so unendlicher Wichtigkeit so lange täuschet, bis es zu spät ist. Wie nun Gott uns ohne Ansehen der Person richten wird, so haben wir sein Wort vor uns, nach welchem wir uns selbst richten sollen. Da sagt uns aber die heilige Schrift, daß der Zustand eines unbekehrten Menschen so beschaffen sey: Seine größte Seligkeit setzt er nicht in die Liebe Gottes und Seine Gemeinschaft, welche sein Herz von diesem Leben abkehren und nach dem Himmel hinrichten würde; sondern er lebt für sein Ich, und das Hauptziel seines Lebens ist auf dieser Erde; er hat zwar auch eine Art Religion, die ihm aushelfen soll, wenn ihn die Dinge dieser Erde nicht mehr befriedigen oder verlassen; aber Welt und Fleisch stehen in seiner Liebe oben an, und Gott steht ihnen nach, und nur das wendet er an Seinen Dienst, was er der Welt und dem Fleisch absparen kann. So steht es mit einem unbekehrten Menschen, und alle, die sich in diesem Zustande befinden, sind unbeschreiblich elend. Wer aber wahrhaft bekehrt ist, in dessen Herz leuchtet ein Licht von Gott, bey welchem er die Größe seiner Sünde und seines Elends erkennt, und sie wie eine schwere Last auf seinen Schultern fühlt; und welches ihm Christum zeigt als seinen Heiland, und was er für die Sünder gethan hat, so daß er erstaunt über

den Reichthum der göttlichen Gnade gegen uns. O! was ist ihm das für eine frohe Botschaft, daß noch Hoffnung da ist für solch einen armen Sünder, wie er ist, daß er noch Vergebung so vieler großer und grober Sünden finden kann, und daß allen ohne Ausnahme diese Vergebung angeboten wird! Mit welcher seligen dankbaren Freude empfängt er diese Botschaft! Und in dieser Freude geht er hin, und übergibt sich, und alles, was er hat, seinem Heilande, um ganz sein eigen zu seyn, und nur durch ihn sich regieren und für jene ewige Herrlichkeit tüchtig machen zu lassen. Nun hat er einen so hellen Blick bekommen in die Seligkeit der Heiligen im Lichte, daß er im Vergleich mit ihr alle Dinge dieser Welt für Koth achtet; dort ist sein Schatz und sein Herz, und alle Ereignisse dieses Lebens sieht er nur als Hindernisse oder als Förderungsmittel auf dem Wege zum Himmel an, so daß nun seine Hauptsorge immer die ist, wie er doch selig werden möchte. So ist der Zustand wahrhaft bekehrter Menschen beschaffen. Ist nun euer Zustand von dieser Art? Habt ihr eine solche Veränderung in eurem Herzen erfahren?" — Antworten sie nun wieder, ja, sie hofften eine solche Veränderung erfahren zu haben, so gehet mit ihnen ins Einzelne: „So bitte ich euch denn, beantwortet mir doch zwey oder drey Fragen: 1) Könnt ihr wirklich sagen, daß die Sünden eures frühern Lebens, die ihr erkannt habt, euch innig schmerzen, und daß ihr empfunden habt, wie ihr die ewige Verdammniß deshalb verdienet, und seyd ihr im Gefühl dieses eures Elendes, worin ihr euch als verlorene Menschen erblicktet, zu eurem Heiland gekommen, und habt ihr da erfahren, daß Er, und nur Er, die Sünde euch abnehmen konnte? 2) Könnt ihr mit Wahrheit sagen, euer Herz sey in so

weit abgekehrt von der Sünde, daß ihr diejenigen Sünden hasset, die ihr früher liebtet, und daß ihr in keiner Sünde mehr mit Bewußtseyn lebet? Gibt es keine Sünde, die ihr nicht um Christi willen gern verließet, und kein Gebot, dem ihr nicht, es koste, was es wolle, nachkommen möchtet? 3) Könnt ihr in Wahrheit sagen, Gottes ewige Gemeinschaft sey eure Seligkeit, und dahin sey euer Herz, Sinn und Begierde gerichtet, und ihr seyet durch Gottes Kraft entschlossen, lieber alles, was ihr in dieser Welt habt, aufs Spiel zu setzen, als jene zu verscherzen, und euer Hauptgeschäft an jedem Tage sey, danach zu trachten? Könnt ihr mit Wahrheit sagen, daß eure Hauptsorge, eurer mannichfachen Fehler und Sünden ungeachtet, die ist, wie ihr Gott gefallen, und Sein in Ewigkeit genießen möchtet; und daß euer Geschäft auf dieser Welt nur das eines Pilgrims sey, der eine Herberge für eine Nacht sucht, und daß ihr den Himmel für eure Heimath haltet?" — Beantworten sie alle diese Fragen mit Ja, so zeiget ihnen, was das für eine große Sache sey, daß einer gründlich seine Sünde verabscheue, und mit Herzensredlichkeit seine Heimath und seine Seligkeit nur im Himmel finde; und bittet sie daher dringend, daß sie doch ja zusehen möchten, ob es in der That so mit ihnen stehe. Dann gehet zu einigen Stükken des Catechismus über, die von den Sünden und den Geboten handeln, von welchen ihr glaubet, daß sie besonders sie angehen, und fraget sie, ob sie diesem oder diesem Gebote auch wohl wirklich nachkommen, ob sie z. B. anhalten am Gebet, ob sie auch mit andern, und namentlich mit ihrer Familie, beten, wie sie den Sonntag zubringen? u. dergl. mehr. Hierbey möchte ich euch aber den Rath geben, nicht zu voreilig und bestimmt euch über einen,

mit dem ihr zu thun habt, ein Urtheil zu bilden, denn es ist nicht so leicht, als viele sich einbilden, zu erkennen, ob jemand wirklich Gnade empfangen habe, oder nicht; und ihr könnet eure Pflicht recht wohl thun, auch ohne daß ihr euch ein solches Urtheil gebildet habt.

7. Habt ihr aber, theils durch ihre früher bewiesene grobe Unwissenheit, theils durch diese Nachforschungen, mit großer Wahrscheinlichkeit erkannt, daß die Leute sich noch in unbekehrtem Zustande befinden: so wendet allen Fleiß und alles Geschick an, sie zu einem Gefühl ihres Elends zu bringen. Z. B. so: „Seyd versichert, liebe Freunde, ich habe durchaus nicht, Gott weiß es, die Absicht, euren Zustand euch mit schwärzeren Farben abzumalen, als er wirklich ist, noch euch ohne Noth zu beunruhigen; aber ihr müßtet mich ja für einen tückischen Feind, und nicht für einen treuen Seelsorger halten, wenn ich euch schmeicheln und nicht die Wahrheit sagen wollte. Seyd ihr krank und schicket nach einem Arzt, so möchtet ihr gern von ihm die Wahrheit hören, und wäre sie auch die schlimmste; um wie viel mehr ist das hier der Fall. Bey einer leiblichen Krankheit kann es vielleicht schädlich seyn, daß ihr euren Zustand kennet, weil ihr durch eure Furcht ihn verschlimmern könntet; hier aber müsset ihr ihn kennen, wenn ihr geheilet werden wollt. Nun fürchte ich aber sehr, daß ihr noch entfremdet seyd von dem Leben, das aus Gott ist. Wäret ihr wirklich Christen und wahrhaft bekehrt, dann würde euer ganzes Herz auf Gott uud das ewige Leben gerichtet seyn, und eure Vorbereitung auf jenen Zustand, wo ihr Gott schauen sollet, wie Er ist, würde euer Hauptgeschäft in diesem Leben seyn, und ihr würdet nicht mit Bewußtseyn in irgend einer Lieblingssünde leben; ach, aber wie habt ihr bis jetzt euer

Leben zugebracht? Wußtet ihr wohl, was es heiße, Schaden nehmen an eurer Seele? Ewig verloren gehen? Wenn nun der letzte Tag eures Lebens euch eben so unvorbereitet fände, als der heutige? Hättet ihr eben so viel an den Himmel gedacht, als an die Erde, ihr würdet mehr nach dem, was droben ist, getrachtet haben und mehr Erkenntniß davon haben. In den Dingen dieser Welt könnt ihr doch so manches begreifen, wie geht es denn zu, daß ihr von Gott nicht mehr begreifen könnt? So manche Menschen, die in denselben Geschäften und Verhältnissen leben, können mehr von göttlichen Dingen lernen, und haben doch nicht mehr Zeit dazu, als ihr. Meinet ihr, daß es nicht der Mühe werth sey, nach dem Himmel zu trachten? Ach, geliebte Freunde, wenn ihr nun in diesem eurem unbekehrten Zustande abberufen worden wäret! Was wäre dann aus euch geworden, und wo wäret ihr dann jetzt? Ach, ihr werdet doch nicht so grausam gegen euch selbst seyn, und euer ewiges Glück so aufs Spiel setzen! Woran habt ihr denn gedacht? Stelltet ihr euch den Tod immer so fern vor? Hattet ihr irgend eine wichtigere Sorge, als die für eure ewige Seligkeit?" Alles dieses schärfet ihnen mit nachdrücklichem Ernste ein, denn kommt ihr ihnen nicht ans Herz, so richtet ihr nichts aus, und alle Eindrücke sind bald vergessen.

8. Beschließet das Ganze mit einer practischen Ermahnung, die aus zwey Theilen bestehe: zuerst müsset ihr zeigen, wie nothwendig es sey, an Christum zu glauben, und sodann, von welcher Wichtigkeit ein treuer Gebrauch der göttlichen Gnadenmittel für die Zukunft sey. Z. B. „Meine lieben Freunde, ich bin sehr betrübt darüber, daß ich euch in einem so elenden Zustande finde; noch trauriger aber würde es mir seyn, wenn ich sähe,

daß ihr darin beharrtet; darum lasset euch um des Herrn willen bitten, daß ihr doch wohl merken möget, was ich euch jetzt in Bezug auf eure Zukunft sage. Es ist eine große Gnade vom Herrn, daß er euch nicht in eurem unbekehrten Zustande hinweggenommen hat, und daß er euch noch eine Frist gönnt, und das Blut Christi noch vorhält, und Vergebung, Leben und Seligkeit euch noch anbietet. Ach, wenn doch euer Herz blutete über eure Sünde, und ihr im Glauben an eure Heilung zu Christo kämet, und eurem Herrn und Heilande euch übergäbet, er würde euch alle eure Sünden vergeben, und eure Seelen ewig selig machen. Und nun muß ich euch sagen: Wie es keine größere Gnade gibt, als wenn Gott uns ein neues Herz schenkt, so will er auch dieses größte Gnadengeschenk euch zuwenden; er will die Sünde euch fühlen lassen als eure schwerste Last, die euch seinem ewigen Zorne unterwirft, er will euch fühlen lassen, daß in euch nichts ist, als Elend und Verdammniß, wenn ihr nicht Vergebung erhaltet durch Christi Blut und geheiligt werdet durch den heiligen Geist; er will euch zeigen, wie unentbehrlich euch der Heiland ist, und wie alle eure Hoffnung und euer Leben nur in ihm ist; er will euch sehen lassen, wie eitel diese Welt ist und alles, was sie gewähren kann, und wie es kein andres Glück gibt, als in der Gemeinschaft mit ihm und dem ewigen Leben, wo ihr mit allen Heiligen und Engeln seine Herrlichkeit schauen und in seiner Liebe leben und ohne Sünde ihn preisen werdet. Jetzt bietet sich dies alles euch noch an; aber bald vielleicht ist die Zeit da, wo das nicht mehr seyn wird. Ich bitte euch daher, wenn euch euer eignes Glück am Herzen liegt: Bleibet doch nicht, wie ihr seyd! Beruhiget euch nicht eher, als bis in euch eine gründliche

Veränderung vorgegangen ist! Wenn ihr des Morgens aufstehet, denket: Ach, wenn dieser Tag mein letzter wäre, und ich unbekehrt stürbe! Wenn ihr an die Arbeit gehet, denket: Ach, wie viel wichtiger als dieses, ist doch das Werk meiner Versöhnung mit Gott durch Christum und meiner Heiligung durch Seinen Geist! Wenn ihr esset oder trinket oder auf irgend etwas hinsehet, was ihr in dieser Welt besitzet, so denket: Was will mir dies alles helfen, wenn ich als ein Feind Gottes lebe und sterbe, wenn ich keinen Antheil an Christo habe und für immer verloren gehe! — Sodann bitte ich euch ernstlich: Brauchet treulich die Gnadenmittel, welche Gottes Liebe euch noch darreicht! und zwar: 1) da ihr selbst diese große Veränderung in eurem Herzen nicht bewirken könnet, so wendet euch täglich mit Gebet und Flehen zu Gott und bittet ihn inbrünstig, daß er euch alle eure Sünden vergeben, euer Herz ändern, und den Reichthum seiner Gnade in Christo euch offenbaren möge. Mit dieser Bitte wendet euch unablässig an Gott. 2) Fliehet alle Versuchungen und Gelegenheiten zur Sünde; verlasset eure frühere schlechte Gesellschaft, und schließet euch denen an, welche Gott fürchten und euch auf dem Wege zum Himmel fördern können. 3) Bringet ganz besonders des Herrn Tag in heiligen Beschäftigungen zu, in der Kirche und zu Hause; lasset keine Viertelstunde eurer Zeit unnütz vorübergehen, besonders aber nicht von der kostbaren Zeit, die Gott euch ausdrücklich dazu geschenkt hat, um euer ganzes Herz auf ihn hinzurichten, euch von ihm lehren, und auf euer Ende vorbereiten zu lassen. Nun, was sagt ihr dazu? Wollt ihr das mir versprechen, und fortan euch Mühe geben, dies Versprechen zu halten?" — Und da nehmet ihnen denn, besonders was den Gebrauch

der Gnadenmittel betrifft, ein solches Versprechen ab, weil diese ihnen schon mehr vor Augen liegen, als die inneren, himmlischen Dinge, und sie im Gebrauch derselben auf die selige Veränderung warten können, die noch nicht in ihnen zu Stande gekommen ist. Und das thut auf eine recht feierliche Weise; erinnert sie dabey an Gottes Gegenwart, der höre, was sie geloben, und die Erfüllung von ihnen erwarte; und findet ihr später einmal Gelegenheit, so erinnert sie an ihr Versprechen.

9. Wenn ihr sie gehen lasset, so redet ihnen freundlich zu, damit sie sich nicht beleidigt fühlen mögen; z. B. „Ich bitte euch, nehmt es mir nicht übel, daß ich euch diese Unruhe gemacht, die Wahrheit euch so grade herausgesagt habe; es macht mir so wenig Freude, als euch; wüßte ich nicht, daß alles, was ich euch gesagt habe, so unumgänglich nothwendig ist, so hätte ich euch und mir diese Mühe gespart; aber ich weiß, unser Zusammenleben auf dieser Welt ist kurz und ungewiß, wir stehen schon am Eingange in die zukünftige Welt, und es ist daher Zeit, daß wir um uns blicken und uns bereit halten für den Augenblick, wo Gott uns rufen wird." — Und da wir wahrscheinlich nicht so bald wieder Gelegenheit finden, mit denselben Leuten zu reden, so gebet ihnen Anleitung, wie sie das weiter fortsetzen können, was ihr angefangen habt. Suchet die Hausväter dahin zu bringen, daß sie alle Sonntage mit ihrer Familie wiederholen, was sie vom Catechismus gelernt haben, und daß sie dies fortsetzen, bis sie ihn alle wohl inne haben; die andren Familienglieder aber, die keine gläubigen Hausväter haben, und die Hausväter selbst suchet dahin zu bringen, daß sie sich mit gleichgesinnten Freunden dazu vereinigen.

10. Führet ein Buch über eure ganze Gemeine, worin ihr bemerket, wer gekommen sey und wer nicht, wer noch untüchtig sey für des Herrn Abendmahl, und wer nicht, und redet mit ihnen später nach den Bedürfnissen, die ihr so wahrgenommen habt. Die aber in ihrem Widerstreben beharren und aller Bitten ungeachtet nicht zu euch kommen mögen, mit denen brechet, als mit hartnäckigen Verächtern, die christlich-brüderliche Gemeinschaft ab.

11. Sehet wohl zu, daß ihr eure Ermahnungen verschieden einrichtet nach den verschiedenen Personen, die ihr vor euch habt. Den jungen Leuten müsset ihr die Wollust und Sinnlichkeit recht bitter zu machen suchen, und ihnen vorstellen, wie nothwendig die Ertödtung des Fleisches sey. Den alten müsset ihr die ganze gegenwärtige Welt verleiden, die Nähe ihres Abscheidens aus derselben ihnen vorstellen, und wie sie Sünde und Schuld häufen, wenn sie ohne Buße und Bekehrung sterben. Gegen die Jungen und Geringeren müsset ihr freyer und offener, gegen die Aelteren und Vornehmeren ehrerbietiger euch benehmen. Den Reichen müsset ihr die Eitelkeit dieser Welt zeigen, und die Natur und die Nothwendigkeit der Selbstverleugnung, so wie die heilige Pflicht, welche sie haben, mit den ihnen anvertrauten Gütern so hauszuhalten, daß sie damit sich einen Platz in jener Welt sichern (Luc. 16, 9.). Den Armen müsset ihr die Schätze Gottes zeigen, die ihnen das Evangelium anbietet, und wie leicht man auf zeitliches Wohlbehagen verzichten könne, wenn ewige Freude uns dafür angeboten werde. Die Sünden müsset ihr besonders hervorheben, die jedem Alter und Stande eigenthümlich sind; bey den Frauen, die Schwatzhaftigkeit, das Afterreden, die Leidenschaftlichkeit, die Bosheit, die Eitel-

keit; bey den Männern Stolz, Ehrgeiz, Fressen und Saufen, u. d. m. Gegen Schwächere und Stumpfere seyd so zutraulich und freundlich und einfältig, als möglich. Von allem, was ihr saget, gebet Grund aus der Schrift, damit sie sehen, nicht ihr seyd es, sondern Gott, der das zu ihnen sagt, ihnen anbietet und von ihnen fordert. Bey der ganzen Verhandlung seyd so ernsthaft als möglich, vorzüglich bey der Zueignung. Nichts fürchte ich mehr, als daß einige leichtsinnigere Prediger über dieses Werk hinfahren, und es oberflächlich und leblos verrichten werden, wodurch es, wie ihre übrigen Amtshandlungen, zu einer bloßen Form herabsinkt; indem sie etwa zwey oder drey kaltsinnige Fragen den Leuten vorlegen, und zwey oder drey gleichgültige Worte der Ermahnung hinzufügen, ohne selbst dabey etwas zu fühlen, und ohne Gefühl in den andern zu erwecken. Gewiß aber, wer den Werth von Menschenseelen kennt, und es zu schätzen weiß, was für eine herrliche Gelegenheit sich ihm darbietet, der wird dieses Werk mit tiefem Ernste behandeln, und immer reden, als gälte es Leben oder Tod. Darum halte ich es für sehr nöthig, daß wir, so wohl ehe wir ans Werk gehen, als während unsrer Beschäftigung damit, unser Herz immer im Auge haben, und um Stärkung unsres Glaubens bitten. Dies Werk wird sicherlich außerordentlich unsern Glauben auf die Probe stellen. Wer bloß ein Christ ist auf der Oberfläche, weß Herzensgrund nicht ausgeheilt ist, deß Eifer wird bald kühl werden, besonders wenn diese Beschäftigung allgemein werden sollte, weil ihm der lebendige Glaube an die Dinge fehlt, von denen er handelt. Eine angenommene, selbstgemachte Inbrunst wird bey Beschäftigungen, wie diese, nicht lange vorhalten; auf der Kanzel läßt sich eher damit auskommen, als

in Privatunterredungen mit armen todten Sündern. Denn die Kanzel ist die Schaubühne heuchlerischer Prediger; diese und die Presse und die öffentlichen Verhandlungen, wo es Menschenlob einernten gilt, die zeigen uns das Beste, vielleicht alles, was sie haben. Aber die dieses Werk wirksam treiben sollen, müssen andre Menschen seyn. — Nie sollten wir also darangehen, ohne eine Vorbereitung in anhaltendem Gebet, und gut wäre es auch, wenn es sich thun ließe, daß wir außerdem noch mit den Leuten immer erst ein kurzes Gebet hielten.

Habt ihr nicht Zeit, mit jedem so ins Einzelne zu gehen, als es hier beschrieben worden, so nehmet mehrere genaue Bekannte zusammen, die nicht leicht einer des andern Schwächen verrathen; nur die Prüfungen des Herzenszustandes und der Sündenerkenntniß müssen mit Einzelnen vorgenommen werden. Redet nur von dem Allernothwendigsten, wenn ihr nicht alles besprechen könnet. Aber hütet euch ja vor einem oberflächlichen Darüberhinfahren, und vor zu großer Kürze ohne Noth. Endlich, wenn Gott euch dazu in Stand gesetzt hat, beweiset Wohlthätigkeit gegen die Aermsten, ehe ihr sie von euch lasset. Gebt ihnen einige Unterstützung, besonders wenn vielleicht die Besuche ihnen könnten etwas von ihrer Arbeitszeit entzogen haben.

Und nun, geliebte Brüder, habe ich meine Ermahnung an euch vollendet, und überlasse es euch nun, an das Werk zu gehen. Mögen die Hoffährtigen es mit Verachtung, die Selbstsüchtigen und Trägen mit Unwillen ansehen, so hoffe ich doch, Gott wird es, der Sünde und dem Satan zum Trotz, zur Erweckung vieler seiner Knechte und der Beförderung einer echten Kirchenverbesserung unter uns dienen lassen. Und so hoffe ich denn

auch, sein Segen werde auf unsrer heutigen Gemeinschaft ruhen, daß viele Seelen errettet, daß eure Herzen mit Frieden und Freude erfüllt, daß viele unsrer Mitbrüder im Amt zur Nachfolge, erweckt und die Gemeine des Herrn in unserm Vaterlande gesammelt, geläutert und verherrlicht werde! Amen!

Gedruckt bey den Gebr. Unger.

Theologische und religiöse Schriften,

welche im Jahre 1833 im Verlage von G. Eichler in Berlin, (Charlottenstr. 29.) erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

J. Calvini

in universum Novum Testamentum commentarii. Ad Editionem Amstelodamensem accuratissime exscribi curavit et praefatus est A. Tholuck.

Sieben Bände.

Subscriptionspreis auf Druckpapier . . $6\frac{1}{4}$ Rthlr.
— — — auf feinem Velin . $8\frac{1}{3}$ —

Die ersten 6 Bände sind bereits erschienen; der 7te folgt im Januar 1834. Mit dem Erscheinen dieses letzten Bandes erlischt der Subscriptionspreis.

Nachheriger Ladenpreis: auf Druckpapier . $7\frac{2}{3}$ Rthlr.
— — — — auf Velinpapier . 10 —

Preis und Inhalt der einzelnen Bände:

Vol. I. et II. Comment. in Harmoniam, ex Matthaeo, Marco et Luca compositam (Praemissa est Calvini vita a Th. Beza conscripta.)	Druckp. 2 Rthlr. Velinp. $2\frac{2}{3}$ —	
Vol. III. Evangelium Joannis. . .	Druckp. 1 Rthlr. Velinp. $1\frac{1}{3}$ —	
Vol. IV. Acta Apostolorum. . . .	Druckp. $1\frac{1}{4}$ Rthlr. Velinp. $1\frac{2}{3}$ —	
Vol. V. Epistolae ad Romanos et Corinthios. Vol. VI. Epistolae ad Galatas, Ephes., Philipp., Coloss., Thessal., Timoth., Titum et Philemonem. Vol. VII. Epistolae ad Hebraeos, epist. cathol. Indices in universum opus.	Druckp. $3\frac{5}{12}$ Rthlr. Velinp. $4\frac{1}{3}$ —	

NB. Band 1 und 2, können nicht getrennt werden, ebenso Band 5 — 7.

Es ist gewiss kein geringes Verdienst der neueren Theologie, nach fast 200 jähriger Vergessenheit, die unübertrefflichen Commentare des grossen Reformators wieder an's

Licht gezogen zu haben. Der ausserordentliche Beifall, mit welchem sie von der theologischen Welt aufgenommen worden sind (von den ersten 4 Bänden wurden in 10 Monaten über 1000 Exemplare abgesetzt) ist der sicherste Beweis nicht nur von ihrer Vortrefflichkeit, sondern auch von ihrer Brauchbarkeit für unsere Zeit, und bestätigt das Urtheil unserer grössten Theologen, dass sich in Ihnen alles vereinigt, was nur exegetische Arbeiten auszeichnen kann, Tiefe der Auffassung, geistreiche und dabei wahrhaft christliche Auslegung, Gelehrsamkeit, Fülle an praktischen Beziehungen, Klarheit der Darstellung und ein ächt römischer Styl.

Die gegenwärtige Gesammtausgabe wird sich durch Vollständigkeit, durch Sauberkeit und Correctheit des Drucks, sowie durch ihre grosse Wohlfeilheit gewiss jedem empfehlen. Die Exemplare auf Patentvelinpapier dürfen sich, was das Aeussere betrifft, selbst ausländischen Mustern wohl dreist an die Seite stellen. Die schöne Lebensbeschreibung Calvin's von Theodor Beza vor dem ersten Bande, und die Abtheilung der Evangelienharmonie in Sectionen und Unterabschnitte, mit besondern Ueberschriften, welche das Auffinden ungemein erleichtern und welche keine frühere Ausgabe hat, werden den Käufern ebenfalls eine willkommene Zugabe seyn.

Richard Baxter.

Der evangelische Geistliche. Ermahnungen an Prediger, ihr Amt im Geist und in der Kraft des Herrn zu führen. Von Richard Baxter, weiland Prediger zu Kidderminster, in England. Aus dem Englischen. Zweite, mit der Lebensbeschreibung Baxter's vermehrte Ausgabe. 20 Bogen, geheftet 16 gGr. (20 Sgr.) sauber gebunden 18 gGr. (22½ Sgr.)

Rich. Baxters, Lebensbeschreibung. Aus dem Vorstehenden für die Besitzer der ersten Ausgabe besonders abgedruckt. 6 Bogen . . . . 4 gGr. (5 Sgr.)

Die ewige Ruhe der Heiligen, dargestellt durch Richard Baxter. Aus dem Englischen. 24 Bogen sauber geheftet 20 gGr. (25 Sgr.)

Richard Baxter, der Mann der wahrhaft rechten Mitte, welche das Evangelium allein zu offenbaren und zu verleihen vermag. Worte der Einladung zum Stiftungsfeste der Preuß. Hauptbibelgesellschaft in Berlin, von Dr. Aug. Neander. 4to. . . . . 4 gGr. (5 Sgr.)

Richard Baxter war einer der ausgezeichnetsten englischen Theologen des 17ten Jahrhunderts. Nicht sowohl ein großer Gelehrter; aber kräftig und gewaltig in Wort und That, durchdrungen von einer ächten und gesunden Frömmigkeit, unermüdet in seinem Beruf als Seelsorger, mächtig und hinreißend als Schriftsteller und Prediger So stellt ihn die obige kurze Lebensbeschreibung und Neanders Characteristik dar. Seine Schriften zeichnet, neben ihrem Inhalt, eine ungemeine Einfachheit, Wärme und Eindringlichkeit aus, und sie können gewiß als Muster für christliche Vorträge gelten. Wer so zum Hörer oder Leser spricht, wird eines tiefen Eindrucks nie verfehlen. Die ewige Ruhe der Heiligen ist bis auf den heutigen Tag (seit fast 200 Jahren) in England eines der gelesensten Erbauungsbücher und in einer Menge von Ausgaben verbreitet. Welch treffliche Schrift sein evangelischer Geistlicher sey, und welchen Eingang er bereits in Deutschland gefunden, mag der Umstand beweisen, daß die erste Auflage der obigen Uebersetzung, 1000 Exemplare stark, innerhalb neun Monaten vollständig abgesetzt wurde.

J. W. Fletscher's,

Pfarrers zu Madeley, Lebensbeschreibung, nach der Bearbeitung von Benson Aus dem Englischen nach der sechsten Ausgabe. Mit einer Vorrede des Consistorialraths Dr. Tholuck, und Fletscher's Bildniß. 24 Bogen, geheftet . . . . 1 Rthlr. netto

Der berühmte englische Dichter Southey sagt von Fletscher: „Nie hat ein Zeitalter oder ein Land je einen Mann von innigerer Frömmigkeit hervorgebracht oder von vollendeterer Liebe; keine Kirche hat je einen apostolischeren Diener besessen.“ — Und der ehrwürdige J. Wesley, welcher eine lange Reihe von Jahren, in dem genausten Umgange mit ihm gestanden, bezeugte in seinem Greisenalter von ihm: „In achtzig Jahren habe ich viele ausgezeichnete Männer kennen gelernt, allein keinen sah ich, der ihm gleich gewesen. Einen in jeder Rücksicht so untadligen Menschen habe ich weder in Europa, noch in Amerika gefunden, und ich zweifle daran, einen solchen noch diesseits der Ewigkeit zu finden.“ —

Diese Zeugnisse werden hinreichen, um auf umstehende Lebensbeschreibung aufmerksam zu machen.

Max von Schenkendorfs poetischer Nachlaß,
geheftet 1 Rthlr. auf Velin $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Der Verleger trägt kein Bedenken, den herrlichen Nachlaß dieses reichbegabten, für Religion, Vaterland und alles Reine und Hohe begeisterten, frommen Dichters mit in diese Reihe zu stellen. Alle tieferen Gemüther werden sich von seinen einfachen Liedern angesprochen fühlen.

Unter der Presse befindet sich:

J. Calvini

institutio christianae religionis.

Zwei Bände, circa 60 Bogen.

Nachdem das theologische Publikum durch den Wiederabdruck der exegetischen Arbeiten Calvins mit diesem grossen Manne wieder näher bekannt geworden ist, erscheint auch eine neue Ausgabe seines dogmatischen Meisterwerks dringendes Bedürfniss. Der Verleger freut sich, vorläufig anzeigen zu können, dass eine nahmhafte, behufs des Unternehmens ihm zu Theil gewordene Unterstützung ihn in den Stand setzt, das ganze aus 2 starken Bänden bestehende Werk zu einem ungemein billigen Subscriptionspreise (etwa 1½ Rthlr.) liefern zu können. Der erste Band wird etwa zu Ostern, der zweite zu Johannis erscheinen. Nähere Anzeigen werden in kurzem an alle Buchhandlungen versendet.

Der Miss Grace Kennedy

sämmtliche religiöse Erzählungen, in 6 Bändchen.

Die Verfasserin des Pater Clemens, der Familie Averley, der Anna Roß ist dem deutschen, eine religiöse Lectüre suchenden Publikum hinlänglich bekannt. Ihre ergreifenden, tief in das Wesen des Christenthums einführenden Erzählungen haben unzählige Gemüther erfreut und erbaut und den Wunsch nach den beiden größern noch unübersetzten Erzählungen, Dunallan und Colville, welche zwei Drittheile ihrer sämmtlichen Werke bilden, lebhaft erregt. Eine wohlfeile, saubere und gleichmäßige Gesammtausgabe wird demnach gewiß vielen eine willkommene Erscheinung seyn. Dunallan wird zuerst erscheinen und der Subscriptionspreis für das Ganze möglichst billig gestellt werden. Nähere Anzeigen werden ebenfalls in kurzem in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Berlin, den 15. Dec. 1833.

G. Eichler.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baxter, Richard,

Der evangelische Geistliche Ermahnungen an Prediger, ihr Amt im Geist und in der Kraft des Herrn zu führen

Berlin 1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.past.o.22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11778652-9